SCHLEMIHLS
HEIMKEHR

Peter Schlemihl's Heimkehr.

Von

Friedrich Förſter.

Mit 16 eigenen Handzeichnungen von Hofemann.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1843.

STAATS
BIBLIOTHEK

Vorwort.

„In keinem Falle darf jemals der Teufel Recht behalten!“ äußerte ſich einſt mein Freund Chamiſſo, als über einen zweiten Theil zu Göthe's Fauſt, der damals noch nicht erſchienen war, eine lebhafte Unterhaltung ſtattfand.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung,“ bemerkte ich beiſtimmend, „dann ſorgen Sie aber auch dafür, daß der Graue, der doch ganz gewiß der leibhaftige Vetter des Gott-ſei-bei-uns iſt, mit dem abgeſchacherten Schatten hinter's Licht geführt werde.“

Sogleich erhoben ſich mehrere Stimmen und beſtürmten den Dichter des Peter Schlemihl, dieſen redlichen Geſellen nicht auf Zeitlebens in die einſame Höhle der Thebais zu verbannen, ſondern ihn nach überſtandener Prüfungs- und Faſtenzeit wieder in das Leben und in die heitre Geſellſchaft zurückzuführen, damit der Graue und Alle, die an ihn glauben, belehrt würden:

„Ein guter Menſch in ſeines Herzens Drange
„Iſt ſich des rechten Weges wohl bewußt.“

Unſer Freund ſchüttelte ſein ſchon angebleichtes Lockenhaupt, um den Mund ein wehmüthiges Lächeln, und ſagte: „es wird meinem Peter ergehen, wie dem Fauſt; den zweiten Theil wird wohl ein Andrer ſchreiben.“

„Und dieſem Andern,“ bemerkte ich, „dürfte es leicht ergehen, wie es dem guten alten Zelter in Berlin unter den Linden mit dem ſchönen, grünen Jungfernkranz erging.“

„Und wie erging es ihm?“

Ein munteres Bürſchchen geht vor ihm her und trällert ſich den Braut-Jungfern-Chor aus dem Freiſchütz; mitten

darin hält er an, weil ihm irgend etwas Andres in den Sinn kommt. Zelters musikalisches Gehör verlangt einen Schluß in der richtigen Tonart und er singt den zweiten Theil zu Ende. Da dreht sich das Bürschchen um und ruft ihm trotzig zu: „Ei, wat scheert Ihn denn mein Lied? Wenn Er eens singen will, fang Er sich alleene eens an!“

So freundlich auch Chamisso unsere Aufforderung anhörte, wich er dennoch einem weiteren Ansinnen zur Fortsetzung aus, indem er eine solche Arbeit auf unbestimmte Zeit vertagte. Allein sein Tag, an dem er wirken konnte, ging leider früher zu Ende, als wir gefürchtet, denn die Hoffnung, ihn lange unter uns zu sehen, hatten wir schon längst aufgegeben.

Nun war ich aber durch das, einigen lieben, jungen Freundinnen leichtsinnig gegebene, Versprechen gebunden, die Geschichte Peter Schlemihl's zu Ende zu führen, deren ersten Theil ich ihnen mit der Aussicht auf eine Fortsetzung wunderbarer Abenteuer erzählt hatte.

Sie haben mich beim Wort gehalten: hier iſt der zweite Theil! Und wenn die Freundinnen in der Nähe dem heimkehrenden Abenteurer eine eben ſo geneigte Aufnahme ſchenken, als er ſie in der Ferne fand, dann Glück auf! Peter Schlemihl.

Erſtes Capitel.

Von leichtem Gewölk umgeben, welches aus der dampfenden Türkenpfeife emporſtieg, ſaß unſer wohlbekannter Freund, Peter Schlemihl, in der Höhle der Thebais, wohin er ſich, wie wir uns erinnern, voll Verdruß über ſein ſchattenloſes Daſein, einſt zurückgezogen hatte. Wie lange er hier ſchon als Einſiedler lebte, hätte er, da er keinen Kalender beſaß, uns ſchwerlich angeben können, doch könnten wir ihm leicht nachrechnen, daß er das Schwabenalter der Klugheit bereits angetreten, wo nicht überſchritten hatte. Seinem Lieblingsſtudium, der Botanik, war er treu geblieben, nur mit dem Fortſchritt in der Wiſſenſchaft, daß er ſich nicht auf die Theorie und das Syſtem beſchränkte, ſondern ſeinen Fleiß mehr der praktiſchen Seite der Pflanzenkunde, insbeſondere ihrer Anwendung für die Küche, zugewendet hatte. Bücher, Papyrusrollen, getrocknete Pflanzen und Kräuter lagen vor ihm auf dem Tiſch; ihm zu Füßen Figaro, der treue Pudel. Er ſchien in tiefes Nachdenken verſunken, Erinnerungen vergangener Zeiten zogen wie Gewitterſchauer an ſeinem Geiſte vorüber, er ſendete ihnen einige Wolken ſeines Mundes nach, ſeine Stirn erheiterte ſich, mit geballter Fauſt ſchlug er auf den

Tiſch und rief mit ſo volltönender Stimme, daß Figaro aus ſeinen Träumen aufſchreckte: „nein! nein! hierbei darf es durchaus nicht ſein Bewenden haben! Soll ich, wie der ewige Jude, ein Leben ohne Ende führen und dabei nicht einmal das Vergnügen haben, von Ort zu Ort zu wandern, ſondern hier, wie ein Schuhu in der Höhle ſitzen? — Nicht wahr, mein Figaro, du begleiteſt mich?“ —

Durch einige muntere Sprünge nach dem Ausgange, gab der Pudel ſeine volle Zuſtimmung zu verſtehen. — Haben wir uns doch beide, fuhr Schlemihl fort, ganz leidlich conſervirt, und wenn wir uns etwas ſorgfältiger als gewöhnlich friſiren, den Bart ſtutzen, die wohlausgebürſtete Kutka wieder anlegen, können wir uns in der anſtändigſten Geſellſchaft ſehen laſſen. Ja, in das Leben will ich zurückkehren. Anſtatt dieſer dunklen Höhle ſoll über mir der Himmel ſich freundlich wölben und friſcher Thau der Wieſe das Auge mir netzen. Mein Entſchluß iſt unwiderruflich gefaßt. Fort mit euch, ihr trocknen Pflanzen und ihr noch trockneren Schriften! Mich verlangt danach, endlich einmal auf einen grünen Zweig zu kommen, denn „grau iſt eure Theorie und grün des Lebens goldner Baum!“

Mit dieſen Worten erhob ſich Freund Peter von ſeinem ſteinernen Sitze, und warf, was ihm zunächſt in Folio, Quarto und Octavo umgab, mit einem einzigen Strich von ſeinem Studirtiſch. Alſo, rief er dabei, ſoll auch in meiner ganzen Lebensweiſe aufgeräumt und ein neuer Lebenslauf begonnen werden!

Dienſtbefliſſen ſprang Figaro hinzu, als der Herr die

Figaro. Du hast ein Menschenleben gerettet!

Bücher umherſtreute, und gelehrig im Apportiren, wie er war, faßte er zu und brachte dem Gebieter, auf die Hinterfüße geſtellt, das erſte, beſte Buch, welches er erſchnappt hatte, zurück. „So kann man ſeinem Schickſale nicht entgehen! rief wehmüthig lächelnd Schlemihl; ich werfe, ohne es ſelbſt zu wiſſen, mein „Leben“ von mir, und mein Pudel bringt es mir zurück.“

Was du da apportirſt, mein Figaro, iſt meine Biographie, vortreffliche Stereotypausgabe mit Holzſchnitten bei Schrag in Nürnberg erſchienen. Wär' ich ein König, Figaro, ich würde dir die Rettungsmedaille am Bande ertheilen, ich würde dir auf zehn Jahre die Hundeſteuer erlaſſen, ich würde dir verſtatten, Titel und Wappen derer von Neufundland zu führen, denn du haſt ein Menſchenleben gerettet!

Schlemihl nahm dem Hunde das Buch ab, und trat ſeitwärts damit an die Oeffnung der Höhle, die ihm als Thüre und Fenſter zugleich diente, während der Hund ungeduldig bellte, und den Herrn aufforderte, ihm fernere Beſchäftigung zu geben.

Nur ein wenig Geduld, lieber Figaro, erſt laß mich doch noch einen Blick in mein verhängnißvolles Daſein werfen, es iſt mir ſo Manches aus dem Gedächtniß entſchwunden, woran ich mich, wenn auch ungern, wieder erinnern muß, wär's auch nur, um eine alte Bekanntſchaft mit mir ſelbſt zu erneuen.

Der Hund wurde zur Ruh verwieſen, und Schlemihl durchflog raſch die erſten Capitel. Thorheit und nichts als Thorheit! rief er, und ſchüttelte den Kopf; ich erkenne dich nicht mehr, du trauriger, trübſeliger Peter! Und ſo über alle

Maßen ſentimentaliſch, ſo gar keine kleinſte Spur von Humor! Ich geb' es gern zu, daß du ein Thor warſt, dein zweites Ich, vielleicht dein beſſeres Theil, gegen ſchnödes Gold zu veräußern; allein bei Licht beſehen, was iſt denn an einem Schatten ſo Beſondres? Mit einem vollen Beutel kann man ſich ſo manches Solide verſchaffen, und noch leichter ſo manches Eingebildete. Nur das Eine hab' ich, leider! zu meinem Schaden erfahren; Gold hatte ich vollauf; mit einem Sack voll Klugheit wär' mir mehr geholfen geweſen!

Er blätterte weiter, und ſtampfte bald mit dem Fuße, bald lachte er laut auf. „Auch nicht ein einziges Abenteuer mit Ehren zu beſtehen, das war zu arg! Zu freigebig war ich mit meinem Gold und mit meinen Thränen, und faſt mehr noch mit den letzteren; ich glaube, in ſämmtlichen Werthers Leiden wird nicht ſo viel geweint, als in meinem Lebensbüchlein. Die Straßenjungen lachen mich aus, was thu ich, ich werfe ihnen Ducaten an die Köpfe, und fange an, „bitterlich zu weinen." Der Mond geht auf, da brechen „ſalzige Ströme aus meinen Augen". Ich entdecke mein Unglück meinem Bedienten, und von da an weinen wir immer beide gemeinſchaftlich." Er überſchlug mehrere Seiten und brummte für ſich abgebrochene Worte. Es gibt doch, ſagte er dann mit ruhigem Tone, recht gutmüthige Leute, unter den Mitgliedern der Leihbibliotheken. Mein Exemplar hat, allem Anſcheine nach, ſeine Wandrung ſchon durch die Hände vieler Leſer genommen, und, was mich ſehr beruhigt, ſie ſcheinen ſämmtlich ihre Rechnung dabei gefunden zu haben; ich merke es an den Stellen, die ſich der gelehrte Criticus mit Eſelsohren, die Näh-

mamſell mit der Stecknadel, der Maler mit Bleiſtift, der Student mit Tabacksqualm, und ſo ein Jeder nach Anſicht und Bedürfniß angezeichnet, angeſtrichen, angeraucht hat. Aber vor allem Andern intereſſirt mich zu wiſſen, welches ſentimentale Fräulein, an jeder Stelle, wo ich geweint habe, ein Vergißmeinnicht eingelegt hat. Du gutes Kind, deine Blüthen ſind vertrocknet, und meine Thränen waren kein Thau, der ihnen Duft und Friſche wiedergeben konnte!

Ein tiefer Athemzug, man hätte ihn ſogar für einen Seufzer in Rechnung ſtellen können, entfloh hier ſeiner Bruſt. Und hier ſogar ein ganzes Kränzchen? rief er mit zurückgehaltener Wehmuth, hier iſt freilich auf einer Seite zweimal geweint worden. „Weine wie ich damals weinte, als ich dich verlor; ſo weine ich jetzt, dich auch in mir verloren zu haben.“ Er blätterte raſch weiter; „O weh! o weh! überall Vergißmeinnicht und Thränen, und zuletzt ſogar in den Siebenmeilenſtiefeln noch geweint; das halt ein Anderer aus! So viel weiß ich noch einmal mag ich dies nicht durchmachen; habe ich vordem mich aus der Welt hinaus geweint, ſo will ich nun den Verſuch wagen, mich wieder hinein zu lachen. Mein Laufpaß ſoll ſogleich geſchrieben ſein; ich brauche nur dieſe meine eigenen Gedanken über mich der erſten beſten Sphynx in den Mund oder auch nur an das Herz zu legen, welche in das ägyptiſche Muſeum nach Berlin wandert, ſo werden meine lieben Landsleute von dem in das Leben zurückgekehrten Peter unterrichtet, und verlautet dann etwa ein Wörtchen davon, daß ich aus dem Schattenreiche komme, dann brauche ich keinen Schatten mehr zu werfen, da ich ja ein Schatten in eigener Perſon bin.“

Schon fing es an zu dämmern, Schlemihl rückte ſeinen Schreibtiſch näher an den Eingang und den Seſſel ſeitwärts. Bin ich nicht ungeſchickt, ſagte er, den Stuhl hier rechts zu ſetzen, wo ich das Licht gegen die Hand habe; nun muß es ſchon ſo bleiben. Kaum hatte er aber die erſte Zeile geſchrieben, als er, wie von der Tarantel geſtochen aufſprang und in der Höhle umhertanzend, mit triumphirendem Tone ausrief: Das Ei des Columbus iſt gefunden, die neue Welt iſt entdeckt!

Auch Figaro ſprang auf, bellte zur Geſellſchaft laut auf und ſetzte in den gewagteſten Sprüngen über Tiſch und Bank.

Man hätte glauben ſollen, unſer Peter hätte ſeinen Schatten wieder gefunden, allein dies war es nicht, was ihn zu ſo unmäßigem Jubel ſtimmte. Die Veranlaſſung hierzu war die einfache Entdeckung, daß es zuweilen vortheilhaft ſei, keinen Schatten zu haben. So eben hatte er ſich noch darüber geärgert, den Schreibtiſch ſo geſtellt zu haben, daß der Schatten der Hand, wenn er ihm nicht gefehlt hätte, am Schreiben hindern mußte; jetzt bemerkte er, daß es bei ihm ganz gleichgültig ſei, ob er das Licht zur Rechten, oder zur Linken habe. O, ich Thor! rief er aus, und rückte nun den Stuhl ſo, daß er dem Lichte den Eingang mit dem Rücken völlig hätte verwehren müſſen, o, ich maulwurfsäugiger Naturforſcher! der ich bisher nur immer die Schatten- aber nicht die Lichtſeite meiner Schattenloſigkeit ſah, wovon allerhand Nutzanwendung zu machen ſein dürfte! Ha! wart nur, du Grauer! Von dieſer Stunde an hört alles Grauen vor Dir auf. Du haſt mich ſchwer genug dafür büßen laſſen, daß

ich Dir meine dunkle Hälfte verkaufte, nun ſollſt Du zu Deinem Aerger es erfahren, daß es ein Menſchenkind auf Erden gibt, welches nur im Lichte wandelt.

Mit dem innigſten Wohlbehagen ſchnitt ſich unſer Freund eine neue Feder von Rohr und knipſte ihr den Schnabel, ohne ſich, wie er ſonſt damit zu thun gewohnt war, gegen das Licht zu kehren, ſo ſcharf ab, daß ſie auf dem getrockneten Papyrus faſt ärger noch als eine Stahlfeder kritzelte. Allein die Gedanken, Entwürfe und Pläne für das künftige Leben drängten ſich in ſo mannigfaltigen Bildern vor ſeiner Seele vorüber, daß er die Feder oft niederlegte, und ſeine Arbeit durch Selbſtgeſpräche unterbrach. „So ſei es! Ich kehre in die Welt, in die Geſellſchaft zurück. Um einen Titel brauch' ich nicht verlegen zu ſein; als ein Mann, der nur im Lichte wandelt, habe ich Anſpruch auf den Spectabilis, den mir keine philoſophiſche Facultät verweigern darf; den Illustrissimus und die Eccellenza wird man dem Schattenloſen nicht vorenthalten, ja ich fühle mich ſogar berechtigt, mich Durchlaucht zu nennen; denn wer könnte wohl dies Prädicat mit größerem Recht führen, als ich Durch und durch lauchtigſter?"

Während dieſer und ähnlicher Betrachtungen war die Sonne untergegangen und der gute Peter vergaß über aller Freude keineswegs das Abendbrod, welches in jenen heißen Ländern ſehr reichlich zugerichtet wird, da es die einzige Mahlzeit des Tages iſt.

Wir finden es um ſo nöthiger, hiervon einigen Bericht zu erſtatten, als nach den bisher über unſern Freund eingegangenen Berichten Viele zu dem Gedanken verleitet worden ſind, er

habe in der Höhle der Thebais ein ägyptiſches Mönchs-Leben geführt, und ſich nur von Wurzeln und Kräutern genährt. Beſtärkt wurden ſeine Freunde in dieſem Irrthume durch verſchiedene Kupferſtiche und Holzſchnitte, wo man den tiefſinnigen Schlemihl in der Höhle am Schreibtiſch ſitzen ſieht, ein Bündel Pflanzen vor ſich, unter denen man weder Kraut noch Rüben bemerkt, wie ſich denn auch in der dort abgebildeten Höhle von Fleiſchwaaren nichts befindet, als das Schweinsleder einiger Büchereinbände, und Figaro, der getreue Pudel. Im Hintergrunde der Höhle aber lag verſteckt ein geräumiger Felſenkeller, in welchem der vorſichtige Peter ſeine Vorräthe aufgeſpeichert hatte. Wer ihn freilich nie anders als mit der Botaniſirtrommel, mit Kräuterbündel und Blumenſtrauß heimkehren ſah, der hätte ihn vielleicht für einen genügſamen Salateſſer oder Lotophagen gehalten; allein wer ihn belauſchte, wie er einſam mit der Angelruthe in dem Schilfrohre ſtand und ſich ein junges Krokodil nach dem andern herausfiſchte, wer ihn mit Bogen und Pfeil durch die Wüſte ſtreifen ſah, wo er ſich Antilopen und Giraffen erlegte, der war nicht in Zweifel, daß Schlemihl von ſeinen Schneidezähnen Gebrauch zu machen verſtehe. Mit einer Erfindungsgabe, wie wir ſie als Kinder mit großem Vergnügen bei Robinſon Cruſoe kennen lernten, hatte Schlemihl ſich ſeine kleine Wirthſchaft eingerichtet. Wir bewundern die Bienen in ihren Honigmagazinen, den Biber in ſeinen Waſſerbauten, den Hamſter und Igel in ihren Vorrathskammern, allein der Menſch iſt doch allen ſeinen unvernünftigen Mitgeſchöpfen, durch den ihm angeborenen Inſtinct, wenn wir dieſen auch nur auf Küche und

Keller beſchränken, bei weitem überlegen. Man rühmt die Weisheit des Elephanten, allein, ſo gern er den Branntwein trinkt, ſo iſt es noch keinem eingefallen, eine Rumfabrik anzulegen, wozu es in Indien weder an Zuckerrohr noch an Reisfeldern mangelt. Man rühmt die Liſt, mit welcher Reineke in die Hühnerſtälle ſchleicht, allein bis zu einem wieneriſchen backnen Händl, oder zu einem dindon aux truffes hat es ſein Genie doch nicht gebracht.

Suchen wir nun unſern Freund Schlemihl auf, um ſeine häusliche Einrichtung näher kennen zu lernen, und zu bewundern, welches comfort ſich der erfindungsreiche Einſiedler in der Höhle der Thebais zu verſchaffen wußte, in welche er nichts mitbrachte, als ſeine Botaniſirtrommel, ſeinen Bergmannsſtock mit Beil und Hammer, Tabackspfeife nebſt Zubehör und etwas Pudel. Nicht vergeſſen dürfen wir, daß er die niedergetretenen, abgelaufenen, von allen romantiſchen Dorfſchuhflickern verſohlten und beſleckten, zuletzt aber doch in die Brüche gerathenen Siebenmeilenſtiefeln, längſt in den äußerſten Winkel der Höhle geworfen, und gelobt hatte, künftig nicht mehr auf geborgten Sohlen zu laufen.

Zu einer guten häuslichen Einrichtung pflegte unſer Naturforſcher zu ſagen, gehören vor allen Dingen vier Elemente und Urſtoffe: Waſſer, Feuer, Kaffee und Taback; außerdem gab es für ihn noch einige „Zuthaten", unter denen er das Eiſen, den Wein, die Poeſie und das tägliche Brod, zu den unentbehrlichſten rechnete. „Luft und Licht", pflegte er zu ſagen, „ſuchen mich ſelbſt auf, und meine Erde mußt Du mir laſſen ſtehn! um dergleichen iſt weiter kein gut Wort zu geben."

Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, die erſten Vorſtudien und Mühwaltungen zur neuen Einrichtung dem Freunde hier noch einmal wiederholen zu laſſen, wir folgen ihm zur Küche und finden ihn in Ueberlegung des Küchenzettels für den heutigen Abend. Er muſterte mit ſchnellem Blicke ſeine Vorräthe, und ſagte zu Figaro, der mit aufmerkſamſtem Blick und appetitlichem Vorgeſchmack an ſeinen Augen haftete: „zum Abſchiedsſchmauſe dürfen wir ſchon etwas darauf gehen laſſen. Erſter Gang: Palmen-Sago-Suppe und weichgeſottene Straußeneier; zweiter Gang: Krokodilzungen en coquille; dritter Gang: Roaſtbeef vom Rhinoceros; vierter Gang: Mehlſpeiſe vom Manna aus der Wüſte; fünfter Gang: Giraffen-Lendenbraten, Gelée von Palmenwein; Deſſert: Datteln und Kokusnüſſe à discretion.“ Geſagt, gethan. Bald flackerte die Flamme auf dem Heerde, die Kohlen glühten, der Braten war an den Spieß geſteckt, den Figaro mit der Geſchicklichkeit eines Orang-Outang zu drehen verſtand. Ueberhaupt müſſen wir Figaro hier noch ganz beſonders rühmen, da er ſeinen Namen nicht ohne Verdienſt führte, und auf jedem Theater in dem Barbier von Sevilla mit größerem Beifall das „Figaro hier, Figaro da“ ausgeführt haben würde, als mancher berühmte Bühnenheld. Ihm war kein Palmenbaum zu hoch, von dem er nicht die Datteln herunterholte, aus dem Ziehbrunnen wußte er den Eimer geſchickt heraufzuwinden, dürres Holz und jenes orientaliſche Gras, welches am Morgen grün iſt und am Abend in den Ofen geworfen wird, brachte er in Bündeln nach Haus. Seine Geruchsorgane waren ſo fein organiſirt, daß er die Straußeneier, und wenn ſie noch ſo verſteckt in den Sand ge-

legt waren, auswitterte, bevor ſie die Sonne angebrütet hatte. Um ſeinen Namensvetter vollſtändig zu erſetzen, hatte er ſich ſogar des Raſirens befleißigen wollen, doch bedankte ſein Herr ſich ſchon bei dem Einſeifen für den guten Willen, und ſagte: er ziehe vor, den Bart à la bedouine zu tragen. Deſto geſchickter aber war Figaro als Friſeur. Jeden Morgen kämmte er ſeinem Herrn das lang herabwallende Lockenhaar mit den ſcharfen Zehen ſeiner Pfoten ſo glatt, daß nicht das kleinſte Federchen darin geblieben ſein würde, wenn man in Aegypten auf Federkiſſen, wie bei uns, zu ruhen pflegte. Auch als Kammerdiener leiſtete Figaro die trefflichſten Dienſte. Pantoffeln und Stiefelknecht brachte er zu rechter Zeit und das Moosbett ſchüttelte und zupfte er jeden Abend mit Scharren und Kratzen auf, durchſchnoperte es auch genau und ſäuberte es von Skorpionen, Schlangen, Ratten, Mäuſen und Molchen, wofür ihm zu Füßen des Herrn eine freie Schlafſtelle eingeräumt war.

In der Küche Schlemihl's wurde nach den höheren Prinzipien der wohl angewandten, rationellen Kochkunſt des Herrn von Rumohr gekocht, geſchmort und geſotten, die, Gemüſe ohne Butter, was bei dem geringen Viehſtande der Wirthſchaft leicht auszuführen war. An Pfannen, Tiegeln, Töpfen, Reibeiſen, Sieben, Mörſern und Formen, war eine große Mannigfaltigkeit vorhanden. Die Straußeneierſchaalen dienten ſtatt des irdenen Geſchirrs, und wurden entweder in die runden Oeffnungen des dazu ganz eigenthümlich conſtruirten Kochheerdes wie Töpfe eingeſenkt, oder, der Länge nach in zwei Hälften getheilt, als kleine Bratpfannen benutzt. Als

Napfkuchenform diente der Schädel eines Krokodils; für Mehlſpeiſen, Gelées und Crême war eine ziemlich vollſtändige Sammlung größerer und kleinerer Schädel von Vögeln, Amphibien und Säugethieren vorhanden, woran Schlemihl die angewandte Phrenologie ſtudirte, indem er hierbei den Vortheil hatte, die Organe nicht an dem harten Schädel, ſondern an dem weichen Abdruck deſſelben, in Reis und Pudding zu unterſuchen.

Welchen Beifall würde die, jetzt ſo vernachläſſigte Gall'ſche Schädellehre auf den deutſchen Univerſitäten finden, wenn unſre Phyſiologen den Studenten ſie in ſolcher Weiſe vortrügen!

Eine Reihe Flaſchenkürbiſſe ſtanden an der kühlen Felſenwand des Kellers mit Palmenwein gefüllt, die ſchön polirte Kokusſchaale diente als Trinkgeſchirr.

So vermißte unſer Freund in der Höhle der Thebais die Fleiſch- und Gemüſe-Töpfe Aegyptens nicht; freiwillig bot ihm die Erde in ſeiner kleinen Oaſis ihre Gaben dar. Was wir in unſerm rauhen Norden Graupelwetter nennen, heißt dorten ein Mannaregen, wovon die vortrefflichſten Suppen gekocht werden, obſchon Viele der Erfriſchung wegen vorziehen, es, wie es vom Himmel herabfällt, mit offnem Munde zu genießen. „Als die Kinder Israel" — ſo wird berichtet — „das herabfallen ſahen vom Himmel, ſagten ſie in ihrem wieneriſchen Dialekte: das ißt man a, denn ſie wußten nicht, was es war, aßen es aber dennoch und nannten es kurzweg: Manna".

Auch was den übrigen Küchenzettel betraf, richtete ſich Schlemihl, ohne dazu irgendwie verbunden zu ſein, nach den

Geboten des großen orientalischen Gesetzgebers und wählte die Speisen, wie es in dessen Küchenzettel vorgeschrieben wird: „Alles was Klauen spaltet und wiederkäuet unter den Thieren, das sollt ihr essen.“ „Alles was Floßfedern und Schuppen hat in Wassern, Meeren und Bächen, das sollt ihr essen.“ Nicht ganz stimmte Schlemihl mit Mose's zoologischem System überein, wenn er den Hasen zu den Wiederkäuern rechnet, welche die Klauen nicht spalten; auch die Gesetzstelle war ihm nicht ganz klar, in welcher es heißt: „Doch sollt ihr nicht essen von den Vögeln, das sich reget und geht auf vier Füßen, und nicht mit zwei Beinen auf Erden hüpfet.“ Vergebens hatte sich unser Freund nach dem also bezeichneten vierfüßigen Federvieh umgesehen, von welcher Art er bisher nur in der Sammlung der naturforschenden Freunde zu Görlitz einen Hahn erblickt, jedoch ausgestopft ohne Descendenz. Sehr gern enthielt sich Schlemihl, auch ohne Jude zu sein, der Wiesel, Mäuse, Kröten, Igel, Molche, Eidechsen, Blindschleichen und Maulwürfe, wie das unerbittliche Gesetz Mose's befiehlt.

Nur einen flüchtigen Blick thun wir jetzt noch in die Küche. Hier siedet, schmort und bratet es in allen Töpfen und Tiegeln, so daß ein süßer Wohlgeruch die Luft erfüllt; den Freund zur Tafel zu begleiten, wäre für unsern Appetit zu verführerisch, denn wir hätten ja doch, während er sich's vortrefflich schmecken läßt, nur das Zusehen. Wir beschränken uns also darauf, ihm nach beendeter Mahlzeit eine geruhsame Nacht zu wünschen, um am nächsten Morgen bei guter Zeit mit ihm reisefertig zu sein.

Fragen wir nun nach dem tieferen Grunde, aus welchem eine so gänzliche Umwandlung unseres Freundes hervorgegangen, so können wir diesen nur darin suchen, daß er diese ganze Zeit hindurch mit seiner Thätigkeit und seinem Nachdenken auf sich allein angewiesen war; dadurch hatte er Freiheit des Geistes und, was ihm als das schönste Glück des Daseins galt, guten Humor gewonnen. Wenn wir ihn aber auch fast immer gut gelaunt, oft sogar übermüthig finden, so dürfen wir nicht vergessen, daß er in früheren Jahren sich redlich abgequält hatte und daß seiner Heiterkeit ein tiefer Ernst zum Grunde lag. Einzelne Sprüche und Gedichte, die wir aus dieser letzten Zeit in seinem Tagebuche aufgezeichnet finden, geben davon Zeugniß.

Mein Genius.

Mit allen euern Wundern, euern Zeichen
Beschwört ihr diesen Sturm der Seele nicht,
Von außen wirst du Hülfe nicht erreichen,
Wenn in dem Innern dir die Kraft gebricht;
Mein Heiland ruft: willst du frei sein vom Bösen,
Ich kann es nicht, du mußt dich selbst erlösen.

Ihr laßt euch mit geweihter Fluth besprengen,
Die staubbedeckten Heil'gen ruft ihr an,
Ihr werft Euch nieder bei den Meßgepränge,
Bekreuzt euch Stirn und Brust im kranken Wahn,
Wallfahr't zum heil'gen Grab als fromme Boten,
Was sucht den Lebenden ihr bei den Todten!

Einſt wollte mir kein froher Morgen tagen,
Zerſtört war meines Lebens Freud' und Ruh,
Sie hatten blutend mich an's Kreuz geſchlagen;
Arzt, hilf dir ſelbſt! ſo riefen ſie mir zu.
Ich half mir ſelbſt und aus des Todes Banden
Bin ich, und ſiegreich aus dem Grab erſtanden.

Und wem verdank' ich's, daß ich mich gerettet,
Dir, treuer Geiſt, dir Genius, allein,
Du haſt mich aus des Wahnes Joch entkettet,
Mich aus dem Schein geführt zum wahren Sein:
Es droht der Feind, du weißt ihn zu beſiegen,
Es tobt die Welt, du wirſt ſie überfliegen.

Und wie das Meer im ſturmbewegten Sunde
Erzeugung und Verweſung in ſich trägt,
Kryſtallenhell bis zu dem tiefſten Grunde
Unreines nicht in ſeinem Buſen hegt,
Das Trüb' und Irdiſche hinaus zum Strande
In Wellenſchäumen wirft zu ödem Sande;

So auch der Geiſt, der mit urkräft'gem Willen
Sich ſeine Welt erbaut mit freiem Muth.
Mag ſelbſt der Hölle Schreckniß ihn umhüllen,
Er läutert ſich in eignen Feuers Gluth
Und führt ſich ein in Paradieſes Auen,
Um Gott in ſich und ſich in Gott zu ſchauen.

Zweites Capitel.

Schon seit Monaten hatte Schlemihl sich im Stillen mit dem Gedanken beschäftiget, seinen verborgenen Aufenthalt zu verlassen, und in das Leben, vielleicht wohl gar in die Heimath zurückzukehren; es darf uns daher nicht Wunder nehmen, ihn so rasch entschlossen, so schnell reisefertig zu finden. In dieser Zeit der Ueberlegung war er sich selbst als sein eigner Doppelgänger erschienen, von denen der Eine für das Bleiben, der Andere für das Fortziehen stimmte. Beide Personen oder Naturen in ihm suchten eine die andre zu überlisten, und was die eine that, wurde mit der größten Heimlichkeit gethan, damit es die andre nicht erfahren sollte. Dies unschuldige Intriguenspiel war für ihn eine der angenehmsten Unterhaltungen, wodurch er sein einsames Leben zu erheitern suchte. Er hatte es zu einer solchen Fertigkeit in dieser Art der Selbsttäuschung gebracht, daß er die beiden Personen sich oft in lebhafte Gespräche verwickeln, streiten, und endlich sich wieder versöhnen lies.

In der letzteren Zeit hatte nun offenbar die Parthei der Bewegung in ihm den Sieg über das stillstehende oder stationäre Prinzip erfochten. In der Küche wurden zerbrochene Töpfe

und Tiegel nicht mehr erſetzt, die ausgeleerten Flaſchen nicht wieder gefüllt. Dagegen wurde Fleiſchbrühe eingekocht und in luftdicht verſchloſſenen Kokusbüchſen verwahrt. Der kleine Reiſewagen wurde in Stand geſetzt, die Räder geſchmiert, die Felgen mit Waſſer begoſſen, die Schrauben und Nägel angezogen. Sehr ſchlau wußte der Partheigänger der Bewegung ſeinen Zweck zu verfolgen, da bei dieſen inneren Angelegenheiten nichts mit offenbarer Oppoſition durchzuſetzen war. So ließ Schlemihl z. B. ganz abſichtlich einen der brauchbarſten Kochtöpfe auf die Steine fallen, ſchalt ſich wegen ſolchen Ungeſchicks aus, fügte aber dann gutmüthig hinzu: wieder ein Wink, daß meines Bleibens hier nicht länger ſein ſoll. Ein anderes Mal goß er, als Figaro den Waſſereimer brachte, verſtohlener Weiſe Kokusmilch hinein. Trank er dann ſpäter davon, ſo bemerkte er: Das Waſſer wird mit jedem Tage weniger trinkbar, es iſt ſo trüb' und wolkig wie der Karlsbader Sprudel, aber ich bin nun einmal kein Freund von dergleichen Geſundbrunnen und werde wohl anderwärts eine Quelle aufſuchen müſſen. Nahm nun aber der Gegner einmal das Wort, lobte die Abgeſchiedenheit und wie glücklich man auf ſeinem Mooslager ſei, wenn man gar nicht erfahre, wie es draußen hergehe, und die Stürme der Welt in weiter Ferne vorüberziehen laſſe; dann rüttelte der ſehr geehrte Herr gegenüber ſo lange mit dem Kopfe, bis ihm ein abgefallenes Sandſteinchen auf die Naſe fiel, er ſprang plötzlich vom Lager auf und rief: wahrhaftig! hier iſt's nicht geheuer, nächſtens ſtürzt das Gewölbe mir über dem Kopfe zuſammen, und begräbt mich für ewige Zeiten.

Dergleichen Selbſtgeſpräche hat wohl bei ähnlichen Ver-

anlaſſungen ſchon mancher mit ſich gehalten, und für Schlemihl lag zugleich darin ein ſehr erfreulicher Troſt. Nicht nur, daß er jemanden hatte, mit dem er disputiren konnte, und zwar mit der Befriedigung, jedesmal das letzte Wort, und ſomit Recht zu behalten, er fand zugleich, daß der Graue, der ihm den Schatten abgeſchachert, ſich doch bei dieſem Handel gar ſehr im Lichte geſtanden hatte. Was iſt ſo viel an dieſem weſen-, ſeelen-, farb- und ſprachloſen Dinge, wenn man es überhaupt noch ein Ding nennen kann, gelegen? Wie ganz anders wär' ich geprellt geweſen, wenn mir der Handelsmann mein theures und allerintimſtes Ich abgeſchwatzt hätte. Und wahrhaftig, in der Verlegenheit, in der ich mich befand, ich hätte damals losgeſchlagen. Ueberdem dachte ich ja von meinem Ich zu jener Zeit eben ſo gering, wie von meinem Schatten, und wie konnte das anders ſein, da ich vom Ich und Nicht-Ich höchſtens ein paar luſtige Lieder beim Weinglas zu ſingen wußte, im Uebrigen aber mich wenig darum kümmerte.

Was ſich Schlemihl jetzt vielleicht ſelbſt nicht geſtehen wollte, deſſen wir uns jedoch recht wohl entſinnen, iſt jenes in ſeinem früheren Leben abgelegte Bekenntniß: er glaube ſich zur philoſophiſchen Speculation durchaus den Beruf abſprechen zu müſſen, wobei er in ſeinem Unmuth ſo weit ging, den Mann im grauen Rock für einen Metaphyſiker zu erklären, während derſelbe, ſeinem eigentlichen Berufe nach, nur ein Phyſiker war.

In dieſem Punkte hatten ſich die Anſichten unſeres Freundes während ſeines einſamen, beſchaulichen Höhlen- und Wüſtenlebens vortheilhaft geändert. Es war ihm allerdings nicht ſo unendlich viel an ſeinem lieben Ich gelegen, und täglich gab er

Figaro die aufrichtigſten Beweiſe, daß er kein kalter Egoiſt ſei, da er oft den letzten Biſſen mit ihm theilte. Dennoch war er zu der Ueberzeugung gelangt, daß er ohne dieſe, wenn gleich noch ſo beſcheidene, Wenigkeit von Ich eine ſehr trübſelige Exiſtenz führen würde. Wann er in ſchweigender Nacht vor ſeiner Höhle ſaß und den glänzenden Sternenhimmel mit tauſend Augen auf ſich herabſchauen ſah, konnte er über dies Schweigen der Natur, über dieſe Armuth bei ſo viel Reichthum, über dieſe ihre Unbewußtheit von dem innigſten Mitleid ergriffen werden. Und wenn er bedachte, daß die Sonne in ihrer ſtrahlenden Majeſtät vom hellen lichten Tage nichts wiſſe, daß die Oppoſition des Mondes, der Erde und der andern himmliſchen Körperſchaften eine nur ſyſtematiſche, nicht aus freier Ueberzeugung hervorgegangene ſei, dann pries er wohl den Sperling mit ſeinem kleinen Schwänzchen, der fliegen kann wohin es ihn beliebt, glücklicher als den Kometen mit ſeinem funfzig Millionen langen Schweife, ja, ein Mitglied der Pommerſchen Ständeverſammlung dünkte ihm ſelbſtſtändiger, als Saturn oder Uranus. Zu längerem Verweilen bei ſolchen Betrachtungen kam es — vielleicht zum Glück unſerer Leſer — heut nicht bei Schlemihl; nur ſo viel durfte er ſich mit heitrem Muthe bei dem Abſchiede von ſeinem ſtillen Aufenthalte in der Höhle der Thebais geſtehen, daß er, wenn auch nicht ſeinen Schatten, doch ſich ſelbſt hier wiedergefunden, daß er ſein Ich gerettet mit ſich nehme. Der Wagen fuhr vor.

Da, wie ſchon erwähnt, Schlemihl ſeit einigen Monaten mit Reiſegedanken umging, hatte er ſich von allen Reiſebeſchwerlichkeiten nach und nach befreit, und der beſchränkte Raum ſeines Wagens war ſo gut benutzt, wie man es in einem eng-

liſchen Comfort nicht geſchickter eingerichtet finden würde. Zu unterſt hatte er eine Auswahl ſeltener Pflanzen zwiſchen Papyrusblätter gelegt, auf welchen letzteren ſich die Selbſtgeſpräche ſeines Ich's befanden. Seine Bibliothek ließ er zurück; da ihm „das Schiff der Wüſte", das Kameel, fehlte, fürchtete er in dem Sandmeere mit allzugroßem Gepäck auf das Trockne zu gerathen und ſitzen zu bleiben. Außerdem hatte er ſich in dem Orient die Anſichten jenes türkiſchen Eroberers angeeignet, welcher die Bibliothek zu Alexandrien verbrennen ließ, weil das Gute, was ſie enthalte ſchon im Koran zu finden ſei, das Böſe aber nur Schaden ſtiften könne. Nun bekannte ſich Schlemihl zwar nicht zu Mohammed, allein er ſchrieb Göthe's Fauſt eine nicht mindre Unfehlbarkeit und Wunderkraft zu, als dem Koran; und dieſer bildete ſeine ganze Reiſebibliothek. Die Wäſche und Garderobe nahm wenig Raum ein, da ſie, den Stücken nach, nicht mehr betragen mochte, als die von Falſtaff's Compagnie ſchadhaften Andenkens. Die Hauptabtheilung des Wagens bildete Küche und Keller. An der einen Seite hingen die hermetiſch verſchloſſenen Straußeneier, mit Eingekochtem und Eingemachtem. An der andern Seite die Kokusbüchſen mit allerlei Stärkungsmitteln; Kürbißflaſchen mit Waſſer und mit Wein — verſteht ſich, ein jedes für ſich — bildeten zu oberſt einen Kreis, um ſogleich zur Hand zu ſein. In den hinterſten Räumen befanden ſich die Kaffee- und Beefſteak-Maſchine, zwei Feuerwaffen, welche in der neueſten Kriegführung eine größere Reform hervorgerufen haben, als einſt die Erfindung des Schießpulvers. Für Schlemihl und Figaro waren leidlich bequeme Sitze eingerichtet, und der Pudel, der

mehr Freund als Diener ſeines Herrn war, hatte mit geſchicktem Sprunge zuerſt Platz genommen.

Beſorglich, oder doch wenigſtens neugierig, hör' ich die Leſer fragen: wer nun vorgeſpannt werden ſoll? ob Schlemihl? ob Figaro? ob beide zuſammen, oder abwechſelnd den Wagen ziehen werden? Sein ſie unbeſorgt, auch Schlemihl beſteigt ſeinen Sitz, und der Wagen ſetzt ſich, ohne daß die Pfeife des Dampfkeſſels oder das Horn des Poſtillons ertönt, raſch, aber gleichmäßig in Bewegung. Obſchon unſer Freund mit ſeiner Erfindung bis jetzt noch zurückgehalten hat, da er ein Patent darauf zu erwarten hofft, ſo iſt uns doch geſtattet, eine vorläufige Notiz mitzutheilen. Wir erinnern zuvörderſt an das geheimnißvolle Symbol, womit der erſte Theil von Schlemihl's Leben ſchließt: ein Schmetterling, in Gefahr der Klapperſchlange in den offenen Rachen zu fliegen. Das Symbol finden wir nun in gediegener Arbeit an dem Wagen ſo angebracht, daß die Schlange als gekrümmte Deichſel ſich emporrichtet, und mit beweglicher Zunge nach dem Schmetterlinge züngelt, welcher vor ihr auf einem wiegenden Metallſtengel mit ausgebreiteten Flügeln ſitzt. — Den vollſtändigen Mechanismus hier auseinander zu ſetzen, hieße das mir geſchenkte Vertrauen mißbrauchen; ich ſage nichts weiter, als: dies iſt die Macht des Magnetes! Die Zunge der Schlange vom beſten engliſchen Stahl, ſtrebt unwiderſtehlich nach dem Schmetterling, deſſen Leib aus reinſtem Magnetſtein beſteht. Da es Schlemihl gelungen, auf einer ſeiner früheren Reiſen die äußerſte Spitze vom Nordpol, welche aus gediegenem Magnet beſteht, eigenhändig abzuſchlagen, ſo

war er im Stande, eine ſolche eminente Kraft der Bewegung ſich dienſtbar zu machen. Daß dadurch in allen magnetiſchen Erſcheinungen große Schwankungen eintreten mußten, iſt nicht zu verwundern, und wie ſehr auch auf unſeres gelehrten Landsmannes, Alexander Humboldt's, Veranlaſſung ſämmtliche Aſtronomen bei Tag und Nacht beſchäftigt ſind, das Gleichgewicht der Welt wieder herzuſtellen, ſo dürfte, wie wir vermuthen, ihre Arbeit aus gutem Grunde vergeblich ſein.

Vermittelſt eines leicht beweglichen Mechanismus, war der Schmetterling zu lenken; ihm folgte die eiſerne Schlangenzunge und mit ihr der ganze Wagen bergauf, bergab. Sollte angehalten werden, ſo bedurfte es nichts weiter als eine Umdrehung des Schmetterlings; die befreundeten Pole wurden gegen einander geſtellt und die Anziehungskraft war auf der Stelle gehemmt; daß nun aber der Wagen nicht etwa eine rückgängige Bewegung machen möchte, war durch eigenthümliche Vorrichtung gehindert.

Unſer Freund flog bereits im raſchen Fluge durch die Wüſte und ſah behaglich mit Figaro dem Laufe ſeines Fuhrweſens zu. Die Schlange mit dem Schmetterling dienten ihm zugleich als Vorſpann und Compaß, am Tage gab die Sonne, zur Nacht gaben die Sterne die Richtung an, ein Aſtrolabium und eine Sonnenuhr ließen ihn über Ort, Tag und Stunde nicht im Ungewiſſen; ſein Thermometer zeigte 35 Grad Wärme am 3. Februar Sonntag Nachmittag drei Uhr in der Sonne, im Thale der Verwirrung unter 29° n. B. 32° ö. L.

Bei weitem mehr als unſer Freund, hatte der Pudel von der Hitze zu leiden. Zwar ſtärkte ihn Schlemihl von Zeit zu

Nº 11.

Dies ist die Macht des Magnets!

Zeit die lechzende Zunge mit einigen Tropfen Citronenſaft, Kölniſchem Waſſer und Naphta, allein Figaro, an ſolche feinere Genüſſe nicht gewöhnt, zeigte nur deſto größere Unruhe. „Schon öfter, ſagte Schlemihl, „hab' ich mich darüber verwundert, daß ich weder von der Hitze, noch vom Durſt geplagt werde." Als er nun aber den Hund über den Sand und neben demſelben deſſen Schatten dahin ſpringen ſah, ſchlug er ſich vor die Stirne und rief: Und das konnte mir nicht einfallen? Nun iſt mir's klar, ſonnenklar, und mein böſer Freund im grauen Rock hat ſeinen Vortheil ſchlecht bedacht. Gott ſei Dank! daß ich meinen Schatten los bin, in welchem ich außerdem mich ſchwerlich würde ruhen können, nun haben Durſt und Hitze keine Gewalt über mich. Die Sonne allein thut es nicht; wenn die Erde nicht ein Gerippe von Granit, ein undurchdringliches Kleid von Wald und Feld hätte, wenn ſie durchſichtig wie ein Thautropfen und ohne Schatten wie ich wäre, die Sonne würde ſich nicht lange bei ihr aufhalten. Ich verſperre den Strahlen nirgends den Weg, und habe davon die Annehmlichkeit, daß ſie mein Blut weder erhitzen, noch meinen Gaumen austrocknen.

Die erſten Tagereiſen gingen ohne Abenteuer vorüber; kam die Nacht heran, ſo kehrte Schlemihl am liebſten in dem, hier zu Lande ſehr beliebten Gaſthofe zum Palmbaum ein, einem Wirthshauſe, wo man in Aegypten freie Zeche hat, auch für Schlafſtelle und Aufwartung nichts zu zahlen braucht. Der Schmetterling wurde vorſichtig ausgeſpannt und angebunden, Figaro beſorgte den Bratſpieß, und obſchon es das nächtlich unterhaltene Feuer war, welches die Schakals und Löwen verſcheuchte, ſo ſchmeichelte ſich doch der wachſame Pudel, daß

vornehmlich ſein Anſchlag den König der Wüſte in reſpectvoller Entfernung halte.

Der Hand eines vieljährigen Freundes Schlemihl's, des Königl. Preußiſchen Oberſten und Commandeurs ſämmtlicher Telegraphen, eines Nachkommen jenes Attila, welcher ſich in das Album der Nibelungen unter dem Namen „Etzel" eingeſchrieben hat, verdanken wir eine vortreffliche Karte des Nil-Laufes. Wenn du, geliebter Leſer, dieſe ſehr ſorgfältig nach Leake, Edmonſtone, Jomard und der Description de l'Egypte gezeichnete Specialkarte zur Hand nimmſt, findeſt Du darauf unter 30° n. B. und 22° ö. L. nicht allein den Brunnen Bir-el-Baitar, welcher 250 Fuß tief iſt, ſondern auch in der Nähe von El-Hamora einen Punkt und dabei die Worte: „ein einzelner Baum." Man darf wohl vorausſetzen, daß man auf dem beſchränkten Raume einer Landkarte, auf welcher man ſo manche Stadt vermißt, dieſen einzelnen Baum nicht angegeben finden würde, wenn er nicht eine welt- und naturhiſtoriſche Bedeutung dadurch gewonnen, daß Peter Schlemihl darunter eine Nacht zubrachte, und in die Rinde deſſelben am Morgen ſeinen Namen eingeſchnitten hätte.

Mit jeder Tagereiſe wurden die Gegenden, die unſer Freund durchzog, belebter; einzelne Kameeltreiber hatten ihm ſchon ein „Salam aleikum!" (Friede ſei mit Dir!) zugerufen, was er mit einem „Allah kerim!" (Gelobt ſei Gott!) der Landesſitte gemäß, beantwortete. Beſonderes Aufſehen erregte indeſſen ſein Fuhrwerk nicht; die Kameele und Türken werden vor fremden Gegenſtände nicht ſo leicht ſcheu, wie Europäer und Pferde; Schlemihl war ſicher, daß ihn hier zu Lande die

Straßenjugend nicht wegen seiner Schattenabwesenheit mit Anzüglichkeiten verfolgen werde. Um so unbesorgter lenkte er daher, als sich gegen Abend der Chamsin, ein glühender Wüstenwind, erhob, und ihm, was die Sonne nicht vermocht hatte, Gaumen und Lungen austrocknete, seitwärts von der Straße nach einer freundlichen Landwohnung hin, wo er um Herberge für die Nacht bitten wollte.

Nachdem er mit nöthiger Vorsicht den Schmetterling wiederum ausgespannt, und dem Pudel die Bewachung seines Wagens überwiesen, stieg er die hölzernen Stufen des Kiosk mit gutem Muthe hinan. Er war der Landssprache mächtig genug, um nicht bloß „Mirsik belcher" (guten Abend) zu sagen, und da er mit bescheidener Bitte sein Gesuch vorzutragen wußte, fand er gastfreie Aufnahme. Der Familienvater, ein Mann von würdigem Ansehen, mit weißem Barte, den er mit orientalischer Verbeugung, die Arme über die Brust gelegt, begrüßte, reichte ihm die Hand, und nöthigte ihn, an seiner Seite auf einem Polster am Boden Platz zu nehmen. Einige jüngere Araber nahmen gemeinschaftlich mit dem Alten die Abendmahlzeit ein, und der Eintretende störte die Gesellschaft so wenig, daß man hätte glauben sollen, er sei schon Jahre lang im Hause ein- und ausgegangen. Ein Sklave brachte ihm das Handbecken mit Wasser, zum Waschen der Hände und Füße, worauf er ebenso wie die andern mit der im Orient gebräuchlichen „Gabel mit fünf Fingern", von dem Reisbrei ohne Umstände zulangte.

In Europa gehört es zu dem guten Ton, die Soirée, in der man einen vergnügten, oder wie es noch häufiger der

Fall iſt, langweiligen Abend zubrachte, ſo unbemerkt als möglich zu verlaſſen. Auch in andern Kreiſen der Geſellſchaft iſt dieſer Ton bereits eingeführt worden, inſonderheit bei Schauſpielern, Künſtlern und Studenten, die nicht allein den geſelligen Zirkel ihres Umgangs, ſondern öfter ſogar eine ganze Stadt zur tiefen Betrübniß ſämmtlicher Schuhmacher, Schneider, Kuchenbäcker und Profeſſorentöchter verlaſſen, ohne ſich zu empfehlen. Deſto lauter geht es beim Eintritt in das Haus und in den Salon des Banquiers oder Miniſters her. Der Portier zieht, je nachdem der Gaſt iſt, die große oder kleine Glocke, der Kammerdiener ruft dem Haushofmeiſter und dieſer der geſammten Geſellſchaft mit vernehmlicher Stimme den Namen des Ankömmlings zu. Nun iſt nöthig, ſich der Frau des Hauſes — der Herr wird gewöhnlich ignorirt — und noch einigen hundert Gäſten vorſtellen zu laſſen. Außerdem ſorgen unſre Freunde dafür, alles, was an Notabilitäten vorhanden iſt, mit unſerer Perſon bekannt zu machen, denn es würde für unhöflich gelten, uns auf gut Glück mit dem Erſten Beſten in ein Geſpräch einzulaſſen. So umſtändlich ſind wir in Europa! Geſtehen wir alſo nur dem Orient hierin den Vorzug zu, es zeugt für eine treuherzigere Geſinnung, den ungekannten und ungenannten Fremdling gaſtfrei zu empfangen, als wenn wir einem Jeden, der in unſer Haus tritt, den Geſellſchafts-Reiſepaß, die Viſitenkarte, abfordern, oder wie es die Leipziger Thorſchreiber zu thun pflegten: uns „Dero wertheſten Charakter“ ausbitten. Ebenſo liegt etwas Herzliches darin, den Gaſt nicht zu entlaſſen, ohne ihn zu befragen, wes Landes und Standes er ſei?

Als das Mahl geendet war, bei dem auch Figaro ſein Theil

erhalten hatte, wurden zuerſt Waſchnäpfe, und dann die Pfeifen gebracht; die Geſellſchaft zog es jedoch vor, den Kaffee auf dem Altan des Kiosk zu trinken, wo im hellſten Mondenſcheine der Blüthenduft der Orangen ſich mit den Wolken des Tabacks zu einem ſüßen Aroma vereinigte. Wer im Oriente reiſen will, der verſäume unter ſeinen Vorbereitungsſtudien ja nicht das Tabackrauchen. Ali Paſcha's Abneigung gegen England hat ſeinen Grund einzig und allein darin, das der großbritanniſche General-Conſul, Hr. Salt, die ihm angebotene Pfeife bei Seite legte, ohne auch nur einen einzigen Zug aus dem maſſiven Bernſteinmundſtücke zu thun. Und zwiſchen der Pforte und Nordamerika ſteht ebenfalls ein Bruch bevor, ſobald der Großherr nähere Kenntniß von Herrn Stephens Aeußerungen über das Tabackrauchen im Orient nehmen wird. Denn dieſer nordamerikaniſche Touriſt erzählt nicht nur ganz unverhohlen, wie er die ihm angebotene Pfeife zwar Ehrenhalber in den Mund genommen, allein nur pro forma hineingeblaſen, da er einen unüberwindlichen Abſcheu gegen dieſes allerverächtlichſte Kraut des Vegetabilienreiches empfinde, welches von allen Lebendigen gemieden werde, außer von dem Menſchen und dem Tabackswurm. Ein Greuel ſind ihm die ächten Rauch-Gutſchmecker, die es ſo weit treiben, dem Wurme die Vorarbeit zu überlaſſen und nur „alten wurmſtichigen Knaſter" zu rauchen, wie die Gaſtronomen den Wildbraten ebenfalls zuvor dem Gewürm zur Unterminirung preisgeben, bevor er gebraten wird. Unſer Freund hütete ſich, irgend Aeußerungen der Art fallen zu laſſen, da er wohl wußte, daß der Türke es eher vergibt, den Koran, als den Taback, zu verachten.

Eine gute Weile hatte die Gesellschaft stumm beisammen gesessen, und ein jeder den Ringen und Wirbeln des Dampfes, der aus den schöngeformten Meerschaum-Köpfen zu dem unbewölkten Sternenhimmel emporstieg, nachgeblickt, als der Hausherr sich den Bart strich und zu Schlemihl sagte: „Deiner Kleidung und Sprache nach müssen wir Dich für einen Dschiauern halten, doch hast Du nicht zu fürchten, daß wir Dein Haupt, anstatt mit dem Rosenöle der Freundschaft, mit dem Wehrmuth der Feindschaft salben werden; ich gab Dir meine Hand zum Zeichen des Willkommens, und Du hast nun mein Haus als das Deine anzusehen." „Dann sei auch mir vergönnt," entgegnete Schlemihl, „mit euch zu theilen, was ich mitbringe; ich bitte um eure Tassen, in die ich aus meiner Feldflasche vom feinsten Sect ein Pröbchen einzugießen wünsche, um auf gute Cameradschaft mit Euch anzustoßen."

Du kennst das strenge Gesetz unseres Propheten: „so Du nur einen Tropfen Weines trinkest, ist Dir das Paradies verschlossen." —

„Nicht unbekannt bin ich mit diesem Gebot, doch muß ich mich über die Unwissenheit Eurer Mufti's und Kadi's wundern, die in der Auslegungskunst der heiligen Schriften so unerfahren sind."

„Und würdest Du als ein zweiter Abudschahal an dem Worte des Propheten deuteln und drehen wollen?"

„Dieses weniger," entgegnete Schlemihl, „vielmehr verweise ich Euch darauf, Euch streng an das Wort zu halten. Es steht geschrieben: so Du nur Einen Tropfen Weines trinkest u. s. w. In Eurem Katechismus fehlt die Erläuterung: was ist das?

Ein Tropfen Wein, das würde freilich der Mühe nicht lohnen, wer aber ein und mehrere Flaschen mit guten Freunden leert, den wird man zu den Seligen zählen."

„Fürwahr, sagte einer der Beisitzer, es gibt weise Männer unter den Raja's und Franken. O sagt mir, habt ihr einen Propheten, der Euch solches gelehrt, und einen Koran, der euch solches offenbaret?"

„So ist es, sagte Schlemihl, und nicht unbekannt sind Euch der Name und die Thaten unseres Propheten, des Wunderthäters von Nazareth."

„Der Messias in Israel, fiel lebhaft der Alte ein, wir kennen ihn wohl. Und wenn auch der Nazarener, was die Wunder und außerordentlichen Thaten betrifft, sich mit Mohammed nicht messen kann, so wird er doch von diesem als ein göttlicher Prophet beachtet, und als ein Mann, mild von Worten und Thaten gerühmt." —

„Wenn selbst Euer strenger Gebieter von Mekka meinem Herrn und Meister Achtung und Anerkennung nicht versagt, so trinkt getrost die erste Schaale aus, damit ich auch die zweite füllen kann; denn da es nicht eins der geringsten Wunder meines Propheten war, daß er auf der Hochzeit zu Cana das Wasser in Wein verwandelte, und zwar sechs steinerne Krüge voll, von denen ein jeder anderthalb Eimer hielt, so mögt Ihr wohl begreifen, wie es mit dem einen Tropfen gemeint sein mag." —

„Mann, Du sprichst weiser denn Salomo!" rief der Hausherr und reichte zum dritten Mal die Schaale, so daß Schlemihl sich genöthigt sah, zu seinem Wagen hinabzusteigen und der Gesellschaft noch ein Fläschchen zum Besten zu geben.

„Er iſt ein Zauberer, flüſterten die Gäſte unter einander, er ſchöpft aus dem Brunnen und bringt uns Wein.“ „Ich ſah' ihn“, ſagte ein Zweiter, „vom Gebel Torrah herabfahren, auf einem mit zwei feuerſpeienden Drachen beſpannten Wagen! „Und habt Ihr,“ ſagte ein Dritter, „das zottige Ungeheuer geſehen, das auf dem Wagen liegt? Er ſpricht mit ihm eine ganz eigenthümliche Sprache!“

„Wenn das Thier ihm antwortet,“ bemerkte ein Vierter, „ſo klingt es, als ob ein Hund bellt.“ —

„Ich habe,“ ſagte der Alte, „nicht das geringſte Mißtrauen in ſehr ehrliches Geſicht, indeſſen kann Vorſicht nicht ſchaden. Er muß zum wenigſten erfahren, unter weſſen Schutz die Gläubigen ſtehen, und daß Allah uns nicht verläßt, wenn wir auch einmal Wein mit einem Dſchiauer trinken.“ —

Eben kehrte Schlemihl mit einer Korbflaſche zurück und bat auf gute Freundſchaft der Propheten von Nazareth und Mekka zu trinken. Die Schaale wurde wieder gefüllt, und der Hausvater hub' an: „Fürwahr ein rühmliches Wunder Deines Propheten haſt Du uns erzählt, und Du ſiehſt, daß wir ſein Wort nicht verachten, allein es gibt nur einen Gott Allah, und nur einen Propheten Mohammed. Welcher Wunder kann ſich der Nazarener rühmen, daß der Held von Mekka ihn nicht überbieten würde!

Weß rühmet ſich Euer Meiſter, laß hören!“ — „Nicht die Zeichen und Wunder ſind es,“ entgegnete Schlemihl, „wodurch er ſich uns beglaubiget hat; doch fehlt es auch daran nicht. Fünftauſend Mann Volkes waren ihm nachgezogen in die Wüſte, ſeine Lehren zu hören, da merkten ſie ſpät am Abend, daß ſie

Frühstück und Mittagbrod verſäumt hatten, und für das Nachtmahl war nicht mehr vorhanden als fünf Brode und einige wenige Fiſche. Der Herr ſegnete das Wenige, und alle wurden ſatt, und blieben noch ſieben Körbe voll übrig." — „Mehr nicht?" ſagte der Alte, ſo höre, „was Mohammed that. Zwanzigtauſend Mann lagerten in der Wüſte, dazu zehntauſend Roſſe und fünftauſend Kameele; ſieben Tage und Nächte hindurch waren ſie marſchirt, ohne einen Biſſen zu eſſen, ohne einen Schluck zu trinken — ſie fielen um wie die Fliegen. Da ſah der Prophet zehn Stunden Weges vor ſich einen Palmbaum, er rief ihm zu, der Baum kam heran; er ſchüttelte ihn, aber nicht mehr als fünf Datteln fielen herab. Er ſegnete ſie, ließ die Mannſchaft mit ihren Futterſäcken herantreten, und ein jeder füllte ſich noch die Taſchen für den folgenden Tag. Was auf dem Boden liegen blieb, war genug für die zehntauſend Roſſe und fünftauſend Kameele." — „Allah kerim!" (Gelobt ſei Allah!) riefen ſie insgeſammt, und wiederholten im Chor die Worte: „für zehntauſend Roſſe und fünftauſend Kameele!" —

„In der Gewalt über die Leidenſchaften der Menſchen und Thiere, wozu ich wie Ihr den Hunger und Durſt zu zählen geneigt bin, muß ich Eurem Propheten eine hohe Kraft zuerkennen, allein größere Macht wird erfordert, die böſen Geiſter, Dämonen zu bezwingen, und davon gab mein Prophet der wunderbaren Zeugniſſe viele. Bald war es der Beelzebul, der Oberſte der Teufel, den er auszufahren zwang aus der Seele des Menſchen, die er bewohnte, bald war ihr Name Legion, die er beſchwor, daß ſie in eine Heerde von viertauſend Säue fuhren und ſich mit ihnen in das Meer ſtürzten." —

„Meinſt Du", entgegnete mit etwas gehobener Stimme der greiſe Hauswirth, „Du könnteſt mit Deinem Stern von Nazareth den Halbmond von Mekka verdunkeln, ſo biſt Du im Irrthume befangen. Höre und erſtaune, was unſre heiligen Schriften berichten! Als der Prophet zuerſt ſich als den Geſandten des alleinigen Gottes verkündete, dem Volke befahl, zu den Waffen zu greifen und ihm zu folgen, mißtrauten viele ſeinem Worte und beſtürmten ihn, daß er durch Zeichen und Wunder ſich ihnen kund gebe. „„Wohlan denn! rief der Prophet entrüſtet, ſtellt Eure Forderung und für die Ausführung laßt mich ſorgen."" Da ritt Halil, der Sohn Malek, Hauptmann über fünfhundert zu Fuß, vor das Heer und rief: Mohammed, es iſt jetzt Mittag; ſollen wir Dir glauben, ſo laß es ſogleich Nacht werden. Tritt dann auf jenen Hügel und befiehl dem Monde, der uns ſein erſtes Viertel gezeigt, daß er ſogleich Vollmond werde. Darauf wirſt Du ihm heißen, ſich über die Kaaba zu ſtellen, und ſiebenmal die Wallfahrt um das heilige Haus zu vollenden; dann wirſt Du ihm ſagen: wirf Dich nieder vor der Kaaba, und wirſt ihm befehlen, daß er Dir eine tiefe Reverenz mache und in gutem Arabiſch, ſo daß Städtebewohner und Landleute es verſtehen können, Dir zurufe: „„Friede ſei mit Dir, wahrhaftiger Apoſtel des alleinigen Gottes!"" Nach dieſer Reverenz wirſt Du ihm heißen, am rechten Ellenbogen in Deinen Rock hinein zu gehen, und am linken Ellbogen wieder heraus, dann ſoll er in zwei Hälften ſich ſpalten und die eine ſich an den Oſten, die andre ſich an den Weſten ſtellen, mit dem leichten Sprunge einer Heuſchrecke ſollen ſie dann wieder zuſammenſpringen und ſich vereinigen. So Du dies

Alles vollbringen wirſt vor unſern Augen, wollen wir Dir folgen auf Tod und Leben!

Und der Prophet gebot; da ward es Nacht am Mittag, er tritt auf den Berg Abu-Kobais, da füllt ſich, ſeinem Befehl zufolge, das erſte Viertel des Mondes zur vollen Scheibe und wandelt ſiebenmal um der Kaaba heiliges Haus. Dann ſenkt er ſich nieder zur Erde, neigt ſich vor dem Propheten und ruft im reinſten Arabiſch ihm zu: Friede ſei mit Dir, o Achmed! Er ſchlüpft hierauf in des Propheten rechten Aermel hinein und fährt am linken Ellbogen wieder hinaus, ſpaltet ſich in zwei Hälften, von denen die eine gen Oſten, die andre gen Weſten fährt. Und der Prophet winkt wieder, da vereinigen ſich beide Hälften mit dem Sprunge eines Heupferdes, dann ſchwindet der Vollmond wiederum zum erſten Viertel, die Nacht weicht, die Sonne ſteht wieder im Mittag, alles Volk ruft: Heil Dir, o Achmed!

An dieſem Tage ſchwuren an die eilftauſend Mekkaner zu dem Roßſchweife des Propheten!"

Nun ſehe ich wohl, ſagte Schlemihl, was die Wunder betrifft, da kann ſich Jeruſalem nicht mit Mekka meſſen. Das hab' ich zwar auch ſchon erlebt, daß mir die Sonne zum rechten Ellbogen herein- und zum linken wieder hinausſchien, allein es war denn doch mehr die Schuld meines Rockes, als der Sonne und ging ganz natürlich zu. Was aber die Reverenz und beſonders die Anrede des Mondes im reinſten Arabiſch betrifft, ſo hab' ich dergleichen noch nicht gehört. Nehmt es mir aber nicht für ungut: mir würden dergleichen Wunderthaten eher Miß- als Vertrauen einflößen. Wo in unſern heiligen Schrif-

ten dergleichen erzählt wird, verweile ich nicht gern zu lange. Ein einziger geiſt- und gemüthvoller Spruch wiegt tauſend jener Thaten auf. Laßt euren Propheten über Sonne und Mond gebieten, der unſre ſagt: Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Selig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heißen. Selig ſind, die um der Gerechtigkeit verfolgt werden, denn das Himmelreich iſt ihr! — „Salum alikum!“ (Friede ſei mit euch) ſagte der Alte; laßt uns ein jeder ſeine Lagerſtätte ſuchen, denn wahrlich, wenn wir den Fremdling noch länger anhörten, er könnte die Säulen der heiligen Kaaba wankend machen mit dem Worte ſeines Propheten.

Man klopfte die Pfeifen aus und begab ſich zur Ruhe.

Drittes Capitel.

Da Schlemihl früh vor Sonnenaufgang aufzubrechen gedachte, hatte er seinem gastfreundlichen Wirthe schon am Abend Lebewohl gesagt, und sich von ihm einige Merkzeichen für die nächste Tagereise, die ihm bis zum ersehnten Ufer des Nil bringen sollte, angeben lassen. Nach wenigen Stunden erquickenden Schlafes auf nicht allzuweichen Strohmatten erhob sich unser Freund, erfrischte sich an dem Brunnen, und ließ sich den dampfenden Kaffee vortrefflich schmecken. Der Schmetterling ward vorgespannt, und Herr und Pudel saßen bald wieder in traulicher Gemeinschaft auf dem Rollwagen. Dem ägyptischen Himmel ist es eigen, daß hier die Nacht, wo der Mensch auflebt, genießt, in das Freie geht, zur Heiterkeit und Zerstreuung einladet, der Tag dagegen, wo der Wanderer die endlose, einsame Wüste vor sich ausgebreitet sieht, eine melancholische Stimmung hervorruft. Dies erfuhr auch Schlemihl, und seine Sehnsucht richtete sich, sobald die Morgensonne ihm die endlose Leere der Welt zeigte, wiederum nach der Heimath. Die Leute nennen hier, sagte er für sich, die Wüste „die schattenlose", für mich eine schmerzliche Erinnerung, der ich diese Bezeichnung mit ihr theilen muß. Und wär' es dies eine nur, was ich mit ihr

gemeinſam habe! Bin ich nicht auch wie ſie der Heimathloſe, der Unbehauſ'te? Schakals und Hyänen durchſtreifen ſie wohl, aber keine Nachtigallen und Lerchen bauen hier ein friedliches Neſt. Iſt es nicht ebenſo mit den Leidenſchaften in meiner Bruſt? Und jenes gefährliche Trugbild der Wüſte, welches dem Durſtigen wie in einem Zauberſpiegel die Wellen der bewegten See vorgaukelt, und ihn nur immer tiefer in die troſtloſe Oede verlockt, iſt es nicht ein Bild meines eigenen Lebens? Wie Viele riefen mir zu: „Ah, guten Morgen, beſter Herzensfreund, Du, unſer einziger Troſt, endlich haben wir den gefunden, den wir ſuchten!“ Sie traten mir freundlich näher, allein ich zog' mich zurück, immer weiter und weiter, und ſie ſtanden jetzt verlaſſen im Leben da, hülflos und rathlos.

Dergleichen trübſelige Betrachtungen pflegt man in England „Nachtgedanken“ zu nennen; in Aegypten heißt man ſie „Mittagsträume“, und unſer Schmetterlingslenker wußte ſolche Grillen nicht anders zu verſcheuchen, als abwechſelnd durch die Tabackswolken und durch Geſang.

Muth.

Wenn in des Lebens trüben Stunden
Der Himmel Dir den Tag verhüllt,
Der Schmerz, den du allein empfunden,
Das Auge dir mit Thränen füllt;
Laß in dem Sturm die Segel fliegen,
Bewähre freudig dich als Held,
Denn wagen mußt du, willſt du ſiegen,
Dem Muthigen gehört die Welt.

Und wie der Mond, ein kühner Schwimmer,
Die aufgethürmten Wolken theilt,
Bis er im lichtverklärten Schimmer
Die freie Siegesbahn ereilt;
So hat mein Herz ſich durchgerungen
In heißer Pulſe Wellenſchlag
Und freudig ſei dieß Lied geſungen,
Des Lebens ſchönſtem Feiertag!

„Und dieſer Feiertag, fügte er hinzu, ſoll heut und an jedem Tage begangen werden, den ich mit dem Entſchluß beginne, dem Leben und geſelliger Thätigkeit meine Kraft zu widmen, und mit dem Bekenntniß beſchließe: Freunde, wir haben keinen Tag verloren!

Leichter athmete unſer Reiſende auf, als die Sonne dem Untergange zueilte. Es ging in ihm der Stern des fröhlichen Muthes auf, und als er nun gar in der Ferne eine Pflanzung herangewachſener Palmen, ein wirthliches Blätterdach und gelagerte Kameele gewahrte, war alles Leid des Tages und des Lebens vergeſſen. Nicht gering war ſeine Ueberraſchung, als er an dem rauchenden Schornſtein, an den Glasfenſtern und wohlangelegten Gemüſegarten ſogleich erkannte, daß hier europäiſche Cultur ſich müſſe angeſiedelt haben. Er traute kaum ſeinen Augen, als er über der Thüre des Hauſes ein gutgemaltes Bildniß erblickte, in welchem er trotz des Turbans und des reich verbrämten Kaftans den einſtigen Eroberer Aegyptens, den ſpäteren Kaiſer der Franzoſen erkannte. Er hielt an, ſtieg von dem Wagen und näherte ſich der Gartenthür, als aus

einer Jasminlaube eine Jungfrau heraustrat und den Ankommenden in franzöſiſcher Sprache freundlich begrüßte. Schlemihl erwiderte den Gruß mit militäriſchem Anſtand, die Hand an die Mütze legend, ſuchte ſeinen franzöſiſchen Sprachſchatz hervor und ſagte: „Mademoiselle, votre serviteur très-humble.“

Die Jungfrau war ganz à la Parisienne gekleidet, und kein orientaliſcher Schleier verbarg ihr freies, offenes Geſicht. „Entrez, Monsieur, s'il vous plait,“ rief freundlich einladend die fränkiſche Orientalin, „j'irai chercher mon Papa!“ dabei ſtreichelte ſie im Vorübergehen Figaro, als ob ſie ihn längſt kenne, und verſicherte ſich durch ein Stückchen Biscuit ſeiner Geneigtheit. Schlemihl brachte den Wagen in den innern Hofraum und trat mit behaglichem Vertrauen in das, ganz mit Pariſer Luxus ausgeſtattete Haus ein. Die Pfeiler zwiſchen den Fenſtern im Empfangzimmer nahmen Wandſpiegel vom hellſten Kryſtallglas ein, in vergoldete Säulenrahmen gefaßt; ſchwere rothſeidene Gardinen mit goldenen Borten und Quaſten verdunkelten und kühlten den Salon, deſſen Fußboden ein Moſaik von buntem Marmor, Achat, Jaspis und Porphyr war, ſo glatt geſchliffen, daß man auf einer Spiegelfläche zu gehen glaubte. Ein von vergoldeter Bronze und Kryſtallen zuſammengeſetzter Kronleuchter, deſſen vierundzwanzig Lampen jede von einem vergoldeten Adler getragen wurden, hing aus der Kuppel der Decke herab, in welcher auf blauem Grunde die zwölf Bilder des Thierkreiſes in bunter Abbildung vorgeſtellt waren. Bald bemerkte unſer Freund, daß dieſe ganze Kuppel ſich durch ein darin angebrachtes Uhrwerk drehte, und man durch die in

N° III.

Votre serviteur très-humble!

jedenk einzelnen Bilde angebrachten Ausſchnitte die ihm entſprechenden Sterne am Himmel ſehen konnte. Die Kuppel ſchloß das emaillirte Zifferblatt einer Uhr, und da es eben ſieben ſchlug, hörte unſer Freund nach langer Entbehrung zum erſten Male wieder den Klang einer Glocke. Der volle Ton weckte in dem Zimmer verwandte Töne in einem aufrechtſtehenden Flügel und die Saiten einer Mandoline klangen mit. Schlemihl, der in ſeiner Bruſt ebenfalls die Saiten ſchöner Erinnerungen wiederklingen fühlte, lagerte ſich, in ſüße Träume verſunken, auf die ſchwellende Ottomane, mit einem ſo behaglichen Zuhauſeſein, als läg' er auf dem Moosbett ſeiner Höhle.

Unwillkürlich heftete ſich ſein Blick auf eine Niſche in der Wand gegenüber, wo zwiſchen zwei ſchlanken lebendigen Lorbeerbäumen die Marmorbüſte Napoleon's ſtand, über welcher auf einer ſchwarzen Baſalttafel mit goldnen Buchſtaben in arabiſcher Schrift jener berühmte Aufruf des Generals Bonaparte an die Völker Aegyptens zu leſen war. „Ihr Völker Aegyptens, ſo lautete er, man wird euch ſagen, daß ich komme, Eure Religion zu vernichten, hütet Euch, ſolches zu glauben. Im Gegentheil, ich will Euch Eure Rechte wieder verſchaffen, und die Uſurpatoren beſtrafen, denn mehr noch, als je ein Mameluk verehre ich Allah, ſeinen Propheten und den Koran. Ihr Kadis und Imans, ſagt dem Volke, daß wir die wahren Freunde der Moslemin ſind. Euch zum Vortheil haben wir den Stuhl des Papſtes zu Rom zertrümmert, weil uns dieſer Hoheprieſter der Chriſten aufforderte, den Moslemin den Krieg anzukündigen. Haben wir nicht jene übermüthigen Ritter von Malta geſchlagen, jene Thoren, welche glauben, Gott habe befohlen, euch zu be-

kämpfen. Wer wäre wohl so verblendet, der nicht sähe, daß alle meine Unternehmungen vom Schicksale geleitet werden? Und gab es wohl irgend Einen, der so ungläubig wäre, daran zu zweifeln, daß nicht die ganze Welt dem Schicksale unterworfen sei? Ihr Scherifs und Ulemas, verkündet dem Volke, daß, so lange die Welt Welt ist, geschrieben steht, daß ich, nachdem ich die Feinde des Islams vernichtet und das Kreuz erniedrigt, aus dem fernen Abendlande kommen würde, meinen Beruf zu erfüllen. Zeigt es den Völkern in dem Koran; in mehr als zwanzig Stellen steht es geschrieben: Der General Bonaparte wird nach Aegypten kommen, damit das Schicksal erfüllt werde!"—

Mit Aufmerksamkeit las Schlemihl den Aufruf von Anfang bis zu Ende, und sagte: wenn selbst der Mächtige, in dessen Händen das Schicksal von Millionen, ja das Schicksal einer ganzen Welt lag, mit solcher hohen Meinung vom Schicksal spricht, so wollen wir andern Menschenkinder uns auch dabei beruhigen. Im Uebrigen sehe ich den großen Glaubensunterschied nicht ein; ob wir es Schicksal, ob wir's Vorsehung nennen, im Grunde läuft das auf Eins hinaus, es sind beides Instanzen, von denen keine weitere Appellation stattfindet.

Schlemihl war jetzt näher heran an die Büste getreten; während er noch im Anschauen vertieft davor stand, fühlte er sich sanft auf die Schulter geklopft. Der Hausherr, ein Mann von hoher, würdiger Haltung, der Tracht und dem Alter nach Scheik eines Beduinenstammes, stand neben ihm, und begrüßte ihn mit dem üblichen „Salam!" Es freut' mich, sagte er mit zutraulichem Tone zu Schlemihl, daß Ihr Euch in mei-

ner Abweſenheit zu unterhalten wußtet, und gewiß, ihr hättet Euch an Niemand wenden können, der euch ſo viele Räthſel vorzulegen, und zugleich auf jede Frage zu antworten wüßte, als unſer würdiger Sultan und Kaiſer. — „Gewiß," ſagte Schlemihl, „er war der Mann, der nie die Antwort ſchuldig blieb, allein diesmal muß ich mich doch an Euch wenden, um zu erfahren, wie dies Bild ſich hieher verirrte?" „Sage nicht," antwortete der Hausherr, „daß wir uns hieher verirrt, wir wiſſen hier zu Land gut Beſcheid. Und hätte der General Bonaparte nur meinen Rath befolgt, und wäre nach der glorreichen Schlacht bei den Pyramiden, nach dem Siege bei St. Jean d'Acre nach Stambul anſtatt nach Paris gegangen, es wäre vielleicht für uns beide beſſer geweſen. Doch, ſchweigen wir davon; man ruft uns zur Tafel, gehen wir in den Speiſeſaal."

Schlemihl folgte ſchweigend, unterließ jedoch nicht, im Vorübergehen einen Blick in die Wandſpiegel der Galerie zu werfen, wo er nicht ohne einige Verlegenheit bemerkte, daß ſeine Toilette mit dem Glanze einer ſolchen Haushaltung nicht zum Beſten übereinſtimmte. In aller Eil ſuchte er, wenigſtens dem Kopfe einige Eleganz zu geben; er ſtrich ſich die Haare aus der Stirn empor, drehte ſich eine Seitenlocke ſo gut es gehen wollte zurecht, zupfte die etwas ins Gelbliche ſchimmernden Vatermörder höher als gewöhnlich herauf, und klopfte und ſtriegelte den Bart mit orientaliſcher Sorgfalt. Kragen und Aermel des Rocks wurden mit flacher Hand gebürſtet, und dem etwas abgetragenen Sammet ein, man konnte im eigentlichſten Sinne des Worts ſagen, geleckter Glanz verliehen. Was dem Anzuge an fashion abging, wußte Schle-

mihl durch eine gewisse Ungezwungenheit in Gang und Haltung zu ersetzen. Er trug den Kopf höher und freier als gewöhnlich, setzte die Fußspitzen auswärts und declamirte im Gespräch mit der linken Hand, während er mit der Rechten die Kutka zusammenhielt, um einen fehlenden Knopf zu ersetzen. Von dem buntseidenen Taschentuche aber hatte er die letzten Strahlen des untergehenden Farbenschimmers auf geschickte Weise so zu concentriren verstanden, daß ein gelb- und rothgestreifter Zipfel davon aus dem Knopfloch des Rocks mit einer Dreistigkeit herausschaute, als ob St. Georg oder Stanislaus dritter Classe dahinter säßen.

Schlemihl, den wir in seiner damaligen Erscheinung von aller Eitelkeit auf körperliche Vorzüge frei sprechen müssen, durfte sich gestehn, daß seine Persönlichkeit mindestens nichts Abschreckendes habe. Obschon er sich nicht mehr zu den Jünglingen zählen durfte und weit entfernt von der Einbildung war, als könne er in einem jugendlichen Herzen eine Neigung für sich erwecken, so fand er sich dennoch durch die Freundlichkeit, mit welcher die Tochter des Hauses ihn aufgenommen hatte, so behaglich geschmeichelt, daß er aufs Neue einiges Zutrauen zu sich gewann. Hatte nicht Martin Luther, der abgehärmte Klosterbruder und abgeeiferte Doctor zu Wittenberg in seinem fünfundvierzigsten Jahre das Herz einer zarten Jungfrau gewonnen und Goethe sogar in seinem siebenzigsten Jahre leidenschaftlicher Nachstellung sich nur mit Noth erwehrt, „warum," dachte Schlemihl, „könnte dir nicht auch dergleichen begegnen, zumal hier in einer Wüste, wo eine Ueberfüllung des Marktes mit solcher Waare wie du bist, nicht statt-

findet.“ Von jeher zu kleinen Abenteuern geneigt, war er vorläufig entſchloſſen, nichts von der Hand zu weiſen, was ſich ihm darbieten würde.

Die Flügelthüren des Speiſeſaales thaten ſich auf und ein Duft von Roſenöl ſtrömte den Ankommenden entgegen; noch willkommener war indeſſen unſerm Freunde der Duft, der aus der dampfenden Suppenſchüſſel emporſtieg, von welcher die liebenswürdige Tochter des Hauſes den ſilbernen Deckel dem Bedienten übergab. „Hätte ich,“ ſagte Schlemihl mit angenommener Verlegenheit, „eine Ahnung davon gehabt, in ſo anmuthiger Geſellſchaft zu Abend zu eſſen, dann würde ich gewiß nicht verſäumt haben, zuvor noch Toilette zu machen, ich muß recht ſehr bitten, mich zu beurlauben oder doch zu entſchuldigen.“— — „Sie können ſich beruhigen,“ ſagte freundlich Adele, denn ſo hieß die Tochter vom Hauſe, „wir empfangen einen jeden Pilger und wer ſich von Reiſenden in unſere einſame Gegend verirren mag, ohne irgend einen Anſpruch auf Eleganz zu machen.“ — Auch der Vater bat, ohne weitere Umſtände Platz zu nehmen, da man hier zu Lande ſchon froh ſei, wenn man nur ein Menſchengeſicht ſähe, dem nicht von der Natur ſchon die ſchwarze Maske vorgebunden worden ſei; ein heiteres Geſpräch, Erinnerungen an die große Vergangenheit und an den Kaiſer machten alles Andre vergeſſen. „Verzeiht mir,“ ſagte Schlemihl, nachdem ſein Wirth ihm von der Schlacht bei den Pyramiden, von den Einzügen in Wien und Berlin, von dem Brande in Moskau, dem Uebergange über die Bereſina, den Schlachten bei Leipzig und bei Belle Alliance und der Ueberfahrt nach St. Helena mit der lebhaften Dar-

ſtellung eines Augenzeugen erzählt hatte, „verzeiht mir, wenn ich gegen die übliche Landesſitte an Euch die Frage richte, welche glückliche Bekanntſchaft ich in euch mache?“

„Ihr ſeht in mir,“ antwortete der Hausherr mit feierlichem Ernſte, „den Schatten Napoleons, Ruſtan den Mameluk, ſeinen treueſten Diener und, in gewiſſem Sinne, ſeinen einzigen Nachfolger; denn ich folgte ihm nach auf Schritt und Tritt, und bin nie von ſeiner Seite gewichen. Auch jetzt noch würde ich, wie ein treuer Hund an ſeinem Grabe ſitzen, und mit ſeinen Gebeinen nach Paris zu den Invaliden gewandert ſein, wenn mich die Herren der Inſel nicht mit Gewalt fortgetrieben hätten.“ Der Diener ließ jetzt auf einen Wink des Herrn den Pfropfen einer Champagnerflaſche ſpringen, und das ſchäumende Feuer ergoß ſich in die kryſtallene Schaale. „Dem Andenken des großen Mannes!“ ſagte der Wirth, und forderte ſeinen Gaſt auf, mit ihm anzuſtoßen. „Ihr wundert Euch vielleicht,“ ſagte er, „daß ein Bekenner des Korans Euch zum Weintrinken auffordert, allein mein Sultan Bonaparte hat die Welt von vielen und ſo auch von dieſem Vorurtheile geheilt.“

„Ihr ſeid glücklich zu preiſen,“ ſagte Schlemihl, „einen großen Helden, wenn auch nur als ſein Schatten, durch ein bewegtes Leben begleitet zu haben, und glücklicher noch dadurch, daß ihr ihm nicht in das Schattenreich gefolgt ſeid, ſondern zum Schutz, zur Freude und zum Troſte einer ſo liebenswürdigen Tochter noch hier unter den Lebenden weilt.“

Adele ſchmiegte ſich mit liebevoller Zärtlichkeit an die Bruſt des Vaters und ſagte: „Laß mich nur immer Dein

Schatten ſein, dann bin ich glücklich!“ „Mein Kind,“ entgegnete der Vater, „du biſt noch jung und wirſt vielleicht einſt eine Sehnſucht fühlen, das Vaterland und das Grab Deiner Mutter in Frankreich zu beſuchen. Du biſt auf St. Helena unter Franzoſen aufgewachſen, haſt Dir ihre Sprache und ihre Bildung angeeignet, und ich gönne es Dir, das ſchöne Paris einmal zu beſuchen, von dem Du ſo viel gehört haſt.“ „O, nein,“ ſagte Adele ablehnend, „nur nicht nach Paris. Haſt Du mir nicht oft erzählt, daß zweimal die Pariſer allein daran Schuld waren, daß der Kaiſer ſeine Krone niederlegen und landflüchtig werden mußte.“ „Du haſt wohl Recht,“ ſagte der Vater, „hätten die Pariſer Citoyens ihre Stadt noch einen einzigen Tag tapfer vertheidigt, dann hätten der alte Blücher, der preußiſche Huſar und der engliſche Rothrock niemals die Ufer der Seine ungeſtraft betreten, und mein Kaiſer wär' nicht auf ein wüſtes Felſeneiland verbannt worden.“ „War denn, fragte Schlemihl, der Aufenthalt auf St. Helena in der That ſo traurig, als die franzöſiſchen Berichte erzählen?“ „Der Vater meint es,“ ſagte Adele, „ich aber hab' es nie ſo gefunden. Hatte ich nicht ganz in der Nähe des kaiſerlichen Palaſtes eine reizende ſchattige Laube von Bananen und Weinlaub und davor ein Spielplätzchen auf der Wieſe, die grün und weich wie ein Sammetteppich war, worauf wir Kinder uns, wenn die Sonne noch ſo heiß brannte, mit unſern großen Palmenhüten herumtummelten?“ —

„Gewiß,“ ſagte der Vater, „es war des Kaiſers einziges Vergnügen, wenn er vor Longwood-Houſe ſpazieren ging, die Kinder Bertrand's mit meiner Adele ſpielen zu ſehen. So

gibt es doch, rief er dann mit einer faſt träumeriſchen Anwandlung von Freude aus, noch einige glückliche Herzen auf dieſem traurigen Felſen; allein nur ſo lange ſie Kinder ſind, lächeln ſie, — dann iſt's vorüber." —

„Und wir, lieber Vater," bemerkte Adele, „haben uns mit dem, was uns als Erbtheil zufiel, hier zu Land recht gut und ſchön eingerichtet, allein ich wollte ſo manches prachtvolle Meubel miſſen, wenn wir das Billard, das in dem Vorſaale des Kaiſers ſtand, hätten mitnehmen dürfen; ich würde noch immer gern mit den ſchönen glatten Kugeln von Elfenbein ſpielen und gewiß noch geſchickter als damals." „Eine ſonderbare Leidenſchaft, bemerkte Schlemihl, und wirklich, jedes Meubel, würden Sie dafür entbehren? — „Ja gewiß, mit Vergnügen." — Und wenn es nun der Toilettenſpiegel in ihrem Zimmer wär'? —

„Sie glauben, weil ich eine Franzöſin bin, ich könnte nicht leben, ohne ſtündlich wenigſtens einige Mal mein Spiegelbild zu ſehen? Nur, um zu ſehen, wie der Hut oder das neue Kleid ſitzt; im Uebrigen frag' ich ſo wenig danach, als Sie vielleicht nach — ihrem Schatten."

Ueber dieſe, ohne irgend einen Argwohn oder eine abſichtliche Beziehung geſprochenen Worte fuhr Schlemihl betroffen zuſammen; indeſſen hatte er doch ſo viel Geiſtesgegenwart, ſich ſchnell auf die Hand zu ſchlagen, indem er ſagte: „es war nur eine Mücke; hatten Sie auf St. Helena auch davon zu leiden?"

„Auf der Anhöhe, wo wir wohnten, weniger, allein gegen die Meeresufer hin, waren ſie ſo feindlich gegen uns geſinnt,

daß wir ſie nur die fliegenden Engländer nannten. Und doch lockte uns das Meer mit ſeinen ſchäumenden Wellen oft zu ſich hinunter, wie gefährlich auch das Hinabſteigen war. Später hat man uns freilich auch dieſen Spaziergang verwehrt.“ „Erinnere mich nicht daran,“ ſagte der Vater, „ich Unglücklicher war daran Schuld. Der Kaiſer hatte den Plan gefaßt, zu entfliehen, eine amerikaniſche Feluke war uns heimlich ſignaliſirt worden. In der Kleidung eines Laſtträgers war Napoleon ſchon vor mehreren Schildwachen vorbeigekommen, als ich von der andern Seite der ſchroffen Felſenwand herabſtieg, um ihn nicht zu verlaſſen. Von meinem Schatten aufgeſcheucht flog ein Volk Rebhühner mit rauſchendem Flügelſchlag auf; die Rothröcke wurden aufmerkſam, und wir warteten nicht ab, daß ſie auf uns Jagd machten, ſondern kehrten ſtillſchweigend um.“ —

„Da ſieht man,“ bemerkte Schlemihl, „wie es doch auch Fälle geben kann, wo es beſſer wäre, wir hätten keinen Schatten.“ „Daſſelbe mußte ich,“ ſagte Ruſtan, „öfter von dem Kaiſer hören, der mich in jenen glücklichen Tagen des Glanzes, wenn er die Tuilerien des Abends verließ, und unerkannt die entlegenen Straßen ſeiner Hauptſtadt beſuchte, oft mit den Worten zurückwies: Ruſtan, Du biſt unerträglich, Du verfolgſt mich, wie mein Schatten. — „Pardon,“ ſagte ich dann, „Sire, ich folge Ihnen ſo treu wie Ihr Glück.“

„Das hat ſich freilich,“ bemerkte Schlemihl, „ſpäter geändert; Glück und Schatten hat er nicht mit in das Grab genommen.“ —

„Und dennoch," sagte Rustan mit ernstem Nachdruck, „mein Kaiser ist groß gestorben, größer als jene alle, die ihn zu erniedrigen meinten, als sie ihn auf die Felseninsel verbannten; ja er selbst sprach die Ueberzeugung aus, daß sich erst hier sein großes Schicksal vollende". „Was mir noch fehlte," hörte ich ihn einst zu Madame Bertrand sagen, „das war das Unglück!" —

„Und sollte," fragte Schlemihl theilnehmend, „sollte wirklich der große Frankenkaiser jemals zu dem Gefühle der Demuth gekommen sein?" „O, daran zweifelt nicht," fiel Rustan leidenschaftlich ein, „ein einziges Wort von ihm wird Euch hiervon überzeugen. Einst gingen wir in zahlreicher Gesellschaft von dem Hause des Kaisers den steilen und engen Fußweg nach James Town herab; der Kaiser von seiner ganzen Suite umgeben. Ein Schiff der Regierung war aus England angekommen und machte seine Ausladung. Die Lastträger trugen an Bändern um die Stirne auf dem Rücken schwere Ballen und Fässer, und schon aus der Ferne hörten wir sie, wie sie keuchend bei jedem Schritt, die eisernen Spitzen ihrer Stöcke in den steinernen Boden einschlugen, um sich fest zu halten. Einer der diensthuenden Offiziere, ich glaube, es war der junge Las Casas, schrie den Trägern zu, auf die Seite zu treten und dem Kaiser Platz zu machen. Napoleon aber rief ernst und unwillig: „respect au fardeau!"*) und war der erste, der zur Seite des Hohlweges nicht ohne Gefahr den Abhang erstieg, um den Lastträgern freie Bahn zu machen. Ich war unter Sklaverei aufgewachsen; deßhalb machte es auf mich den tiefsten Eindruck, aus

*) Achtung vor der Last!

dem Munde des Kaisers zu hören, daß man Achtung vor einer belasteten Schulter haben müsse."

„Ich glaube wohl," bemerkte Schlemihl, „daß er diese Worte nicht ohne die Empfindung aussprach, daß ihm selbst eine schwere Bürde auferlegt worden sei, vor der er die Achtung der Welt vergebens in Anspruch nahm."

„Wie traurig," sagte Rustan, „daß so wenig geschieht, das Andenken an seinen Aufenthalt auf St. Helena zu erhalten, ein jedes Wort, welches er dort gesprochen, verdiente in die Felsenwände eingegraben zu werden zu ewiger Erinnerung." — „Und zu ewiger Warnung!" fügte Schlemihl hinzu. „Die Mächtigen der Erde mögen es nie vergessen, daß der Mächtigste von ihnen die Krone und die Freiheit verlor, weil er die Constitution verletzte, die Freiheit unterdrückte." — „Mit Rustan," sagte der Hauswirth, „müßt Ihr nicht von Euern spinnewebenen Charten und Constitutionen sprechen. Es gibt nur einen Herrn, den Kaiser und nur eine vollziehende Gewalt: die große Armee." — „Es gab — wollt Ihr sagen," bemerkte Schlemihl, „doch wir wollen uns nicht um Worte streiten. Im Uebrigen bin ich ganz Eurer Meinung: wohin man auch die Asche Napoleons bringen wird, St. Helena wird ewig sein Grab heißen."

„Keiner seiner Getreuen," sagte Adele, „wacht und weint an seinem Grabe, allein die Natur hat für Schatten und Thränen gesorgt. Ein Landsmann, der vor einigen Jahren dort war, erzählte uns mit Rührung, wie von einer Thränenweide die wir beim Abschiede gepflanzt, an jedem Morgen und Abend Thautropfen herabfließen, um die Blumen frisch zu erhalten,

die ſie am Tage gegen die Strahlen der Sonne ſchirmt. Die Engländer haben drei ſtolze Flaggen daneben aufgerichtet, allein es iſt dürres Holz, das keine grünen Blätter treibt. Von dem Baume hatte jener Wallfahrer einige Zweige mitgebracht, einen davon ſchenkte er mir, und Ihr ſollt hernach in meinem kleinen Gärtchen ſehen, wie ſich der Zweig ſchon zum Bäumchen entfaltet."

„Vergönnt auch mir," erwiderte Schlemihl, „von den Zweigen, die ich aus fernen Landen mitgebracht, einen daneben zu pflanzen, ich werde jedoch keinen wählen, der Euch an Thränen erinnern ſoll."

„Wenn Ihr," entgegnete Adele, „mein Gärtner werden wollt, dann ſorgt nur vor Allem für Schatten, damit ich den Fächer entbehren kann."

Schlemihl, den eine jede Anſpielung auf das, was den Schatten betraf, in Verlegenheit ſetzte, brach dies Geſpräch ab.

„Beſchließen wir," ſagte der Hauswirth, der die Stirn ſeines Gaſtes immer nachdenklicher werden ſah, „unſer Mahl mit jenem heitern Gebrauch, der, wie ich glauben möchte, auf einer alten religiöſen Ueberlieferung beruhen mag, da er bei ſo vielen Völkern für heilig geachtet wird: ich meine, wir ſtoßen auf dauernde Freundſchaft an!" Schlemihl ſäumte nicht, der Aufforderung zu genügen, mit der fränkiſch türkiſchen Familie die Gläſer klingen zu laſſen, und im Herzen die Fortſchritte der Aufklärung zu ſegnen, mehr aber noch das günſtige Geſchick, welches ihn in ein ſo gaſtfreies Haus geführt hatte. „Nur um den Gebräuchen meines Kaiſers treu zu bleiben," ſagte Ruſtan nach aufgehobener Tafel, „ziehen wir uns auf ein halbes Stünd-

chen in unſre Gemächer zurück; zum Kaffee finden wir uns in der Pergola wieder und ſenden dem Mond einigen Opferduft aus dem dampfenden Nargihl zu.“ —

Schlemihl merkte ſehr wohl, daß es dem alten Herrn nur um ein Schlummerſtündchen zu thun ſei, und ihm ſelbſt war es nicht unerwünſcht, im ſchattigen Zimmer, auf ſeidener Ottomane Sieſta halten zu dürfen. — Als er nach kurzer Raſt ſich nach der Weinlaube, die den Balcon des Hauſes bedeckte, begab, fand er Adelen bereits dort bei der ſilbernen Kaffeemaſchine mit Tapiſſerie-Arbeit beſchäftigt. Eine Aſtrallampe von engliſchem Kryſtallglaſe, und der helle Vollmond ſchienen ſich um die Ehre zu ſtreiten, der ſchönen Herrin bei ihrer Arbeit zu dienen. Schlemihl trat ſchweigend zurück in den dichtbeſchatteten Winkel.

„Leiden Sie an den Augen?“ fragte Adele theilnehmend, „daß Sie ſich ſo in das Schattenreich zurückziehen?“

„O, nein,“ verſetzte Schlemihl, „ich beobachtete die Reflexe der verſchiedenen Beleuchtungen, die Effecte des Mondlichtes neben dem Schimmer der Lampe.“

„Dann bitt' ich,“ ſagte das Fräulein, „treten ſie weiter vor auf den Balcon, um den Garten und die fernen Hügel beſſer überſehen zu können.“

Schlemihl mochte wohl eine Vorahnung von der Verlegenheit haben, in die er bald kommen ſollte; indeſſen mußte er der Aufforderung Folge leiſten, er that einen Blick in das Freie und nahm dann, als ihm von dem Diener die Tabackspfeife gebracht worden war, welche hier zur Verſcheuchung der Mücken geſtattet wurde, auf der Gartenbank in bequemer Haltung

Platz. Da er bei Tiſch ſo geſprächig, ſo angenehm und unterhaltend geweſen, mußte es dem Fräulein auffallen, ihn jetzt ſo ſchweigſam zu ſehen. Vergebens bemühte ſich Adele, ein Geſpräch anzuknüpfen. — „Ein vielgereiſter Mann, wie Sie," ſagte ſie, „müßte von ſeinen Abenteuern zu Waſſer und zu Lande viel zu erzählen wiſſen. Haben Sie keine Taſchenſpielerkünſte erlernt, oder wollen Sie mir die Karten legen? Hier iſt Scheere und Papier, ſchneiden Sie mir einen Hirſch, einen Adler oder ein Eichhörnchen aus."

Bei jeder Frage zuckte Schlemihl mit Bedauern, in all dergleichen Künſten unerfahren zu ſein, die Achſel.

„Nun wohlan," ſagte Adele, „dann werden Sie mir doch zum Wenigſten ein kleines Schattenſpiel an der Wand geben können, einen Schwan, oder ein Häschen zeigen, wie es ein Männchen macht, das Ohr ſpitzt und das Gras frißt?"

Es überlief unſern Freund, als ob er ſelbſt der Haſe wär', und der Jäger bereits auf ihn angelegt hätte. — „In der That," ſagte er, „zu allen dieſen Künſten ſind meine Hände viel zu ungeſchickt." —

„Nichts iſt leichter als dieß," fiel ihm Adele ins Wort, „ſehen Sie wohl, Sie legen beide Hände ſo aufeinander, dieſe Finger bilden die Ohren, die untern — ſo — die Füße; — Sie ſitzen gerade, wie man ſitzen muß an der erleuchteten Wand." Betroffen ſah Schlemihl mit halbem Auge nach dem hellerleuchteten Schirme, der wegen der Zugluft hinter ihm ſtand, und wollte ſich eben wieder in den dunkeln Winkel zurückziehen, als Adele voller Verwunderung ausrief: „aber wie geht das zu, mein Herr, wenn ich mich nicht täuſche, ſo ha-

N°IV.

Das Mädchen im Schattenspiel.

ben Sie keinen Schatten!" In früherer Zeit wäre unſer Freund durch eine ſolche Entdeckung vernichtet geweſen; wir würden ihn dann in irgend einem entlegenen Walde weinend, ſeinem treuen Bendel an die Bruſt ſinken ſehen; allein er war nicht mehr jene alte, weichherzige, gerührte, ſo leicht außer Faſſung zu bringende. Nicht umſonſt hatte er Goethe's Farbenlehre ſtudirt; er kannte das wunderbare Phänomen der gedoppelten farbigen Schatten, welche durch das Mond- und Kerzenlicht entſtehen. Mit einem Tone, der, indem er anklagte, zugleich entſchuldigte, ſagte er: „mein Fräulein, wenn Ihre Verwunderung darüber gerechtfertigt iſt, daß Sie bei mir den Schatten vermiſſen, ſo werden Sie zuverläſſig mein Erſtaunen nicht minder darüber gerechtfertigt finden, daß Sie zwei Schatten beſitzen, von denen ich den einen als mein Eigenthum in Anſpruch nehmen könnte." —

„Ich einen doppelten Schatten? und noch dazu Ihren Schatten?" ſagte Adele mit ſchüchterner Verlegenheit; „ich wüßte in der That nicht, wie ich dazu gekommen ſein ſollte, ich kann es nicht glauben!" —

„Dann bitt' ich," erwiderte Schlemihl mit ſteigender Zuverſichtlichkeit, „belieben Sie nun einmal das Häschen an der Tapetenwand graſen zu laſſen, ich will es Ihnen vorher ſagen: das blaue Karnickelchen mag Ihr Eigenthum ſein, aber kommt noch ein gelbes dazu, das muß ich als das meine in Anſpruch nehmen." —

Halb bedenklich, halb ſcherzend trat Adele an den Schirm, der zugleich von dem Vollmond und von der Lampe beleuchtet wurde. Kaum daß ſie die Finger zurecht gelegt hatte, gewahrte

ſie erſt undeutlich, dann aber ganz entſchieden die beiden Häs-chen, ein blaues und ein gelbbraunes, wie unſer Freund es ihr vorherverkündet hatte.

„Das iſt doch ſehr ſonderbar!“ ſagte Adele betroffen.

Sie ließ die Hände ſinken, als ſie aber jetzt ihre ganze Ge-ſtalt im Doppelſchatten erblickte, ward es ihr doch ein wenig unheimlich.

„Was ſoll dieß bedeuten? woher dieſe Erſcheinung? wahr-haftig, ich habe keine Ahnung,“ fügte ſie mit ſchüchternem Er-röthen hinzu, und ſchlug die Augen nieder. —

„Ich fühle,“ ſagte Schlemihl, „in jenem Schatten meine Seele an die Ihrige gebannt; ich weiß es wohl, was Sie tha-ten, war nicht Abſicht, Ueberlegung, allein es giebt eine ſtärkere Kraft im menſchlichen Herzen, als alle jene Verſtandesmächte, und dieſe iſt es, durch welche Sie meine Seele, mein Leben, meinen Schatten, für ewig an ſich gebannt haben.“—

„So müßte ich mich am Ende wohl ſelbſt anklagen?“—

„Nein, nein, keine Anklage! Wer wollte den Magnetberg vor Gericht ſtellen, der die eiſernen Nägel aus dem Schiffe zog? Wer den Blitzſtrahl, daß er die Krone der Ceder traf? oder die Sonne, daß ſie die Erde zwingt, ihre Bahn um ſie zu neh-men? Das ſind die ewigen Geſetze, das iſt Schickſal, Noth-wendigkeit, Vorherbeſtimmung, und wer mag dem ſich entzie-hen!“

„Sie declamiren wohl,“ rief der Vater, der von der Treppe des Seitenflügels herabſtieg, „eine Scene aus einem franzöſi-ſchen Trauerſpiel, Ihr Vortrag erinnert mich an unſern be-rühmten Talma, den der Kaiſer gewöhnlich nach beendigtem

Feldzuge und erfochtenem Siege in das Hauptquartier befahl; o, dann war gute Zeit."

„Ich kann mich weder eines erfochtenen Sieges, noch des Talents jenes berühmten Schauspielers rühmen, doch iſt mir mein Gedächtniß ziemlich treu, und ich trage gern zur Unterhaltung etwas bei, mehr aber liebe ich es, unterhalten zu werden."

„Auch dafür iſt hier zu Land geſorgt. Obſchon ich mich von dem Hofe, der Politik und zumal den orientaliſchen Wirren gänzlich zurückgezogen habe, bin ich dennoch genöthiget, von Zeit zu Zeit eine Einladung anzunehmen. Unſer alter Herr, der unübertreffliche Vicekönig Ali Paſcha hat mir ſo eben durch einen Beduinen eine Einladung auf morgen nach Kahiro zugeſchickt. Es ſollen Wettrennen, Luſtfahrten auf dem Nil, Illuminationen, Feuerwerk und was weiß ich ſtattfinden. Ich vermuthe, der Vicekönig braucht Soldaten, Matroſen, Arbeiter zum Straßen- oder Kanalbau. Dann pflegt er dergleichen Volksfeſte anzuſtellen, um aus der Menge der Neugierigen einige tauſend tüchtige Burſche aufgreifen zu laſſen."

„Da ſollteſt Du, lieber Vater, doch für diesmal Dich entſchuldigen laſſen."

„Meinſt Du, mein Kind, daß man mich zum Matroſen preſſen, oder als Straßenarbeiter anſtellen werde?"

„Dich nicht, aber" — und hierbei that Adele einen flüchtigen Seitenblick auf Schlemihl.

„Sollte ich wohl," ſagte dieſer mit einiger Verlegenheit, ſollte ich für meine Perſon zu fürchten haben?"

„Meine Tochter meint vielleicht Euer martialiſches Anſehen, Eure militäriſche Tournüre könnten bei dem Vicekönig den

Wunſch rege machen, Euch in ſeinem Dienſte zu ſehen. Es haben ſchon mehrere europäiſche Officiere eine gute Carriere in der ägyptiſchen und türkiſchen Armee gemacht."

„Unglückliche Renegaten!" ſeufzte Schlemihl.

„O, nein," bemerkte Ruſtan, „alle dieſe alten Vorurtheile hat man jetzt aufgegeben; weder der Turban noch der Islam ſind erforderlich, um das Paradies zu erwerben. Habt Ihr noch nichts von der türkiſchen Toleranz gehört?

„Bis zu mir iſt davon noch nichts gedrungen, um ſo mehr bin ich begierig, ihre Bekanntſchaft perſönlich zu machen."

Der Vater erinnerte die Tochter, den Kaffee zu ſerviren, und die Diener ſtellten die Kohlenbecken zum Anzünden der Pfeifen zurecht. So gern es auch Schlemihl vermieden hätte, ſich in ein politiſches Geſpräch einzulaſſen, ſo lag doch die Veranlaſſung zu nahe und Ruſtan ſelbſt hatte kein lebhafteres Intereſſe, als über die Beziehungen Frankreichs zu den afrikaniſchen Küſtenländern zu ſprechen.

Als er immer wieder auf jenen unternehmenden Zug Bonaparte's nach Aegypten zurückkam, erlaubte ſich Schlemihl zu bemerken, „es ſei doch zu bedauern, daß jene Eroberung ſo ſpurlos vorübergegangen. Eine bei weitem ſegensreichere Unternehmung wäre es geweſen, wenn der Kaiſer gegen die ſogenannten Raubſtaaten zu Felde gezogen wäre."

„Auch an ſie," entgegnete Ruſtan „würde noch die Reihe gekommen ſein, allein es gab Raubſtaaten zu bekriegen, die dem Kaiſer näher lagen, als Tunis und Algier. Hat er nicht ſein ganzes Denken und Thun daran geſetzt, den großen und mächtigen Beſchützer aller Raubſtaaten, England zu zwin-

gen, die Freiheit der Meere anzuerkennen? Und wie oft hört ich ihn ſagen, wenn wir einen neuen Feldzug in Deutſchland oder in Italien beendigt hatten: Das heilige römiſche Reich iſt wieder um einige zwanzig Republiken und abſolute Monarchien ärmer geworden."

Auch über die Eroberungen Algier's und Conſtantine's ſprach Ruſtan mit dem Stolze eines Grenadiers der alten Garde.

„Das iſt eben," ſagte er, „der Geiſt, den der Kaiſer dem undankbaren Frankreich zum Vermächtniß hinterlaſſen hat. Es werden freilich Viele ſagen: was hat der Franzos in den Paſchaliks, und bei den Deys, Scheiks und den Emiren der afrikaniſchen Küſte zu ſuchen? Darauf habe ich nur eine Antwort: la gloire!"

„Das iſt gewiß ſehr ſchön," ſagte Adele, „allein ich glaubte, daß ſie von dort Korallen, Gold und Perlen für die pariſer Damen mit nach Haus brächten; noch in keinem Mode-Journal ich ein bonnet oder ein robe à la gloire."

„Du biſt zwar eine Franzöſin, mein Kind und man rühmte Deiner Mutter nach, daß ſie eine recht politiſche Frau ſei, allein Eure Politik wird gar zu leicht zum Schweigen gebracht, ſobald eine Dame in den Salon tritt, deren Shawl, Hut oder Schmuck Eure Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt."

So gewann das Geſpräch wieder eine heitre Wendung, das Kaffeeſtündchen war zu Ende, Adele ſtand auf, um ſich in ihr Zimmer zurückzuziehen.

„Wir wollen Dir," ſagte Ruſtan, „gleich heut Abend Adieu ſagen, denn ich denke mit dem erſten Morgenſtrahl zu Pferde zu ſitzen, und werde Dich nicht in Deinen Träumen ſtören. Biſt

Du wach, ſo kannſt Du uns eine Strecke Wegs zu Pferde begleiten."—

„Du erlaubſt, daß ich Dir wenigſtens aus meinem Fenſter Glück zur Reiſe wünſche," ſagte Adele.

So gern ſie den Vater begleitet hätte, fürchtete ſie doch, er möge ihren Doppelſchatten entdecken, und das Geheimniß ihres Herzens errathen. Auch Schlemihl empfahl ſich, und nahm nicht ohne ſichtbare Bewegung Abſchied, als ob für ewig geſchieden ſein ſollte.

Der Vater, dem dieß nicht verborgen blieb, ſagte freundlich: „hat es Euch in meinem Hauſe gefallen, ſo ſoll es mich freuen, Euch auf längere Zeit bei mir zu ſehen; es wäre denn, daß der Vicekönig anders über Euch verfügte."

Adele umarmte den Vater, empfahl ſich dem Freunde, und zog ſich, von ihrer Dienerin begleitet, in ihr Schlafgemach zurück. Sie ließ ſich raſcher als ſonſt auskleiden, und kaum hatte das Mädchen ihr Zimmer verlaſſen, als ſie ſich noch einmal an dem Doppelſchatten erfreute, der nicht fehlte, da der Mond hell in ihr Zimmer ſchien, und auf ihrem Toilettentiſch die Lampe mit dem hell leuchtenden Glaſe ſtand.

Schlemihl und der Vater hatten ſich ebenfalls zur Ruhe begeben, nachdem der erſtere für ſeinen Figaro geſorgt und ihm die nöthigen Anweiſungen auf ſeinem Wachtpoſten am Wagen ertheilt hatte.

Viertes Capitel.

„Da haſt Du nun," ſagte Schlemihl, als er ſich mit wachen Augen auf ſein einſames Ruhbett geworfen hatte, „ein neues Verhältniß mit dem Leben angeſponnen, aber noch ſind die Fäden ſehr loſe, denn einen flüchtigeren und unhaltbareren Stoff, als den Schatten eines Schattens, der nicht einmal mein Eigenthum iſt, könnte es wohl nicht weiter auf der Welt geben. Für den Abend beim Mondſchein hätte ich mich wol ganz gut aus der Affaire gezogen; allein wie nun? wenn am ſchönen Morgen Adele in den Garten hinabſteigt, und an ihrem Doppelſchatten ſich zu erfreuen gedenkt; wird ſie nicht allzubald über meinen verwegenen Scherz aufgeklärt werden, wird ſie nicht, wenn ſie die theure Hälfte nicht mehr findet, in der ſie meine Seele zu beſitzen glaubt, mich für einen Betrüger, für einen Flüchtling halten? und mit welcher Entſchuldigung ſoll ich dann vor ihr erſcheinen? Könnt' ich mich wenigſtens noch darüber ausweiſen, daß mein Schatten, von ihr vernachläſſiget und vertrieben, mich aufgeſucht, ſich wieder mit mir vereinigt hätte! Allein kehr' ich zurück, und bemerkt ſie, daß ich ſchattenlos bin, wird ſie mich nicht anklagen: über mein Herz und meine Seele anderweitig verfügt zu haben? Und doch dieſen

ſchönen Beſitz, dieſes nie geahnete Glück für immer aufzugeben? unmöglich! Ihrer Neigung darf ich mich für verſichert halten, und wäre ſie mein, dann alter, grauer, böſer Feind, dann wollt' ich Dir für immer meinen Schatten gönnen. Nannte ſich nicht ihr Vater den Schatten Napoleons? Adele iſt alſo die Tochter eines Schattens; aller Friede, alle Beruhigung und Seligkeit liegt in dieſem Gedanken, und in ſüßen Träumen fühl' ich alles holde Glück mir nah."—

Die letzten Worte ſprach unſer Freund ſchon in jenem ſeligen Momente, in welchem ſich die irdiſchen Augen ſchließen, und wir uns in das Reich der Ahnungen und Träume aufgenommen fühlen.

Wenige Stunden hatte er geruht, als der Hahnenruf den anbrechenden Morgen verkündete. Auf dem Hofe und in den Pferdeſtällen ward es unruhig, auch Figaro hatte durch Gebell angedeutet, daß er ſich bereits wach auf ſeinem Poſten befinde. Nach gewohnter Weiſe eilte Schlemihl hinab an den Brunnen, denn ſchon lange bevor man zu Gräfenberg in Schleſien die geheimen Kräfte des friſchen Waſſerbades und Trunkes entdeckte, hatte er es für zuträglich gefunden, der friſchen Quelle den erſten Morgenbeſuch zu machen. Die Thränenweide in dem Gärtchen erinnerte ihn an ſein Verſprechen, ein Andenken ſeiner botaniſchen Kunſt zurückzulaſſen. Er wählte von den aus der Thebais mitgenommenen Reißern zwei Roſenzweige aus, die er aus der feuchten Mooshülle herausnahm, und mit wohlgeübter Hand und ſcharfem Meſſer in die aufgeritzten Zweige der Thränenweide einſetzte. „Möge mein frommer Wunſch," ſagte er,

als er die Wunde ſorgfältig verband, „einſt in Erfüllung gehn, und aus Thränen mir endlich heitre Roſen erblühen!“

„Dies iſt auch mein Wunſch!“ rief ihm hinter geſchloſſener Jalouſie von oben herab eine wohlbekannte Stimme freundlich zu. „Nehmen Sie dies zum Andenken von mir, und kehren Sie bald zu uns zurück.“ Adele ließ an dem Schleier, den ſie geſtern getragen, ein goldenes, reich mit Türkiſen und einer Perle von ungewöhnlicher Größe beſetztes Armband herab, und Schlemihl, ſo betroffen er auch über dies Geſchenk war, beeilte ſich nicht nur das Armband, ſondern auch den Schleier an ſich zu nehmen. „Er ſoll mir,“ rief er hinauf, „ein Unterpfand für meinen Schatten ſein, den Du gewiß treu bewahren wirſt, bis ich zurückkehre, ihn einzulöſen.“ „Sei unbeſorgt, fürchte nichts, — leb' wohl und gedenke mein!“

Die Pferde und der Magnetwagen wurden vorgeführt, und nachdem ſich Ruſtan von der Einrichtung des ſonderbaren Fuhrwerks näher unterrichtet hatte, forderte er den Freund auf, doch ja dieſen Wagen mit nach Kahiro zu nehmen, da der Paſcha ein großer Freund von neuen Erfindungen ſei. „Was mich betrifft,“ ſagte Ruſtan, indem er auf ſeine Sporen deutete, „ſo ziehe ich dieſen Magnet allen anderen vor, und wenn mein arabiſcher Brauner nur die leiſeſte Berührung fühlt, ſo möchte es Eurem Papillon ſchwer werden, ihn einzuholen. Indeſſen ſteht es Euch frei, bei dem heutigen Wettrennen einen Lauf mit uns zu verſuchen.“ Schlemihl nahm den Wettlauf an und beſtieg ſeinen Wagen.

Zu Anfang hielt der Schmetterling ſich wacker, und war dem Braunen immer um eine reichlich gemeſſene Naſenlänge

vor, allein die Sandwege, die immer tiefer wurden, hielten den Wagen mehr und mehr zurück, ſo daß Ruſtan, der ohnedem Aufſehen zu erregen fürchtete, wenn er in ſo ſonderbarer Geſellſchaft ankomme, Schlemihl zurief: „auf Wiederſehen in Kahiro, für Quartier werde ich ſorgen!“

So ſprengten die Reiter in geſtrecktem Galopp voraus, während der Schmetterling mit gleichmäßigerem Flügelſchlag langſam folgte.

Es war ſpät in der Nacht, als Schlemihl durch das Thor des Propheten zu Kahiro einfuhr; ſobald er dem Thorſchreiber — auch dergleichen Fragezeichen hat die türkiſche Straßenliteratur — ſeinen Namen nannte, machte ihm dieſer eine ungewöhnlich tiefe Reverenz und theilte ihm mit, höhern Ortes beauftragt zu ſein, ihn in das Palais Sr. Hoheit führen zu laſſen, wo dieſen Abend Ball ſei.

„Tauſendmal bedankt! obligirt!“ ſagte Schlemihl, „für heut Abend bitt' ich mich bei Seiner Hoheit dem Vicekönig zu entſchuldigen, da ich theilweis von der Reiſe zu ermüdet bin, um zu tanzen, theilweis meine Garderobe“ — hier behielt er bei einer etwas zu lebhaften Andeutung einen der unentbehrlichſten Knöpfe der Kutka in der Hand — „alſo wie geſagt: meine Garderobe theilweis“ — —

„Sehr wohl,“ ſagte der Thorſchreiber; „die theilweiſe, man könnte ſagen: ſtückweiſe Garderobe wird Euch hinlänglich bei Seiner Hoheit entſchuldigen.“ — „Ihr würdet mich aber ſehr verpflichten, wenn Ihr mir einen anſtändigen Gaſthaf, Herberge, Hotel oder wie Ihr dergleichen hier zu Land ſonſt nennen mögt, nachweiſen wolltet.“

„Für Alles iſt jetzt bei uns geſorgt; kommt Ihr mit Extrapoſt an, fahrt Ihr in den Turban, mit eigenen Pferden, in die drei Kronen, zu Fuß, dann geht Ihr in den verhängnißvollen Pantoffel. Nun hat ſich aber, ſeitdem wir eine Univerſität hier haben, ein neues Wirthshaus aufgethan, wo reputirliche Leute Eures Standes gutes und wohlfeiles Unterkommen finden.“—

„Das wäre gerade, was ich ſuchte. Und wie nennt ſich das Haus?“

„Es hat einen ausländiſchen Namen, ja, wenn nur meine Frau hier wäre, die hat für dergleichen ein beſſeres Gedächtniß — ja, ja, die zuſammengeſetzten Wörter, man hat ſchon genug mit den einfachen zu thun, und nun dazu noch ausländiſch; — es war ſo etwas von Student und von Flotte dabei!“

„Dies Zeichen,“ ſagte Schlemihl, hat unbekannter Weiſe viel Einladendes für mich; dahin laßt mich in Allahs Namen führen!“

Der Thorſchreiber gab ſeinem Burſchen die nöthige Weiſung und nach langem Umherziehen durch viele enge, ſchmutzige und finſtre Gäßchen, hielten ſie endlich vor einem unanſehnlichen Hauſe ſtill, aus deſſen offenen Fenſtern Geſang rauher Bierkehlen zugleich mit dichten Dampfwolken herausſtrömte. Wiederholtes Klopfen und Rufen war vergebens.

„Ich merke, man hat nicht Luſt, einem Fußgänger zu öffnen, man ahnet nicht, daß ich Equipage führe.“ Mit großer Geſchicklichkeit wußte er die türkiſchen Signale der Poſtillons mit dem Munde nachzuahmen, und kaum, daß er auf dieſe Weiſe eine Extrapoſt ſignaliſirt hatte, wurden die Hausglocken gezogen, die Thorflügel haſtig aufgeriſſen; zwei Kellner mit Wachs-

kerzen, zwei Hausknechte mit Stalllaternen kamen entgegen, aus der geöffneten Saalthüre drängte ſich die türkiſche Studentenjugend Kopf über Kopf hervor, um die ſchönen Engländerinnen in Empfang zu nehmen, die ſich mit vier Pferden Extrapoſt in dieſes Winkelhotel verirrt hatten; — ſiehe! da fuhr Herr Peter Schlemihl mit ſeinem Schmetterling ein, und Alle traten betroffen zurück. Als nun aber der Pudel ganz vergnügt von ſeinem Sitze unter die Menge wie unter alte Bekannte ſprang, und Schlemihl in ſeinem burſchikoſen Anzug mit ſchräger Mütze bald nachfolgte, wurde er von der Verſammlung mit jenem ihm wohlbekannten Liede: „was bringt der Poſtillon“ empfangen. Von dieſem, wie von mehreren deutſchen Studentenliedern, war bereits eine gute arabiſche Ueberſetzung mit den Methfeſſelſchen Melodien in Alexandrien bei Abdallah's Erben erſchienen. In derlei Brauche wohl bewandert, gieng Schlemihl auf die luſtigen Studentenwitze mit gleich heitrer Laune ein, nahm ohne Umſtände an der Tafel Platz, und lächelte dem langentbehrten, mit beſtem bairiſchen Biere gefüllten Kruge mit jener ungeheuchelten Heiterkeit zu, für welche nur diejenigen trocknen Seelen ein Mitgefühl haben, die nach dreijähriger Wanderſchaft durch Italien und Sicilien mit brennendem Durſt den Brenner überſtiegen haben und in dem erſten deutſchen Wirthshaus mit der Anfrage: Was ſchaffens? Á Bier und á Brod a? begrüßt worden ſind. Und auch Du, ſchwärmeriſcher Berliner am Ufer der Spree, der Du am heißen Sommertage durch die Sandwüſte von dem Roſenthaler Thore nach dem Geſundbrunnen gewandert biſt, und dort von der „kühlen Blonden“ empfangen wurdeſt, Du wirſt den Ge-

danken zu würdigen wiſſen: eine und mehrere Bairiſche in Kahiro bei 25° Hitze im Schatten.“

Unſerm Schlemihl ging hier nach langer Irrfahrt ſein deutſches Herz wieder auf, als er mit Schmollis und Fiducit begrüßt, und auf gute Brüderſchaft zur Rechten und Linken mit ihm angeſtoßen wurde.

„Gieb uns ein Lied zum Beſten,“ rief einer der flotteſten türkiſchen Burſchen ihm zu, „wir ſtimmen ſogleich im Chorus mit ein!“ —

„Wenn die Herren,“ ſagte Schlemihl, „vorlieb nehmen wollen, bin ich gern dazu bereit. Singen wir zuerſt ein Volkslied, Ihr begleitet mich con bocca chiusa, musolé, oder mit Brummſtimmen, wie es dem Volke geziemt.

Die Maikäfer.

Der Frühling ruft: heraus!
Die Käfer fliegen aus,
Sie fliegen in die Weite,
Ein Liebchen an der Seite,
Und ſummen und brummen!
Chor: Und ſummen und brummen.

Da wär' ich auch dabei,
Ein Käfer flink und frei,
In friſchen Frühlingslüften,
In ſüßen Maiendüften,
Zu ſummen, zu brummen!
Chor: Zu ſummen, zu brummen.

Und wird dem Käfer flau,
So trinkt er kühlen Thau,
Hat überall zu zehren,
Und keiner darf ihm wehren
Das Summen und Brummen.
Chor: Das Summen und Brummen.

Und iſt's ihm hier nicht recht,
Wird anderswo gezecht,
Jedwedes Blatt ein Zeichen
Zum Wirthshaus ſonder Gleichen,
Da ſummen ſie und brummen.
Chor: Da ſummen ſie und brummen.

So auch nach Käfer Art,
Wir halten unſre Fahrt,
Wir loben uns ein Liebchen,
Und was im Oberſtübchen,
Und ſummen und brummen.
Chor: Und ſummen und brummen.

Werd' ich Geheimer Rath,
Ich ſag's dem König grad:
Das Volk will Freiheit üben,
Bei vollem Becher lieben,
Und ſummen und brummen!
Chor: Und ſummen und brummen.

Die türkiſche Jugend ſummte und brummte in infinitum fort, bis einzelne Stimmen mit dem Zuruf durchdrangen: „noch mehr von ſolchen Liedern!“ Schlemihl ließ ſich geneigt fin-

den und erinnerte ſich zur guten Stunde einiger Lieder der Berliner Liedertafel, die wie für die dortigen Zuſtände und Stimmung geſchrieben ſchienen. Mit einigen einleitenden Worten kündigte er jetzt an:

Türkiſche Muſik.

Ein Kaiſer einſt in der Türkei,
Er hieß von Gottes Gnaden!
Hatte ſein getreues Volk herbei
Zu einem Feſt geladen;
Er ſaß zu Thron im vollen Glanz
Umlagert von Trabanten,
Da rief das Volk: zu unſerm Tanz,
Herr, ſchick' uns Muſikanten.
Chor: Herr, ſchick' uns Muſikanten.

Der Cymbelſchläger war zur Hand,
Er ließ ſein Spiel erklingen;
Wo er gefüllte Beutel fand,
Die mußten klingend ſpringen.
Das Silber und das feine Gold,
Das er herausgeſchlagen,
Er lachend in die Säckel rollt,
Dem Herrn es heim zu tragen.
Chor: Dem Herrn es heim zu tragen.

Der Fiedeler war auch nicht faul
Mit ſeinem Fiedelbogen,
Wer hinterher ein ſchiefes Maul
Beim Cymbelſpiel gezogen,

Den ſpannt er in die Fiedel ein,
Sich angenehm zu zeigen,
Und mochten Alle „Zeter!“ ſchrei'n,
Er ließ nicht nach mit geigen.
Chor: Er ließ nicht nach mit geigen.

So wurden ſie gezwickt, gezwackt,
Gecymbelt und geſtrichen,
Und war nun irgend aus dem Takt
Ein armer Schelm gewichen,
Da ſprang der Trommler ſchnell hervor,
Das Trommelſpiel zu rühren,
Und zog das Fell ihm über's Ohr,
Das rechte Maß zu ſpüren.
Chor: Das rechte Maß zu ſpüren.

Der Kaiſer, dem der Tanz gefiel,
Rief ſich die Muſikanten,
Die ſich ſofort nach ihrem Spiel
Ludi-Ministri nannten.
Dem Fiedler gab er die Juſtiz,
Dem Cymbler die Finanzen,
Dem Trommler aber die Miliz
Und ließ dann weiter tanzen.
Chor: Und ließ dann weiter tanzen.

Von der heitern Laune des Liedes und mehr noch von Schlemihl's munterm Vortrage ergriffen, wobei wir indeſſen die Wirkung des Gerſtenſaftes nicht außer Acht laſſen dürfen, verlangten die Türkenjünglinge dies Lied da capo und ſtatteten die zweite Auflage mit Illuſtrationen aus, indem ſie in panto-

mimiſchem Tanze die verſchiedenen Muſikanten darſtellten. „Amin ſelani dri!“ riefen jetzt einige der ausbündigſten Geſellen, „aller guten Dinge ſind drei! Du kommſt nicht los, bevor Du uns nicht ein drittes Lied geſungen!“

Die Muſenſöhne des Halbmondes ließen ſich durch keine Ausflucht und Entſchuldigung zufrieden ſtellen, ſie verlangten ſtürmiſch noch ein Lied und Schlemihl ſah ſich genöthigt, ein drittes anzuſtimmen.

Demagogiſch.

Es wollt' einmal im türk'ſchen Reich
Der Frühling nicht erſcheinen,
Der Kaiſer in der größten Noth
Berief zum Hof die Seinen.
Da wurde nach des Canzlers Rath
Einem alten Froſch befohlen:
Mit ſeiner jungen grünen Schaar
Den Frühling einzuholen.
Chor: Den Frühling einzuholen.

Sobald der Froſch im Garten ſchreit,
Der Kaiſer fühlt Behagen,
Er ſprach: ich wittre Frühlingsluft,
Laßt mich in's Freie tragen! —
So ſaß er nun auf ſammtnem Stuhl
Und wehrte ſich die Schnaken,
Und hörte in dem trüben Pfuhl
Den Froſch manierlich quaken.
Chor: Den Froſch manierlich quaken.

Ein zweiter zu dem erſten kam,
Mit ihm zu concertiren,
Der dritte ſtellte bald ſich ein,
Drauf ſangen ſie zu vieren.
Ein Jeder nahm das Maul recht voll,
Wie ſchmetterten die Kehlen,
Um ſich für ſeine Majeſtät
Gehorſamſt abzuquälen.
Chor: Gehorſamſt abzuquälen.

Und immer toller ward der Lärm,
Der Kaiſer konnt's nicht tragen,
Da rief er ſeinem Canzler zu,
Das Volk auf's Maul zu ſchlagen.
Der ſprach: des Frühlings iſt genug,
Wir bleiben euch gewogen;
So ſchweiget nun, bei unſerm Zorn!
Euch ſoll! — ihr Demagogen!
Chor: Euch ſoll! — ihr Demagogen!

Da loben wir uns unſer Reich,
Wie ſind wir wohl berathen,
Was kümmern uns die Fröſch' im Teich,
Und ihre Potentaten.
Der Frühling geht, der Sommer kehrt,
Der Herbſt, der Winter wieder,
Wir ſingen feſt und unverwehrt
Die allerſchönſten Lieder.
Chor: Die allerſchönſten Lieder.

Mit empfänglichem Sinne und lautem Jubel wurde auch bei dieſem Liede in den Rundreim kräftig eingeſtimmt, und

der Takt mit den zinnernen Deckeln der Bierkrüge in gutem Rhythmus angegeben. Man trank unſerm Freunde wacker zu und er that ſo herzhaft Beſcheid, daß Deutſchlands Hochſchulen keinen würdigeren Repräſentanten, als ihn, an dieſe Magnatentafel hätten abordnen können.

„Du trinkſt ja," ſagte Selim von Bairuth*), „als ob der Chamſin Dir alle Saug- und Schlagadern ausgetrocknet hätte."

„Das nicht," erwiderte Schlemihl, „allein ich habe einen guten Theil der Wüſte Sahara verſchluckt, und denke nun eine Oaſis darin anzulegen!

„Beim Propheten," rief Soliman von Aleppo, „der bleibt Euch die Antwort nicht ſchuldig, darin ſind uns die Franken doch ſehr überlegen."

„Wir in Alexandrien," ſagte ein Dritter, „wiſſen ſehr wohl, wie das zuſammenhängt; zu uns wird ſchon eher einmal ſo ein Bruder Studio aus dem Land Germanien verſchlagen, und da hören wir denn, daß jenſeits der Meere ein ganz andrer Comment gilt, als bei uns. Meint Ihr, daß ſo ein deutſcher Student es ſich gefallen ließe, wenn ihm, wie uns das zu Zeiten paſſirt, fünfundzwanzig par bastonade aufgezählt würden?"

„Entwürdigung der Menſchheit!" rief Schlemihl dazwiſchen. —

„Oder wenn er mit den Ohrläppchen angenagelt wird, und dabei auf den Fußzehen ſtehen muß?"

*) Der Setzer, ein ehrlicher Franke, fragte gewiſſenhaft an: ob wegen des bairiſchen vorkommenden Bieres dieſe Stadt nicht „Baireuth" heißen müſſe? —

„Entſetzlich!“ —

„Oder was noch ärger iſt, wenn man von ihm verlangt, er ſoll die nachgeſchriebenen Collegia in reinlicher Abſchrift vorzeigen?“

„Unerträgliche Sklaverei!“

„Da hat der Paſcha,“ fuhr jener fort, „wieder einen Anſchlag an das ſchwarze Brett anheften laſſen, voll der entſetzlichſten Zumuthungen; pro primo: wer von uns ſeinen Wirth, anſtatt mit Geld, mit Prügeln bezahlt, ſoll drei Wochen bei Waſſer und Brot in die große Pyramide geſperrt werden; pro secundo: wer unbefugter Weiſe ſich die Strümpfe ſelbſt ſtrickt, ohne Baumwolle aus dem Magazin des Paſcha zu kaufen, ſoll den Krokodillen vorgeworfen werden! Sagt ſelbſt, Landsmann, würde man dazu in Jena, Heidelberg und Halle ſchweigen?“

„Das wollt ich keinem Padiſcha, ja ſelbſt keinem unſerer Sultane und Rectoren rathen; dergleichen würde ein Hagelwetter in dem Steinpflaſter erwecken, daß die Glaſer vollauf zu thun bekämen. Dafür haben wir aber unſre Privilegien, unſere akademiſchen Freiheiten, unſre — doch“, fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu, „ich weiß nicht, ob wir auch nicht belauſcht werden?“ —

„Nur immer dreiſt heraus mit der Sprache,“ ſagte der Alexandriner, „der Paſcha ſieht es gern, wenn wir uns hier bei dem Krug im Geſpräch erhitzen, deſto mehr trinken wir, und das kommt ihm zu Gute, die Brauerei gehört ihm; Alles iſt hier Monopol.“ —

„Wenn Ihr,“ ſagte jetzt mit geheimnißvoller Miene Schle-

Nº V.

Wir schwören!

mihl, und faßte einige der zunächſt Sitzenden zutraulich beim Kragen, „wenn Ihr dreimal türkiſchen Kameele Kerls wäret, mit denen man etwas aufſtellen könnte, ſo wär' Euch und Eurem Lande bald zu helfen!"

„Du haſt uns kennen gelernt," riefen ſie von allen Seiten ihm zu, und klappten auf's Neue mit den Krügen, die zum zwanzigſten Male gefüllt wurden.

„Euer Krügeklappen, Ihr edlen Osmanlis," fuhr Schlemihl im feierlichen Tone fort, „erinnert mich an die Keſſel der Janitſchâri zu Stambul; wohlan! mit der alten Zeit habt Ihr gebrochen, ein neues Morgenroth müßt Ihr begrüßen, die Hoffnung des Vaterlandes ruht auf Euch, auf der jungen Türkei!" „Es lebe die junge Türkei," riefen ſie insgeſammt; Turbane und Feß flogen luſtig bis an die Decke, und wurden mit den Säbeln aufgefangen.

„Damit aber iſt's noch nicht abgethan; Ihr müßt Euch näher verbinden, Eure Gedanken müſſen auf die Zukunft gerichtet ſein: es ſteht ſchlimm, ſehr ſchlimm mit den orientaliſchen Angelegenheiten, wenn Ihr nicht einſchreitet." —

„Schaff uns Privilegien, Freiheiten! Sag' an, wie ſteht es damit?" fragte der Alexandriner, „was haſt Du noch in petto? halte nicht länger zurück!"

„So ſchwört mir," rief Schlemihl ſich hoch aufrichtend.—

„Wir ſchwören bei dem Halbmond!" —

„Nein, ſchwört nicht bei dem Mond, dem wandelbaren. Wozu auch einen Eidſchwur von Männern verlangen, wie Ihr ſeid! Allein dieß eine Wort bewahrt in treuer Mamelukenbruſt,

leiſe flüſternd mag es von Ohr zu Ohr gehen, damit kein Profaner es höre."

Wie beim Austheilen von Parole und Feldgeſchrei traten die türkiſchen Brüder in einen Kreis, und das geheimnißvolle Wort „Burſchenſchaft" wanderte von Ohr zu Ohr. Zum letzten Male wurden die Krüge gefüllt, der Bruder- und Bundeskuß beſiegelte den glücklichen Abend, welcher über das Reich der Osmanlis einen neuen Stern des Heils heraufführen ſollte. Alle giengen freudig in ihrer Hoffnung nach Haus; Schlemihl lag bald von Schlaf und Bier bezwungen auf ſeinem Lager.

Bereits nach einer Stunde ließ Ali Paſcha mitten in der Nacht den Kiaya ohne Verzug zu ſich beſcheiden, und wies ihn in den ſtrengſten Ausdrücken darüber zurecht, wie er, der Vicekönig ſelbſt, die hohe Polizei davon in Kenntniß ſetzen müſſe, daß in dieſer Nacht in dem Wirthshauſe zum flotten Studenten von der jungen Türkei eine osmaniſche Burſchenſchaft geſtiftet worden ſei. „Kiaya," ſagte drohend der Paſcha, „nehmt Eure Maaßregeln, denn Ihr wißt es ſo gut als ich: Burſchenſchaft iſt Burſchenſchaft."

Fünftes Capitel.

Die türkiſche Polizei hat ſich weder des Eifers noch der Fehlgriffe der europäiſchen zu rühmen, ſie iſt langſam, aber unfehlbar.

„Mich bei nachtſchlafender Zeit in meiner Ruhe zu ſtören,“ brummte der Kiaya auf dem Heimwege. „Wegen dieſer jungen Türkei verlier' ich noch keinen Pantoffel, und was die türkiſche Burſchenſchaft angeht, ſo hab' ich ein unbedingtes Vertrauen zu dem türkiſchen Phlegma. Mit unſerm alten Herrn iſt indeß nicht zu ſpaßen, und um meinen Kopf ſicher zu ſtellen, mag ein Andrer über die Klinge ſpringen.“

Er ſchrieb, ſobald er nach Hauſe kam, einen Befehl an den Weli, nach türkiſchem Sprachgebrauch in der Blumenſprache: „Tulpenbeet des Paſcha, fränkiſcher Diſtelkopf; Schwerdlilie des Propheten; Hinrichtung neun Uhr.“

Es war ſchon Mitternacht vorüber, als der Weli dieſen Befehl erhielt; er begnügte ſich, nur den Schluß zu leſen: „Hinrichtung neun Uhr!“ „O, dann haben wir noch volle Zeit auszuſchlafen.“ Er bemerkte bloß darauf: „Blumenleſe“ und beförderte den Befehl weiter an den Aga. Dieſer aber ließ ſich eben ſo wenig in ſeiner Ruhe ſtören; er ſchrieb auf den

Zettel: „Maiglöckchen“ und ſchickte ihn dem Pedell oder Griffandar zu; dieſer beförderte ihn mit dem Zuſatze: „Schlüſſelblume“ an den Schliſſar oder Carcerwärter, und ſo ging der Befehl noch durch verſchiedene Hände, bevor er mit der Anzeige: „Schwerdlilie, neun Uhr“ — an Ben-Mordje, den Scharfrichter kam.

Man nennt das in der Türkei den geſchwinden Inſtanzenzug, oder den ſchwebenden kurzen Prozeß.

Unſer Freund Peter, welcher keine Ahnung davon hatte, welche Ueberraſchung ſich für ihn vorbereitete, ſaß am frühen Morgen vergnügt in dem Gartenſalon eines Kaffeehauſes, wo er unternehmende Genies aus allen Himmelsgegenden Europa's verſammelt fand. Sie waren zum Theil von Ali Paſcha berufen worden, um ihre neuen Erfindungen hier in Anwendung zu bringen, zum Theil waren es Glücksritter, die für ihre Schwindeleien ein geneigtes Ohr ſuchten. Ein Engländer ſprach mit großer Zuverläſſigkeit von der Einführung der Tretmühle in den türkiſchen Strafanſtalten, ein Franzos war in Unterhandlung wegen einer der großen Pyramiden, welche er, ohne ſie auseinander zu nehmen, auf einem neuerfundenen Walzenwerk nach Paris zu ſchaffen den Auftrag hatte. Ein italieniſcher Arzt hatte um die Erlaubniß gebeten, mit den Mumien in den Königsgräbern zu Memphis galvaniſche Belebungsverſuche anzuſtellen, und an ihn hatten ſich einige deutſche Hiſtoriker angeſchloſſen, die aus den Gräbern der Seſoſtriden ſogleich Nachrichten über untergegangene Stammbäume und deutſche Wurzelwörter zu erhalten hofften. Ein ruſſiſcher Graf, der während der letzten Saiſon in Carlsbad

50,000 Seelen im Pharao verſpielt hatte, hoffte hier, in dem Lande der Pharaone, für ſein neues Syſtem der Seelenwanderung am erſten eine allerhöchſte Protection zu finden. Ein bankeruttirter Frankfurter hatte ſich erboten, dem Paſcha die Geheimniſſe der Wechſelwirthſchaft mitzutheilen. Ein Finanzier von der Donau aber hatte bereits am Nil ein Stück Land und Baumaterialien zur Einrichtung einer Papiermühle erhalten, in welcher das Papier zu den neuen Bankſcheinen gemacht werden ſollte; das Geheimniß beſtand darin, daß dieſes Papier die Eigenſchaft hatte, ſich nach und nach ſelbſt zu verzehren oder zu amortiſiren, ſo daß nach Verlauf von einigen Jahren, nicht ein Stäubchen davon übrig blieb. Der Finanzier behauptete, daß man in Wien mit dergleichen „freſſenden Capitalien" ausgezeichnete Geſchäfte gemacht habe. Aus Holland, Polen, Belgien und der Schweiz waren chevaliers d'industrie und Glücksritter aller Art mit und ohne Patent eingetroffen, welche, ihre guten Dienſte anzubieten, ihre Menſchenwohl-Beförderungs-Erfindungen gemeinnützig zu machen, und nebenbei mit Schätzen reich beladen zurückzukehren hofften. Viele kamen auch nur deßhalb hierher, um zu Haus ſagen zu können, ich war in Syrien und Aegypten, da es jetzt nicht mehr ausreicht, zweimal in Paris geweſen zu ſein.

Schlemihl ſah ſich vergebens nach ſeinem Freunde Ruſtan um, durch den er hoffte, dem Paſcha heut vorgeſtellt zu werden, um vor ihm eine Probefahrt mit ſeinem magnetiſchen Wagen anzuſtellen.

„Die Feſtlichkeiten ſcheinen heut ſehr früh zu beginnen," ſagte einer der Anweſenden, „es fängt an, lebhaft zu werden,

es wird das Beſte ſein, hinabzugehen, wenn man einen guten Platz haben will."

Schlemihl ließ dieſen Wink nicht unbeachtet, er ſchloß ſich dem Menſchenſtrom an, und befand ſich bereits in dichtem Gedränge, bevor er noch wußte, was zu ſehen ſein würde.

Es nahm ihn Wunder, keinen einzigen von ſeinen Zechbrüdern von geſtern Abend zu ſehen. „O über die junge Türkei!" ſagte er für ſich, „was das Viertrinken betrifft, eine recht unverträgliche Jugend, nicht einmal ſo ein Dutzend Krüge können ſie vertragen, denn, daß ſie bereits eifrig in den Collegien ſitzen ſollten, kann ich kaum glauben."

„Eben ſchlug es drei Viertel," ſagte ein Vorübergehender zu ſeinem Nachbar, „wir haben die höchſte Eile."

Schlemihl hielt ihn am Kaftan feſt, und bat höflich: „könnt Ihr mir nicht ſagen, guter Freund, was uns bevorſteht?" — „Eine Hinrichtung," war die kurze Antwort.

„Ei, da möcht' ich wohl dabei ſein," rief ihnen Schlemihl nach und verdoppelte ſeine Schritte.

„Das ſollſt Du auch!" donnerte eine erſchütternde Baßſtimme ihm ins Ohr, er ſah ſich auf beiden Seiten von zwei handfeſten Häſchern gepackt, und vor ihm her ſchritt der Scharfrichter Ben-Mordje, der Unfehlbare. Im Gehen las ein Aga dem Delinquenten das Urtheil, daß er wegen aufrühreriſcher Complotte, Anſtiften von Meuterei, Inquiſition, orientaliſcher Angelegenheiten, römiſcher Geſchichte, geiſtlicher Wirren, und demagogiſch-burſchenſchaftlicher Umtriebe enthauptet, ſein Kopf aber, als Auszeichnung für ihn, als auswärtigen Gelehrten,

auf einem Spieße von Sandelholz dreimal um die große Moſchee herum getragen werden ſollte. — „Das iſt mir denn doch außer allem Spaße,“ dachte Schlemihl, „allein ſo lange ich meinen Kopf noch nicht auf eurem Spieße ſehe, glaube ich noch nicht daran.“ „Platz! Platz da! Platz da!“ riefen die Schaarwächter, und trieben mit Peitſchen, die aus dem Fell des Nilpferdes geſchnitten waren, die neugierige Menge unſanft auseinander, ſo daß ſich um das rothverhangene Gerüſt, in der Mitte des Marktes, ein freier Kreis bildete, in welchen Schlemihl mit geſenktem Haupte eintrat. „Was hat er denn gethan?“ frug eine mitleidige Seele von alter Frau ihre Nachbarin; „ſagt, könnt Ihrs nicht leſen, was auf dem Schilde ſteht, das ſie ihm auf die Bruſt geheftet haben?“ — „Was wird es Großes ſein? er wird Krokodille geangelt, Pyramiden eingeſteckt, die ägyptiſche Finſterniß angeſchwärzt haben; der ſieht mir nicht aus, als könnt' er auch nur einem Froſch im Nil das Waſſer trüben.“ — „Ein reputirlicher, hübſcher Menſch,“ ſagte eine andere, „den hätten ſie ſollen auf den Sklavenmarkt führen, der wär' ſeine fünfhundert Piaſter unter Brüdern werth.“ — „Und ſo feine, weiße Hände! gewiß ein Frauenſchneider,“ bemerkte eine Dame, die hinter dem Vorhang dem Schauſpiele mit andern Freundinnen zuſah. — So fehlte es in dem Publikum unſerm Freunde nicht an Theilnahme auf ſeinem Hingange, aber zur Befreiung, wie er immer noch gehofft hatte, regte ſich keine Hand. Die Sonne brannte heiß, wer nicht durch einen großen Strohhut geſchützt war, ſpannte ſeinen Ombrello auf; Schlemihl fühlte den Angſtſchweiß auf der Stirne; in der Meinung, ſein Taſchentuch zu nehmen, zog er den langen, feingewebten

Schleier Adelens aus der Taſche. Der Gedanke an ſie belebte ſeinen Muth, ſein Geiſt gewann ſeine Gegenwart wieder. Neben ihm auf der Erde lag der Schleier, ein luftiges Gewebe, wie aus Mondenſchein, man konnte ihn für ſeinen Schatten halten. Dieß denken, einen kühnen Entſchluß faſſen, und ihn ausführen, war die That eines Augenblicks. „Ihr türkiſchen Hallunken!“ donnerte er in der ihm geläufigen Umgangsſprache des Landes mit grundgewaltiger Baßſtimme die erſtaunte Schaarwache an, „meint Ihr Macht zu haben über mein geſalbtes Haupt? über Abul Niſam, den Sohn Schimſchids, Sohn Abſalons? Was ſagen die heiligen Bücher? Herbei ihr Mufti's, Ulema's und Kadi's leſet dem Volke vor, was geſchrieben ſteht Capitel ſieben, Vers achtundzwanzig.

„Laßt euch nicht irre machen!“ rief der Kiaya, der große Stulpenſtiefeln trug, den Dienſt eines Polizei-Oberſt-Wachtmeiſters verſah und den Aga aufforderte, ſeine Schuldigkeit zu thun. Das Volk aber drängte ſchon näher heran, und mehrere Stimmen riefen: „Ruhe! Achtung vor den heiligen Büchern! Laßt hören, was ſteht darin geſchrieben?“

Schlemihl hatte unterdeſſen die erſte Lieferung der Pfennigausgabe des Koran hervorgelangt, und las mit erhobener Stimme: „Ihr Völker Kahiro's, hört! denn alſo ſpricht der Prophet: „„Die Bewaffneten werden den Unbewaffneten überfallen und zum Richtplatz führen, geduldig wie ein Lamm. Aber der Herr wird ihm heißen ſeinen Schatten aufnehmen, und die Hände ſeiner Henker damit binden, und wird ſeine Mörder der Gerechtigkeit überantworten!“ “ Seht her, ihr Völker von Kahiro! Ich nehme meinen Schatten auf, wie mir der

Herr geboten!“ — Hier hob er den Schleier auf, und die neugierige Menge, die Wache, die Polizei, ſah voll Erſtaunen, daß Schlemihl jetzt ohne Schatten daſtand. — „Ich binde mit dieſem Schatten die Hände meiner Henker!“ — Geduldig und zitternd ließen der Kiaya und der Aga ſich die Hände binden. — „Und nun auf der Stelle, ihr Maulaffenumſonſtfeilhaltende hochnothpeinpolizeilicheſchaarwachende Schlafmützen, führt dieſe beiden Uebertreter des heiligen Geſetzes vor ſeine Hoheit den Vicekönig, damit er ſie beſtrafe nach dem Geſetz des Propheten, wie ſie es verwirkt!“

Schweigend fügten ſich der Kiaya und der Aga in ihr Schickſal, und ließen ſich ruhig abführen; die Menge drängte ſich hinzu, um den ſchattenloſen Mann zu bewundern, und der Markt ertönte von dem tauſendfachen Ausrufe: Charaib! Charaib! d. h. zu deutſch: Mirakel!

Dieſe günſtige Stimmung ließ unſer Freund nicht ungenutzt vorüber, er zog den magnetiſchen Schmetterling aus dem Lederfutteral hervor, und pfiff gellend auf gekrümmtem Finger, da theilte ſich plötzlich die Menge, und Figaro rollte bellend auf dem Schlangenwagen daher. Der Schmetterling wurde befeſtigt, Schlemihl beſtieg den Wagen, und fuhr, indem er zur Rechten und Linken verbindlich grüßte, die Straße entlang, zum Thore hinaus, von den Segenswünſchen der Einwohner begleitet, die in ihm einen Propheten und Wunderthäter verehrten.

Aus freier Bruſt athmete Schlemihl tief auf, als er das Thor und die Stadt im Rücken hatte; „Gott ſei Lob und Dank!“ rief er, „daß wir diesmal glücklich davon gekommen ſind. O, ich kann dir's gar nicht ſagen, mein Figaro, wie froh ich bin

hier wieder bei dir zu ſitzen.“ Der Hund war nicht ohne Mitgefühl; er ſah es dem Herrn an den Augen an, daß ihm etwas Frohes begegnet ſei, und bellte laut auf, ſprang von dem Wagen, wälzte ſich, biß in den Sand, jagte querfeld ein, und war wo möglich noch vergüngter, als ſein Herr, wenigſtens konnte dieſer nicht ſo den Ausdruck für ſein Gefühl finden, wie der Pudel. So war er eine gute Strecke gefahren, ohne zu bedenken, wohin der Weg führe, und ob der Magnet dieſelbe Richtung wie ſein Herz habe; denn nach dieſem glücklich beſtandenen Abenteuer, hatte er keinen ſehnlichern Wunſch, als die Villa Ruſtan und die liebenswürdige Adele wieder zu ſehen. Sobald er eine freie Anhöhe erreicht hatte, hielt er an, um ſich ruhig zu orientiren, was man auf einer Reiſe im Orient nie verſäumen darf. Er zog Compaß und Landkarte aus dem Futteral, lagerte ſich damit im Schatten einer Palme, und trug gewiſſenhaft die Entfernungen, die noch unbekannten und ungenannten Pyramiden, Kameelheerden, Reis- und Maisfelder in das Netz der Karte ein. Aber zu nicht geringem Schrecken merkte er jetzt, daß er ſeinen Weg von Kahiro aus in nördlicher Richtung genommen hatte, während die Villa ſeiner Geliebten ganz in entgegengeſetztem Süden lag. Ungeſäumt ſpannte er wieder an, und hoffte auf einem kleinen Umwege bald wieder die ſüdliche Richtung zu gewinnen. Wie er aber auch ſeinen Schmetterling ſchraubte und drehte, mit unwiderſtehlicher Gewalt wandte er ſich gen Norden.

„O, ich abermals geſchlagener Naturforſcher!“ rief Schlemihl und ſchlug ſich vor die Stirn. „Das hätte ich allerdings wiſſen können, daß einem Magnetwagen keine andre Richtung

als eine nördliche zu geben ſei, und ſelbſt die Liebe iſt nicht reagens oder entgegenwirkend genug, um Naturmächte zu überwinden. Die Natur kann allein durch die Natur beſiegt werden, das Feuer überwindet man durch Waſſer, das Waſſer verdampft man durch Feuer, die Erde, ja ſelbſt der Fels werden durch das Eiſen bezwungen, den Diamant kann man nur mit ſeinem eigenen Staube ſchleifen, alſo muß ich auf etwas Andres ſinnen, als auf die Liebe, wenn ich meinem Wagen eine andre Richtung geben will; vorläufig werde ich mich indeſſen in mein nördliches Schickſal fügen."

Nachdenklich beſtieg er den Wagen, und ſprach kein Wort. Figaro, dem keine Regung in dem Herzen ſeines Herrn verborgen blieb, legte zutraulich die Schnauze auf ſeine Knie, dann noch eine Pfote dazu, und ſah ihm wehmüthig ins Auge, als ob er fragen wollte: „was hat man Dir, Du guter Herr, gethan?" Schlemihl war nicht ohne Empfindung für ſolche Theilnahme, er ſtrich dem Hund über den Rücken, und aus dem ſchwarzen Fell ſprangen einige elektriſche Funken hervor.

„Alſo nicht bloß den Katzen, auch den Hunden, und namentlich den ſchwarzen Pudeln, wäre dieſer göttliche Funke verliehen?" — Er wiederholte das Experiment, er fühlte deutlich den elektriſchen Schlag, auch den Hund ſchien eine Ahnung davon zu durchzucken. Da rief Schlemihl mit derſelben Freude wie früher in der Höhle der Thebais: „gefunden! gefunden! Natur wird durch Natur nur überwunden! Da haben wir nun ſo lange ſchon elektriſirt, experimentirt, amalgamirt und dephlogiſtiſirt, der berühmte Oerſtedt hat die ganze Welt von ſich reden gemacht, allein was war mit der großen Entdeckung des

großen Elektro-Magnetismus bisher gewonnen? Was hilft euch alle eure Physik, wenn ihr sie nicht anzuwenden versteht. Nicht genug ist's, daß wir die Geisterwelt uns unterthan machen, wir müssen lernen, ihre Kräfte zu nutzen. Mit all' eurem Latein, wißt ihr nicht den Hund aus dem Ofen zu locken, ich aber werde Feuer und Flamme, den prometheischen Funken, aus dem Hunde herauslocken, ich werde mit dieser pudelnärrischen Elektricität sämmtliche Flaschen meines Futterals füllen, ich werde eine elektrische Batterie auf meinem Munitionswagen errichten, ich werde diese mit der magnetischen Kette in Rapport setzen, und mit dem Schmetterlings-Pol nach Norden, mit dem Pudel-Pol nach Süden fahren; von mir, als dem Indifferenz-Punkte, wird es abhängen, ob eine Ausweichung nach Westen, oder Osten stattfinden soll."

Das Nächste, was Schlemihl that, war: für leere Flaschen zu sorgen; so groß war nun freilich sein Eifer nicht, daß er den edlen Palmenfect in den Sand hätte laufen lassen. Nur sechs Quartfläschchen waren davon noch übrig, und da der Tag heiß war, wurden sie geleert, in Hoffnung, daß man vor Nacht das Ufer des Nils erreichen werde. Diese Hoffnung wurde nicht getäuscht; als der Abend dämmerte, kündigte das Brausen des ersten Katarakts die Nähe des Stroms an, auf dessen blauer Fluth die glänzende Säule des Mondenwiderscheines in tausend beweglichen Ringen und Wellen sich auf- und abschaukelte.

Jene neuerdings — wie wir glauben — von Epernay ausgegangene Vereinfachung des Champagner-Verpfropfungs-Systems, wo man statt des Pechs sich des Stanniols zur herme-

tiſchen Verſchließung der Flaſchen bedient, war unſerm Freunde nicht unbekannt geblieben; er hatte ſie in ſeinem Keller eingeführt. Dieſes kam ihm jetzt vortrefflich zu ſtatten, da er mit dem ſorgſam abgewickelten Stanniol die zur elektriſchen Batterie beſtimmten Flaſchen belegen konnte. Freundlich lachte unſerm Reiſenden eine Landwohnung in der Nähe des Ufers entgegen; allein er zog es diesmal vor, im Freien zu übernachten. Wie leicht konnte der, unterdeſſen aufgeklärte, Ali-Paſcha ihm nachſetzen laſſen? Durch Brieftauben konnten die Steckbriefe ihm vorausgeflogen ſein, und da er außerdem die Neugier der Uferbewohner nicht auf ſich ziehen wollte, zog er es vor, ſich von einem Fiſcher auf der Stelle in ſeiner Djerma an das andre Ufer überſetzen zu laſſen. Jenſeits angekommen fand ſich bald unter einigen Palmen ein wirthliches Dach, ein Teppich wurde ausgebreitet, ein frugales Abendbrot gemeinſchaftlich mit Figaro verzehrt, und durch Einflößung einer Flaſche Palmenſect deſſen elektriſche Temperatur noch um verſchiedene Grade geſteigert. Vermittelſt einer Drahtſaite, die von der Mandoline ab-, und auf Figaro's Rücken aufgezogen wurde, konnte der elektriſche Strom bequem in die Flaſchen geleitet werden. Sei es nun, daß der gelehrige, nicht blos gelernte, ſondern in der That gelehrte, Hund einige Einſicht in die Experimental-Phyſik als hülfreicher Famulus ſeines Herrn ſich angeeignet hatte, ſei es, daß er, als Schlemihl ihm ſo unermüdlich den Buckel ſtreichelte und kratzte, ſich etwas Andres dabei dachte, kurz, er rührte ſich nicht, wie ſchlagende Funken auch ſeinem Pelze entlockt wurden. Allein die Füllung der Flaſchen mit elektriſchem Fluidum ging nicht ſo raſch von ſtatten, als

das Leeren derſelben von den ſpirituöſen Flüſſigkeiten. Obwohl Schlemihl die Hände abwechſeln ließ, ſanken ihm die Arme bald ermattet nieder, und doch waren nur erſt vier Fläſchchen gefüllt, ſechs ſtanden noch erwartungsvoll um ihn her. Vielleicht, dachte er, daß mir ein Flußbad in den heiligen Wellen des Nils einige Stärkung gewährt, und, ein guter Schwimmer, durfte er unbeſorgt ſich in die mondbeleuchteten Wellen werfen, wohin mit raſchem Sprunge ihm Figaro ſogleich folgte.

Unter den Strömen und Flüſſen Europa's hat die Spree bei Berlin die größte Aehnlichkeit mit dem Nil; zwar fehlen ihr die Krokodille, Nilpferde und dergleichen gefährliche Gäſte, auch iſt das Waſſer derſelben nicht von jener kryſtalliſchen Durchſichtigkeit, zumal unterhalb der Stadt, allein, was jene ſchon im Alterthum ſo hochgeprieſene Eigenſchaft des ägyptiſchen Stromes — wir meinen den allbefruchtenden Schlamm — betrifft, da darf die Nymphe der Spree ſich kühn mit dem geheimnißvollen Nilgott meſſen, welcher mit Recht für einen der erſten Schlämmer der alten und neuen Welt gilt. Als daher unſere beiden Schwimmer an einer ſeichten Stelle zum Ufer zurückkehrten, um ans Land zu ſteigen, konnten ſie nur mit Mühe einen Fuß um den andern fortſetzen, und ſaßen zuletzt ganz feſt. Da fühlte plötzlich Schlemihl einen heftigen Schlag, der ihn vom Fuß bis zum Kopf wie ein Blitz durchzuckte; ſchon glaubte er, daß er mit irgend einem Krokodill in zu freundſchaftliche Berührung gekommen ſei; unwillkührlich griff er an die ſchmerzhafte Stelle des Fußes, und war nicht wenig erfreut, den Thäter auf der That zu ertappen. „Victoria!

Victoria!“ rief er, und hielt einen Fiſch hoch empor; es war jener elektriſche Zitter-Rochе, deſſen Schläge ſchon ſo manchen Ausländer unangenehm berührten, wenn er in den Wellen des Nils Kühlung ſuchte. Für unſern Freund war dies ein Fund von der größten Wichtigkeit. Er trug ſeinen Fang ſogleich ans Land, mit einiger Anſtrengung war es möglich, ihn in die, mit Nilſchlamm und Waſſer gefüllte Flaſche zu bringen, und die an Figaro angeſtellten Verſuche bewieſen unwiderleglich, daß mit einigen dergleichen Fiſchen hier die ganze elektriſche Batterie vollkommen gefüllt werden könne.

Sechstes Capitel.

Schlemihl konnte den Morgen nicht erwarten; er gönnte sich kaum ein paar Stunden Schlaf, und eilte dann wieder in den Fluß. Als Netz diente ihm jenes seidene Taschentuch, dessen Zipfel wir kennen zu lernen schon Gelegenheit hatten. Es bot den doppelten Vortheil dar, erstens: daß es ein seidenes Tuch war und die Elektricität des Fisches isolirte, zweitens: wegen eingerissener Oeffnungen für ein wirkliches Netz gelten konnte, groß genug, um das Wasser nicht zurückzuhalten, eng genug, um den Fisch nicht durchschlüpfen zu lassen. Der feste Stiel eines Palmenblattes diente als Netzstange, Figaro wurde, als ob es zur Entenjagd gehe, vorausgeschickt, und sein jedesmaliges Winseln, wenn er einen Schlag erhielt, zeigte unserm Fischer genau die Stelle an, wohin er sein Netz zu werfen hatte. Bald sah sich Schlemihl im Besitz des erwünschten Fanges, ja es waren nebenbei noch einige Krebse mit in das Netz gegangen, welche ein vortreffliches Frühstück gaben. Der glücklichste Erfolg belohnte die angestrengten Bemühungen. Der Elektro-Magnetismus bewies seine Kraft, und Schlemihl war im Stande, den Flug des Schmetterlings nach allen Gegenden des Himmels und der Erde zu lenken, wie es ihm beliebte.

Nun war das große Problem gelöst: die Richtung der Magnetnadel mit dem Zuge des Herzens in Uebereinstimmung zu bringen; allein die Reflexion, die geschworene Feindin aller Herzensangelegenheiten, erhob sehr beachtungswerthe Bedenklichkeiten. „Wird Adele," sagte Schlemihl, „nicht längst auf einem Spaziergange im Garten sich überzeugt haben, daß es mit dem gedoppelten Schatten nicht so ganz richtig steht? Wird sie, wenn ich zu ihr zurückkehrte, mich nicht eines zweifachen Verraths anklagen, wird sie von mir nicht verlangen, über jenen zweiten Schatten, den ich für den meinigen ausgegeben habe, hinreichende Auskunft zu geben? Unterdessen wird auch der Vater zurückgekehrt sein, er wird von meinem Prozeß erzählen, und wie es dann immer geht: les absents ont tort! In die Nähe von Kahiro zu kommen, wo die Schergen des Vicekönigs sich schwerlich zum zweiten Male von mir mit einem Schattenspiele würden abfinden lassen, ist ebenfalls bedenklich. Also schweige für diesmal noch, du sehnsüchtiger Zug meines Herzens, mein Weg geht heut dorthin!"

So unser Freund; und schon rollten mit verdoppeltem Umschwunge die Räder des Wagens den Pyramiden von Gizeh zu, welche sich in majestätischer Ruhe aus der Sandebene erhoben, und unsern Freund mit wehmüthigen Erinnerungen erfüllten. Er glaubte sich in die Umgebung des halleschen Thores von Berlin versetzt; in der großen, mit Stufen versehenen, Pyramide schmeichelte ihm seine Phantasie den Kreuzberg mit dem pyramidalischen Volksdenkmal, in dem Palmenwäldchen, welches die Anhöhe zur Linken bekränzte, Kunowski's schöne

Pflanzungen begrüßen zu dürfen. Halten wir ihm dieſe kleine Schwärmerei zu Gute, und folgen wir ihm jetzt nach der innerſten Zelle der Pyramide, wo er eine geräumige Remiſe für ſeinen Wagen fand, zu deſſen Bewachung er Figaro zurückließ. Das Erſteigen der Pyramide, wozu er ſich jetzt anſchickte, hatte ſeine großen Beſchwerlichkeiten, die alten urſprünglichen Stufen waren verfallen, Hände und Knie mußten zu Hülfe genommen werden, und weder das Erſteigen des Aſchenkegels des Veſuvs, noch das des Münſters in Straßburg hatten unſern Freund ſo ermüdet, als die Pyramide von Gizeh. Ermattet ſank er auf den Trümmern der abgeſtumpften Spitze nieder. Nach kurzer Erholung erhob er ſich, blickte ſtolz umher und ſagte: „Von der Höhe dieſer Pyramide ſchauen drei Jahrtauſende auf Euch herab!“ rief einſt General Buonaparte in dieſen Ebenen ſeinen tapferen Franzoſen zu; ich habe alſo die Höhe von drei Jahrtauſenden erreicht und darf mich nicht verwundern, wenn mir die Kniee zuſammenſinken. Konnte ſich doch jener große Kaiſer nicht einmal auf der Höhe ſeines Jahrhunderts aufrecht halten!

So gern er auch noch weiter dieſen ernſten Betrachtungen nachgehangen hätte, erinnerte ihn jene mächtige Stimme der Gegenwart, bei deren Mahnung drei Jahrtauſende der Vergangenheit zum Schweigen gebracht werden, wir meinen den Magen, — das Nächſte zu bedenken. Die Mundvorräthe des Proviantwagens gingen zu Ende, noch lag eine weite Strecke Weges vor dem Wanderer und die klingende Münze fing an, ſehr heiſer zu werden. Die Gegenden wurden zwar immer bewohnter, die Wirthshäuſer zahlreicher, allein um ſo ſeltener die Gaſtfreundſchaft. Er mußte außerdem fürchten, bald

eine Chauſſee zu erreichen, wo man ihn wegen des Wegegeldes in Anſpruch nehmen würde. Mit einem Seufzer zog er ſeine Börſe aus der Taſche, nur wenige Paras waren noch darin vorhanden, er rückte ſich einen Backſtein zurecht und überzählte ſein geſchmolzenes Glück. „Es ruht ein Fluch auf mir, ſagte er mit bitterm Lächeln, denn bald wird es dahin kommen, daß auch meine Börſe keinen Schatten mehr wirft, ſie iſt auf dem beſten Wege, durchſichtig zu werden.“ Er ſtrich die kleine Kupfermünze wieder ein, und ſagte: „dieſen Stein nehme ich mit und verkaufe ihn irgend einer Akademie der Wiſſenſchaften. Die Gelehrten ermitteln aus der verwitterten Inſchrift, daß vor dreitauſend Jahren Moſes einer der erſten Ziegelſtreicher-Directoren bei dem Pyramidenbau Pharao's I. war, man wiegt eine ſo koſtbare Reliquie mit Gold auf und mein Glück iſt gemacht. In ſo ſchönen Hoffnungen ſchwärmend, hörte er Hufſtritte von Pferden, eine Anzahl Reiter nahten ſich, Beduinen und dienſtbares Gefolge ſprangen herab, Teppiche wurden ausgebreitet, ein Zelt aufgeſchlagen, und ſchon glaubte ſich Schlemihl verrathen und verloren, als er zu ſeiner Beruhigung deutlich unterſcheiden konnte, daß von der Geſellſchaft nur engliſch geſprochen wurde, und dieſe Gentlemen ihre Abſichten durchaus nicht auf ihn gerichtet hatten. Nur Einer flößte ihm einige Beſorgniß ein, von dem er nicht anders vermuthen konnte, als daß es, wenn auch nicht Ibrahim Paſcha, doch ſicher ein anderer viceköniglicher Prinz ſei; „ein jeder Zoll an ihm — ein Türke.“

Er ſprengte beim Heranreiten allen Anderen vorauf, ſein arabiſcher Hengſt war von der edelſten Race, vom glänzendſten

Schwarzbraun, ohne irgend ein weißes Abzeichen an den Füßen, oder der Stirn, die bei den Arabern für unheilbringend gelten. Der hohe Sattel war mit Carmoisin-Sammetkissen gepolstert, der Zaum und das Hauptgestell ebenfalls mit rothem Sammet überzogen, und mit Türkisen, goldnen Buckeln und Halbmonden besetzt, die breiten Bügel, die zugleich als Sporen dienten, waren stark vergoldet, und selbst die zierlichen Vorderfüße schienen anstatt der Hufeisen in goldenen Pantoffeln zu stehen. Der Anzug des Reiters stimmte ganz zu dem seines Rosses. Er trug einen rothen Feß mit blauer Troddel, einen Spenzer von Carmoisin-Sammet, mit goldenen Schnüren und Knöpfen und weiten blauseidenen Aermeln, weiße Pantalons und Halbstiefeln von gelbem Maroquin. An goldenem Bandelier trug er einen krummen Säbel, dessen Gehänge und elfenbeinener Griff reich mit Diamanten besetzt war. In den Halftern des Sattels steckten Pistolen, doch schien der Sohn der Wüste sich auch noch des Bogens und Pfeils zu bedienen, denn eine Tasche von rothem Maroquin mit goldener Stickerei hing über seinen Rücken, aus welcher neben dem Bogen die gefiederten Geschosse hervorblickten. Ein bunter Caschmir-Shawl flatterte, wie eine Schärpe über die Schulter gelegt, frei in den Lüften, und der Reiter trug das Haupt so stolz, daß man hätte glauben sollen, der pythische Gott, oder einer der Dioskuren habe Dienste bei Ali-Pascha genommen. Auch die weichlichen Gesichtszüge verriethen den Orientalen; die Haut hatte die Farbe des Elfenbeins, der Bart die Schwärze der Ebenholzes; nur die feinen englischen Glacé-Handschuhe schienen auf Europa zu deuten.

Schlemihl ſtieg ein paar Stufen tiefer hinab, um ſich näher über die ſonderbare Geſellſchaft zu unterrichten, doch hielt er ſich vorſichtig hinter der ſcharfen Kante der Pyramide verſteckt. Wie uns nun oft ein einziger kleiner Zug des Charakters, ein einziges Wort, eine Bewegung über das Verhältniß eines uns bis dahin Unbekannten aufklärt, ſo war dies auch hier der Fall. Der türkiſche Prinz ſpielte mit einer Lorgnette, die er an ſchwarzſeidener Schnur im Knopfloch trug; dieß wär noch angegangen, allein als er ſie wie unſere Fashonables zu thun pflegen, in den Augenwinkel einklemmte, die Pyramide gleichgültig beguckte, dann die Zügel in die rechte Hand nahm, und, indem er ſich mit der Linken auf die Kruppe des Pferdes ſtützte, dem nächſten Gentleman einige engliſche Worte zurief, dann war es entſchieden: dieſer Türke iſt kein Türke — und Schlemihl athmete wieder frei.

Mit gutem Vertrauen ſtieg er noch tiefer hinab, und wie groß war ſein Erſtaunen, als er den muthmaßlichen Ungläubigen in weichem ſächſiſch-lauſitzer Dialekt einem der Beduinen ganz deutlich zurufen hörte: „Johann, laß mir das Zelt hier aufſchlagen und dann ſorge für das Frühſtück.“ Faſt hätte Schlemihl laut auf vor Freuden geſchrien, die Ueberraſchung war zu groß, der Fremde war kein anderer, als ſein guter Freund und Landsmann, der Fürſt N. N. Schon war er im Begriff, ihn laut beim Namen zu rufen, ſich ihm in die Arme zu ſtürzen, als er ihn zu Einem ſeines Gefolges, mit dem er ſeitwärts getreten war, ſagen hörte: „Die Herren Engländer haben nicht die entfernteſte Ahnung, wer ich bin, ſie halten mich für irgend einen türkiſchen Prinzen und wir wollen ſie bei

ihrem Glauben laſſen, bis ich mein Geld wieder gewonnen habe, und wo möglich noch einige Pfund dazu."

Sogleich zog ſich Schlemihl beſcheiden zurück, und gedachte einen günſtigeren Moment abzuwarten, um ſich ſeinem hochverehrten Gönner vorzuſtellen. Unterdeſſen war das Zelt aufgeſchlagen, unter der Theemaſchine brannte die Spiritusflamme, in einem Keſſel wurden Eier geſotten, und Weißbrot auf Kohlen geröſtet; der Thee wurde ſervirt.

„Johann!" rief der Fürſt. —

„Zu Befehl, Ihro Durchlaucht." —

„Nimm einmal ein Ei zwiſchen die beiden Finger, — ſo — und ſtelle Dich unter jenen Palmbaum, dort auf den Sandhügel. Nun, meine Herren, wer hat Luſt zu wetten: ich treffe das Ei; hundert Pfund." — „Es gilt," ſagte einer der Gentlemen; der Fürſt blieb ruhig auf der Erde liegen, und ohne lange zu viſiren, drückte er ab, und das Ei ſpritzte dem armen Kerl Geſicht und Kleid voll.

„Sie haben gewonnen," ſagte der Lord, und zahlte; „Ihr Schuß aber war ungeſchickt, wie kann man dabei Einem die Augen mit Eiweiß zuleimen. Geh Jac," ſagte er zu ſeinem Jockey, „halte mir das Ei: fünfhundert Pfund, ich ſchieße das Gelbe heraus, und der Burſch behält die Schaale mit dem Weißen zwiſchen den Fingern."

„Angenommen!" ſagte der Fürſt.

Der Engländer ſtand auf, ging einige Schritte vor, nahm das Viſir von unten nach oben, der Schuß fiel, das Ei blieb mit einem runden Loch, durch welches das Dotter von der Ku-

N°17.

Es gilt die Wette!

gel entführt worden war, in der Hand des Jockey. Mit gleichgültigem Lächeln warf der Fürſt eine Fünfhundert-Pfund-Note hin, bemerkte aber dabei: „Sie haben nicht gleiche Menſur mit mir gehalten; ich ſchoß auf hundert Schritt, Sie noch nicht auf achtzig.“

„Ich ſchoß auf einhundertzwanzig Schritt, einen Fuß, zwei und ſechs Achtel Zoll,“ ſagte der Engländer. — Sie taxiren ſehr genau, Mylord.“

„Ja, Mylord, ſehr genau und irre mich nie; was gilt die Wette?“

„Fünfhundert Pfund, — nur bitte ich, nicht nach Kameelſchritten zu meſſen; laſſen Sie uns gemeinſchaftlich die Entfernung abſchreiten.“

Der Fürſt ging; er nahm ſeinen gewöhnlichen Schritt, zwei Engländer begleiteten ihn und zählten. Sie zählten einhundert, ſie zählten achtzehn, neunzehn, zwanzig, auch die Fuß und Zolle trafen ein; der Fürſt zahlte und ſagte in herabſetzendem Tone: „Es gehört nur wenig Augenmaaß dazu, um auf ebener Erde die Diſtanzen zu wiſſen.“

„Das gilt mir gleichviel,“ entgegnete der Engländer, „Montblanc und Cimborazo, St. Paul und St. Peter beſtimme ich mit gleicher Sicherheit, wie jene paar hundert Schritt von hier bis zu dem Palmenbaum.“ „Es iſt zum Erſtaunen!“ riefen die anderen Gentlemen; es wär' ſchon der Mühe werth, uns ein Pröbchen davon ſehen zu laſſen.“

„Hier ſind nur keine Höhen, bei denen es ſich der Mühe verlohnte.“ „O! warum nicht,“ bemerkte der Fürſt. „Wie viele Abhandlungen erſcheinen nicht alljährlich über die Höhen-

beſtimmung und Meſſung der Pyramiden; laſſen Sie uns wiſſen, wie hoch ſchätzen Sie hier dieſe, an deren Fuß wir lagern." „Und wenn ich auch die Höhe bis auf Zoll und Linie angebe, wer macht die Probe, daß mein Exempel richtig iſt?" „Nichts iſt leichter," verſetzte einer der Gentlemen, den man das gelehrte Mitglied für Oxford nannte, „habt Ihr nicht geleſen, wie ich mit einer Stecknadel den Pic von Teneriffa im Vorrüberfahren zur See ausgemeſſen?" „Ich leſe kein Review," ſagte der Erſtere. — „Die Berechnung iſt ſo einfach, daß ſie ein jedes Kind machen kann, ſie beruht auf der Ausmeſſung des Schattens." — Bei dieſem Worte wurde Schlemihl aufmerkſam und horchte auf ſeiner Terraſſe genauer auf, als vorher.

„Wie ſo des Schattens?" fragte der Fürſt.

„Man rühmt die tiefen aſtronomiſchen Kenntniſſe der ägyptiſchen Prieſter," ſagte der gelehrte Herr, „allein auf die Erfindung mit der Stecknadel iſt keiner von ihnen gekommen."

„Nun, laſſen Sie doch hören." — „Dieß iſt's: Ich ſtecke eine Nadel hier in mein Portefeuille auf dieſes weiße Blatt Papier, die Nadel wirft einen Schatten, nicht wahr?"

„Ganz richtig, er iſt zwar ſehr fein, aber doch iſt er da."

„Nun und die Pyramide, dieſe wirft auch einen Schatten." „Ja wohl, und um die jetzige Frühſtunde einen recht großen, einen vollſtändig ägyptiſchen Schatten," bemerkte der Fürſt.

„Die Berechnung iſt nun ganz einfach dieſe: Wie ſich verhält der Schatten der Nadel a zur Höhe derſelben b, ſo verhält ſich der Schatten der Pyramide c, zur Höhe derſelben e." — „Das iſt ja ſtupend einfach," ſagte ein Anderer, „da braucht man ja weder Quadrat noch Hypothenuſe, weder Storchſchnabel

noch Cubus, oder wie die Wurzelrechnung ſonſt heißt; das iſt ganz mein Fach, aber nicht mit dem Augenmaaß."

„Die Schattenrechnung ſcheint mir ſehr plauſibel," ſagte der Fürſt.

„Unfehlbar! untrüglich!" riefen die Andern.

„Nun, wohlan, ſind Sie Ihrer Sache ſo gewiß, Mylord, ſo laſſen Sie hören, wie hoch Sie die Pyramide ſchätzen."

„Den Schatten meß ich unterdeſſen mit den andern Herren gemeinſchaftlich."

„Und die Wette?"

„So hoch Sie wollen!"

„Alſo gut, quitte ou double. — Eintauſend habe ich zu zahlen, alſo zweitauſend oder nichts."

Der gute Johann zupfte ſeinen Herrn am Shawl; er kannte die engliſchen Zahlen noch von den engliſchen Wirthshäuſern her, und wollte ſeinem Herrn bemerklich machen, daß die Chatoulle erſchöpft ſei.

„Auch ich fünfhundert auf Lord Stapsford," ſagte das gelehrte Mitglied für Oxford.

„Ich nehme an."

„Fünfhundert Pfund auf den Lord," ſagten zu gleicher Zeit und in demſelben gemächlichen Tone die drei übrigen Gentlemen.

„Das ſind im Ganzen dreitauſend Pfund — gut, ich nehme an," ſagte der Fürſt.

Alles Zupfen des guten Johann war vergebens; „wir haben nicht hundert Piaſter mehr in dem Beutel! wo will Das hinaus!" ſeufzte der treue Diener.

„Treffen die Herren einſtweilen ihre Anſtalten; mit einer Stecknadel kann ich nicht aufwarten, indeſſen wird dieſe Gabel dieſelben Dienſte leiſten," ſagte der Fürſt, und ſchlürfte gelaſſen noch ein Ei aus. —

„Nehmen wir," bemerkte der ſehr gelehrte Herr, „lieber eine von den Zeltſtangen, dieß vereinfacht die Rechnung. Sie indeſſen, Mylord, machen Sie Ihre Schätzung, aber bedenken Sie, dieſe Augenblicke könnten ſehr koſtbar werden." —

„Seien Sie unbeſorgt, meine Herren, ich habe mich bei der Ausmeſſung des Dhavala-Giri auf's Höchſte um zwei Zoll verrechnet, ich irre mich nie!"

„Für meine Schattenrechnung kann ich ebenfalls mit Kopf und Kragen einſtehen." —

„Meinſt Du?" ſagte Schlemihl heimlich für ſich, auf ſeiner Terraſſe pfiffig lachend. „Mit Kopf und Kragen werd' ich die Herren Engländer dießmal anführen, und meinem guten Freunde und Landsmann wieder zu ſeinem Gelde verhelfen, das ihm die Gentlemen, wer weiß auf welche Manier abgenommen haben!"

Noch bevor der Augenkünſtler ſein Viſir angelegt hatte, ſtand bereits Schlemihl mit Kopf und Kragen auf der Spitze der Pyramide. Der Mantel und die Mütze hatten ein ſo verwittertes Anſehen, daß ſie im Ton ſehr gut zu dem Grau der Pyramide ſtimmten.

„Entweder," bemerkte der Viſirer, „iſt dieſe Pyramide die einzige, welche ihre Spitze bis auf einen kleinen Kegelſchnitt völlig erhalten hat, oder irgend ein Paſcha hat eine Reſtauration damit vorgenommen."

„Wär' die Reſtauration hier unten angelegt," ſagte der Andere, „dann würde ich glauben, daß der Vicekönig dafür ſorgte; da gäb' es doch noch etwas zu monopoliſiren; ſo hoch hinauf verſteigt er ſich nicht, zumal wenn es nur Verſchönerungen gilt. Während die Andern ſich über das conſtantinopolitaniſch-monopoliſtiſche Regierungsſyſtem des Vicekönigs unterhielten, hatten der Viſirer und der Schattenmeſſer ihre Arbeiten vollendet, und ihre Angaben zu Papier gebracht. Der Fürſt war aufmerkſam der Schattenmeſſung gefolgt, um ſich ſowohl über dieſe einfache Berechnung zu unterrichten, als auch um die Rechnung zu controliren. „Was mir auffällt," bemerkte der Fürſt, „iſt: daß in der wirklichen Erſcheinung die Pyramide eine ziemlich vollſtändige Spitze zu haben ſcheint, während ſie im Schatten als ein abgeſtumpfter Kegel erſcheint." „Ganz recht, das iſt die Verkürzung, die Refraction oder Perfraction; aha, Monſeigneur, ich merke, Sie haben das Schattenſpiel von Newtons Natural-Philoſophie nicht ſtudirt."

„Ich nehme gern Belehrung an, nur wollt' ich darauf aufmerkſam machen."

„Meine Berechnung iſt unfehlbar!"

„Und mein Augenmaaß untrüglich," rief mit heiter triumphirender Miene der Viſirer; „hier iſt mein Calcül!"

„Und hier der meine!"

Nicht ohne einige Spannung wurden die beiden Zettel eröffnet, und ſiehe da, es fand ſich eine Differenz von ganzer fünf Fuß ſieben Zoll.

Die Engländer drangen darauf, die Schattenmeſſung noch einmal vorzunehmen, der Fürſt hatte nichts dagegen, allein das

Reſultat blieb daſſelbe, und er zog, zur großen Genugthuung ſeines treuen Johann, dießmal dreitauſend Pfund gelaſſen ein.

„Ich denke, wir ſchließen noch nicht ab," ſagte der Fürſt; „ich werde morgen nach Memphis abreiſen, und dort ſtehen den Herren noch mehrere Pyramiden zu Dienſte."

„Es wird uns freuen, Ihnen zu begegnen; für heut' erwartet uns noch eine Einladung am Katarakt von Tyne."

Die Engländer beſtiegen mit nicht ganz zufriedener Geſinnung ihre Pferde, und waren bald aus dem Geſicht verſchwunden. —

Schlemihl ſchlug ein unbändiges Gelächter auf, als ſie davon gezogen waren, und ſchwang ſein verwittertes graues Mäntelchen wie eine Windfahne.

„Was kräht denn da droben für ein Wetterhahn?" frug Johann bedenklich. Der Fürſt war ebenfalls begierig, wer der Unbekannte ſei, der ſo freundlich und freudig die Mütze ſchwingend mit fliegendem Mantelkragen, geſchickt wie eine Gemſe, von Geſtein zu Geſtein, bald an dieſer, bald an jener Seite der Pyramide hinabkletterte.

Mit dem Ausruf: „Eh viva la Sua Altezza!" ſprang der fußbehende Springer wohl an zehn Fuß hoch von dem letzten Abſatz herunter. Jetzt erkannte der Fürſt ſeinen alten Freund wieder, den er in dem ſchönangelegten Park von Muskau, im Schloß und auf dem Hermannsbad einſt gaſtfrei aufgenommen. „Sie hier zu finden, lieber Schlemihl? eh' hätt' ich des Himmels und aller Pyramiden Einfall vermuthet!"

„Und Euer Durchlaucht hier zu begegnen, in ſolchem Coſtüm, bei ſolchen Abenteuern! das hätte ich mir nicht träumen laſſen.

„Nun haben Eure Durchlauchtige Hoheit" — — — —

„Sparen wir uns hier," fiel ihm der Fürſt in das Wort, „die Curialien, ich mache hier in aller Stille meinen Weltgang incognito unter dem ganz beſcheidenen Namen Don Giovanni Semilaſſo. Wenn man unter dieſen Pyramiden ſteht, läßt man ſich nicht gern Hoheit tituliren, und neben einer ſolchen Durchunddurchlauchtigkeit, wie Sie, ſind wir andern Alle in Schatten geſtellt."

„Alſo Sie erinnern ſich noch?"

„Wie ſollte ich nicht? Hatten Ihnen nicht die berliner Aerzte das Schlammbad in Muskau verordnet, weil Sie glaubten, Ihr Schatten habe ſich auf die inneren Theile geworfen und müſſe zum Ausſchlag getrieben werden. Wie ſteht es jetzt mit Ihnen? ſind Sie noch immer nicht wieder beſchattet?"

„Gott ſei Lob und Dank, dießmal noch nicht, und das war eben Ihr Glück."

„Mein Glück? wie ſo? was habe ich mit Ihrer Schattenangelegenheit für Berührungspunkte?"

„Sehr empfindliche, Ihro Durchlaucht, ſehr einträgliche; denn die Abweſenheit meines Schattens verſchafft Ihnen die Anweſenheit von einigen tauſend Pfund." —

Es hielt nicht ſchwer, dem Fürſten zu demonſtriren, wie es gekommen ſei, daß die Berechnung des Schattens der Pyramide mit der ganz richtig geſchätzten Höhe nicht zutreffen konnte, da Schlemihl eine Spitze bildete, die wohl in das Auge fiel, aber keinen Schatten warf.

„Dann muß ich den Engländern auf der Stelle ihre Banknoten wiedergeben."

„Das ſollte uns noch fehlen," ſagte Johann, der aufmerkſam zugehört hatte; „wenn wir auch dießmal mit einem Hokuspokus gewonnen haben, ſo brauchen wir uns kein Gewiſſen daraus zu machen."

„Wie meinſt Du das?"

„Ich habe den Herren Mylords ſchon lange auf den Dienſt gelauert; ſie haben Euer Durchlaucht beim Kartenſpiel das viele Geld abgenommen, das ging mit Kräutern zu, ich merkt' es wohl. Und heute mit dem Gelben aus dem Ei ſchießen, das war ein reines Blendwerk, denn der Jockey hatte ſchon das Ei mit dem Loch in der Hand, ehe danach geſchoſſen wurde, — aber unſer Einer ſoll immer kein Wort mitſprechen, immer den Mund halten."

„Ich will das Geld durchaus nicht behalten; Johann, gieb es auf der Stelle an dieſen Herren. Nicht wahr, alter Freund, Ihr thut mir den Gefallen, dieſe Banknoten an die Engländer zu beſorgen."

„Mit dem größten Vergnügen, — wenn ſie ſich aber meinen Blicken entziehen ſollten? Die Wege der Menſchen gehen oft wunderbar aus einander."

„Oft aber kommen ſie auch wunderbar zuſammen; in jedem Falle nehmen Sie das Geld ad depositum."

„Ich werde mich nach der landesüblichen Friſt erkundigen; den Pyramiden nach zu urtheilen ſcheint es ſich mit der Verjährung hier ſehr in die Länge zu ziehen." —

„Nicht länger als bei uns mit der Auseinanderſetzung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe."

„Iſt das immer noch Ihr Lieblingsthema?"

„Nein, nein, Sie dürfen nicht fürchten, daß ich auf dieſes Thema zurückkommen werde. Für's Erſte laß ich Sie nicht wieder los; am Nil hält meine Djerma und für ein Pferd wird Johann ſorgen."

„Durchlaucht entſchuldigen, ich reiſe mit eigener Equipage. Wär' Ihnen gefällig, ſo bitt' ich, ſich ein wenig zu gedulden."

Nach einigen Augenblicken kehrte Schlemihl, ſtolz wie ein Triumphator neben Figaro ſitzend, aus der Pyramidenkatakombe zurück. Er machte den Fürſten mit der Erfindung und Einrichtung ſeines Wagens bekannt, und dieſer bat dringend, ſogleich eine Probefahrt mitmachen zu dürfen.

„Hab' ich doch," ſagte er ſcherzend, „die Himmelfahrt mit Reichardt aus dem Thiergarten zu Berlin und die Höllenfahrt auf dem Knüppeldamm von Muskau nach Unkenhauſen glücklich beſtanden, ſo darf ich mich Ihrem Fuhrwerk wohl ſicher anvertrauen."

„In jedem Falle würden wir hier ſanfter gebettet werden, als auf jener luſtigen Droſchkenfahrt, wo Durchlaucht die Gnade hatten, die Unwandelbarkeit der tauſendjährigen Eichen Ihres Parks mir und meinem Freunde ad oculos zu demonſtriren."

„Ihr ſanfter Schmetterling wird hoffentlich nicht ſo rebelliſch ſein, wie meine Polaken, die nun einmal von ihrer angeſtammten Natur nicht laſſen können."

Mit der ihm eigenen lebhaften Beredtſamkeit erzählte der Fürſt von ſeinen Reiſen und Abenteuern, die er bisher zu Land und zur See glücklich beſtanden. Alte Bekanntſchaften waren mit der Königin Dido in Carthago, mit der Prinzeſſin Helene

vor Troja erneut, Athen und Sparta begrüßt worden. „Alle Wunder der alten und neuen Welt aber," fuhr der Fürſt fort, „werden in Schatten geſtellt —"

„Von dieſer Schuld — Ew. Durchlaucht verzeihen die Unterbrechung — ſpricht mein Gewiſſen mich frei."

„Ob Sie Schattenloſer dennoch nicht ſo manches Wunder in Schatten zu ſtellen geneigt ſind, wollen wir unerörtert laſſen; hier aber wollt' ich nur daran erinnern, daß von Menſchenhänden nichts Impoſanteres und Großartigeres geſchaffen worden iſt, als dieſe Städte und Tempel des alten Aegyptens. Karnac! Luxor! die Königsgräber! welche Monumente menſchlicher Kunſt und Ausdauer. Granitfelſen wurden ſpiegelglatt geſchliffen und mit zierlichſter Schrift die Geſchichte des Volkes für alle Ewigkeit hier eingegraben; das wird beſſer vorhalten, als unſere Pfennig-Magazine. Selbſt dem ſonſt ſo vergänglichen Farbenſchimmer wußten die Aegypter in ihren Architekturen unwandelbare Dauer im friſcheſten Glanze, und durch wunderbare Zuſammenſtellung ſelbſt dem Bunten eine wohlthuende harmoniſche Wirkung zu verleihen. Nun hört man in Europa oft über die Barbarei der Türken klagen, die ſolche Heiligthümer unbeachtet von dem Sand begraben laſſen, aber ſie liegen und ruhen hier ſicher und feiern von Zeit zu Zeit immer wieder ihr Auferſtehungsfeſt." — „Und hat Ihnen," fragte Schlemihl, „Ihr Freund Ali Paſcha nicht etwa auch aus ſeinem Schatze eine Nadel der ſchönen Cleopatra, oder eine Pfeiffenſpitze Saraſtro's des Großen zum Andenken verehrt?" — „Hätte er es gethan, ich würde dergleichen nicht angenommen haben. Wie kleinlich wird ſich auf dem Pariſer Nipptiſche der Obelisk von Luxor aus-

nehmen, den man mit ſo großem Pomp, als ob es der gefangene Abd-el-Kader wäre, nach der Seine geſchleppt hat."

Auch Schlemihl hatte mehrere Ausflüge in das alte Wunderland unternommen und ſo verging den beiden Freunden die Zeit unter gegenſeitiger Mittheilung ihrer Erlebniſſe auf das angenehmſte. Am Nilufer fanden ſie eine, dem Fürſten zur Verfügung geſtellte, Djerma, auf welcher ſie ſich den ſchaukelnden Wellen des Stromes und bald auch dem ſanfteſten Schlummer überließen.

In Schlemihls Tagebuche finden wir ein Gedicht, welches, wenn es nicht am Tage jener Begegnung niedergeſchrieben wurde, doch gewiß in nächſter Beziehung dazu ſteht und deshalb hier ſeine Stelle finden mag.

Dem Weltgänger,

Fürſten P. v. M.

Weltumſegler ſind gefahren
Um den Erdball ringsherum,
Wenig haben ſie erfahren,
Denn die Welt iſt draußen ſtumm.
Red' und Antwort zu bekommen,
Dieß gelang nur Dir allein,
Der den Weltgang unternommen
Mitten in die Welt hinein.

Solches Wunder zu vollbringen
Mußten Wunder erſt geſchehn,
Grabesriegel mußten ſpringen,
Ein Verſtorbner auferſtehn.*)

*) Der Fürſt iſt angeblich Verfaſſer der „Briefe eines Verſtorbenen."

Und wir folgen Deinen Zügen
Ueber Meer und über Land,
Und durch Schrecken und Vergnügen
Führſt Du uns mit ſichrer Hand.

Dir gelang es zu verſöhnen
Alt-Carthago, Neu-Athen,
Dido dort, wie hier Helenen
Fandeſt Du noch immer ſchön.
Zu den Pyramiden wallen
Sah'n wir Dich, wo Memnon klingt
Und: „in dieſen heil'gen Hallen"
Feierlich Saraſtro ſingt.

Zu des Nilſtroms Waſſerfällen
Dich das Schiff der Wüſte trug,
Grimme Löwen, Meereswellen
Kühn dein Arm darnieder ſchlug.
Führt Dich einſt vom Weltengange
Heim ein günſtiges Geſchick,
Rufen wir beim Gläſerklange
Cäſar Heil! und ſeinem Glück.

Siebentes Capitel.

Adele hatte sich den ganzen Tag hinter den verschlossenen Jalousien verborgen; sie fürchtete, wenn sie herab in den Hof oder den Garten träte, könnte der gedoppelte Schatten den Hofleuten und Gärtnern verrathen, was sie gern aller Welt verborgen hätte, denn so unschuldig und kindisch ihre Neigung zu dem sonderbaren Fremdlinge war, so fand sie sich doch in ihrem Gewissen von einer Schuld belastet, da sie es ja war, die ihm seinen Schatten entwendet hatte; so leichtgläubig ist die Liebe und daher auch so fromm.

Spät am Abend, als die Leute zur Ruh waren, und der Mond einsam am Himmel heraufstieg, wagte es Adele, hinab auf den Balcon zu treten, um unter der Lampe sich wieder an dem Schatten ihres Glücks zu erfreuen. Sie nahm die Laute zur Hand; auch diese verdoppelte sich, und sie war überselig in dem Gedanken, daß ihr ein so sichres Unterpfand zurückgeblieben sei.

Am zweiten Tage hielt sie sich noch bei verschlossenen Laden in ihrem Zimmer und begnügte sich mit dem Schattenspiel am Abend; allein am dritten Tage wurde ihr doch die Zeit zu lang,

die Ungeduld vermehrte ſich, den Vater und mit ihm den Geliebten wiederkehren zu ſehen. „Wer wird denn," dachte ſie, „von dieſen Leuten im Garten viel darauf achten, ob mich ein Schatten oder ihrer zwei begleiten?" Um indeſſen für's Erſte ſicher zu ſein, kein Aufſehen zu erregen, ging ſie unter einem großen Sonnenſchirme nach dem nahen Palmenwäldchen, ſo daß der neugierigen Sonne das Geheimniß nicht verrathen werden konnte. Der Abend kam heran; die ſchlanken Palmen warfen ihre verlängerten Schatten über den glattgeſchornen Raſenteppich. „O, ich könnte mich ſchon neben Euch ſehen laſſen," rief ſie den hochſtämmigen Bäumen zu, „wie ſtolz Ihr auch Eure grünen Kronen wiegt, keine von Euch hat, wie ich, einen doppelten Schatten aufzuweiſen."

Sie trat an den Rand der ſchattigen Pflanzung, allein eine heilige Scheu hielt ſie zurück, in das Freie zu treten. Sie ſah ſich beſorglich um, ob auch Niemand ſie belauſche.

„Ich bin ganz allein," ſagte ſie, „da könnte ich mich ſchon ein Bischen mit meinem Schattenſpiel unterhalten; nur einen Finger, eine Fußſpitze laß ich von der Sonne beſcheinen, um die tröſtliche Erſcheinung herbeizuzaubern."

Wie eine heimlich Verlobte den Ring, das Armband, welche der Geliebte ihr ſchenkte, ſchüchtern für ſich bei einſamer Lampe betrachtet, ſo geheimnißvoll hütete Adele ihren doppelten Schatten. Endlich entſchloß ſie ſich, den Verſuch zu erneuen; allein dießmal zeigten die Hand, der Arm, nur einen einfachen Schatten. Sie rieb ſich die Augen, ſie ſah zur Linken und zur Rechten, ſie ſtreckte beide Arme aus, ſie ſchritt zuerſt zaghaft, endlich ganz frei hinaus in den Sonnenſchein;

nirgends war mehr als ihr eigener, einzelner Schatten zu ſehen. Sie ging zurück in das Wäldchen, ſie täuſchte ſich mit der vergeblichen Hoffnung, den zweiten Schatten irgendwo verloren zu haben. Jeden Weg, den ſie gegangen, ging ſie drei- und viermal hin und her; an jedem Roſenſtrauch, an dem ſie angeſtreift, blieb ſie ſtehen, auf jeder Bank, auf der ſie geſeſſen, ſah ſie nach, — nirgends eine Spur von einem zweiten Schatten.

„Vielleicht treibt er nur," ſagte ſie, „einen unſchuldigen Scherz mit mir, und wenn ich nach Hauſe komme, wird er ſich wieder einfinden!"

Unruhig trat ſie den Rückweg an; die Sonne war ſchon hinab, der Mond noch nicht herauf, alſo auch nicht einmal Anſpruch auf den einfachen Schatten zu machen, um ſo beruhigter ward Adele. — Als ſie nun aber mit großer Zuverſicht unter die helle Lampe trat und hier ebenfalls — denn heut war kein Mondſchein — nur ihren einfachen Schatten ſah, ſank ſie weinend in den Lehnſeſſel, bedeckte die Augen mit beiden Händen und rief troſtlos:

„So hab ich ihn wirklich verloren! ſo iſt er mir entflohen! Einem Schatten hatte ich das Glück meines Lebens anvertraut, nun iſt es dahin!" —

Tauſend quälende Gedanken, tauſend traurige Möglichkeiten zogen vor ihrer Seele vorüber; nur *eine* tröſtliche Ausſicht blieb ihr, die Hoffnung, der Freund werde mit dem Vater zurückkehren und ſie überzeugen, daß die wirkliche Gegenwart jedem Schatten und Traumbilde vorzuziehen ſei.

Sie ſtieg ſchon früh am andern Morgen auf die Plattform

des Hauſes, von wo aus ſie die nach Kahiro führende Straße weit überſehen konnte, und wenn ſie ſich auch ſagen mußte, daß der Vater bei ſo früher Tageszeit nicht ankommen werde, ſo war ihre Unruhe dennoch zu groß, als daß ſie in dem geſchloſſenen Zimmer hätte bleiben können.

Von dem Dache eilte ſie in den Garten, an deſſen Ende ein künſtlicher Hügel mit einem Kiosk ſich befand; ſie hatte gehört: man müſſe das Ohr an die Erde legen, um den Hufſtritt der Pferde ſchon in weiter Ferne zu vernehmen, auch dieß ließ ſie nicht unverſucht, und wie oft Geſicht und Gehör getäuſcht wurden, ſie ermüdete nicht, Aug' und Ohr auf Kundſchaft auszuſenden. Vergebens hatten die Dienerinnen ſie erinnert, daß es Zeit ſei, die Chocolate zu trinken, vergebens ſogar daran, daß es Zeit ſei, den Papagay zu füttern.

Adele beſchäftigte nur ein Gedanke: die Rückkehr des Vaters und des Geliebten. Schon neigte ſich die Sonne dem Untergange zu und noch immer war von den Heimkehrenden nichts zu hören, noch zu ſehen; da ſchien ein dumpfes Erzittern des Bodens dem lauſchenden Ohre fernen Hufſchlag zu verkündigen, feſter legte ſich die Erwartungsvolle an die Erde, immer ſtärker ward das Klopfen — ach! es war ja nur das Klopfen ihres eigenen Herzens.

„So täuſcht mich heut Alles," rief ſie in ihrer Verzweiflung, „und daß es dießmal gerade mein eigenes Herz iſt, was mich neckt und betrügt, iſt mir von keiner guten Vorbedeutung."

Dieſen Gedanken weiter fortzuſpinnen, ſetzte ſie ſich auf die zunächſtſtehende Gartenbank; da verkündigte das Gewieher der Roſſe, welche aus der Ferne ſchon den auf der Weide zurück-

gebliebenen Gefährten einen frohen Gruß zuriefen, die Ankunft des Vaters. Sie hatte den ganzen Tag dieſen Augenblick erwartet und nun war ſie doch durch ihn betroffen und überraſcht. Der Wagen mit dem Schmetterlinge war nicht in dem Gefolge, und unter den Reitern fehlte der Freund ebenfalls. Ward ſie ſchon hierdurch geängſtigt, ſo ward ſie es noch viel mehr dadurch, daß der Vater den Florſchleier, welchen ſie beim Abſchiede Schlemihl geſchenkt, als Schärpe über die Schulter gehangen hatte und mit lächelndem Geſicht, den Finger drohend aufgehoben, raſch in den Hof ſprengte, ohne wie er ſonſt that, vor dem Garten-Pavillon anzuhalten und ihr freundlich die Hand zu reichen.

Adele eilte dem Vater entgegen; dieſer kam ihr noch zuvor, denn ehe ſie noch den Garten verlaſſen hatte, war er ſchon bei ihr, nahm ſie freundlich bei der Hand, küßte das an ſeiner Bruſt zitternde Kind und tröſtete die heftig Weinende mit begütigenden ſanften Worten. „Ich that Unrecht," ſagte Adele, als der Vater ſie in den Pavillon zurückgeführt und ſie, von ſeinem Arm umſchlungen, an ſeiner Seite ſaß, — „ich that Unrecht, Dir, mein geliebter Vater, nicht Alles zu vertrauen, was mir ſeit einigen Tagen begegnet iſt, Du ſollſt Alles erfahren, allein ſage mir nur, wo iſt mein zweiter Schatten geblieben?"

Der Vater ſchüttelte den Kopf, konnte indeſſen doch ein leiſes Lächeln nicht unterdrücken: „Nun," ſagte er, „klärt ſich mir, wenn auch nicht Alles, doch für's Erſte Einiges auf. Iſt dieß hier — er gab ihr den Schleier zurück, der Schatten, den Du erwarteſt, ſo bring ich Dir zum Wenigſten den Troſt, daß

ohne dieſen glücklichen Betrug unſer Freund jetzt in dem Schattenreiche wanderte.“ —

„Aber, Du ängſtigſt mich, mein Vater, was iſt geſchehen? Wie gelangte dieſer Schleier in Deine Hand?“

„Ich ſaß neben dem Vicekönige auf dem Balcon ſeines Palaſtes, wohin er mich zum Frühſtücke beſchieden hatte, um den öffentlichen Schauſpielen beizuwohnen. Bei dem Kaffee wurde mir ein Programm der Feſtlichkeiten eingehändigt, woraus ich ſah, daß für Abwechſelung in der Unterhaltung gut geſorgt war. Zuerſt: Ouvertüre aus der Zauberflöte für zwei Nashörner eingerichtet; darauf Eiertanz, von zwei jungen Elephanten mit verbundenen Augen getanzt; drittens: die Plagen Aegyptens, ein Carnevalsſcherz mit einigen Hinrichtungen. So lautete der erſte Theil des Programms.“

„Aber, Du verſprachſt mir, lieber Vater“ —

„Geduld, mein Kind, Geduld. Der zweite Theil ſollte mit Verſuchen einer neuerfundenen Tortur beginnen.“ —

„Bitte, bitte, liebſter Vater, verſchone mich damit, ich bin ſchon in dem erſten Theile genug auf die Folter geſpannt. Ich beſchwöre Dich, gieb mir vor allem Anderen Auskunft über meinen Schleier.“

„Ganz recht, davon wollt' ich Dir erzählen. Den erſten Vorſtellungen ſchenkte das Publikum nur geringe Theilnahme; das Elephantenballet wurde von einheimiſchen Künſtlern getanzt, und dieſe gelten im Vaterlande eben ſo wenig, wie die Propheten. Man ſchien ſich mehr von der Hinrichtung zu verſprechen, da hierbei ein Franke die Hauptrolle ſpielen ſollte. Ich für meinen Theil, weißt Du wohl, bin jetzt von dergleichen

kein Liebhaber mehr; ich ſtand auf, um mich zurückzuziehen, als ich im Fortgehen eine mir bekannte Stimme vernahm, die aus dem Lärm der Menge von dem Markte bis zu uns heraufdrang. Wie groß war mein Erſtaunen, als ich in demjenigen, welcher zum Richtplatz geführt wurde, unſern Freund erkannte."

Mit einem Schrei des Entſetzens ſank hier Adele dem Vater in die Arme. —

„So beruhige Dich doch, faſſe Dich, mein Kind, ich ſagte Dir ja ſchon, daß er auf wunderbare Weiſe gerettet, durch Dich gerettet wurde." —

Die Tochter ſchlug die Augen wieder auf: „Erzähle," bat ſie mit Thränen, „erzähle mir Alles."

„Schon hatte der Hinrichter das Schwerdt gezogen, der Kiaya, der Aga und mehrere Civil- und Militärbeamte ſtanden in der Nähe, auch die türkiſche Geiſtlichkeit hatte ſich eingefunden; da ſahen wir, wie der Delinquent ſich mit kräftigen Armen von der Schaarwache befreit, eine Anrede an das Volk und die Geiſtlichen hält, worin er ſich auf den Koran und die Propheten beruft und laut erklärt: er werde zur Verkündigung ſeiner Macht mit ſeinem Schatten den Kiaya und den Aga feſſeln und dem Vicekönige dieſe Bedrücker des Volkes überantworten. Geſagt, gethan; vor unſern ſichtlichen Augen nimmt er, ſo viel wir ſehen konnten, vom Boden ſeinen Schatten auf, die Polizei, die Schaarwache, der Scharfrichter und die Geiſtlichen ſtehen beſtürzt, die hohen Beamten laſſen ſich geduldig die zitternden Hände mit dem aufgenommenen Schatten binden und werden als Verbrecher vor den Vicekönig gebracht, während

unſer Freund ſich unter dem Jubel und Staunen der Menge auf ſeiner Schmetterlingsdroſchke davonmacht. —

„Und das weißt Du gewiß," fragte mit etwas mehr Beruhigung Adele, „daß er ſich glücklich gerettet hat?" —

„Wer hätte wohl Luſt gehabt, einem ſo großen Zauberer nachzuſetzen; ich aber wurde bald darüber aufgeklärt, welche Bewandtniß es mit ſeiner Zauberei habe. Als die gefeſſelten Beamten vor den Vicekönig gebracht wurden, und einer der Cadi's das Wort nahm, den Hergang zu erzählen, befahl der Vicekönig, die Schattenbinde zu löſen." —

„„Könnte ich doch,"" rief er unwillig aus, „„Euch Thoren auch die Binde von den Augen nehmen, die Euch ſo blind macht, daß Ihr nicht einmal einen Schleier von einem Schatten unterſcheiden könnt!""

„Man brachte ihm den vermeintlichen Schatten; ich erkannte ſogleich Deinen Schleier an den in das Neſſeltuch fein eingewebten franzöſiſchen Adlern, ein theures Geſchenk des Kaiſers zu Deinem zwölften Geburtstage. Vielleicht etwas unvorſichtig erklärte ich: Dies iſt der Schleier meiner Tochter! nahm ihn und ſteckte ihn zu mir."

„„Er iſt mit in dem Complotte! er iſt auch ein Verſchwörer! ein Zauberer!"" murmelte man rings um mich her.

„Du weißt, ich habe große Feinde am Hofe des Vicekönigs; er ſelbſt lauert vielleicht nur auf eine Gelegenheit, mich feſtnehmen zu können, um ſich meines Hauſes und meiner Güter zu bemächtigen. Was blieb mir jetzt Anderes übrig, als auf meine Rettung zu denken, denn ſchon ſah ich im Hinter-

grunde mehrere Dolche gegen mich gezückt. Ich zog den verhängnißvollen Schleier wieder heraus, empfahl mich dem Vicekönige und durch die Verſammlung ſchreitend, rief ich: Wehe dem, der dem Ruſtan zu nahe tritt! Fürchtet den verhängnißvollen Schleier! Danket Allah und dem Propheten, daß Euch vorher nur die Hände damit gebunden wurden; ich werde jedem von Euch den Hals damit zuſchnüren, der nur mit den Augenwimpern gegen mich zuckt!

Sie ſteckten mäuschenſtill ihre Meſſer in die Scheiden und ich gelangte unverſehrt durch die gefährliche Menge zu meinen Leuten und Pferden. So verdanke ich — obſchon ungern — den Schelmereien Deines Freundes Schelmihl oder Schlemihl, und mehr noch Deinem Schleier meine Rettung."

„Und von ihm," fragte Adele mit ängſtlicher Beſorgniß, „von ihm bringſt Du mir keine Nachricht?"

„Die ausführlichſte, die Du dir wünſchen kannſt. Um für deine Lectüre zu ſorgen, fragte ich in einem Buchladen nach dem Neueſten und Intereſſanteſten. Unter Vielem, was man mir vorzeigte, wählte ich hier dieß kleine Schriftchen: Pietro Slemilo, l'uomo senz' ombra. Dono di simpatia al gentil sesso.*) Ich habe nur flüchtig darin geblättert, allein ich glaube, unſern guten Freund darin wieder gefunden zu haben."

Der Vater ſchlug das Buch auf und zeigte der Tochter jenen erſten Kupferſtich, auf welchem Schlemihl vorgeſtellt iſt, wie der graue Mann ſeinen Schatten einpackt. —

---

*) Es war die uns längſt bekannte italieniſche Ueberſetzung von P. Schlemihl's Leben.

„Das iſt er ja ſelbſt, das iſt ja ſein Portrait," rief ſchnell erröthend und eben ſo ſchnell erbleichend Adele.

„Ja, ja, mein Kind, eine höchſt ſeltſame Geſchichte; doch das überlaſſe ich Dir. Mich aber verlangt nach all' dieſen Abenteuern nach meinem Souper und nach Ruhe." —

„Du entſchuldigſt wohl, lieber Vater, wenn ich heute" —

„Schon gut; wenn ſo ein Fräulein nur ein Romänchen in den Händen hat, dann vergißt ſie Eſſen und Trinken, und ſogar Vater und Mutter." —

„Liebſter Vater," ſagte Adele und gab dem Vater einen Kuß.

Ruſtan ging in den Speiſeſaal, Adele auf ihr Zimmer.

Nicht aus den Händen legte ſie das Buch, bis ſie es zu Ende geleſen, denn wenn ſie auch ſonſt das Gebot des Vaters gewiſſenhaft erfüllte und das Licht löſchte, ſobald ſie ſich ſchlafen legte, heute müſſen wir ihr ſchon einen kleinen Ungehorſam zu Gute halten.

„Unglücklicher Jüngling," ſagte ſie, nachdem ſie die erſte Hälfte des Buches durchleſen hatte, „der du in einem Lande geboren wurdeſt, wo man Titel und Schatten für etwas Weſentliches hält! Wenn wir hier zu Lande es thäten, ließe ſich dieß noch entſchuldigen, aber drüben in Deutſchland, au fond du Nord, wo ſie ſich mit einem ſchrägen Blick der Sonne begnügen müſſen, wo man von nichts als Aufklärung ſpricht und die Wohnungen auf der Sonnerſeite die geſuchteſten ſind, da begreif' ich es nicht, wie man einen jungen Mann, deſſen einziger Fehler es war, keinen Schatten zu haben, mit ſolcher Erbitterung verfolgen konnte." —

Als ſie nun aber weiter von den, wenn auch unſchuldigen, Liebesabenteuern ihres Freundes las, wurde ſie doch bedenklich und ſagte: „es mag wohl mit dem Schatten eine eigene Bewandtniß haben! Und habe ich es nicht ſelbſt erfahren, daß ſchon der eingebildete Beſitz eines Schattens, der doch nur der Schatten eines Schattens war, mich in glückſeliger Täuſchung befangen hielt? Die Täuſchung hat aufgehört, allein die Liebe hat ſich nicht geändert; was wäre dieß auch für eine Liebe, die ſich durch ein flüchtiges Trugbild irre machen ließe?“

Die letztere Hälfte des Buches war bald zu Ende gebracht; die Siebenmeilenſtiefeln übten auch auf das Leſen einen beſchleunigenden Einfluß.

„Nun weiß ich ſchon, was ich thun werde,“ ſagte Adele, nachdem ſie das Buch beendet hatte, „und was ich nicht weiß, wird die fromme Schweſter Magdalena, die heilige Einſiedlerin, mir zu rathen wiſſen.“ So ſchlief ſie — Mitternacht war ſchon vorüber — ruhig ein, bis der erſte Morgenſtrahl die Traumgeiſter von ihrer Stirn verſcheuchte.

Sie ließ ſich früher als gewöhnlich ankleiden, nahm Roſenkranz und Gebetbuch und begab ſich ohne Begleitung zur einſamen Clausnerin.

Schon in den früheſten Jahrhunderten des Chriſtenthums hatte Sancta Magdalena Egyptiaca den Ruf erworben, daß vor allen die durch die Liebe bedrängten Herzen bei ihr Zuflucht und guten Rath fänden. Auf einer friedlichen Oaſe, die wie eine Inſel der Seligen im weiten Ocean der Sandwüſte lag, hatte die heilige Büßerin eine Freiſtatt fern von dem Lärm der Welt gefunden. In älteſter Zeit ſtand hier nur ein vereinzel-

ter Palmbaum; dieſer war es, an welchen einſt der fromme Joſeph auf der Flucht nach Aegypten ſeinen Eſel anband und mit Maria und dem Kinde Nachtruhe hielt. Die Engel ſtiegen während der Nacht vom Himmel herab und pflanzten ringsumher die ſchönſten Blumen und Fruchtbäume, ſo daß die heilige Familie ſich am Morgen in dem herrlichſten Garten befand, und das Kind die ſüßeſten Erdbeeren mit den kleinen Händchen pflücken konnte. Für Maria war ein Kaffeebaum gepflanzt, aus welchem, wenn man einen Zweig abbrach, der vortrefflichſte Kaffee herausquoll, ſowohl des Morgens, als auch des Nachmittags; ein Harz an dem nämlichen Baume hatte die Farbe und Eigenſchaft von Zuckerkandis, und die Kelche der Blüthen, welche die Form von kleinen, zierlichen Kännchen hatten, waren mit Milchthau gefüllt; daneben aber ſtand ein Brodfruchtbaum, der auf einigen veredelten Zweigen Zwieback trug, ſo daß für das Frühſtück beſtens geſorgt war. Auch an den heiligen Joſeph hatten die lieben Engel gedacht und ihm einen Tabacksbaum gepflanzt, deſſen Früchte in einer Art von Tannenzapfen beſtanden, welche, angezündet, den aromatiſchen Dampf des edelſten Varinas verbreiteten. Man findet auf einigen Gemälden der byzantiniſch-ägyptiſchen Schule den heiligen Joſeph mit einem ſolchen dampfenden Tannenzapfen im Munde, was die Akademie zu Kahiro veranlaßt hat, in ihren ägyptiſchen Forſchungen die Vermuthung auszuſprechen: Der heilige Joſeph habe bereits Kenntniß von den Havanna-Cigarren gehabt. —

Aus der Mitte einer dunklen Grotte rauſchte ein kryſtallheller Quell hervor, welcher den grünen Teppich des Raſens

mit einem Netz ſilberner Fäden durchzog, ſo daß auch der Eſel ſeines Lebens hier froh werden konnte.

Als in ſpäteren Jahren die heilige Magdalena beſchloß, ſich aus dem Geräuſch der Geſellſchaft zurückzuziehen, erinnerte ſich der Herr jenes Lieblingsplätzchens ſeiner Kindheit und gab ihr zum Geleit einen Engel mit, der ſie hierher führen mußte, wo ſie ſich neben jener Grotte eine Hütte von Rohrſtäben, mit Palmenblättern bedeckt, erbaute und ihre Tage in frommer Bußübung zubrachte, ohne die Cultur des Kaffeebaumes darüber zu vernachläſſigen. Zwei mit feuchtem Moos dicht bewachſene Pfeiler ſtanden an dem Eingange der Grotte und gaben ihr das Anſehen eines Tempels, an deſſen Geſims man in hieroglyphiſcher Schrift die Worte las: „Wer viel liebt, dem wird viel vergeben!“

Als Adele ſich der Grotte näherte, fand ſie die Heilige an der Quelle liegend, ein Gebetbuch vor ſich, als Leſepult diente ihr ein Todtenkopf; ihr goldenes Haar floß aufgelöſt über die volle, blühende Schulter, ein blaues Gewand verhüllte nachläſſig die ſchönen Formen des Körpers; die Füße, durch keine Sandalen geſchützt, waren unbedeckt. Die Tochter Ruſtans glaubte ein lebendes Bild nach Correggio vor ſich zu ſehen, ſo überraſchend war der Eindruck, und wohl müſſen wir dieß für das größte aller Wunder erklären, daß dreitauſend Jahre an dieſer Schönheit ſpurlos vorübergegangen waren; ſolche Macht übt Liebe, Buße und Gebet. —

„Eine unglücklich Liebende,“ ſo redete Adele mit bewegter Stimme die Heilige an, „wagt es, Dir ihr Leid zu klagen und Deine Hülfe in Anſpruch zu nehmen.“—

Sancta Magdalena ſah nicht auf von ihrem Gebetbuche, ſie war ſo vertieft, oder ſchien es wenigſtens zu ſein, daß Adele ihr Geſuch noch einmal mit erhöhter Stimme wiederholen mußte.

„Du biſt," ſagte die Heilige, indem ſie ihr goldenes aufgelöſtes Haar über die Stirne zurückſtrich und die großen blauen Augen mit den dunklen Wimpern aufſchlug, „die Tochter Ruſtans, des Ungläubigen, der ſich noch nicht zu der alleinſeligmachenden Kirche bekehrt hat." — Adele ſchwieg, allein ſie drückte mit tiefem Gefühl den Roſenkranz an ihr Herz; Thränen floſſen über ihre Wangen. — „Sei ohne Furcht, mein Kind," ſagte begütigend Sancta Magdalena, „Du biſt gerettet, und da ich wenig nach dem Glauben mehr nach der Liebe frage, welche höher iſt, als alle Weisheit, ſo darfſt Du Dich mir ohne Rückhalt vertrauen." —

„So hörte ich von Anderen ſchon, die bei Dir ihr Heil geſucht; möge ſich auch bei mir das Wort des Herrn: „‚Wer viel liebt,' dem wird viel vergeben," bewähren!"

„Tritt ein in meine Hütte, und wenn mein ſchwaches Gebet etwas vermag, ſo ſoll Dir Hülfe werden." —

Adele folgte der frommen Büßerin in die reinliche Hütte, nahm traulich neben Magdalenen Platz, und erzählte ihr nun mit aller Ausführlichkeit das Leben Schlemihls, ſein Erſcheinen in ihrem Hauſe, geſtand ihre Neigung, die nur um ſo ſtärker geworden ſei, da ſie ihn unglücklich umherirrend wiſſe, ohne ihm Nachricht geben zu können, betheuerte, daß ſie ihm den kleinen Betrug mit dem Doppelſchatten längſt vergeben und daß ſie, wenn es auch ihr Leben koſten ſollte, ſeinen Schatten aus

der Gewalt des böſen Feindes zu befreien, Muth und Kraft in ſich fühle. „Alceſte," ſagte ſie mit edlem Selbſtvertrauen, „ſoll ſich nicht allein rühmen, den Schatten ihres Gemahls aus der Unterwelt zurückgefordert zu haben; auch Adele iſt entſchloſſen, das Aeußerſte zu wagen. —"

„Der Fall," ſagte Sancta Magdalena nachdenklich, „iſt wol einzig in ſeiner Art: um ſeinen Schatten betrogen zu werden, noch bevor man dem Schattenreiche verfallen iſt. Allein die Liebe beſiegt Alles, und wenn es Dir wirklich Ernſt iſt mit Deiner Neigung, wenn Du Dich entſchließen könnteſt—"

„Fordre meinen Schmuck, mein Vermögen, lege mir jede Prüfung auf, verlange von mir jeden Dienſt, die härteſte Entſagung, ja ſelbſt mein Leben, ich bin zu Allem bereit!"—

„Wär' es mit Geld und Gut, mit Entbehrung, ja ſelbſt mit dem Leben zu erkaufen, was Du verlangſt, dann wär' Dir bald geholfen, allein der böſe Feind iſt nicht ſo leicht zu beſiegen, Du mußt Dich zu dem Härteſten entſchließen, wozu ſich noch kein weibliches Weſen, die Heiligen ſelbſt nicht ausgenommen, entſchloß, Du mußt — doch mir ſelbſt bebt das Wort auf den Lippen—"

„Sprich es aus; Ruſtans Tochter, die Geliebte Schlemihls wird nicht unwürdig verzagen."—

„Nun, ſo wiſſe denn: Du wirſt den Schatten Deines Geliebten nur dadurch aus der Gewalt des grauen Mannes befreien, wenn Du," hier faßte ſie Adelens Hand und hielt ein Fläſchchen mit Tropfen bereit, „wenn Du Dich—vielleicht auf immer — von der täglichen und liebſten Erſcheinung Deines

Lebens, von Deinem Spiegelbilde zu trennen den Entſchluß faſſen kannſt.“ —

„Meinſt Du, daß ich darauf einen ſo hohen Werth lege?“

„Vielleicht erſt dann, wenn Du es vermißeſt—“

„Ich war oft ſehr unzufrieden damit.“ —

„Und haſt Du dann nicht gerade am meiſten nach dem Spiegel verlangt?“

„Das war nur einmal, nach ſchwerer Krankheit; ich war ſo bleich, ſo entſtellt, ich fürchtete alle Bekanntſchaft mit mir zu verlieren.“

„Und in den geſunden Tagen? Wenn das neue Kleid zum erſten Male angezogen wurde, wenn der neue Hut aufprobirt, der Halsſchmuck umgelegt wurde? O, glaube mir, mein Kind, die heilige Magdalena ſpricht aus Erfahrung. Oft genügt uns ja nicht einmal ein Spiegel, wir nehmen noch einen zweiten zur Hand, um ſicher zu ſein, daß die Haarflechte, die Schleifen, die Blumen, die den Hinterkopf ſchmücken, gut ſitzen, daß das Kleid dem Rücken entlang keine ungeſchickten Falten wirft, und was dergleichen Beſorgniſſe mehr ſind.“

„Ich komme faſt nie in Geſellſchaft; meine Kammerfrau kleidet mich an.“

„Auch in der Einſamkeit iſt der Spiegel oft unſer Troſt; haſt Du Dich nicht oft mit Dir unterhalten?“ —

„O, ja, aber dann hab' ich mich faſt immer geſcholten.“

„Und haſt Du nie Dein vor Freude ſtrahlendes, nie Dein in Thränen ſchwimmendes Auge im Spiegel geſehen?“

„Du machſt mir das Herz recht ſchwer!“

„Um ſo weniger darf ich fürchten, ſpäter von Dir einen Vorwurf zu hören.“ —

„Gewiß, es war nicht immer eine kindiſche Eitelkeit, nicht Gefallſucht, oder Verliebtſein, wie ſoll ich ſagen, in mich ſelbſt, was mir den Spiegel lieb, was ihn mir oft unentbehrlich machte. Allein mit wem ſoll man ſich unterhalten, wenn man ſo einſam lebt? Wem ſoll man ſeine kleinen Herzensangelegenheiten vertrauen?“

„Ich glaube Dir das Alles gern, geht es doch uns Anderen allen nicht anders. Ich kannte ein junges Mädchen, welches vier Jahre in dem Kloſter zugebracht, ohne während dieſer Zeit ſich jemals in dem Spiegel ſehen zu dürfen. Sie war nicht Nonne, ſondern kehrte zurück zu ihrer Familie, und die Großmutter, ſo alt ſie war, hatte ihre Freude daran, mit den drei Schweſtern ſich vor den Spiegel zu ſtellen. Bettina, ſo hieß meine Freundin, konnte mir nie genug von dem ſeltſamen Eindruck jener Erſcheinung im Spiegel erzählen. „„Ich erkannte ſie Alle,““ — ſo erzählte ſie — „„aber die Eine nicht mit traurigen Augen, glühenden Wangen, mit ſchwarzem, feingekräuſeltem Haar; ich kannte ſie nicht, aber mein Herz ſchlägt ihr entgegen, ein ſolches Geſicht hab' ich ſchon im Traume geliebt, in dieſem Blick liegt Etwas, das mich zu Thränen bewegt, dieſem Weſen muß ich nachgehen, ich muß ihr Treue und Glauben zuſagen; wenn ſie weint, will ich ſtill trauern, wenn ſie freudig iſt, will ich ihr ſtill dienen, ich winke ihr — ſiehe! ſie erhebt ſich und kommt mir entgegen, wir lächeln uns an und ich kann's nicht länger bezweifeln, daß ich mein Bild im Spiegel erblickt! Ach ja,““ fuhr meine Freundin mit bewegter Stimme fort,

„„dieſe Prophezeiung iſt mir wahr geworden, ich habe keinen andern Freund gehabt, als mich ſelber, ich habe nicht um mich, aber oft mit mir geweint, ich habe geſcherzt mit mir, und das war noch rührender, daß am Scherze auch kein Anderer Theil nahm. Hätte mir damals Einer geſagt: es ſucht ein Jeder in der Liebe nur ſich, und es iſt das höchſte Glück, ſich in ihr zu finden, ich hätt' es nicht verſtanden, doch iſt in dieſem kleinen Ereigniß eine hohe Wichtigkeit verborgen, die gewiß nur Wenige faſſen. Finde Dich, ſei Dir ſelber treu, lerne Dich verſtehen, folge Deiner Stimme, nur ſo kannſt Du das Höchſte erreichen. Du kannſt nur Dir treu ſein in der Liebe; was Du ſchön findeſt, das mußt Du lieben, oder Du biſt Dir untreu.““—

„O, ich fühle dieß Alles mit ihr, es ſind Worte, die in meiner innerſten Seele wiederklingen. Ich kenne nun ganz das Opfer, welches die Liebe von mir verlangt, zögre nicht länger, es von mir in Empfang zu nehmen, mein Entſchluß iſt unwandelbar.“—

„So folge mir in die Grotte.“

Schweigend folgte Adele der heiligen Magdalena in die Felſengrotte. Je tiefer hinein, deſto mehr war ſie von ſtrahlendem Lichtglanze erfüllt und bald bemerkte Adele, daß der Heiligenſchein, welcher das Haupt ihrer Führerin umgab, immer leuchtender wurde, je mehr ſich das Tageslicht des Einganges verlor. Die Heilige warf ſich vor einem wunderthätigen Madonnenbilde, welches in einer von Smaragden und Rubinen gebildeten Niſche ſtand, auf die Knie nieder und ſprach ein leiſes Gebet. Adele kniete neben ihr.

„Noch iſt es Zeit, Dein Wort zurückzunehmen," ſprach freundlich zuredend Magdalena.

„Ich gab es unwiderruflich," war die entſchloſſene Antwort Adelens.

„Dann lege Deinen Schleier zurück, tritt näher zu der Quelle und ſchau' in die dunkle Tiefe des Spiegelbrunnens hinab." Adele that es. „Erkennſt Du Dich?" „Ich erkenne mich vollkommen." „Dann rufe Deinen Namen dreimal, nicke dreimal Dir zu und ſage Dir dreimal Lebewohl!"

Vom Glanze der neben ihr ſtehenden Heiligen umſtrahlt, beugte Adele ſich über den Brunnen, nickte freundlich ſich zu und rief mit leiſer und immer leiſer werdender Stimme dreimal ihren Namen, dreimal ſich „Lebewohl!" zu. Mit dem dritten Male ertönten wunderbare Accorde aus den entfernten Hallen der Höhle; es war das Rauſchen einer Orgel, von einem Waſſerfalle gebildet, deſſen Strahlen in ſtärkeren und dünneren Säulen von der Höhe herabſtürzten, ſo daß er auch dem Aeußeren nach einer Orgel mit ſilbernen und kryſtallenen Pfeifen glich. —

Adele wurde von all' dem Zauber ſo gefeſſelt, daß die heilige Magdalena ſie wiederholentlich daran erinnern mußte: es ſei Zeit, die Höhle zu verlaſſen. Sie führte ihre junge Freundin ſorgſam zurück, und tief aufathmend begrüßten Beide das Tageslicht und die freiere Himmelsluft.

Der Waſſerfall im Innern der Grotte verſorgte zugleich im Garten ein Baſſin, aus welchem ein rauſchender Strahl emporſtieg, der in ſprühendem Silberthau wieder herabfiel. Schon vorher hatte ſich Adele an dem Farbenſpiel des Regen-

bogens ergötzt, welches die Sonnenſtrahlen in dem Staubregen bildeten. Sie ſah jetzt dieſem Spiele wieder zu, als ſie mit einem Schrei des Entſetzens ſich an die ältere Freundin anklammerte. „Siehſt Du nicht? ſiehſt Du dort — dort ſchwebt es hin, weiter und immer weiter — es iſt mein Spiegelbild und welchen Weg mag es nehmen?“—

„Sei unbeſorgt; iſt Deine Liebe wahrhafter Art und haſt Du die Seele Deines Freundes in den Schrein Deines Herzens aufgenommen, dann wird ihm Dein Bild als ſchützender Engel folgen. Sein Schatten wird befreit und verklärt, und was hier Bild und Gleichniß war, zur Wirklichkeit vollendet werden. Zieh' heim mit Gott, die Liebe wird überwinden!“

Adele küßte der heiligen Jungfrau demüthig die Hand und kehrte getröſteten Herzens nach ihrer Villa zurück.

Achtes Capitel.

Semilasso hat in dem zehnten Bande seines Weltganges S. 207 ausführlich das Unglück und die wunderbare Rettung erzählt, welche sein Admiral-Schiff in der großen Seeschlacht auf dem schwarzen Meere in der Nähe der Dardanellen betroffen, in welcher die englisch-russisch-griechisch-preußisch-österreichische Flotte, von der ägyptisch-türkisch-französischen unter seiner Anführung total geschlagen wurde. Das Admiral-Schiff aber, auf welchem er sich mit seinem Freunde Schlemihl befand, wurde bekanntlich durch einen griechischen Brander in die Luft gesprengt. Vielleicht erfährt indessen Semilasso erst durch diese Zeilen die ebenfalls höchst wunderbare Rettung seines Freundes. Als das Schiff durch die Entzündung der Pulverkammer in die Luft flog, stand Schlemihl nachdenklich an den Mastbaum gelehnt. Ganz mechanisch hatte er bei der Explosion sich an diesen angeklammert, der, wie ein Pfeil hoch in die Lüfte geschnellt, weit außerhalb der Schußweite in das Meer fiel. Tief bis beinahe auf den Grund bohrte die Spitze des Mastes, dann aber stieg sie langsam in die Höhe, und Schlemihl als ein guter Reiter, hatte weder in der Luft, noch bei der Wasserfahrt den Schluß verlo-

ren. Das kalte Bad hatte ihm die Beſinnnng wiedergegeben, er ſtrich ſich das vom Meerwaſſer triefende Haar aus dem Geſicht und ſchaute ſich troſtlos auf der unwirthbaren Fläche des Meeres um. „Hätt' ich doch nur," ſagte er, „meine Guitarre bei mir, vielleicht daß auch mich ein treuer, redlicher Delphin auf ſeinen Rücken nähme und an das Land trüge." Um nichts unverſucht zu laſſen, ſtimmte er einige ſeiner Lieder an; allein weder auf die Einladung: „Komm, weiße Dame!" noch auf den Zauberflötengeſang: „Und iſt der Menſch gefallen," hörten die den Sängern und Dichtern in alten Zeiten ſo befreundeten Delphine. Da ihm jedoch ſein Singen zur Erbauung und zum Troſte gereichte, ſang er unermüdet weiter, zumal ſolche Lieder, in denen auf ſeine Lage bezügliche Stellen vorkamen; ſo hatte er z. B. jene rührende Strophe: „Einſam bin ich nicht alleine" nie mit ſolcher Inbrunſt geſungen, wie heute. Als das Meer ruhiger wurde und er die Fläche überſchauen konnte, ſah er noch mehrere Unglücklich-Glückliche, wie er es war, auf Brettern und Balken umhertreiben. Sie riefen, ſie winkten, ſie ſchrieen um Hülfe, und ſchon wähnte er, daß die Delphine jenen den Vorzug gäben, da er an den Bewegungen des Waſſers in ihrer Nähe die ſich luſtig tummelnden, ſchweifſchlagenden, glattköpfigen Menſchenfreunde zu erkennen glaubte. — Bittere Täuſchung! der grimmige Hay, des Meeres Hyäne, war es, der von den auf den Wellen ſpielenden, Schatten der Unglücklichen herbeigelockt, ſich Eines und des Anderen bemächtigte. Dieß blieb von Schlemihl nicht unbemerkt; er fühlte ſich dem grauen Schattendiebe zum größten Danke verpflichtet und war auf's Neue erfreut, ſo ganz unerwarteter Weiſe dem Mangel des

N° VII.

Der Schiffbruch.

Schattens, der ihn früherhin ſo oft Verdruß und Noth bereitete, dießmal ſeine Rettung zu danken. Aus einer nicht ganz überflüſſigen Vorſicht legte er indeſſen ſeine Beine, ſo lang ſie waren, auf den Maſtbaum, ging auch wohl einmal zur Abwechslung auf demſelben auf und ab und ſah, wie die gierigen Hayfiſche an ihm vorüberſchwammen; denn kein Schatten konnte an ihm zum Verräther werden. Da ſprang plötzlich aus der Tiefe ein ſchwarzes Ungeheuer herauf und klammerte ſich mit ſcharfen Krallen dicht neben Schlemihl am Maſtbaume feſt. Dieſer ſchreckte zurück und hätte beinahe das Gleichgewicht verloren; noch einen Satz, das Unthier ſtand oben, und ſprang an ihn hinauf. „Figaro!“ rief Schlemihl voll Freude, „mein Figaro! biſt Du hier? Nun mag alles Andere dahinfahren, Magnetismus und Elektricität, Banknoten und die ſämmtlichen orientaliſchen Angelegenheiten, zuſammt Conſtantinopel und Ali Paſcha, hab ich doch dich, mein altes Geſicht, wieder bei mir!“

Auch Figaro that einen Freudeſprung, ſo daß er faſt wieder in die See geglitten wäre, hätte Schlemihl ihn nicht beim Kragen gefaßt. Hierbei bemerkte er zu nicht geringem Troſte, daß dieß unvernünftige Thier den ſehr vernünftigen Einfall gehabt, unter den ſchwimmenden Gegenſtänden, welche nach der Exploſion das Meer bedeckten, einen Flaſchenkorb zu faſſen, der mit allerhand Lebensmitteln und einigen Flaſchen Conſtantia gefüllt war. Redlich theilte der Herr mit dem Diener, und ſo war wenigſtens die erſte und bedenklichſte Lebensgefahr glücklich überwunden.

Ein friſcher Wind erhob ſich; vergebens ſpannte Schlemihl

das uns wohl bekannte ſeidene Taſchentuch aus; als Netz hatte es gute Dienſte geleiſtet, als Segel bot es dem Winde zu viele Durchgangspunkte dar. Auch die beiden Rockſchöße breitete unſer Seekönig, in aufgerichteter Stellung auf dem Maſtbaum als Segelſtange ſtehend, vergebens aus; ſein Fähnchen war nicht darauf zugeſchnitten, ihm ein aufgeblaſenes Anſehen zu geben, er hatte nicht zu fürchten, vom Sturme fortgeriſſen zu werden, eben ſo wenig aber durfte er hoffen, daß Aeolus ihm eine günſtige Unterſtützung gewähren werde. Im feſten Vertrauen aber darauf, daß ihm unmöglich hier ſchon ein ſo trauriges Ende bereitet ſein könnte, überließ ſich Schlemihl getroſt den Wellen. Da fühlte er mit einem Male den Maſt in beſchleunigtem Laufe fortgetrieben und bald gewann er die erfreuliche Gewißheit, daß ihn entweder eine Strömung, oder die gegen das Land zurückkehrende Fluth erfaßt habe. Schon umſchwirrten ihn, zum Zeichen des nahen Ufers, Seeſchwalben und anderes Geflügel; als der Abend heraufdämmerte, erblickte er im Golde der untergehenden Sonne glänzende Rebenhügel, Landhäuſer mit flackernden Caminfeuern, und lange zuvor, eh' Menſchenſtimmen laut wurden, hatte Figaro den Triumph, das Gebell einer verwandten Seele mit frohem Gegengruß beantworten zu können. Eine letzte Welle warf den ungefügen Maſtbaum auf den Sand, und gerettet erreichten die beiden Seefahrer das ihnen unbekannte Ufer.

Die Ebbe trat ein, und Schlemihl machte ſein Recht auf ſeinen Baum gleich dadurch geltend, daß er mehrere Späne losſchnitt und ein helllohendes Feuer anzündete, um ſich und Figaro daran zu trocknen und zu wärmen. Die Flamme an un-

gewohnter Stelle, die Beſorgniß, daß Einer, der aus dem ſchwarzen Meere komme, ſich hier weiß brennen wolle, lockte die Uferwache herbei. Schlemihl erfuhr, daß er ſich in der Nähe der Donaumündung befinde, und der wachhabende Offizier erklärte, daß er gemeſſenen Auftrag habe, den Erſten, welcher von dem Ausgange der Seeſchlacht Nachricht bringe, ſofort per Dampfſchiff und Eiſenbahn nach Wien zu befördern. Schlemihl verſicherte, daß Niemand genauere Auskunft zu geben im Stande ſei, als er, und ſo wurde er ohne Aufenthalt ſtromauf ohne weiteren Unfall durch Serbien, Siebenbürgen und Ungarn der Kaiſerſtadt zugebracht. Ueber das Auftreten des Herrn Peter von Schlemihl, wie die Wiener unſern Freund baroniſirten, hat der öſterreichiſche Beobachter zu ſeiner Zeit das nöthige Stillſchweigen beobachtet, und wir werden uns wohl hüten, weniger in dieſem Punkte, als er, discret zu ſein.

Was indeſſen die Privatvergnügungen betrifft, ſo wiſſen wir nur, daß es unſerm Freunde acht Tage lang bei dem luſtigen Volke der Phäaken vortrefflich behagte. Er logirte im Lamberl, wiſſen's, in der Leopoldſtadt, aß Mittags änten aber dränten á backnes Händl, á Kälbernes und Kaiſerfleiſch, á Kugelhupf, Krähenfleiſch, Gedünſtes und Eigemachtes, Krapfen und Karpfen, trank dazu eine Flaſche Oeſterreicher wie Rheinwein, auch wohl eine halbe Ruſter Ausbruch, beſuchte den Prater, den Volksgarten, den Sperl und die Mehlgrube, das Leopoldſtädter und das Joſeph-Theater, das Kärnthner Thor, das Burg- und Theater an der Wien und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

Der Grund, warum er bereits nach ſo kurzem Aufenthalte

die Kaiſerſtadt verlaſſen, hat er ſelbſt ſeinen nächſten Freunden nicht anvertraut. Nur dieß Eine iſt uns darüber bekannt geworden. — Ein Türke, welcher eine Stiege über ihm wohnte, hatte die Gewohnheit, ſeine zehn Morgenpfeifchen aus dem Fenſter zu rauchen und dabei ſich des Kopfes des Herrn von Schlemihl, der unter ihm aus dem Fenſter ſchaute, als holländiſches Krúspeldórge zu bedienen, glühende Kohlen auf ſeinem Haupte zu ſammeln und Aſchermittwoch darauf zu feuern.

Entrüſtet wandte unſer Freund ſich eines Morgens nach Empfang der Einäſcherung nach Oben und drohte dem Türken, den Pfeifenkopf nebſt Schädel einzuſchlagen, wenn er ſich nicht — Allein noch bevor Schlemihl ausgeſprochen, traf und troff eine zweite Ladung ihn und ihm in die Augen und das Geſicht. Das war denn doch unſerem Freunde zu viel; er ſtürmte hinauf und verabreichte dem ungeſchliffenen Muſelmann ein eigenhändiges Schreiben in ſogenannter Keilſchrift, davon die Hieroglyphen am anderen Tage noch deutlich zu leſen waren. Die Polizei nahm hiervon Veranlaſſung, dem Herrn von Schlemihl ſeine Päſſe auszufertigen, indem der kaiſerliche Hof „einer gewaffneten Intervention in die orientaliſchen Angelegenheiten obſtehender Ungelegenheiten halber ſich gänzlich enthalten zu wollen geneigt zu ſcheinen beſchloſſen habe.“

Schon in Wien hatte Schlemihl den feſten Entſchluß gefaßt, zu ſeinem Freunde Chamiſſo nach Berlin zu reiſen und ihm die weiteren Begegniſſe ſeines Lebens mitzutheilen, damit er wegen ſeines Aufenthalts in der Höhle der Thebais außer Sorge ſein möchte, und ſo finden wir ihn und Figaro, als gute Fußwanderer, ohne die Siebenmeilenſtiefeln und ohne den magnetiſchen

Schmetterling, mit einem tüchtigen Knotenſtock bewaffnet, an dem ſchönen Donauufer aufwärts marſchirend und ein muntres Wanderlied ſingend.

Der luſtige Wanderer.

Ich bin ein luſtiger Wandersmann,
Und hab' ich auch kein Geld,
Allüberall,
Durch Berg und Thal
Find' ich ein offnes Zelt.

Zur goldnen Sonne heißt das Schild,
Da kehr' ich früh ſchon ein,
Der Perlenthau
Auf grüner Au
Iſt mir der liebſte Wein.

Das zweite Wirthshaus liegt im Wald
Genannt zum grünen Baum,
Den Tiſch gedeckt
Und hingeſtreckt
Auf ſammetweichen Raum.

Und Muſikanten ſitzen drinn,
Die ſpielen früh und ſpat,
Frau Nachtigall
Mit ſüßem Schall
Singt Alles gleich vom Blatt.

Und kömmt der Abend nun heran,
Winkt mir der goldne Stern,

Und wie er winkt
Und wie er blinkt,
Ich folg' ihm gar zu gern.

Da wird nicht lang erſt angeklopft,
Feinsliebchen ruft herein.
Die mir vertraut
In's Auge ſchaut,
Gewiß, da kehr' ich ein!

Schlemihl, der ſich in jedes Geſchick des Lebens zu fügen wußte, pries ſich jetzt glücklich als Fußwanderer und fand, daß dieß die einzige Art und Weiſe ſei, die Welt im Großen und Kleinen kennen zu lernen. „Welch ein Unſinn!" rief er mit lautem Gelächter, „in den Siebenmeilenſtiefeln zu botaniſiren! Aber ſo machen es die Herren heut zu Tage; von Berlin zur Verſammlung der Naturforſcher in Piſa brauchen ſie nicht mehr als vierzehn Tage Urlaub, und dabei wird nicht eine einzige Schmauſerei verſäumt; dann trifft aber auch ein, was jener große Unbekannte ſo trefflich ſingt:

„„Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das ihm am Wege blüht.""

Nein, von dieſem tollen Weltwettrennen bin ich gänzlich zurückgekommen, für mich geht kein Blümchen, kein Moos, kein Johanniswürmchen mehr verloren." —

Eben war er an einen Waſſerfall gekommen, der ſich von der nahen Felſenwand herabſtürzte und die Donau im raſchen Laufe zu erreichen ſtrebte. „Wer doch," rief unſer Wanderer

dem Wildwaſſer zu, „auch ſo glücklich wäre, wie du, der du dich mit kühnem Wagniß auf Tod und Leben in den Abgrund ſtürzeſt, um bald wieder geſammelt bei der Donau-Nymphe freundliche Aufnahme zu finden und deinem Schickſal, welches nur durch deine Neigung beſtimmt wird, entgegen zu gehen. Für den Bach gibt es keinen Aufenthalt, er überſteigt Felſen, er durchbricht ſie, er erreicht, wenn auch nach manchem Umwege, nach manchem kühnen Wagniß, ſein erſehntes Ziel. Wir dagegen, die wir uns unſerer Freiheit, unſeres Willens, unſeres Bewußtſeins rühmen, wir folgen nicht dem heiligen Naturtriebe unſeres Herzens, eine Leidenſchaft bewegt uns, wir ſuchen zu entfliehen, eine Neigung feſſelt uns, wir ſtürmen davon und zerſtören das zarte Gewebe von Mondſcheinſtrahlen, welches uns in ſüßer Gefangenſchaft hielt, mit roher Hand! Dafür büßen wir dann auch hart genug; anſtatt in's Thal hinab zwiſchen Wieſenblumen fröhlich und ſonder große Mühe hinab zu rauſchen, ſind wir verurtheilt, bergauf zu ſtürmen und an der unbeugſamen Felſenwand des Schickſals den Schädel einzurennen. — Wie traurig, daß ich mir ſelbſt in dieſen Worten mein Urtheil ſpreche! Wär' ich, wie der Bach, dem heiligen Naturtriebe gefolgt, ſo ruhte ich Dir zu Füßen, geliebte Adele! — Allein Witz, Uebermuth, Laune, kurz alle böſen Dämonen der Freiheit und des Eigenſinnes haben mich von Dir entfernt, von Dir getrennt, getrennt auf immer." — Ein tiefer Seufzer entſtrömte hier ſeiner Bruſt. — „Nein, nicht auf immer! Der Bach findet, wenn auch auf weitem Umwege, endlich das Ziel, und wohl mir, wenn ich mich zuletzt, wie dieſer Wildbach, im Sonnenſchein verklärt, in Staub

zerſtreut, auf Tod und Leben in den Abgrund ſtürzen kann, um Rettung und Sammlung aus allen Irrſalen und Leiden des Lebens zuletzt Dir verdanken zu dürfen." —

Er blickte zu dem Waſſerfalle empor, deſſen feuchter Staub wie ein leichter Schleier von ſpielenden Lüften entführt würde. Er glaubte das farbige Bild des Regenbogens darin wahrzunehmen, er verſuchte die Farben zu unterſcheiden; wie von einem Zauber angelockt, trat er immer näher hinzu, da geſtaltete es ſich immer beſtimmter, immer deutlicher, er durfte nicht zweifeln, es war das Bild der Geliebten, jenes Spiegelbild, deſſen Bekanntſchaft wir an dem Brünnlein der heiligen Magdalena gemacht haben, welches ihm hier tröſtend erſchien, als wollte die Entfernte ihm zurufen: „ich bin bei Dir und wärſt Du noch ſo fern!"

Unſer Freund gerieth ſo außer ſich, daß er auf die Erſcheinung los eilte, um ſie in ſeine Arme zu ſchließen. Zu ſeinem Glücke trat die Sonne eben hinter eine Wolke; die Erſcheinung verſchwand im Augenblicke, denn ſonſt würde er unfehlbar in den Abgrund geſtürzt ſein. Daß es keine Täuſchung war, was er geſehen, davon war er feſt überzeugt, und er konnte es um ſo mehr ſein, da er Figaro zum Zeugen hatte, der ebenfalls das Bild erkannte und es laut anbellte. Schlemihl nahm ſeinen Weg abwärts von der Landſtraße in der Richtung, in welcher er glaubte, daß das Bild weiter gezogen ſei. So gerieth er, ohne es zu beachten, in einen Wald; der Anfangs breitere Fahrweg verlohr ſich, er ſchlug einen Seitenpfad ein, der immer ſchmaler und unbetretener wurde. Ein grüner Teppich unter einer ſchattigen Buche ladete ihn ein, hier zu ruhen. Seine Gedanken

waren bei Adele und wir vermuthen, daß damals folgende Verse von ihm niedergeschrieben wurden.

An die Entfernte.

Was hab' ich Alles Dir zu danken,
Das reinſte Glück in dieſer Welt,
Mag auf und ab das Leben ſchwanken,
Nun weiß ich, wer es trägt und hält.
Wie auf der Morgenröthe Flügel,
Ruh' ich auf Deines Liedes Ton,
Weit über Thal und über Hügel
Trägt es im Fluge mich davon.

Die finſtern Mächte zu beſchwören,
Ward Dir der Zauberſtab verliehn,
Dein freundlich Wort darf ich nur hören,
Und alle trüben Wolken fliehn.
Die Geiſter, die mich hold umſchweben
Als Träume nur und Schattenbild,
Gewinnen Wirklichkeit und Leben,
Von Deiner Seele Hauch erfüllt.

Wenn ich aus nächtlich dunklem Thale
Zum Himmel wende meinen Blick,
Gibt freudig er mit einem Male
Mir all ſein Sternenreich zurück.
So ſtrahlet tröſtend mir entgegen,
Für einen einzig ſtillen Gruß,
Aus Deinen Augen Heil und Segen
Und aller Himmel Vollgenuß.

Nach kurzer Raſt erhob ſich unſer Freund und wanderte guten Muthes weiter, unbeſorgt, wohin der Weg führe. Als er nun aber an eine Stelle kam, wo die Wege ſich kreuzten, ward er doch bedenklich. Er fand zwar hier einen Wegweiſer aufgerichtet, allein dieſer breitete ſchon längſt ſeine vier Arme dem Wanderer nicht mehr entgegen; ſie lagen zerſtreut am Boden und es war nicht zu ermitteln, wohin die Fingerſpitzen ihre urſprüngliche Richtung gehabt hatten. Einen Arm nach dem andern nahm unſer Wanderer auf, ſtreckte alle vier nach den vier Himmelsgegenden aus, allein ſo gute Dienſte, wie von ſeinem magnetiſchen Schmetterlinge durfte er von einem Stück Holz nicht erwarten. „Und fänd' ich nur wenigſtens die verwitterten Inſchriften heraus, ſo wüßte ich doch ohngefähr, wo ich in der Geographie zu Hauſe wär'," ſagte unſer Wanderer und bemühte ſich, von einem der Arme die darauf gewachſenen Champignons, das Moos und die angeſiedelten Schneckenhäuſer ſorgſam zu entfernen. Und ſiehe da! ſeine Mühe wurde belohnt; einige unleſerliche Buchſtaben wurden nach und nach ſichtbar, aus denen er zu ſeiner freudigſten Ueberraſchung den Namen „Kuhſchnappel" herauslas. „Nach Kuhſchnappel!" rief er aus, „welch ein zauberiſcher Klang! Schöne Erinnerungen der Jugend, ihr ſteigt mit dieſem Namen in mir auf! War ich nie dort, ſo war ich doch in jenem Reichsflecken früher zu Haus, als in Rom und Athen und kenne das Ländchen beſſer, als Japan und China. Alſo dahin! dahin! ſoll ich an deiner Hand wandeln, getreuer Arm, wohin mich ſo oft meine Träume, meine Sehnſucht führten. Und auch du, mein Fi-

garo, ſollſt dieß Wunderland kennen lernen, auch dir wird es dort an gleichgeſtimmten Seelen nicht fehlen!"

Figaro, der jedesmal, wenn das Wort an ihn gerichtet wurde, mit muntrer Ausgelaſſenheit emporſprang, blieb auch dießmal nicht ohne Theilnahme an der Freude des Herrn. Mit einem salto mortale packte er den verhängnißvollen Arm und eilte damit in raſchen Sprüngen voraus. Nun war Schlemihl aus aller Verlegenheit; der Inſtinct, der Naturtrieb hatte den Pudel unfehlbar auf den richtigen Weg geführt. Figaro, der mit ahnungsvollem Vorgefühl durch Grasfreſſen den Regen anzeigte, der in der Wüſte gleich dem Kameel die Ankunft des Gluthwindes dadurch vorherverkündete, daß er zur Kühlung ſeiner Naſe ſich ein tiefes Loch in die Erde ſcharrte, der ſo ſchlagende Beweiſe von thieriſcher Elektricität gegeben, er ſtand nothwendig mit dem hölzernen Arme des Wegweiſers in näherer Beziehung, als ſein Herr, der durch Leſen und Schreiben, beſonders aber durch das leidige Denken, ſich mehr und mehr von dem Naturzuſtande entfernt hatte. Auch dießmal war er ſchon wieder bereit, mit klügelndem Verſtande in Erwägung zu ziehen, ob es eigentlich der Arm ſei, der den Pudel und nicht vielmehr der Pudel, der den Arm führe; allein, er brach dieſe Unterhaltung ſchnell ab und folgte mit unbedingtem Vertrauen. Und dießmal täuſchte ihn dieſe Zuverſicht nicht. Nachdem er noch etwa zwei Stunden lang in dem Walde gegangen war, wurde dieſer immer lichter und durchſichtiger, was ihn auf die Vermuthung leitete, daß ſich in der Nähe irgend eine Vorſtadt mit holzſparender Bevölkerung befinden müſſe, welche es ſich angelegen ſein laſſe, dem ſchönen Liede: „Nun ruhen alle Wälder"

die, ſelbſt von Friedrich dem Großen bezweifelte, Wahrheit des Ausdrucks zu verſchaffen.

Vor dem Walde nun ward die Vermuthung Schlemihls zur Gewißheit; an hoher Säule prangte das Wappen des Reichsfleckens Kuhſchnappel und daneben war ein Strafreglement wegen Waldfrevel und Holzdiebſtahl in Verſen angeſchlagen. — Vor ihm im Thale lag das freundliche Städtchen mit ſeiner ländlichen Umgebung; die hohen Saatfelder wogten gleich den Wellen des Meeres und ſpielten in roth und grüner Schattirung. — Blühende Kirſch- und Aepfelbaum-Alleen führten von mehreren Seiten zur Stadt und glichen Milchſtraßen, welche ſich in die in voller Blüthe ſtehenden Obſtgärten, innerhalb der Stadt, wie Silberbäche in ſchimmernde Schneebaſſins ergoſſen. Die beſcheidenen Thürme der Stadt überragte ſeitwärts auf dem Abhange die roth und blau angeſtrichene Vogelſtange, das Wahrzeichen einer jeden guten, deutſchen Stadtgemeinde; denn wenn wir auch keine Magna Charta, wie Alt-England, keine Fueros, wie die Basken, keine Magnatentafel, wie Ungarn und keine Parlamente wie Frankreich hatten, unſer Palladium der Freiheit waren von uralter Zeit her Vogelſchießen und Schützengilde. Welche Schalkheit lag nicht darin, das heilige römiſche Reich in ſeinem geheimnißvollſten Symbole: den doppeltgeſchnabelten Adler mit Krone, Reichsapfel und Scepter, zur Zielſcheibe der Kugeln und Witze von bürgerlicher Herkunft zu machen. War dann zuletzt der kaiſerliche Vogel zerfetzt und zerſchoſſen, ſo wurde obenein derjenige, welcher von dem Corpus den letzten Reſt heruntergeholt hatte, zum Lohn für ſolche Freveltat zum *König* erklärt! Und nun wundern ſich unſere Publiciſten,

Staatsmänner, pragmatiſche Hiſtoriker und Mitglieder der Mainzer Unterſuchungscommiſſion, woher nach Verlauf von nicht mehr als tauſend Jahren ein und der andere demagogiſche Umtriebin die ſo gut organiſirten und eingeölten Staatsmaſchinen gekommen ſei; das habt Ihr Herren allein dem Vogelſchießen zu danken, da konnte ein jeder ſtille Bürgersmann König werden und bekam noch ein Gebräude Bier obenein. Auch die gutmüthigen Kuhſchnappeler blieben nicht zurück und feierten damals gerade, als Schlemihl einzog, ihre große Woche.

Die Stadt war bereits ſeit frühem Morgen in großer Bewegung, heut aber waren es die Muſen, welche die Einwohnerſchaft, inſonderheit die weibliche, allarmirten. Die Frau Bürgermeiſterin hatte durch ihre gute Freundin, die Frau Vicekreisſteuereinnehmerin in Schartau erfahren, daß ihr beiderſeitiger Liebling, der Dichter des Titan und Hesperus, eine Einladung der Herzogin von Liebländchen angenommen und den Sommer auf ihrem Schloſſe Nachtigallsruh zubringen werde. Er mußte nothwendig Kuhſchnappel paſſiren, und bei ſeiner Vorliebe für dieſen Ort durfte man vermuthen, daß er eine kleine Aufmerkſamkeit von Seiten der Honoratiorinnen nicht übel aufnehmen werde. Die Frau Bürgermeiſterin fand dieſe Idee himmliſch; ſie theilte ſie ſogleich beim Kaffee ſieben ihrer intimſten Freundinnen mit, von denen vier ſie göttlich, drei aber engliſch fanden, und ſo wurde beſchloſſen, den angebeteten Jean Paul durch einen Triumphbogen in das Schützenhaus zu führen und ihm zu Ehren einen glänzenden Ball zu veranſtalten.

In groſſer Unruhe war der Tag vergangen, und von allen Boten, welche ausgeſendet worden waren, brachte keiner die

erwünſchte Nachricht, daß ſich irgendwo ein Wagen erblicken laſſe. Da man nun des Dichters Gewohnheit wohl kannte, beſcheiden ſolchen Empfangsfeierlichkeiten gern aus dem Wege zu gehen, hatte die Frau Bürgermeiſterin nach Berathung mit der Frau Polizeiſtadtwachtmeiſterin, welche in ſolchen Fällen ſogar von ihrem Gemahl oft zu Rathe gezogen wurde, die nöthigen Vorſichtsmaßregeln getroffen, ſo daß ihnen Jean Paul, auch im tiefſten Incognito, nicht entgehen konnte. — Sobald es Abend wurde, war Befehl ertheilt: von den drei Stadtthoren ein einziges geöffnet zu laſſen; Fremden war nur durch dieſes der Eingang geſtattet. Daß Jean Paul unter fremden Namen reiſen würde, wußte man ſehr wohl; allein es war dafür geſorgt, daß er der Wachſamkeit und Klugheit ſeiner Verehrerinnen nicht entgehen konnte. Die Frau Bürgermeiſterin hatte bei dem Thorſchreiber eine Büſte Jean Paul's zum Vergleich mit jedem fremden Geſicht aufgeſtellt, überdem aber auch noch ihm die Weiſung gegeben, von verdächtigen oder intereſſanten Geſichtern ſogleich einen Schattenriß aufzunehmen. Auch war dem Hüter der Stadt auf das Nachdrücklichſte anbefohlen, genau zu vigiliren, welche Begleitung der Fremde bei ſich habe, wenn es auch nur ein Hund ſei; denn man wußte in Kuhſchnappel ſehr wohl, daß Jean Paul nie ohne ſeinen treuen Pudel Ponto auf Reiſen gehe.

Gern wäre die Frau Bürgermeiſterin die Erſte beim Empfange geweſen, ja ſie hatte ſogar in Vorſchlag gebracht, durch eine weibliche Ehrendeputation von vierundzwanzig weiß gekleideten Jungfrauen dem Dichter als dem Eroberer aller Herzen den Stadtſchlüſſel auf ſammtenem Kiſſen zu überreichen.

So beifällig auch dieſer Vorſchlag aufgenommen wurde, ſo ließ er ſich doch aus vielen erheblichen Gründen nicht realiſiren, unter denen von dem Herrn Bürgermeiſter beſonders geltend gemacht wurde, daß dieſer Schlüſſel zugleich auch das Brauhaus, die Kirche und ſeinen Weinkeller ſchließe und deßhalb in ſeiner Verwahrung bleiben müſſe.

Deſto glänzender waren die Vorbereitungen zum Empfange auf dem Schützenhauſe; vor demſelben war eine Ehrenpforte errichtet und der Weg von der Thorſchreiberwohnung bis dahin mit Roſen und Vergißmeinnicht beſtreut. Dieß Letztere gab indeſſen zu einigem Einſpruche Veranlaſſung. Mehrere der Damen beſorgten, die Frau Bürgermeiſterin könne das Mein in dem Vergißmeinnicht ganz allein auf ſich bezogen wiſſen wollen, im Falle der Dichter nach der geheimnißvollen Bedeutung der Blumen fragen werde, weßhalb ſie darauf drangen, daß auf der Ehrenpforte in transparenter Schrift zu leſen war: Wandle auf Roſen und Vergiß Uns nicht! —

Die bunten Lampen über der Thüre wurden bereits angezündet, die unnütze Straßenjugend lärmte ſchon auf dem Platze umher, die Damen waren verſammelt, und die Frau Bürgermeiſterin, welche mit einigen ſelbſtzubereiteten Verſen den Dichter empfangen wollte, ging mit klopfendem Herzen von Zeit zu Zeit in das Nebencabinet, um die für den Nothfall auf den Fächer geſchriebenen Zeilen nochmals zu überleſen. Die andern Damen traten abwechſelnd noch einmal vor den langen Wandſpiegel, zupften die Seitenlocken und die Schürzen zurecht und ärgerten ſich über die Männer, die ohne den geringſten Sinn für Poeſie und Sentimentalität in den unteren Räumen

auf der Kegelbahn beim Bierkrug im Tabacksqualm ſich vortrefflich unterhielten.

Unterdeſſen war Schlemihl, der von allem dieſen keine Ahnung hatte, bei einbrechender Dunkelheit am Stadtthore eingetroffen. Da er nicht wiſſen konnte, wie man in dieſem Städtchen über die Schattenſeiten dieſes Lebens denke, hatte er außerhalb auf einem Hügel den Untergang der Sonne abgewartet. Daß der Thorſchreiber nicht bei der beſten Laune war, darf uns nicht Wunder nehmen, denn wohl vierundzwanzigmal hatte die Frau Bürgermeiſterin während des Nachmittags zu ihm geſchickt und anfragen laſſen: ob noch nichts einpaſſirt ſei? Aergerlich hatte er ſich in ſein Wachthaus zurückgezogen und brummte für ſich: „Mich ſoll nur verlangen, was das für ein abſonderliches Geſicht ſein wird, mit dem ſie reſpective ſo viel Umſtändlichkeiten machen," als der neugierige Figaro, vorausſchnopernd, einen fragenden Blick in das Wachthaus warf. Eiligſt ſprang der Wächter von ſeiner Schüſſel mit Pfannenkuchen auf und hielt, mit höflichſt abgezogenem Dreieck, dem ankommenden Wanderer ſeinen Wachtſpieß mit der Entſchuldigung entgegen, daß er von einem hochweiſen Magiſtrate und der Frau Bürgermeiſterin insbeſondere beauftragt ſei, ſich nach dero wertheſten Namen und Charakter zu erkundigen.

„Mein Name," ſagte Schlemihl, „iſt ja jedem Kinde bekannt, und mein Charakter, lieber Freund, den kenne ich ſelbſt nicht." —

Nun dann belieben der Herr gefälligſt näher zu treten, denn dieſes ſcheint mir reſpective nicht ohne! —

Schlemihl, der aus Erfahrung wußte, daß mit dergleichen

Leuten nicht zu ſpaßen ſei, folgte ohne Weigerung. Der Thorſchreiber bat Platz zu nehmen und ſtellte mit prüfendem Blick eine genaue Vergleichung des Kopfes Schlemihl's mit der auf dem Tiſche ſtehenden Büſte Jean Paul's an. Es gehörte nich großer Scharfſinn des Auges dazu, um die auffallende Verſchiedenheit beider Köpfe wahrzunehmen; Jean Paul breit und völlig, Schlemihl ſchmalwangig, mager; jener mit hoher offener Stirn, dieſer mit einer mehr kalmuckiſch gewölbten, jener mit milden Lippen und ſtrengem Auge, dieſer umgekehrt mit milden Augen und ſtrengen Lippen. Noch weniger konnte bei Naſe und Kinn ein Irrthum ſtattfinden, da Jean Paul immer wohl raſirt erſchien, während Schlemihl nach orientaliſcher Weiſe den Bart nicht unter ſtrenger Scheere hielt.

Um ſich indeſſen keine Verſäumniß des Dienſtes zu Schulden kommen zu laſſen, heftete der Thorſchreiber und Hofmaler einen Bogen Velinpapier an die berußte Wand und bat den Gaſt, auf einige Minuten ſtill zu halten, da auf Allerhöchſten Befehl jeden Abend mit dem Fremden-Melde-Zettel auch die Schattenriſſe der Einpaſſirten einer hohen Obrigkeit eingereicht werden müßten.

„Mein guter Freund," ſagte Schlemihl, „Er wird an meinem Schatten eben nicht mehr viel abzureißen finden, indem derſelbe bereits einen bedeutenden Riß bekommen hat." —

„Keine Ausflüchte, keine Excüſen," ſagte der Thorſchreiber, „ſein Sie froh, wenn wir Ihnen reſpective nichts weiter abfordern."

Als gutes Auskunftmittel der Beſinnung iſt von jeher eine Priſe contenance bewährt gefunden worden. Kein Doctor

am Krankenbette, kein Profeſſor auf dem Katheder und kein loſer Schuldner, der nicht eine Tabacksdoſe bei ſich führt. Auch Schlemihl war mit einer Doſe verſehen; denn ſelbſt in dem gewöhnlichen Leben leiſtet eine Doſe die vortrefflichſten Dienſte: man bietet ſie dem vornehmen Manne an und zieht ſeine hohe Naſe in unſere niedere Sphäre herab; dem gemeinen Manne aber kann man mit nichts ſo ſehr ſchmeicheln, als wenn man ihm die geöffnete Doſe entgegen hält. So benutzte nun auch unſer Freund die Zeit des wechſelſeitigen Priſenaustauſches — auch der Thorſchreiber war mit einer Doſe verſehen — zum Beſinnen auf das, was zu thun ſei, und als der Schattenreißer ſich mit dem Zurufe: „Wenn's gefällig wär" gegen die Wand wandte, hatte Schlemihl nichts Eiligeres zu thun, als die Büſte Jean Paul's mit geſchickter Hand ſo zu rücken, daß der Profil-Schatten davon gerade auf den Bogen Papier an der Wand fiel. —

„So ſtill hat mir reſpective noch keiner geſeſſen," ſagte mit Zufriedenheit der Thorſchreiber, „dieß Bildniß wird ſo accurat, daß die reſpective Aehnlichkeit zum Verwechſeln ſein wird. Erlauben Sie mir nur noch Ihre reſpective Naſe. So, nun will ich Sie nicht weiter incommodiren." —

„Sehr verbunden," ſagte Schlemihl, und beeilte ſich das Zimmer zu verlaſſen. —

„Sie logiren doch im Rathskeller?"

„Ja wohl, nirgend anders, als im Rathskeller!" und ſo ſchritt er eilends die Straße hinab.

Eben traf ein neuer Eilbote der Frau Bürgermeiſterin bei dem Thorſchreiber ein, und dieſem wurde der Schattenriß zur

№ VIII.

Der [illegible] im [illegible]

ſchleunigen Beförderung eingehändigt. „Du, Hanſel," rief der Thorſchreiber dem Burſchen nach, „vergiß auch nicht zu melden, daß der fremde Herr einen Hund bei ſich hat, ob Spitz, oder reſpective Pudel wüßte nicht genau zu ſagen; logirt im Rathskeller." —

Mit welchem Jubel, mit welchem Herzklopfen die Frau Bürgermeiſterin den Schattenriß empfing, kann man ſich wohl vorſtellen. „Ja, das iſt er, er iſt's, unſer göttlicher Jean Paul! Gar nicht zu verkennen, das Portrait iſt der Büſte wie aus den Augen geſchnitten! Sehen Sie hier, meine Damen, liebſte Frau Kreis-Ober-Eier-Steuer-Einnehmerin, nun iſt er unſer!" — Sie gab Befehl, ſogleich die Stadtgevatterkutſche nach dem Rathskeller zu ſchicken, und der ſtattlichſte Mann der Geſellſchaft, der Viſirer der großen Rathswage, gewöhnlich der Großvezir genannt, übernahm es, den fremden Gaſt einzuladen und abzuholen. —

„Es iſt ein ſehr gewichtiger Auftrag, den wir Ihnen ertheilen!" ſagte die Frau Bürgermeiſterin. „Dafür bin ich Viſirer der großen Rathswage," entgegnete gravitätiſch der Großvezir und fuhr ab. — „Ach! meine Verſe," rief die Kuhſchnappeler Sappho, „und die Vergißmeinnicht und der Pudel, was der dazu ſagen wird? mir ſchwindelt." —

Auf den Lärm, den die Frauen erhoben, waren mehrere Herren heraufgekommen, und der penſionirte Fähndrich von Schlackwitz trat zur rechten Zeit ein, um die einer Ohnmacht nahe Frau Bürgermeiſterin in ſeine Arme aufzunehmen und ihre Lebensgeiſter durch einige Tropfen aus einer Eau de Cologne-Flaſche, die er für ſolche Fälle mit Danziger Liqueur

gefüllt bei ſich trug, wieder zu erwecken. — Einen ſonderbaren Contraſt bildete die elegante Toilette der Damen, die ſämmtlich in weißen Kleidern, mit Blumenkränzen im Haar, Guirlanden in den Händen, ein Spalier bildeten, mit der mehr als nachläſſigen Toilette der Herren, die, wie ſie von der Kegelbahn kamen, mit Tabackspfeifen, Biergläſern, Krügen dahinter ſtanden; der dicke Schlächtermeiſter Fritze und der Brauer Hopf ſogar in voller Bequemlichkeit ohne Rock. Endlich nahte der große Augenblick; die Gevatterkutſche fuhr vor, die Thür that ſich auf, und mit verlegenen Bücklingen rechts und links grüßend, Figaro zur Seite, ſchritt Schlemihl durch die Verſammlung. — Entgegen trat ihm nun mitten in dem Saale die Fürſtin des Tages, die Frau Bürgermeiſterin, gefolgt von neun Jungfrauen, welche mit den Attributen der Muſen bekleidet waren. Sie hielt die von ihr gedichtete Anrede, in welcher ſie zuerſt Sonne, Mond und Sterne glücklich pries, welche ihre goldenen Strahlen auf den Dichter herabſenden dürfen, dann die Erde, daß ſie ihn tragen, dann Europa, das ihn verehren, dann Deutſchland, das ihn verſtehen, dann Kuhſchnappel, das ihn lieben und zuletzt ſich ſelbſt glücklich, die ihn im Namen der Stadt umarmen dürfe. Die Frau Bürgermeiſterin drückte unſerm erſtaunten Freunde einen brennenden Kuß auf ſeine Lippen, mit einem ſolchen Nachdruck, daß er ſich nicht anders geberdete, als ob ſeinen Lippen das große Rathsſiegel mit heißem Wachs aufgedrückt würde. Mit dieſem Kuſſe zugleich drückte die Frau Bürgermeiſterin ihm einen dichten Kranz von Eichenblättern, welchen man in Ermangelung des Lorbeers gewählt hatte, auf das theure Haupt, wobei ſie in dem Gedichte

beſonders hervorhob: daß, wie die edle deutſche Frau nur Eichelkaffee trinke, ſo auch der Eichenkranz den Vorzug verdiene, den deutſchen Dichter zu ſchmücken. Nun kamen die anderen Staatsdamen an die Reihe, eine jede drängte ſich vor, dem Dichter etwas Verbindliches zu ſagen; die Eine erſchien als die ſchmachtende Liana, die Andere blinkte ihm faſt krampfhaft mit den Augen zu, und flüſterte leiſe: ſo blinkte Dir einſt der traulich ſtille Hesperus über mondbeleuchtetem Silberwellenwaſſerfall; eine Dritte ſtellte ſich ihm als die geſchäftige Lenette, eine Vierte als Frau Fibel vor, und unter zwei oder drei Küſſen wurde er von keiner entlaſſen.

Das Betrübteſte für ihn war, daß es dabei nach Alter, Würden und Rangordnung ging, und die jugendlichen Geſichter gänzlich in den Hintergrund gedrängt wurden, ſo daß er froh war, als endlich die Trompeter das Signal gaben, die Suppe aufzutragen.

Aus den vielfachen Anſpielungen hatte unſer Freund endlich errathen, daß er hier ganz unverdienter Weiſe bekränzt und beküßt werde; allein jetzt ſchien ihm der ſchickliche Moment noch nicht gekommen zu ſein, die guten Leute über ihren Irrthum aufzuklären; hatte er an der Stelle Jean Paul's Reden, Kränze und Küſſe hinnehmen müſſen, ſo wollte er nun auch dafür ſich einige Entſchädigung an der wohlbeſetzten Tafel verſchaffen. Da man die Vorliebe Jean Paul's für ſeinen Pudel, Ponto genannt, kannte, hatte man die ganz beſondere Aufmerkſamkeit gehabt, dem Dichter gegenüber einen Platz für Figaro unbeſetzt zu laſſen, welchen er auf einen Wink ſeines Herrn ſogleich einnahm. Zwei junge Ehrendamen bedienten

ihn, banden ihm eine Serviette vor, erkundigten ſich nach ſeinem Namen und Charakter, ja, ſie hatten ſogar die zarte Rückſicht, ſich nicht mit ihm zu Dutzen, ſondern ihn mit „Sie" anzureden, worauf er jedoch, der äußeren Haltung nach zu urtheilen, wenig Rückſicht nahm, ſondern ſein Augenmerk mehr auf die ihm vorgelegten guten Biſſen richtete. Nicht ſo wohl ſollte es unſerm Freunde Schlemihl werden, die Frau Bürgermeiſterin zur Rechten, und die Frau Ober-Kreis-Eier-Steuer-Einnehmerin zur Linken ſetzten ihm ſo unaufhörlich mit Fragen über ſeine Werke, über ſein Leben, über ſeine Familie, ſeinen Hausſtand zu, daß er kaum einen Biſſen mit Ruhe genießen konnte, denn außerdem, daß ihm alle dieſe Fragen höchſt läſtig waren, mußte er mit jedem Worte fürchten, ſich zu verrathen. Bald aber fing ſeine Rolle an, ihn zu beluſtigen; der Wein erhöhte ſeinen Muth und ſeine Stimmung, jede noch ſo gewöhnliche Aeußerung wurde als der glänzendſte Witz belacht und bejubelt, und beim Nachtiſch hatte ſich die Mehrzahl der Damen dicht an ſeinen Stuhl herangedrängt, um ja kein Wörtchen zu verlieren. Daß ihm einige ihr Album, andre ihre Stammbücher und einzelne Blätter überreichten, mit dem beſcheidenen Wunſche, einige Zeilen von der Hand des gefeierten Dichters zu beſitzen, ließ er ſich noch gefallen, denn er konnte ſie ruhig damit auf morgen vertröſten. Als nun aber einige ihre Nähkäſtchen öffneten, und eine Locke nach der andern das Opfer unerbittlicher Scheeren wurde, da ſchien es ihm nicht ganz geheuer zu ſein, er dachte an einen ehrenvollen Rückzug, und wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er freundlichſt und inſtändigſt bat, ihn doch gefälligſt *ungeſchoren* zu laſ-

ſen. „Aecht Jean Pauliſch“! rief die Frau Bürgermeiſterin, und alle wiederholten mit lautem Beifallsgelächter ihre Worte. Vergebens legte Schlemihl die zum Gebet gefalteten Hände über ſeinen Scheitel, vergebens zog er ſeine Mütze dicht über die Ohren; da gerieth er auf den guten Gedanken, die Damen zu erſuchen, ſich anſtatt von ſeinem Haupte, von dem mit reichlichem Gelock à la Mouton von der Natur begabten Pudel ein Andenken zu ſcheeren. Fräulein Kunigunde, älteſte Tochter des penſionirten Stadtfähndrichs, ſtreichelte Figaro, und war ſo glücklich, den erſten Lockenraub auszuführen. Figaro, der wenn auch nicht ein menſchliches Herz, doch Gefühl für zärtliche Empfindung hatte, ließ es ſich recht wohl gefallen, daß ſo viele zarte Hände ihm die Ohren krabbelten, und ihn dabei liebkoſeten; er hielt dieſe ſentimentale Wollſchur geduldiger aus, als ſein Herr.

Während auf dieſe Weiſe die Damen um den Dichter und ſeinen Hund beſchäftigt waren, erhob ſich von Zeit zu Zeit der Ruf: Ponto! hier! — lauter Lug und Trug! Anfänglich hatte Niemand aus der Geſellſchaft darauf geachtet, als aber dieſer Ruf ſich mit einem crescendo wiederholte, bemerkte man, daß es der Lichtputzer war, der, ſo oft er hinter dem Rücken Schlemihl's die auf blechernen Wandleuchtern aufgeſteckten Talglichte putzte, jene Worte vernehmen ließ. Auch jetzt, wo eben eine kleine Pauſe eingetreten war, rief er wieder: Ponto hier! lauter Lug und Trug! —

„Aber was fällt Dir ein, Andreas? Was nimmſt Du Dir hier für Freiheit?“ rief ihm drohend der gegenüber ſtehende

Rathswagen-Viſirer zu, „was gibt es hier für Lug und Trug? Ich wünſche dies in Erwägung zu ziehen.“

„Es iſt weiter nichts,“ entgegnete Andreas ganz trocken, „ich muß halt über unſre Frau Bürgermeiſterin lachen, daß die den Schank Paul nicht beſſer kennen thut als ich.“ Dieß Wort fuhr wie eine Rackete unter die Geſellſchaft. Sämmtliche Damen ſchrieen durcheinander:

„Wie ſo, was ſoll das heißen? Was ſagen Sie dazu, Frau Bürgermeiſterin? Verlangen Sie Aufklärung von dieſem Lampenputzer.“

„Laſſen Sie den Lampenputzer ganz zufrieden,“ ſagte Andreas, gelaſſen auf ſeinem Holzſtuhl ſtehend, „der kann Ihnen ein Licht aufſtecken, daß Ihnen allen die Augen übergehn.“ —

„Ein drolliger Burſch, dieſer Meiſter vom Stuhle der Illuminaten,“ ſagte Schlemihl, ohne aus der Faſſung zu kommen, zu ſeiner Nachbarin, die ſchon etwas nachdenklich zu werden begann. Da es nun in der Geſellſchaft weder an Damen fehlte, welche die Bürgermeiſterin wegen ſo manches Vorzugs, der ihr heut zu Theil geworden war, beneideten, noch an ſolchen, die ſchadenfroh genug waren, ſie in Verlegenheit zu ſehen, wurde Andreas von mehreren der Feſtgeberinnen befragt: ob er denn den Herrn Jean Paul kenne?

„Ihn ſelbſt kenne ich nicht,“ ſagte er, „aber ſeinen Hund, den ich alle Sommer, ſo lange ich als Barbier in Baireuth in der Lehre geſtanden, ſcheeren mußte, den kenne ich genau, der hieß Ponto, und wenn ich ſagte: Ponto hier! ſo ſprang er an mich, denn wir kannten uns noch von der Schule her, wir waren Spielcameraden, ich und der Pudel, ein Herz und

eine Seele. Aber nunmehr? Ponto! hier! — lauter Lug und Trug!

In aller Stille hatte die Frau Bürgermeiſterin den ihr von dem Thorſchreiber zugeſchickten Schattenriß aus ihrem Strickbeutel hervorholt. Es that ihr leid, die ſechs Stücken Kuchen, die ſie für ihre kleine Familie darein gewickelt hatte, wieder auspacken zu müſſen, allein der Fall war doch zu wichtig, und obſchon Augen und Naſe des Schattenriſſes durch einige Schminkpflaſterchen von Kirſchen- und Pflaumenmus verſchönt worden waren, ſah ſie nun wohl, daß ſie ſich gewaltig übereilt hatte; denn ſo ähnlich der Schattenriß auch Jean Paul's Büſte war, ſo unähnlich war er unſerm Freunde.

Wer jemals jener erſchütternden Scene beiwohnte, wenn in dem neuſten franzöſiſchen Melodrama: „Furibonde," die Heldin des Stücks, an einem und demſelben Dolch drei Enkelinnen, zwei eigene Kinder (Zwillinge), ihre Mutter und Großmutter angeſpießt emporhebt, und dann in das Parterre hohnlachend hinabſchleudert, der wird ſich, aber nur der allein, eine Vorſtellung von der Gemüthsſtimmung machen können, in welcher ſich die Frau Bürgermeiſterin befand.

„Nehmt Gabel und Meſſer fort"! rief ſie, „daß hier kein Unglück geſchieht! Und nun eine einzige Frage an Sie, mein Herr! Sind Sie derjenige, wofür wir Sie ſämmtlich halten? — „Aber meine Gnädigſte, für wen halten Sie mich?" — „Und das haben Sie noch die Frechheit zu fragen, nachdem Sie als dafür gehaltener Jean Paul, — ach! es koſtet mich mein Leben! meine Gedichte, meine Kränze, meinen Wein und Kuchen, Braten und Paſteten, und was mehr als alles dieß ſagen will"

— hier hielt ſie verſchämt den Fächer vor die Augen — „meine Küſſe — begierig hinuntergeſchlürft haben! Allein Sie ſollen erfahren, daß es noch eine Gerechtigkeit im Himmel, und einen Bürgermeiſter in Kuhſchnappel gibt, und daß man nicht ungeſtraft" — jetzt erſtickten die Thränen die Rede, und ſchon ſtanden einige handfeſte Diener der Juſtiz hinter Schlemihl's Stuhle.

So ſehr ſich nun auch dieſer entſchuldigte, daß er es ja nicht ſei, von dem der Irrthum ausgegangen, es wurde keine Entſchuldigung, keine Proteſtation, kein Einſpruch angenommen. Der Glückliche, der noch vor wenigen Stunden hier im Triumph in der gelben Gevatterkutſche ſeinen Einzug gehalten, er wurde ſammt ſeinem Figaro von vier ſchäbigen Stadtſoldaten zurück zur Stadt in das finſtere Burgverlies gebracht, deſſen eherne Riegel ſich fürchterlich hinter ihm ſchloſſen.

Obſchon der Herr Bürgermeiſter eine heimliche Freude darüber empfand, daß ſeine Gattin für ihre poetiſche Schwärmerei, die ſeinem Beutel ſo manchen Thaler, und ſeinem Keller ſo manche Flaſche Wein koſtete, empfindlich hatte büßen müſſen, durfte er doch dießmal nicht durch die Finger ſehen. Gern hätte er dem Delinquenten noch einen Zehrpfennig auf den Weg gegeben, und ihn in aller Stille laufen laſſen, allein das verletzte Anſehen des hochweiſen Raths, die Kränkung der Geſetze, und vor Allem, einige Beſorgniß vor der geſtrengen Frau Gemahlin nöthigten ihn, der Juſtiz ihren Lauf zu laſſen.

Sobald am andern Morgen die hochweiſen Herren des Magiſtrats ihr Frühſtück in dem Rathskeller beendigt hatten, erhoben ſie ſich zur Rathsſtube, um das Wohl der Republik Kuhſchnappel in Erwägung zu ziehen. Zunächſt wurden vorgelegt

die Acten „in Sachen des N. N. unbekannter Her- und Anherkunft, wegen unterſchiedlicher, unter einem untergeſchobenen Schattenriſſe nebſt etwas Pudel, an-, ein- und zu ſich genommen habender Frauenhuldigungen mit jungen Hühnern, Fiſch, Braten, Salat und Kuchen, à Portion 48 Kreuzer, den Wein, die Kränze und Küſſe nicht mitgerechnet.“

Da nun aber der Stadtſyndicus in einer langen Auseinanderſetzung, während welcher die würdigen Häupter der Stadt theils in die bequemen Lehnſtühle rückwärts, theils vorwärts ins Grüne auf die Tafel des Seſſionszimmers in ſanften Schlaf verſanken, darauf antrug: „bei dem Inculpaten das gewöhnliche Rathhausmittelchen der Kuhſchnappeler Polizei in Anwendung zu bringen,“ wurde ihm von allen Stühlen beiſtimmend zugenickt.

Er klingelte; dieß war nicht allein für die Beiſitzer das Signal, daß die Seſſion zu Ende ſei, es trat auch der Stadtſergeant ein, um die nöthigen Inſtructionen wegen des fremden Vagabonden zu erhalten. Drauf gingen die Väter der Stadt auseinander, und hatten die Ehre, einander gegenſeitig eine geſegnete Mahlzeit zu wünſchen.

Und worin beſtand nun jenes ſchon ſo oft probat gefundene Rathhausmittelchen der Kuhſchnappeler Polizei? Die Sache war nicht ſo übel berechnet. War eine Perſon zur Haft gebracht, von deren Schuld nicht hinlängliche Beweiſe vorlagen, ſo wurde dem Gefängnißwärter Auftrag ertheilt, die Thüre — wie aus Verſehen offen zu laſſen, und ſich im Hinterhalt auf die Lauer zu legen. Blieb der verdächtige Verbrecher ruhig in ſeiner Zelle, ſo war dieß ein Zeichen ſeiner Unſchuld, und man

leitete dann ein Verfahren ein, welches ihm höchſtens acht bis zehn Monate ſeiner Freiheit beraubte, und wovon er nur das Doppelte der Koſten, als wenn er ſchuldig befunden worden wäre, zu tragen hatte. Machte er aber von der ihm gebotenen Gelegenheit Gebrauch, und ſchlich zur offnen Thür heraus, ſo war die Schuld erwieſen, und es wurde ihm der ſogenannte kurze Prozeß gemacht.

Der Gefängnißwärter und Hausvoigt, Meiſter Grips, hatte nun eine, ſeinem Erfindungsgeiſte alle Ehre machende, Vorrichtung erſonnen, daß ihm die leiſeſte Bewegung des entſchlüpfenden Flüchtlings nicht entgehen konnte. Dieſe Vorrichtung beſtand darin, daß er in ſeinem Wachtſtübchen eine Camera obscura angebracht, in welcher der Schatten eines jeden Vorübergehenden am Tage durch die Beleuchtung des Sonnenlichts, bei Nachtzeit durch eine verſteckte Blendlaterne, ſich deutlich präſentirte. Er konnte deßhalb zu jeder Tages- und Jahreszeit ungeſtört in ſeinem Stübchen ſitzen, ſeine Camera obscura nannte er ſeine Schattenmauſefalle; noch kein Sterblicher war ihr entronnen, nur eine ſchattenloſe Natur, wie die unſres Peters ging nicht in dieſe Falle.

Figaro war der erſte, welcher vermöge ſeines oft ſchon bewährten innigen Verhältniſſes zu den Elementarmächten ſogleich die freie Luft der angelehnten Thüre witterte. Er ſchnoperte, kratzte, drängte mit der Naſe in die Spalte, und die Thüre ſprang auf. — Sobald ſich Schlemihl davon überzeugt hatte, daß Figaro nicht etwa durch das Schlüſſelloch, ſondern in Wahrheit durch die geöffnete, unbewachte Thüre den Ausgang gefunden, nahm er keinen Anſtand, ihm ſchleunigſt zu folgen.

„Vielleicht," dachte er, „habe ich bei dem geſtrigen Feſte irgend einer zartfühlenden Kuhſchnapplerin das Herz ſo gerührt, daß ſie mit goldenem Schlüſſel meinen Kerker geöffnet hat. Vielleicht erwartet ſie mich an der Gartenthür mit ihrem Schmuck, Perlen, Geſchmeide und einer vertrauten Zofe." Er hatte vor noch nicht zu langer Zeit den Orient verlaſſen, um nicht an die Möglichkeit ſolcher Mährchen aus tauſend und einer Nacht zu glauben. Luſtig ſprang der Pudel voran, und wurde durch ſeinen Schatten der Verräther ſeines Herrn. „Dacht ich's doch," ſagte Meiſter Grips, in ſeinem Verſteck, „daß der Pudel den Braten zu allererſt riechen würde, er ſpaziert voraus; was er für luſtige Sprünge macht! da wird dem Herrn wohl auch ein Lüſtchen anwandeln."

Grips ſah unverwandt auf ſeine Camera obscura, um des fliehenden Inculpaten Schattenſpiel nicht zu verpaſſen. „Was der Pudel hin und wieder rennt! er apportirt ihm wohl gar ſeine Tabackspfeife? Ja, ja, ſo ein unvernünftiges Thier iſt oft pfiffiger als unſer Einer. Aber wo bleibt denn der Herr? Sollte er wirklich unſchuldig ſein? Er läßt den Pudel laufen, und bleibt in dem geöffneten Käfig allein ſitzen? So'ne trotzige Tugend, ſo'ne recht impertinente Unſchuld iſt mir lange nicht vorgekommen; bei dem gibt es dießmal keine zehn Kreuzer Fanggeld zu verdienen."

So ſchwatzte der gute Alte wohl über eine halbe Stunde mit ſich, indem er ſich noch immer mit der Hoffnung ſchmeichelte, der Gefangene werde die Zelle, wenn nicht heut, doch ganz ſicher am nächſten Tage verlaſſen. Er ſah noch eine gute Weile

vergeblich in ſeine Camera obscura, und da es mittler Weile Abend wurde, nahm er ſein Schlüſſelbund, und ging, die Thür ganz leiſe zuzuſchließen, worauf er die nöthige Meldung an den Herrn Bürgermeiſter machte, daß der Delinquent auf ſeine Unſchuld pochend, ſich nicht von der Stelle geregt, wogegen der Pudel, wahrſcheinlich von ſeinem böſen Gewiſſen getrieben, auf und davon gegangen ſei. —

Früher als gewöhnlich verſammelte ſich am andern Morgen der hochweiſe Rath, um wegen des weiteren Verfahrens gegen den Angeklagten zu berathen, als Meiſter Grips mit verſtörter Miene in das Seſſionszimmer ſtürzte, und mit bebender Stimme, ſo daß ihm der Schlüſſelbund in der Hand zitterte, Meldung that: der Gefangene, ein ausbündiger Schwarzkünſtler, ſei um Mitternacht auf einem feurigen Pudel in den Lüften auf und davon geritten.

„Hab ich's nicht geſagt! hab ich's doch gedacht! freilich haben wir's vorausgeſehen, daß es mit dem Pudel nicht recht richtig war!" riefen die Stimmen der hohen Rathsverſammlung durch einander, und man war zuletzt heilfroh, auf ſo gute Manier aus einem Handel gekommen zu ſein, welcher der ganzen Stadt zum Verderben hätte gereichen können.

Unterdeſſen hatte unſer Freund das Städtchen längſt im Rücken, er war, wenn auch nicht über alle Berge, doch über den erſten, an deſſen Fuß, wie man es auf jeder guten Landkarte angegeben findet, die wilde Wagnitz im raſchen Laufe vorüberfließt. „Wir haben Mondſchein," hörte er einen Schiffer ſagen, der beſchäftigt war, die Anker ſeines Salzſchiffes zu lichten,

„und fahren die Nacht hindurch, wenn wir nur noch einen wachſamen Burſchen mehr hätten, der am Ruder zu brauchen wär'."

„Wenn Euch damit gedient iſt," ſagte der hinzutretende Schlemihl, will ich mich gern Euch verdingen." Bald war er mit den Schiffern Handels eins, und wie ein Pfeil ſchoß das leichtgezimmerte Schiff ſtromabwärts, ſo daß er am andern Morgen ſchon weit über das Weichbild des Reichsfleckens Kuhſchnappel hinaus war.

Um ſich aber bei den liebenswürdigen Kuhſchnapplerinnen, die ihm ſo viel Liebes und Gutes erwieſen hatten, ein theilnehmendes Andenken zu ſichern, hatte er in dem Kerker folgende Zeilen zurückgelaſſen.

Des Sängers Leid und Lied.

Ihr laßt den Sänger einſam wandern,
Der in die weite Ferne zieht,
Von einem Orte zu dem andern
Mit ſeinem Leid, mit ſeinem Lied.

Nicht mit dem Himmel will ich rechten,
Wie's immer auch mit mir geſchieht,
Auch in des Lebens trüben Nächten
Blieb mir getreu mein Leid, mein Lied.

In Liebe mögt Ihr mein gedenken,
Wie ich von Euch in Liebe ſchied,

Und Eure Herzen freundlich lenken
Zu meinem Leid, zu meinem Lied.

Dann wird der Muth ſich neu entzünden,
Die Sonne ſteigt, der Nebel flieht!
Es wird der Sänger überwinden:
Mit ſeinem Leid, mit ſeinem Lied!

Neuntes Capitel.

„Ausflüchte, Widerſpenſtigkeiten, die ich Dir bald abgewöhnen will!“ rief eine kreiſchende Stimme bei nächtlicher Weile in dem verfallenen Burgverließ der Ruine zu Tharand, aus deren offenen Fenſterhöhlen wir oft freundliche Augen hinab in das duftende Grün des Thales und hinauf zu den waldumrauſchten Höhen der „heiligen Hallen“ blicken ſahen. „Deinen Trotz wollen wir Dir wohl abgewöhnen,“ fuhr jene immer zorniger werdende Stimme fort, „was ſo ein lumpiger Schatten ſich herausnimmt! will mir nicht mehr pariren; hab' ich Dich nicht ehrlich und redlich bezahlt? Biſt Du nicht ein mir dienſtbarer Geiſt geworden? Nichtwahr, weil es dem Herrn Peter Schlemihl in den Sinn gekommen iſt, allerhand Vortheil davon zu ziehen, daß er Dich los iſt, bildeſt Du Dir ein, Du könnteſt faullenzen, und willſt Dich auf die Hinterfüße ſtellen? Aber wart', Du ſollſt mir dafür büßen, auf allen Vieren ſollſt Du in die Bergwerke kriechen, und an den glühenden Gold- und Silberadern Dir die Zunge verbrennen. Solche Bürſchchen verſteh' ich ſchon zahm zu kriegen.“

Der graue Mann — denn er war es, der dieſe ſtrengen Worte an Schlemihl's, ihm noch immer dienſtbaren, Schatten richtete,

zog jetzt seinen grauen Rock aus, hing ihn an eine verrostete Eisenklammer des feuchten Burgverließes, und nahm eine starkgeflochtene Jagdpeitsche, deren Griff ein Bocksfuß war, von der Wand. Als er dreimal geknallt hatte, kroch der Schatten winselnd in den auf dem Boden gezogenen Kreis, und der Graue sang aus seinem Liederbuche in eigener Melodie folgende Beschwörung:

Schatten! Schatten!
Ohn' Ermatten
Fahr' zur Hölle,
Bring' zur Stelle
Mir die Schätze dieser Welt.

Was die Alte
Vor dem Sterben
Hat in Scherben
Und in Strümpfen
Tief in Sümpfen
Still versenkt,
Sollst Du heben,
Ohn' Erbeben,
Ohn' Ermatten
Fahr' zur Hölle,
Schatten, Schatten,
Bring' zur Stelle
Mir die Schätze dieser Welt.

Was sie bergen
In den Särgen,
Was die Leichen
In den bleichen
Händen halten

№ III.

Schatten! Schatten!

Feſt umklammert,
Losgehammert
Muß es werden!
Aus der Erden
Sollſt Du's heben
Ohn' Erbeben.
Ohn' Ermatten.
Schatten, Schatten,
Fahr' zur Hölle,
Bring' zur Stelle
Mir die Schätze dieſer Welt.

Hörſt den Bergmann
Unten ſchürfen
Auf den Strecken?
Gold zu ſchlürfen
Aus der Felſen
Voller Ader,
Und in Säcken
Heimzutragen
Mußt Du wagen!
Ohn' Erbeben,
Ohn' Ermatten,
Schatten, Schatten,
Fahr' zur Hölle,
Bring' zur Stelle
Mir die Schätze dieſer Welt!

Während dieſer Beſchwörung hetzte der Graue den athem-
n Schatten innerhalb der Zauberbarriere im Kreiſe umher;
Zeit zu Zeit traf ihn die äußerſte Spitze der Knallpeitſche,
n ſchüttelte er ſich, und was er an Gold und Goldeswerth

noch bei ſich führte, fiel hellklingend auf den ſteinernen Boden. Nicht mit Worten, nur mit einem Blick ſtummer Verzweiflung vermochte der arme Schatten ſein Unglück auszudrücken. Der Graue ſchloß jetzt den Kreis auf, und huſch! ſchlüpfte der Schatten hinaus.

„Daß Du mir," rief der geldhungrige Herr ihm nach, „nicht wieder heim kommſt mit ſolchem abgenutzten Gepräge! 's waren ſchon wieder beſchnittene Ducaten dabei! Sieh Dir die Steine und Perlen genau an! Geh an die ächte Quelle, laß dem Erzgebirg zur Ader, bring' mir ein reines, ein pures, ein gediegenes Metall ins Haus, eitel Gold und Silber!"

Bei den letzten Worten war der Schatten ſchon längſt im Freien, und fuhr über die Haide dahin, wie ein Jagdhund, der die Fährte des Wildes verfolgt. Zuweilen hielt er an, lauſchte und legte die Naſe an die Erde, um das Metall und verborgene Schätze zu wittern. Mit großer Sicherheit unterſchied er die verſchiedenen Erze, und wenn ſie hundert Klafter tief lagen, bloß am Geſchmack. Blei hatte etwas Bittres, Kupfer etwas Herbes, Silber etwas Säuerliches, Gold etwas Süßes, Perlen ſchmeckten, wenn ſie ächt waren, nach Seeſalz wie Caviar, Diamanten wie Himbeeren, Eiſenbahn-Actien und Metalliks, je nachdem der Cours war, bald nach Ananas, bald nach Pommeranzen.

So ſehr auch der dienſtbare Schatten ſich ſträubte, auf Raub und Spitzbüberei auszugehen, ſo hieß es doch auch bei ihm: „L'appetit vient en mangeant." Ein wohlthuendes Gefühl durchſchauerte ihn, als er heut in die Nähe von Freiberg kam, wo er die vollen Pulsſchläge der roth- und weißgültigen Silber-

adern witterte. Bald war die enge Felſenſpalte gefunden, durch die er mit verhaltenem Athem mühſam ſich durchzwängte in die vom Erzglanz ſchimmernde Grube, wo er in durſtigen Zügen das edle Metall einſchlürfte, ſo daß er bald wie ein Blutegel anſchwoll. Einige Stücke gediegenen Metalles, die für den Magen eines Schattens zu unverdaulich waren, wurden in den von Schlemihl einſt ſo leichtſinnig fortgeworfenen Lederbeutel geſteckt. An Neckereien ließ es der Schatten bei ſolchen Bergfahrten auch nicht fehlen; bald blies er dem Steiger, der neugierige Damen in Bergmannstracht hinabgeleitete, das Grubenlicht aus, bald füllte er einem armen Jungen die Taſchen mit Feinſilber, bald nahm er den Leuten unter den Händen den glücklichſten Fund hinweg, oder goß ihnen Waſſer in die mit Pulver gefüllten Röhren, daß keine Mine ſpringen wollte.

Die Wege der Vorſehung, pflegt man zu ſagen, ſind wunderbar, allein noch wunderbarer ſind oft die Wege der Menſchen. Unſer Freund Schlemihl hatte, nachdem er die Nacht und auch den folgenden Tag auf der Kuhſchnappeler Salzflotte als Matroſe gedient, ſeinen Weg nach dem ſächſiſchen Erzgebirge genommen, um ſeinen älteſten Jugendfreund, den Berggeſchwornen Baron Schalk, in Freiberg aufzuſuchen. Nachdem die beiden Freunde die alte Cameradſchaft erneut und auf manchen Spaziergängen durch das ſchöne Muldenthal ſich gegenſeitig ihre Schickſale mitgetheilt hatten, wurde beſchloſſen, einmal anzufahren und „Beſcheert Glück, Fundgrube hinter den drei Kreuzen“ gewählt, um verſchiedene Verbeſſerungen im Maſchinenbau zu beſichtigen. Die Freunde ſtiegen den Richtſchacht hinab, ein Steiger voraus, und der

fromme Gruß: Glück auf! tönte wie eine ſchöne Jugenderinnerung tröſtend in das Herz unſeres Freundes.

„Welche Fortſchritte der Cultur über und unter der Erde,“ bemerkte Schlemihl, als ſie an die Gezeugſtrecke gekommen waren, wo durch eine einzige Dampfmaſchine das Geſtänge ſämmtlicher Pumpen, und zugleich auch das große Rad getrieben wird, durch welches die gefüllten Erztonnen zu Tage gefördert werden. „Sachſen, das ſonſt wegen ſeiner ſchlechten Fahrwege berüchtigt war, hat jetzt nach allen Richtungen hin die vortrefflichſten Landſtraßen; Dresden und Leipzig, die ehedem ſo getrennt von einander lagen, wie Mexico und Moskau, ſind durch eine Eiſenbahn gleichſam eine einzige Stadt geworden!“ „Und nun ſollteſt Du“ ſagte der Berggeſchworne, „erſt einmal einer Sitzung unſerer Deputirtenkammer beiwohnen! Das ſind nicht mehr die Sachſen von Anno Eins, die ſich nur auf Meißner Wein und Merſeburger Bier verſtehen; Du ſollteſt nur unſern Watzdorf und Todt über Preßfreiheit, unſern Eiſenſtuck über die hannöverſchen Angelegenheiten, unſern Richter aus Chemnitz über die Verantwortlichkeit der Miniſter ſprechen hören. Ja, ja, mein Freund, die Zeiten haben ſich geändert!“ Schlemihl freute ſich, ſo günſtige Nachrichten über die öffentlichen Zuſtände des Landes zu vernehmen, denn auch ſeine Fragen nach der Bergbauakademie zu Freiberg, der Univerſität zu Leipzig und anderen Anſtalten für Kunſt und Wiſſenſchaft, konnten befriedigend beantwortet werden. „Nur mit Einem,“ ſagte der ſächſiſche Gaſtfreund, „will es noch immer nicht vorwärts gehen, mit der Aufklärung unſerer Bergleute, es muß doch daran liegen, daß dieſe Leute zu viel Zeit im Dunklen zubringen. Faſt kein Tag vergeht,

wo nicht einer und der andere darauf ſchwört, daß ihm vom Kobold, dem grauen Männchen, dem Berggeiſt oder den Unterirdiſchen, irgend ein Streich geſpielt wurde, und neuerdings ſcheint das nur mehr überhand zu nehmen.“ In der Grube ertönte jetzt der Ruf: „Angezündet!“ und der Steiger bat die Herren, ſeitwärts zu treten, damit ſie nicht etwa durch das mit Pulver losgeſprengte Geſtein verletzt würden. Vorſichtig war Schlemihl in die Einbiegung eines Ganges getreten, die Exploſion erfolgte mit donnerndem Wiederhall, der Pulverdampf erfüllte die unterirdiſchen Räume, und hüllte die Grubenlichte in dichten Nebel. Schlemihl tappte mit den Händen an dem feuchten Geſtein entlang, allein er mußte die Richtung verloren haben, denn weder vernahm er irgend einen Zuruf, noch ſchien ſein Ruf den Freund zu erreichen. Endlich hatte ſich der Pulverdampf verzogen, die Wetter wurden friſch und rein, ſein Grubenlicht brannte wieder hell, auf ſeinen Ruf aber erhielt er von keiner Seite her Antwort. Vorſichtig ſchritt er vorwärts, um irgend einen Schacht zu erreichen, der ihn aufwärts führe, da bemerkte er zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen an der gegenüberliegenden, von dem Grubenlicht mäßig erleuchteten Wand, ſein ſo lang entbehrtes theures anderes Ich, ſeinen Schatten, welcher in leibhaftiger Geſtalt am Geſtein auf und ab flankirte. Schlemihl putzte das Licht, er leuchtete nochmals hin, es hatte wirklich ſeine vollkommene Richtigkeit: ſein Schatten, ſein ihm ehedem eigenthümlichſt Angehöriger war und blieb es, das war nicht in Abrede zu ſtellen, allein dieſer emancipirte Leibeigne führte ein ungemein unabhängiges Leben, und ſchien ſich durchaus nicht an ſeinen alten Herrn zu binden,

oder ſich nur im Geringſten nach ihm zu richten, denn während Schlemihl ſtill ſtand, fuhr der Schatten auf und ab, hin und wieder, während Schlemihl die Hände nicht rührte, kratzte jener in das Geſtein, und während unſer Freund, von brennendem Durſt gequält, die Zunge am Gaumen kleben fühlte, hörte er, wie jener in durſtigen Zügen an den Adern des Gebirgs den unleidlichſten aller Durſte, den Durſt nach Gold ſtillte. Deutlich vernahm er es, wie das hellklingende Metall in Scherben und Stangen in den Beutel, den der Schatten in der rechten Hand trug, hineinrollte. „Wie?“ rief Schlemihl empört, „zu ſolchem ſchnöden Dienſt ſeh' ich meinen Schatten verurtheilt? auf dieſe Weiſe ſucht der Graue ſich bezahlt zu machen? Und nicht einmal die drei heiligen Kreuze, die über dieſer Grube aufgerichtet ſind, reſpectirt er mehr? ſo dreiſt wird er, daß er vergißt, daß hier ſeine Macht ein Ende hat? Wenn ich ihn diesmal erwiſchen könnte; — ſtill es kommt näher, was der arme Burſch ſchleppen muß, deſto eher denke ich ihn zu atrapiren.“ Leiſe auf den Zehen, als gälte es, für den Laubfroſch eine Fliege zu fangen, ſchlich Schlemihl ſich heran. Da fiel durch eine enge Felſenſpalte von oben Tageslicht herein, und eine dumpf kreiſchende Stimme rief: „Geſchwind, geſchwind, zurück! 's iſt heut nicht richtig hier!“ der Schatten ſchwebte, wie von dem Licht und Luftſtrome fortgeriſſen, raſch aufwärts, da faßte Schlemihl mit entſchloſſener, kräftiger Hand zu, er packte den Arm, der den Metallvorrath ſchleppte, er fühlte, daß von außen an dem andern Arme mit gleicher Kraft gezogen wurde. Jetzt galt es feſt zu halten; mit beiden Händen umfaßte Schlemihl die Hand des Schattens, welche krampfhaft den Beutel

№ IX.

Halfpart?!

umklammerte. Mit dem Rücken gegen das Gemäuer, mit einem Fuße gegen den Felsen gestemmt, rief er hinauf: „Weiche von mir, Satanas, bei den drei Kreuzen! Weiche von mir!“ und — riez, raaz, als ob der Kaufmann ein Stück Kattun von einander reißt, war der Schatten zerrissen. Schlemihl hatte so gezogen, daß er rückwärts an die Erde fiel, das Grubenlicht löschte aus, allein der Beutel war sein, und so weit er's im Dunklen fühlen konnte, ein tüchtiger Fetzen Schatten war ihm in der Hand geblieben.

„Heda! Schlemihl!“ rief der Freund, der in großer Besorgniß mit mehreren Bergleuten und Grubenlichtern an die Stelle kam, wo unser Peter am Boden lag. „Gott sei Lob und Dank, daß wir Dich, und wie ich hoffe, ganzbeinig wieder haben!“

„Für diesmal,“ stöhnte Schlemihl, „bin ich noch mit einem blauen Auge davon gekommen; aber nun laßt uns ohne Weiteres zu Tag fahren.“

„Den haben die Unterirdischen tüchtig beim Schopf gehabt,“ brummte ein alter Bergmann, „aber unser Einen wollen die aufgeklärten Herren auslachen, wenn man sein Gebet sagt.“

„Macht gesund Schicht!“ rief Schlemihl den Bergleuten zu, als er das Tageslicht wieder begrüßte. — „Das gebe Gott,“ sagte der alte Bergmann, „fahren Sie gesund aus!“ Schlemihl konnte kaum die Zeit erwarten, die erbeuteten Schätze auf festem Grund und Boden über der Erde zu wissen, vor Allem aber war er begierig zu sehen, wie viel ihm von seinem Schatten geblieben sei. Schnell wurden die schmuzigen Bergmannskittel wieder abgelegt, und ein verstohlener Blick, den unser Freund

während des Umkleidens in den Beutel warf, überzeugte ihn, daß an gemünzten und ungemünzten edlen Metallen ein artiges Sümmchen darin enthalten sei. Er brauchte die Vorsicht, die einzelnen Stücke in die verschiedenen Taschen zu vertheilen, so daß das Gewicht erträglich wurde. Größer aber noch war seine Freude, als er, sobald sie ins Freie getreten waren, bemerkte, daß er einen ganz respectablen Schatten werfe. Da die Sonne sich zum Abend neigte, konnte es dem Berggeschwornen nicht auffallen, den Schatten des minder corpulenten Freundes in bei weitem schmalerer Dimension als den seinen über das Stoppelfeld nebenher wandern zu sehen; auch war er zu sehr mit Fragen über die Berg- und Hüttenkunde in Aegypten beschäftiget, als daß er auf die alltägliche Erscheinung eines Schattens ein besonderes Augenmerk gehabt hätte. Schlemihl aber bemerkte sehr bald, daß seine ungetreue Hälfte in der That nur eine Hälfte war, mit nicht mehr als einem Bein, einem Arm und einem Rockschooß versehen; so viel er auch schlenkerte und schleuderte, es kam nicht mehr heraus, als was zur linken Seite gehörte. Wie viel er vom Kopf und Kragen erwischt hatte, ließ sich nicht genau ermitteln, da einige fliegende Locken hier den Schaden des Schattens bedeckten. Es blieb unserm Freunde kein Zweifel darüber: er hatte die richtig und gut getheilte Hälfte seines Schattens wiedererobert, und wenn es sich für ihn auch komisch genug ausnahm, den einbeinigen Begleiter neben sich her schreiten zu sehen, dessen rechter Fuß immer manquirte, wie ein fehlender Ton auf einem alten Claviere, so entschädigte er sich dafür gedoppelt durch das, was der preußische Unteroffizier dem Recruten als die légère Bewegung des Armes einexerzirt. Er

ließ den linken Arm wie einen Pumpenſchwengel in großen Schwingungen hin und her baumeln, geſticulirte, declamirte viel damit, bloß um das Vergnügen zu haben, zu ſehen, wie großartig ſich dieſe Bewegungen im Schatten ausnähmen, ein Spiel, das ihm beſondere Freude gewährte, als er an der, dicht mit Epheu bewachſenen, Stadtmauer vorüberging.

So ſehr der Verggeſchworne ihn bat, ihn den Abend in das Caſſino zu begleiten, ſo entſchuldigte ſich dießmal Schlemihl mit Kopfweh, Müdigkeit und anderen Ausflüchten, um auf ſeinem Zimmer bleiben zu können.

„So wär' denn," rief er freudig aus, als er ſich überzeugte, daß der halbe Schatten ihm auch beim Kerzenlicht treu blieb, „mein Gelübde wenigſtens zur Hälfte erfüllt; allein ich kehre nicht zu Dir, geliebte Adele, zurück, bevor ich mich Dir nicht mit einem vollſtändigen Schatten vorſtellen, und Dich von meiner Treue und Ergebenheit überzeugen kann. Mit Sorgfalt packte er nun die erbeuteten Schätze aus, und meinte: es mache ihm zwar großes Vergnügen, mit dem wiedereroberten halben Schatten ſpazieren zu gehen, allein mehr in's Gewicht falle doch Gold und Silber. Nachdem er ſein Gewiſſen damit beruhigt, daß er, nach Hugo Grotius' Völkerrechte, von der Beute, als einem Geſchenke der gütigen Natur, das ihm Zufall und Laune des Schickſals auf gewaltſame Weiſe in die Hände geſpielt habe, keine weitere Anzeige machen könne, dürfe und wolle, packte er die gediegenen und gemünzten Schätze in feſtes Papier, verſäumte auch nicht, eine jede Rolle mit drei Kreuzen zu bezeichnen, um ſicher vor aller Anfechtung zu ſein. Am andern Morgen fanden ſich mehrere junge Leute ein, die unſern Freund

zu einem bergmänniſchen Feſt abholten, welches der Graf Schönau, Eigenthümer des Eiſenhammers zu Rothenhahn gab, deſſen einhundertjähriges Beſtehen heut gefeiert wurde. Die Gräfin hatte mit ſinnigem Geſchmack das Feſt angeordnet. Die Freiberger Akademiker hatten ebenfalls eine Einladung erhalten, und unſer Freund Schlemihl war als ein weitgereiſter Mann dem Grafen ein willkommener Gaſt. Der Zug hatte ſich im Park geordnet, und zog nun mit einem Muſikcorps in den Schloßhof herein, um ſich von da nach einem, im nahen Walde zum Tanzplatz eingerichteten, Gehege zu begeben. Der Sinn des Feſtzuges war: die Macht und die Segnungen des Eiſens zur Anſchauung zu bringen, wobei man ſich jedoch hier nur auf das ländliche Gewerbe beſchränkt hatte.

Den Zug eröffneten die Träger des Pfluges; ihm hatte man, als dem Begründer einer feſten Heimath, und als dem Geräth, dem wir das tägliche Brot verdanken, den Vorrang gelaſſen. Bauernburſche trugen ihn, begleitet von Mädchen mit Sicheln und Aehrenkränzen. Ihnen folgten die Träger des Schwerdes, rüſtige Landwehrmänner; der Waffe, der wir Schutz und Freiheit verdanken, gebührte der zweite Rang. Als urſprüngliche Gewerbe eines jeden Volkes, müſſen wir Jagd und Fiſchfang gelten laſſen; nur da, wo Angel und Pfeil von Eiſen gemacht wurde, konnte der Fang mit Erfolg, der Kampf mit dem wilden Gethier mit Sicherheit unternommen werden; Jäger, Fiſcher und Fiſcherinnen bildeten die dritte Abtheilung. Als unentbehrliche Gehülfen zur Begründung geſelliger Vereine ſind von den Handwerkern der Maurer, der das Haus baut, der Zimmermann, der es zimmert, und

der Schreiner, der für Bett, Wiege und Sarg ſorgt, unentbehrlich; ſie zogen mit ihren Hämmern, Beilen und Hobeleiſen bewaffnet, im vierten Zuge. Um aber ſo verſchiedenartige Kräfte zuſammenzuhalten, bedarf es eines Symbols der Vereinigung, dem ſich die Vielen gehorſam unterordnen: eine eiſerne Königskrone wurde auf ſammtenem Kiſſen von einem Herold zu Pferde getragen. Da Kaiſer Karl der Große und Napoleon es nicht unter ihrer Würde hielten, ihre ruhmbekränzten Häupter mit einer eiſernen Krone ſchmücken zu laſſen, ſo ſchien es nicht unangemeſſen, daß das Zeichen königlicher Würde bei dieſem Aufzuge von Eiſen war. — Es ſchloſſen ſich andre unentbehrliche Handwerker, die Müller, Schloſſer und Hufſchmiede an, ja ſelbſt die Schneider erſchienen, unangefochten und ungeneckt mit Bügeleiſen und großer eiſerner Scheere. Als luſtige Perſon ſchloß den Zug der Dorfbarbier im zeiſiggrünen Rock, ein unförmliches Raſirmeſſer, wie ein Cherub das Schwerd, in den Händen ſchwingend, wobei er nicht unterließ, die ihm zu nah kommenden Buben aus ſeinem Becken tüchtig einzuſeifen.

Als der Zug in dem Walde ankam, beſtieg das Muſikcorps das auf einer Linde errichtete Orcheſter in der Mitte des geebneten und mit Brettern belegten Tanzplatzes. Die Geſellſchaft des Grafen nahm in einer von Laubholz erbauten Loge Platz, die Gräfin aber eröffnete mit dem Pflugträger den ländlichen Reigen, die übrigen Damen und Herren nahmen, mit Ausnahme des Grafen, der am Podagra litt, an den drei erſten Tänzen Antheil. Auch Schlemihl hatte ſich ein hübſches Bauernmädchen zum Walzen gewählt und tanzte luſtig mit den Ande-

ren, als ſich eine gellende Pfeife in dem Walde hören ließ. Die Anderen achteten nicht darauf, allein Schlemihl fühlte ein ſchmerzhaftes Reißen in den Gliedern, beſonders in dem linken Fuß und Arm, ſo daß er nicht weiter tanzen konnte. Er merkte ſogleich, was ihm dieß bedeute, und empfand deutlich, daß irgendwie an ſeinem Halbſchatten gewaltſam gezogen werde. Um darüber ſich zu vergewiſſern, trat er in das Freie, und konnte nun allerdings bemerken, daß, ſo oft jene Pfeife ſich vernehmen ließ, ſein Schatten ſich zu ungemeſſener Länge ausdehnte, was ihm ſehr ſchmerzlich war.

„Wir wollen ſehen," ſagte Schlemihl für ſich, „wer mehr vermag: mein Wille, oder die ſataniſche Verlockung?"

Er richtete nun ſeine gedrungene Willenskraft auf ſeinen Schatten, und der einfache Gedanke: „ich will," dieſe engſte Verbindung des Denkens und Seins im Ich, erwies ſich bald als ein probates Hausmittelchen gegen weitere Anfechtung. Bald darauf trat ein Jäger zur Geſellſchaft, der mit Allen bekannt, mit Einigen ſogar vertraulich ſprach, obſchon Keiner Auskunft geben konnte, wer der Fremde eigentlich ſei. Die Gräfin, welcher er auf ſehr artige Weiſe den Hof machte, konnte Schlemihl, der ſie nach dem Fremden fragte, keine weitere Auskunft geben, als daß ſie vermuthe, er ſei ein Forſtakademiker aus Tharand, denn er ſcheine ſehr gut unterrichtet über die dortigen Verhältniſſe, und beſonders habe ihr an ihm ſein Intereſſe für das Mittelalter gefallen, indem er ihr manches belehrende Wort über die dortige Burgruine, für die er eine poetiſche Schwärmerei zu haben ſcheine, mitgetheilt. Der erſte, welcher merkte, daß es mit dem fremden Jäger nicht recht richtig ſei, war Figaro,

er knurrte ihn an, ſobald er ſich nur ſeinem Herren näherte, und es hätte von dieſem nur eines Winkes bedurft, er würde ihn bei der Bruſt gepackt haben. Auch Schlemihl wurde nun aufmerkſam, und erblickte, als der Jäger im Freien an ihn herantrat, ganz deutlich, daß er die andre Hälfte ſeines Schattens nachſchleppte. Der Fremde miſchte ſich unter die luſtige Bauerngeſellſchaft, kniff die hübſchen Mädchen ziemlich dreiſt in die rothen Wangen, ſtieß ohne Umſtände die Burſche auf die Seite, nahm ihnen die Tänzerin ungefragt fort, und benahm ſich ſo zudringlich, daß die Mädchen ängſtlich, die Burſche unwillig wurden. Schlemihl verlor ihn nicht aus den Augen.

„Könnt' ich Dir," dacht er bei ſich, „hier eine tüchtige Prügelſuppe einrühren, ich thät es nicht mehr als gerne." Er nahm jetzt den Dorfbarbier bei Seite, und ſagte ihm: „Meiſter Schabe, da iſt mein guter Freund, der Jagdjunker dort, der leidet an einem ſonderbaren Schaden, und iſt eigentlich nur hierher gekommen, um von Eurer Kunſt zu profitiren." „Sehr ſchmeichelhaft," ſagte der luſtige Bader, „aber krank ſcheint mir der Herr dort eben nicht zu ſein; ſo viel ich bemerke, fehlt es ihm nicht an Durſt und Appetit, auch iſt er flink auf den Beinen, und macht, ja ſo zu ſagen, gewiſſermaßen Bocksſprünge."

„Bei alledem, lieber Meiſter Schabe, leidet er ſehr, und zwar an einem ſonderbaren Gewächs, was er wie einen gedoppelten Schatten am Fuße nachſchleppt, ſobald er in die Sonne tritt. Geht zu ihm heran, und befragt ihn, ertheilt ihm guten Rath, und redet ihm doch zu, ſich operiren zu laſſen; der Mann hat Geld, und bezahlt gut." — „Das wollen wir ſchon kriegen," ſagte Meiſter Schabe, und ging mit aller Freund-

lichkeit auf den vermeintlichen Patienten los. Sobald er ſich davon überzeugt hatte, daß dem Fremden allerdings auſſer ſeinem gewöhnlichen Schatten, noch ein ganz eigenthümliches Schattenſpiel zur rechten Seite nachzappelte, hielt er ihn am Arme feſt, und ſagte ihm: „Mein Herr, Sie brauchen nicht ängſtlich zu ſein, dergleichen Schäden ſind zu operiren, das behandle ich wie Warzen, Hühneraugen, Grützbeutel und dergleichen; das kann man ſchneiden, brennen, abkneifen; wollen Sie ſich noch länger damit ſchleppen, ſo unterbinden wir's; machen Sie ſich nichts aus einem ſchwarzen Flecken, ſo nehmen wir lapis infernalis, Höllenſtein — Sie verſtehen mich doch?"

„Lauf Er zum Henker, Er zeiſiggrüner Wald-, Feld-, Flur- und Leute-Scheerer, oder ich will Ihn operiren, daß er keiner Katze mehr an den Puls faſſen ſoll." Und dabei gab er dem achtbaren Meiſter Schabe einen Schub, daß er rückwärts über eine Wurzel ſtolperte, und ſo lang er war, hinfiel. Eben ſo ſchnell aber raffte er ſich wieder auf, und eh' ſich's der Jagdjunker verſah, beſalbte er ihm das Geſicht mit Seifenſchaum ſo ſehr, daß er aus keinem Auge ſehen konnte. Die ganze Bauernſchaft jubelte laut auf, und als nun der Barbier ſeiner Zunge den Zügel ſchießen ließ, den Jagdjunker einen doppelt ſchattirten Kupferſtich nannte, und den Leuten die Trauerſchleppe zeigte, mit der dieſer Muſje Windbeutel von Gott gezeichnet ſei, guckte Alles mit heimlichem Grauen auf den ſonderbaren Doppelſchatten des Fremden. Dieſer zog nun vom Leder, und hätte dem armen Dorfbarbier ſicher den Bart zuſammt dem Kopf mit einem Hiebe raſirt, wenn ihm nicht von hinten ein paar derbe Bauernburſche in die Hand gefallen wären. Kaum war ihm der Säbel

Meister Schabe, der Dorfbarbier.

entwunden, ſo waren auch ſchon von den nächſten Bäumen tüchtige Knüppel gebrochen, und die dreſchflegelgeübten Arme bewieſen Kraft und Ausdauer auf dem Rücken des patzigen Jagdjunkers. Dieſer hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf und davon zu laufen. Der grüne Rock hing in Fetzen um ihn herum, und fiel in Stücken von ihm herunter. Er entwich in das Dickicht und entzog ſich bald den Augen der ihm nachſetzenden Bauern; ſelbſt Figaro verlor bald ſeine Fährte. Natürlich rühmte ſich nun ein jeder der Bauernburſche, daß er dem fremden Jäger tüchtig bezahlt habe; ſie zeigten den Mädchen die Stangen und Aeſte, womit ſie ihm den Buckel gegerbt; vor allen Andern aber rühmte ſich der Barbier, daß er bei dieſer Sache den Ausſchlag gegeben habe. Die Gräfin nahm nur inſofern Antheil an dem Handel, als ſie ſich näher erkundigte, was es denn eigentlich mit dem gedoppelten Schatten für eine Bewandtniß habe. Mit der wichtigſten Doctormine ſetzte Meiſter Schabe ſeiner gnädigen Frau Gräfin auseinander, daß er ſchon mehr dergleichen Gewächſe, als er noch bei dem Regiment Nieſemeuſchel Infanterie als Feldſcheerer geſtanden, mit Glück raſirt habe: Es ſei eine Art Weichſelzopf, womit gar nicht zu ſpaßen; wenn es der Frau Gräfin Spaß mache, ſo wolle er ihr morgen einen dergleichen, den er in Spiritus verwahre, auf das Schloß bringen. Da die Gräfin wußte, wie ſehr erfindungsreich Meiſter Schabe in dergleichen Hiſtörchen war, machte ſie der Geſellſchaft das Vergnügen, ihn über mehrere ſeiner Wunderkuren auszufragen. Ein frugales Abendbrot, in fröhlicher Gemeinſchaft mit den Landleuten eingenommen, beſchloß das Feſt. Die Akademiker und Berggeſchwornen, unter

ihnen auch Schlemihl, beurlaubten ſich bei der Gräfin, dankten verbindlichſt, daß ihnen vergönnt geweſen, an einem ſo ſinnig angeordneten, ſo glänzend ausgeführten Feſte Antheil zu nehmen, und fuhren, als der Abend ſchon herein gebrochen war, nach Freiberg zurück.

Zehntes Capitel.

Der Berggeſchworne lag noch in tiefem Schlummer, als Schlemihl ſchon beſchäftigt war, ſein Bündel zu ſchnüren, auf deſſen tiefſtem Grund er den Beutel mit den Goldſtücken legte. Er hatte den Bedienten beauftragt, ihm eine Gelegenheit nach Dresden zu verſchaffen, und dieſer kam bald mit dem Beſcheid zurück, daß binnen einer Stunde eine Retourkutſche nach Tharand zurückfahre, was er doch ja annehmen ſolle, da es ihm von dort gar nicht an Gelegenheit fehlen werde, zu Fuß nach der Stadt zu gehn. So ſehr nun auch der Freund beim Kaffee zuredete, noch einige Tage bei ihm zu verweilen, verharrte Schlemihl dennoch bei dem einmal gefaßten Entſchluß, und fuhr, von dem „Glück auf" des Freundes geleitet, in einem bequemen Wagen mit ſeinem Figaro dem ſchön gelegenen Tharand zu. „Sie logiren doch im Bade?" fragte der Kutſcher, als ſie durch den ſchattigen Wald in das Thal hinabfuhren. Schlemihl bejahte es; er hatte ſchon früher einige heitre Tage daſelbſt verlebt, und hoffte, unter den hohen Buchen der berühmten „heiligen Hallen" in ungeſtörter Einſamkeit ſich den zärtlichſten Erinnerungen an die, ſo weit von ihm getrennte, Geliebte ſich überlaſſen zu können. Kaum war ihm ſein Zimmer angewieſen,

ſo eilte er fort ins Freie, um mit dem Vollmonde ein trauliches Geſpräch zu halten, und durch dieſen ſchnellſegelnden Postillon d'amour, der Entfernten die treueſten Grüße zu ſenden. Ganz erfüllt von ſchwärmeriſchen Gedanken, mit denen er dem tobenden Wildbach gefolgt, deſſen ſchäumende Wellen wie muthwillige Lämmer über Felſenſtücke und Baumſtämme, die ihnen den Weg verlegten, ſprangen, begeiſtert von dem Rauſchen und Flüſtern der hohen Buchen der heiligen Hallen, über welchen der Mond durch die entgegentreibenden Wolken, wie ein muthiger Steuermann ſich durchſchlug, kehrte er ſpät in der Nacht zurück, den halben Schatten an ſeiner Seite. „Nichts halb gethan iſt edler Geiſter Art!“ rief er mit freudigem Entſchluß. „Wohlan! die eine Hälfte iſt gewonnen, die andere zu gewinnen ſoll nun mein nächſtes Ziel ſein.“ Mit ſo edlem Vorſatze war er nach dem Gaſthofe zurückgekehrt, als ihm auf der breiten Stiege die gefeierte Sängerin, Signora Clara Varatti entgegentrat, zu deren Bewunderern, als ſie noch der Glanz der italieniſchen Oper in Dresden war, er gehört hatte. Die Geheimniſſe der ägyptiſchen Prieſterſchaft, dem Tode den Schein des Lebens und der Jugend zu erhalten, waren, auf welchem Wege iſt noch nicht bekannt, in das Boudoir dieſer Prima Donna übergegangen, und zwar ohne die zur Conſervirung der Mumien ſonſt erforderlichen Vorſichtsmaßregeln. Betroffen von Clara's jugendlicher Erſcheinung rief Schlemihl ihren Namen mit aller Lebhaftigkeit früherer Zuneigung ihr entgegen. Die Signora erkannte ihn ſogleich; als aber der penſionirte Major von Wüſtenau, der ſie am Arme führte, voller Freude ausrief: „ei Gott's Pulwer und Bombeji! das iſt ja unſer

Freund, mit dem wir in Neapel die glücklichſten Tage verlebt!“ und ihm mit „herzlich willkommen! tauſendmal ſchönſtens willkommen!“ um den Hals fiel, da beſann ſich Signora, und drückte mit italieniſcher Lebhaftigkeit ihre Freude darüber aus, einen ihrer treueſten cavalieri serventi hier zu finden. „Nun ſind Sie entlaſſen, liebſter Baron,“ ſagte ſie zu dem Major, „Don Pedro,“ ſo pflegte ſie Schlemihl zu nennen, „wird die Gefälligkeit haben, mich in den Speiſeſaal zu begleiten,“ und eh' ſich Schlemihl noch beſinnen konnte, hing auch ſchon die Signora an ſeinem Arme. „Wir hören doch,“ rief der Baron ihr nach, „heute Abend noch verdi prati von Ihnen? Bringen Sie doch ja den Cavalier Don Pedro mit, ich werde an der grünen Wieſe zwei Plätze für Sie belegen. — Auf baldiges Wiederſehn!“

Der Baron ſtieg die Treppe wieder hinauf und Schlemihl konnte nicht begreifen, welche ſonderbare Art von grüner Wieſe jener im zweiten Stockwerk ſuche. Mit ſcheuen Blicken ſah Schlemihl ſich in dem Speiſeſaal um, und war herzlich froh, auch nicht einem einzigen bekannten Geſichte zu begegnen. Signora commandirte ſogleich Champagner, und es fanden ſich bald einige Freunde, die von der unfreiwilligen Freigebigkeit Schlemihl's den ausgedehnteſten Gebrauch machten. Unvorſichtiger Weiſe zog er, als der Kellner die Rechnung brachte, einen ledernen, aber nicht eleganten Geldbeutel aus der Taſche, und warf einige Goldſtücke auf den Tiſch. — „Pfui, was für eine häßliche Börſe!“ rief Signora, „ein Elegant wie Sie, darf nicht eine ſo geſchmackloſe Arbeit ſehen laſſen, wenigſtens nicht an meiner Seite. Ich laß es mir durchaus nicht nehmen, Don Pedro, Sie mit einer ganz faſhonablen Börſe auszuſtatten.“

Während unſer Freund einige ablehnende Verbindlichkeiten ſtotterte, hatte Signora den Beutel ſammt den Ducaten in ihr Schnupftuch gewickelt und eingeſteckt. Schlemihl fühlte einen empfindlichen Ruck an ſeiner linken Seite entlang, bis in die äußerſte Fußſpitze, ſo daß er unwillkührlich zuſammenfuhr, und nach ſeinem Fuße faßte. „Meldet ſich das Podagra bei Ihnen," frug Signora und drohte ſchalkhaft mit dem Fächer, „das iſt ſehr zeitig." Allein Schlemihl hatte eine ganz andere Empfindung, es war wiederum jene unſichtbare Hand, die ihm ſeinen halben Schatten zu entreißen ſuchte. Sobald er ſich indeſſen durch einen Blick rückwärts nach der Wand überzeugt hatte, daß ihn ſeine theure Hälfte noch nicht verlaſſen habe, ſagte er ganz heiter, „o, von Podagra iſt bei mir noch nicht die Rede, es war nur eine Verrückung des Gleichgewichts in meinem Nervenſyſtem eingetreten, welches am ſicherſten durch die in meinem Geldbeutel befindlichen Goldſtücke wiederhergeſtellt werden könnte.„ Signora nahm von dieſer Anſpielung keine Notiz; ein Kellner machte ihr leiſe eine Beſtellung, und ſofort ſtand ſie auf, bot Schlemihl den Arm, und ſagte: „man vergißt in der That in Ihrer angenehmen Geſellſchaft ſeine beſten Freunde, der Baron läßt mir ſo eben ſagen, daß man auf der grünen Wieſe ſchon ungeduldig auf uns wartet." Schlemihl, der zu einer ſo abend- oder vielmehr nachtteuerlichen Promenade nicht beſonders aufgelegt war, machte der Signora bemerklich, daß der Thau, der Nebel, das feuchte Gras, die Erkältung, der Schnupfen — — „Von alledem," fiel ihm Signora in's Wort, „haben wir nichts zu befürchten. Laſſen Sie Regenſchirm und Ueberſchuh zurück, und folgen Sie mir." Der

Burſch ſchloß die Thür eines Corridors auf, welche zu einer ſchmalen Hintertreppe führte. „Was darf ich Anderes erwarten," ſagte Schlemihl, „als von Ihnen in die berühmten hängenden Gärten geführt zu werden, nach welchen Ihr Geſang als Semiramis uns oft genug die Sehnſucht erweckte." — „Und wiſſen Sie, lieber Freund, weshalb jene Gärten die hängenden genannt wurden?" — „Mit Gewißheit hab' ich darüber nichts weiter erfahren, als daß es Luftſchlöſſer geweſen ſein ſollen."

„Vielleicht," erwiderte Signora, der dieſe feine Ironie nicht entging, „bekommen Sie heut noch einen andern Aufſchluß darüber; hängende Gärten könnte man ſie auch nennen von den Zugvögeln, die in den Garnen der Semiramis hängen blieben; Gimpel gab es in der claſſiſchen, wie in der romantiſchen Zeit."

Nur zu deutlich fühlte Schlemihl ſich bei dieſer Anſpielung getroffen, und wär' nur ſeine gefüllte Börſe nicht immer noch in den Händen der Signora geweſen, er würde auf der Stelle umgekehrt ſein. Auf ein geheimnißvolles Klopfen der Signora mit einem Siegelringe öffnete ſich eine Thür, und „ecco là i verdi prati!" rief die Führerin, indem ſie mit grazioſer Verneigung den zögernden Freund in das kleine Zimmer hereinzog. Nun war ihm das Räthſel gelöſt. An einem mit grünem Tuch überzogenen Tiſche ſaß — das heilige Vehmgericht? O, nein — eine Geſellſchaft Spieler, wie ſie an allen gut eingerichteten Badeorten, nur bei dem Waſſerdoctor Prießnitz in Gräfenberg nicht, gefunden werden. „Ei Gott's Pulwer und Bombeji!" rief der dicke Baron ihnen entgegen, „wo bleiben Sie denn ſo lange? Nun, hoff' ich, wird die Coeur-Dame ganz

gewiß gewinnen; für Sie und unſern Freund habe ich belegt, die beiden Bücher liegen für Sie bereit.“ In großen Haufen lagen die Doppellouisd'ors, die einfachen Piſtolen, Ducaten und halbe Ducaten, vor dem Bankhalter und ſeinen Groupyiers, und der Geiſt des Verſuchers flüſterte Schlemihl zu: „hier dürfte es nicht ſchwer halten, ein anſtändiges Sümmchen zu gewinnen.“ „Nehmen wir Platz,“ ſagte Signora, „wir ſpielen à moitié. Sie ließen mir nicht einmal Zeit, noch einmal auf mein Zimmer zu gehen; erlauben Sie, daß ich mich vorläufig Ihrer Börſe bediene.“ Ohne Schlemihl's Genehmigung abzuwarten, hatte Signora ſchon die Sieben mit funfzig, den Buben mit zehn Ducaten beſetzt. „Hier, geniren Sie ſich nicht,“ ſagte ſie, indem ſie ihm ſeine Börſe anbot, „ſetzen Sie hundert Ducaten auf die Dame; aber, hören Sie wohl, nehmen Sie Coeur-Dame“ fügte ſie mit ſchalkhaftem Lächeln hinzu. Schlemihl kam ſich vor, wie jener gut dreſſirte Hund, welcher den Korb mit gebratenen Würſten vom Fleiſcher abholte, ohne ſich durch den angenehmen Opferduft zum Naſchen verleiten zu laſſen, und ihn gegen jeden Angriff tapfer vertheidigte. Als er aber von der Mehrzahl überfallen, ſeine Würſte trotz aller Gegenwehr die Beute der andern Hunde werden ſah, ſchnappte er ſelbſt mit zu, und ließ es ſich in aller Verzweiflung recht gut ſchmecken. „Hier iſt es,“ ſagte ſich Schlemihl, „durchaus auf meinen Ruin abgeſehen, ſo will ich denn vor der Gefahr nicht zurückſchrecken, und wenigſtens das Vergnügen haben, mein Gold mit eigner Hand fortzuwerfen.“ Allein dießmal fügte es der Zufall anders; die Herz-Dame gewann. Schlemihl wollte mit beſcheidenem Vertrauen ſich den einfachen Gewinnſt

auszahlen laſſen, allein ſeine Nachbarin gab es nicht zu, er mußte ein Paroli biegen; er gewann zum zweiten Male, nun mußte das Septleva riskirt werden. Die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft richtete ſich auf den kecken Spieler; nach wenigen Abzügen tönte das verhängnißvolle Wort: „Dame gewinnt!“ Schlemihl bat um Zahlung, und gleichgültig, als ob es Spreu wäre, ſchob der Grouppier ihm die anſehnliche Summe theils in Rollen, theils in blankem Golde mit elfenbeinener Schaufel zu. Gern überließ er jetzt der Nachbarin ſeine Börſe zu beliebiger Verfügung, er beſetzte die Dame mit zweihundert Ducaten; das Glück wiederholte ſich. Von der andern Geſellſchaft hatten Mehrere, die Dame ebenfalls, ſehr hoch beſetzt; die Taille konnte nicht zu Ende geſpielt werden, die Bank war geſprengt. „Ei Gott's Pulwer und Bombeji!“ rief der Baron, „das hätt' ich nicht gedacht, daß Sie ein ſolches Glückskind wären; allein es iſt kaum zwei Uhr — ich dächte, wir ließen die Würfel noch ein paar Mal über die grüne Wieſe rollen.“ „Ein göttlicher Einfall!“ rief die Signora. „Bringt uns Würfel!“ Der Banquier bat beſcheiden um Erlaubniß, mit Antheil nehmen zu dürfen, und erbot ſich, für den Becher zu ſorgen. Der Kellner brachte die Würfel, und unter dem Tiſch hervor zog der Banquier einen leinenen Sack, aus welchem er einen Todtenkopf hervorzog. Er ſchüttelte und rüttelte die Würfel darin herum, und überreichte den Schädel der Signora mit aller Grazie. Sie ſchauderte zurück, und entſchuldigte ſich, nicht Theil zu nehmen, da ſie nicht Luſt habe, ſich ihre weißen Glace-Handſchuhe zu verderben; auch die andern Damen, die bei dem Kartenſpiel übermüthige Laune gezeigt hatten, zogen ſich

beſcheiden zurück. „Ei Gott's Pulwer und Bombeji!“ kreiſchte der Baron ganz unwillig, „bleiben Sie uns mit Ihrem memento mori vom Halſe, wir wollen hier nicht Gall's Schädellehre ſtudiren.“ „Wenn es noch Ihr Schädel wär',“ ſagte der Poſtmeiſter, „ſo ließ ich mir's gefallen; denn Sie haben ſich nun einmal Ihr Lebelang die Würfel in den Kopf geſetzt, ſo daß man nach dem Tode nichts Andres darin finden wird, für dieſen Becher aber muß ich danken.“ So wußte ein Jeder der Anweſenden einen Grund anzugeben, weßhalb er das Spiel mit einem ſo grauſenhaften Becher ablehnen zu müſſen glaubte. „Sind wir nicht ein entartetes Geſchlecht, wir Deutſche,“ brummte der geſprengte Banquier, „unſere Altvordern, die den Varus im Teutoburger Walde ſchlugen, machten aus den Römerſchädeln Becher, und tranken Meth und Gerſtenſaft daraus; wir aber haben nicht einmal den Muth, ein paar Knöchel drin rappeln zu hören! Das Geld im Beutel klingt freilich angenehmer,“ fügte er mit einem ſpottenden Seitenblick auf Schlemihl hinzu.

„Sie haben mir,“ entgegnete dieſer heftig, „Ihren leeren Hirnkaſten noch nicht zum Spielzeug angeboten; rollen Sie her mit Ihrem Vierundzwanzigpfünder, ich ſetze hundert Piſtolen, wer hält ſie?“ Dumpfdonnernd rollte der Schädel über die grüne Tafel zu Schlemihl, er nahm ihn auf, that die Würfel hinein und ſchüttelte tüchtig. „Dem können Sie immer etwas bieten,“ rief der Bankhalter, „wenn ich nicht irre, habe ich dießmal einen rechten Trotzkopf aus meiner Sammlung mitgebracht.“

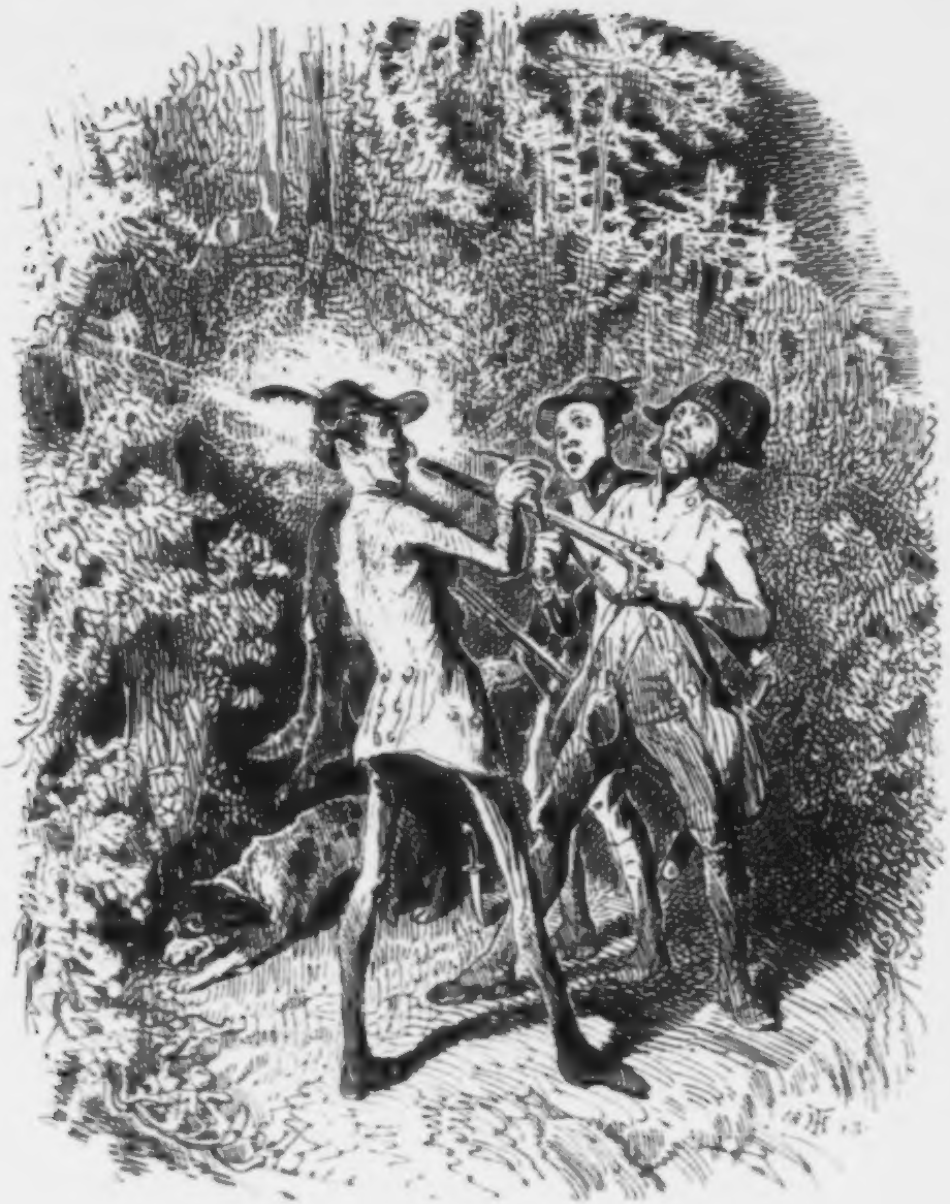
Schlemihl bemerkte jetzt am Hinterkopfe einen eingebrann-

ten Namen, er traute ſeinen Augen kaum, als er las: „Theodor Hoffmann.“ „Iſt's möglich, mein alter Freund, treibſt Du es immer noch ſo fort, wie Du es im Leben getrieben! Kein größeres Ergötzen gab es für Dich, als uns Alle mit Deinen Spuk- und Geſpenſtergeſchichten in Furcht und Grauen zu ſetzen, und das wird Dir nun auch nach dem Tode zu Theil, ein Gläschen bei Lutter und Wegener haſt Du auch nicht verſchmäht, und ſo nimmſt Du es gewiß nicht übel auf, daß uns Dein Schädel als Becher dient. Nun denn, Glück auf! Gut ſtehn ſie! Gut ſtehn ſie!“ Der erſte Wurf gelang, von allen Seiten flog das Gold zu, es verdoppelte, vervierfachte ſich, da hielt der Banquier das Ganze, und ſiehe da! er gewann. Unwillig rollte ihm Schlemihl den ausgebrannten Krater zu, der einſt ſo glühende Funken nach allen Seiten hin geſprüht hatte. Der Eigenthümer ſchien mit dieſem Seelengehäuſe in ganz beſonders freundſchaftlichem Verkehr zu ſtehen, er ſtellte ihn auf den Daumen, ziſchelte ihm heimlich in das Ohr, und ließ ihn nicken, als ob er Alles verſtanden hätte. Nun raſſelten die Würfel, und Paſch auf Paſch lag auf der Tafel. Schlemihl wurde hitzig, er glaubte es erzwingen zu können; bald mußte er zu der, noch immer von der Signora verwahrten Börſe ſeine Zuflucht nehmen. Einige Mal gelang es ihm wieder, an das Spiel zu kommen, allein das Glück hatte ihm den Rücken zugewendet, daſſelbe that jetzt auch Signora. „Ei Gott's Pulwer und Bombeji!“ ſagte der Baron, „das iſt ja ein verteufeltes Spiel,“ und gab der Signora den Arm. Einer nach dem Andern verließ den Saal und zwar mit ſchwerem Herzen, aber mit leichterem Beutel als er ihn betreten hatte;

zuletzt ſah ſich Schlemihl ganz allein dem, vor Kurzem noch bankerutten, jetzt in Gold vergrabenem Banquier gegenüber. Die letzte Goldſtange, die er vor wenig Tagen in dem Bergwerke ſeinem eigenen Schatten entriſſen hatte, wurde gewagt, der Wurf ging fehl; mit grimmigem Hohngelächter warf der Banquier den blauen Sammetrock von ſich, nahm Perrücke und Bart ab, und mit Schauder erkannte Schlemihl den Grauen. Er ſtrich grinzend die glänzenden Ducaten ein, da fühlte Schlemihl einen elektriſchen Schlag durch die linke Seite, daß er zu Boden ſank. „Wünſche wohl zu ruhen!“ rief der ſchwerbeladene Banquier. Schlemihl blickte ihm nach und ſah, wie er ihm zum Hohn an der Wand neben ihm vorüberſchritt: das Licht und den Todtenkopf hoch emporhaltend, zeigte er mit triumphirender Miene auf den wiedergewonnenen halben Schatten, mit dem er auf und davon zog. Er hatte nicht weit nach Haus zum Burgverlies der alten Ruine, wohin er den zerriſſenen Schatten trug, den er der Sicherheit wegen mit einer Weidenwünſchelruthe zuſammenband, und ihn wie ein Bündel ſchwarze Wäſche über die Schulter warf.

„Beinah wärſt Du mir entwiſcht,“ brummte der Alte auf dem Wege für ſich; „wer denkt auch noch in unſeren aufgeklärten Zeiten an das aufgerichtete Holz mit dem Querbalken. Wir müſſen aber doch vorſichtig ſein, nach der Fundgrube hinter den drei ††† — der Graue ſprach das Wort nicht aus — ſchick' ich Dich ſo bald nicht wieder.“ Er lachte höhniſch für ſich und warf das Schattenbündel auf die andre Schulter. Als er den Schloßberg hinaufſtieg, kamen der Revierförſter und ſein Burſche von oben herab, die im Forſte den Holzdieben

No. 17



Starker Tabak!

aufgelauert hatten. Der Mond warf durch die Tannenwipfel ein helles Licht auf den Grauen. „Element," ſagte der Revierförſter, „das iſt ja der Kerl leibhaftig, der uns beim Feſt auf dem Eiſenhammer ſo ſpitzbübiſch entwiſchte. Siehſt Du wohl ſeine Augen, wie pures Katzengold glüht es darin. Jetzt gilt es, den Hahn geſpannt, das Waidmeſſer heraus! halte Dich ganz dicht zu mir," flüſterte er leiſe, „ich ſeh's genau, 's iſt — derjenige."*) Der Graue ſtand dicht vor ihnen, ſie vertraten ihm den Weg. „Ei guten Abend, Ihr Herren," grüßte er freundlich, „ſchmeckt das Pfeifchen, oder iſt's bei Euch ſchon guten Morgen." „Ja, ja," ſagte der Revierförſter ganz dreiſt, „hört Ihr nicht den Hahn krähen?"

„Ein böſer Morgennebel, Ihr Herren, habt Ihr nicht ein Schnäpschen bei Euch?" „Kann damit nicht aufwarten." „Ihr wärmt Euch an der Pfeife; das iſt auch nicht zu verachten, laßt mich als gute Cameraden ein paar Züge thun." Er faßte dem Revierförſter nach dem rechten Arme; Alles ſtand für ihn zu fürchten, da wußte der entſchloſſene Jäger dem Grauen ſtatt der Pfeifenſpitze das Rohr ſeiner Bürſchbüchſe mit der linken Hand in den Mund zu ſchieben. „Der und jener iſt Dein Camerad," rief er und drückte ab. Die Kugel flog dem Grauen durch Hirn und Schädel hindurch und pfiff durch die Lüfte. Der Graue ſchüttelte ſich, wie Einer, der früh nüchtern einen Bittern trinkt: „obligirt," ſagte er, „'s iſt nicht meine Sorte," und ſo verſchwand er im Gebüſch.

---

*) Der Waidmann darf den T..... nie bei ſeinem Namen nennen; er nennt ihn deßhalb „denjenigen." —

„Na, ſo 'ne ausgepichte Natur iſt mir doch noch nicht vorgekommen!“ rief kopfſchüttelnd der Revierförſter. Dem Burſchen war das Waidmeſſer aus der Hand gefallen, die Haare ſtanden ihm zu Berge; der Hund duckte ſich unter das Geſträuch. „Nun verſtehſt Du doch, Jäckel,“ ſagte der Herr zu ihm, „was das heißen thut, wenn man ſagen thut: der Kerl iſt doch ganz des Teufels.“ —

„Ja, nun verſteh' ich's.“

So gingen beide, ohne weiter ein Wort zu ſagen, in beſchleunigten Schritten den Berg hinab, nur Jäckel ſah ſich zuweilen ängſtlich um, und war heilfroh, als er mit ſeinem Herrn die Förſterwohnung erreicht hatte.

Der Graue warf, als er in ſeiner feuchten Kellerwohnung angekommen war, ſein Bündel auf die Erde, ſteckte die Lampe an, und rief: „Heda! altes Meerkatz, munter! munter!“ Er rüttelte die Alte von ihrem Strohlager auf, ſie rieb ſich die Augen, und ſchnurrte grämlich: „nicht einmal des Nachts hat man Ruhe.“

„Der Morgen graut ſchon,“ ſagte der Graue, „und ehe die Sonne aufgeht, muß es fertig ſein.“ — Hier zeigte er ihr den mitten durchgeriſſenen Schatten. „Ein ſchönes Stück Arbeit,“ knurrte die Meerkatze, „da weiß man ja gar nicht, ſoll man da ſtopfen, oder überwendlich nähen oder mit Hinterſtichen; das Zeug hält ja den Faden nicht.“ „Hier haſt Du Hexenzwirn, aber geh' wirthſchaftlich damit um, 's iſt mein letztes Röllchen, bei den Conferenz-Protokollen am letzten Congreß iſt viel draufgegangen. Ja, ja, das koſtet ſchon etwas, das ganze heil'ge römiſche Reich und die ſämmtlichen europäiſchen und

orientaliſchen Angelegenheiten zuſammenzuflicken! Mach dich nur gleich dabei, ich werde derweil den Kaffee beſorgen.“

Die Alte nahm den zerriſſenen Schatten vor ſich, ſetzte die Brille auf, fädelte, gegen das Licht gewendet, die Nadel ein, und arbeitete fleißig, während der Graue das Caminfeuer ſchürte, und, ihr freundlich zuredend, ein Schälchen Kaffee nach dem andern einſchenkte. „Hier,“ ſagte die Alte, nach einer Stunde unabläſſiger Arbeit, „hier nehmt den Plunder, aber kommt mir mit dergleichen ſo bald nicht wieder, das iſt ja eine verteufelte Arbeit mit ſo 'nen Schattenriß.“

Eilftes Capitel.

Und fragt denn Niemand nach unſerer liebenswürdigen Freundin in Afrika? „Aus den Augen, aus dem Sinn!“ Das iſt wohl ein deutſches Sprüchwort; allein in keinem Album eines afrikaniſchen Fräuleins wird man dergleichen frevelhafte Sprüche finden. Adelens Muth war durch das Bewußtſein, ihrer Neigung zu Schlemihl ihr eigenſtes Selbſt, ihr Spiegelbild zum Opfer gebracht zu haben, neu belebt worden und die mit prophetiſcher Zuverſichtlichkeit von der Heiligen ihr gegebene Verſicherung, daß ihr die Befreiung des Freundes und die einſtige Vereinigung mit ihm gelingen werde, hatte ihr Herz erheitert und mit den ſchönſten Hoffnungen erfüllt. Als ſie nun aber am folgenden Morgen in gewohnter Weiſe ſich an ihren Toilettentiſch ſetzte, um ſich von ihrer jungen Griechin das Haar ordnen zu laſſen, hatte ſie über einigen Scherzreden der aufgeweckten Dienerin ganz vergeſſen, daß ſie des Spiegels nicht mehr bedürfe. In mechaniſcher Gewohnheit ſchlug ſie den Deckel ihres Toilettenkaſtens mit dem Spiegel auf, allein in demſelben Augenblick ſchlug ſie ihn auch wieder zu, und ſank mit einem Schrei des Entſetzens in den Lehnſeſſel zurück. „Aber, mein Fräulein,“ ſagte die Zofe, „was iſt Ihnen denn? Sie klap-

pen ja den Kaſten zu, als ob Sie eine Maus gefangen hätten?“ „So etwas war es auch,“ ſagte Adele, „trag den Kaſten fort.‘ — „Sie ſehn ja ſo bleich aus wie der Mondenſchein, nein, ſehen Sie ſich nur einmal in dem Spiegel.“ Das Mädchen wollte den Toilettenſpiegel wieder öffnen, allein Adele legte feierlich und gebieteriſch die Hand auf das Käſtchen, und ſagte, „nur keinen Spiegel!“ „Aber was iſt denn ſo Erſchreckliches in dem Spiegel zu ſehn?“

„Nichts — gar nichts!“

„Nichts? Wie kann man denn vor Nichts ſo ſehr erſchrecken?“

„Es iſt freilich eine Albernheit,“ ſagte Adele, ſchon wieder geſammelt, „gewöhnlich erſchrickt man am allermeiſten vor Nichts.“

„Sie haben wohl Recht, — kürzlich that es einen entſetzlichen Knall im Zimmer, ich erſchrak furchtbar, allein es war Nichts; geſtern um Mitternacht hört’ ich dreimal meinen Namen rufen, Sie können denken, wie ich zuſammenfuhr; ich öffne das Fenſter, es war Nichts, oder es war Niemand, das kann man nicht ſo genau unterſcheiden.“

„Als ob da noch etwas zu unterſcheiden wäre?“

„O, ſicher, iſt nicht ein Unterſchied zwiſchen Etwas und Jemand?“

„Ich glaube, ja.“

„Nun ſehen Sie, derſelbe Unterſchied iſt zwiſchen Nichts und Niemand; z. B. es klopft an Ihr Fenſter, Sie erſchrecken, Sie ſehen nach, Sie ſagen: es iſt Nichts, dann hat es auch weiter Nichts zu bedeuten, Sie bildeten ſich nur ein, es

wär' etwas. Wenn Sie nun geſagt hätten, es iſt Niemand, dann iſt das ſchon bedenklicher, denn ich wollte wohl wetten, daß Sie gedacht hätten, es wär' Jemand. „Und wenn es nur klopfen möchte, ich wollte gleich zuſehen, ob es Jemand oder Niemand wäre." —

„Laß Dein Geſchwätz, gieb mir Fächer und Sonnenſchirm."

„Darf ich folgen?"

„Ich geh' allein, Niemand ſoll mich begleiten."

„Niemand? Ja wenn Jemand hier wär', dann würde Sie freilich Niemand begleiten dürfen."

„Wenn mein Vater von der Jagd zurückkehrt, dann ſage ihm, daß ich nach der Capelle gegangen ſei. Gieb mir den Roſenkranz und das Meßbuch." —

„Der Myrtenkranz würde Sie beſſer kleiden."

Adele warf den Schleier über und ging zur frommen Einſiedlerin, um von ihr ſich Rath und Troſt zu erbitten. Die Dienerin ſah ihr nach, und ſagte für ſich: daß doch die jungen Damen nicht eher fromm werden, als bis ſie ihr Herz verſchenkt haben; ach, ich möchte gern auch recht fromm werden!

Als Adele zur Einſiedlerin kam, fand ſie die Heilige nicht, ſie vermuthete, daß ſich dieſelbe zu frommer Bußübung, denn auch die Heiligen ſind dem nicht überhoben, — in die Höhle zurückgezogen habe, und ließ ſich an der plätſchernden Quelle nieder. Sie bog ſich über den Rand, um den ſpielenden Goldfiſchchen zuzuſehn, vielleicht auch, wer mag alle Gedanken des Herzens eines frommen Kindes ergründen, — zu verſuchen, ob nicht vielleicht das Waſſer ihr den Dienſt, welchen der Spiegel ihr heute verſagt, zu leiſten vermöge. Umſonſt, kein freund-

liches Geſicht lächelte ihr aus dem reinen Kryſtall entgegen. „Faſt könnte ich euch beneiden, ihr kleinen Glockenblumen, die ihr über den Rand des Ufers hinabnickt, wenn ich ſeh', wie zierlich euer Bild ſich auf den zitternden Wellen ſchaukelt, während ich das meine auf ferne Wanderſchaft geſchickt habe, um — einem Schatten nachzugehn!"

„Verbanne den Zweifel!" rief es mit gedämpfter Stimme aus der Höhle. Die Pilgerin ſchreckte zuſammen, es war die Heilige, deren Warnung ſie vernahm, und ehe ſie ſich noch wieder vollkommen geſammelt hatte, ſtand St. Magdalena vor ihr. Sie hob drohend den Finger auf, und ſagte: „muß ich ſolche Geſtändniſſe von Dir hören? Thut Dir ſchon jetzt das Opfer leid, welches Du nicht bloß Deiner Neigung, ſondern dem edlen Zwecke gebracht haſt, einen Sklaven aus unwürdigen Banden zu befreien?" „Um mich in meinem Gelübde zu befeſtigen, kam ich zu Dir, fromme Jungfrau, es war nur ſo eine leichte Anwandlung, als ich die Blumen und den blauen Himmel ſich in dem Waſſer ſpiegeln ſah." „Entſage dieſem Begehren, Dich außer Dir wieder zu finden, bis Du Dich in Deinem Innern wieder gefunden haſt. Blicke in Dein Herz, blicke in Deinen Geiſt, da findeſt Du einen Brunnen, der in ſeiner Tiefe Dir ein Bild zeigt, wie kein Naturſpiegel es Dir zeigen kann."

„Ach! wohl blicke ich da hinein; ein Bild find' ich auch, allein es iſt nicht das meine."

„Dulde nichts Fremdes in Dir, vertilge, was nicht Dein eigen iſt."

„Ich that ſchon, wie Du ſagteſt, ich verzehrte mit der Gluth der Sehnſucht das fremde Bild in meinem Herzen, allein es

ſteigt aus den Flammen unverſehrt, in neuer Verjüngung hervor, wie ein Phönix.“ —

„Auch der Salamander, der, wenn auch nicht zu den Drachen, doch gewiß zu den Schlangen gehört, befindet ſich nirgends behaglicher als in den Flammen.“

„Du willſt mich beſorgt machen? Iſt Dir irgend die Macht gegeben, in die Zukunft zu ſchauen, dann bitte ich, heilige Magdalene, laß mich wiſſen, was ich zu hoffen, was ich zu fürchten habe.“

„Die Zukunft zu wiſſen, iſt allein den heiligen Sibyllen vergönnt; nur dämmernde Ahnung ward mir zu Theil.“

„Laß mich ahnen, laß mich, wenn auch nur im trüben Nebel, einen Blick in die Zukunft thun.“

„Du weißt nicht, welch einen gefährlichen Dienſt Du Dir von mir erbitteſt; glaube mir, Du wirſt mich unruhiger verlaſſen, als Du zu mir kamſt.“

„Ich fürchte keinen ungünſtigen Spruch, ich bin gefaßt, welches Wort mir auch verkündet werden möge.“

„Fühlſt Du Dich in der That ſtark genug, und kannſt Du dem Triebe nicht widerſtehen, Dein Schickſal zu befragen, dann folge mir in das Innere; faſſe den Saum meines Schleiers, denn ſchmal iſt die Brücke, die hinüber führt zu dem Lande der Zukunft.“

Auf einem ſchwankenden Stege folgte Adele zitternd ihrer Führerin. Unter ihnen rauſchte ein tobender Strudel, der Weg führte durch eine Felſenhöhle, und jenſeits breitete ſich ein grüner Teppich voll blühender Blumen aus. Die tiefſte Stille herrſchte hier, und ein lichter Schimmer fiel wie durch einen

Nebelflor herein auf die friedliche Au. An einer ſchwarzen Marmortafel zur linken Hand befand ſich ein goldenes Fragezeichen; bei näherer Betrachtung erkannte Adele, daß es ein künſtlich gebildetes Ohr war, mit einer Perle als Gehäng. „Vertraue Deine Frage," ſagte die Führerin leiſe, „dieſem Ohre, und die Antwort wird Dir gegenüber ertheilt werden." Adele wendete ſich um, und ſah gegenüber ebenfalls an einer ſchwarzen Marmortafel einen roth glühenden Streifen. „Wenn dies Zeichen," ſagte ſie, „ebenfalls zu Deiner unterirdiſchen Grammatik gehört, ſo kann ich es für nichts Anderes als einen Gedankenſtrich halten."

„Du haſt es errathen; nur will ich wünſchen, daß er Dir keinen Strich durch Deine Gedanken machen möge."

Adele trat näher und bemerkte, daß der glühende Streifen ein großer, aber ſchön geformter Mund war, aus welchem von Zeit zu Zeit eine farbige Flamme herausſchlug.

„Das goldne Ohr," ſagte die Heilige, „iſt bereit, Deine Frage zu vernehmen und der flammende Mund wird Dir Antwort ertheilen."

Nicht einen Augenblick beſann ſich Adele, in ihrem Herzen wohnte nur ein Gedanke, und ſo war die einzige Frage, die ſie leiſe dem goldnen Ohre vertraute, dieſe: „Darf ich Erfüllung meiner Wünſche hoffen?" Kaum hatte ſie dieſe Worte geflüſtert, als ein Donner in der Tiefe ihr das Zeichen zu geben ſchien, daß ſie Gehör gefunden. Dreimal dreifach zuckten die Flammen aus dem glühenden Munde, und er ließ folgende Rede deutlich vernehmen:

„Wenn edle Perlen ſtatt der Regentropfen fallen,
O glaube mir!
„Wenn an der Myrte hangt der Schnee in vollen Ballen,
O glaube mir!
„Dem ſanften Täubchen unterliegen Adlers Krallen,
O glaube mir!
„Dann wird Erfüllung deinen Wünſchen allen,
O glaube mir!“

Dreimal dreifach zuckten wiederum die Flammen aus dem glühenden Munde, der Donner rollte fürchterlich, der Boden bebte, Adele faßte die Hand der Führerin. „Laß,“ rief ſie zitternd, „uns zurückgehn, ach! warum achtete ich nicht auf Deine Warnung. Nun weiß ich meine Zukunft!“

„Orakelſprüche,“ ſagte beruhigend die Heilige, „waren von jeher dunkel oder zweideutig; Du mußt nicht gleich verzweifeln. Es ſind ja noch ganz andre Wunder geſchehen.“

„Das waren andre Zeiten! Wenn mein Glück daran gebunden iſt, daß meine kleinen niedlichen Ringeltäubchen einen Adler bezwingen, — dann hab' ich nichts mehr zu hoffen.“—

Als ſie aus der Höhle heraustraten, bat Magdalena die Tochter Ruſtans, noch etwas zu verweilen, um ſich von der Anſtrengung und dem Schrecken zu erholen.

„Es iſt jetzt meine Vesperſtunde,“ ſagte die Heilige, „und ich bitte, bei mir vorlieb zu nehmen.“

Adele glaubte nicht anders, als daß die Vesperglocke zu Gebet und Geſang rufen werde; allein dießmal war das Vespern in einem andern Sinne gemeint.

„Mir thut es leid, daß wir Faſttag haben,“ ſagte die Heilige, „ſonſt würd' ich mit meiner Tafel mehr Ehre einlegen

als heut mit dieſen Faſtenſpeiſen.“ So elegant nun auch auf Gold und Silber angerichtet wurde, ſo verſpürte dennoch die verwöhnte Franzöſin nicht den mindeſten Appetit, denn es kamen hier allerdings Gerichte vor, die ſelbſt einen Hungrigen nicht allzuſehr gereizt haben würden. „Dieſe getrockneten Heuſchrecken,“ ſagte Magdalene, „hat mir einſt Johannes aus der Wüſte mitgebracht. Damals verachtete mein weltlicher Sinn ſolche Himmelskoſt, allein in unſern frommen Zeiten lernt mein ſchwacher Glaube Alles vertragen, ſo daß ich ſogar, wenn auch nur als Schaugericht, den Stein mit auftrage, welchen der Satan einſt dem Herrn gereicht, mit dem Anſinnen, Brot daraus zu machen. Adele dankte für Alles, und nahm nur aus einem ſilbernen Körbchen einigen Biscuit, der von der Hochzeit zu Cana übrig geblieben war. „Wer doch auch ſchon ſo glücklich wär',“ ſeufzte ſie, „an die Hochzeit denken zu dürfen; ach! der Adler wird der Taube nicht unterliegen, der Schnee ſich nicht auf meinen Myrten ballen, und Perlen wird es auch ſo bald nicht regnen — alſo ſcheide ich mit ſchwerem Herzen von Dir.“ Die fromme Einſiedlerin gab dem betrübten Kinde das Geleit bis an die Grenze ihres Gärtchens, und entließ ſie mit tröſtlicher Vermahnung. Da ſich die Sonne ſchon neigte, beeilte ſie ihre Schritte nach der Villa; ſie zog es dießmal vor, den kürzeren aber beſchwerlicheren Weg über den Abhang des Berges Gebel-Tur zu wählen, anſtatt wie ſonſt den Windungen und Krümmungen des Baches Rhedron nachzugehen. An einer Felswand des Gebel-Tur ſind in die Granitwand die Worte eingegraben: „Dem müden Wanderer.“ Hier ladet eine Moosbank zum Ausruhen ein, in der Nähe

rauſcht eine Quelle, und an einer Kette iſt ein ſilberner Becher befeſtiget. Der Brunnen ſteht in der Obhut eines heiligen Marabut, und niemals hat man gehört, daß eine frevelnde Hand ſich an den Becher vergriffen habe. Hier pflegte Adele gewöhnlich auszuruhen, und ſich mit einem Labetrunk zu ſtärken; auch heut ſchöpfte ſie aus dem Felſenbrunnen, aus dem ihr freilich nicht wie ſonſt, vom reinſten Blau des Himmels umgeben, ihr Bild „wellenathmend" zublickte.

„Auf St. Helena," ſagte ſie für ſich, „hatten wir Kinder einen ſtrengen engliſchen Methodiſten zum Lehrer, der uns als die ſchwerſte aller Tugenden empfahl: ſich ſelbſt zu vergeſſen; wogegen unſre franzöſiſche Erzieherin faſt täglich, ja faſt ſtündlich wiederholte: „ihr müßt euch nicht einen Augenblick vergeſſen." Wie oft hab' ich mir den Kopf darüber zerbrochen, wie ſich dieß vereinigen laſſe; hier wird es mir nun mit einem Mal deutlich: ich denke ſo oft an mich, und habe mich doch gänzlich vergeſſen!" Ein Geräuſch in ihrer Nähe weckte ſie aus ihrer Selbſtvergeſſenheit; ſie hörte, ohne ſie zu ſehen, Leute ſprechen, die mit Anſtrengung ſchwere Steine zu heben ſchienen.

„Nun iſt die Grube doch tief genug?" fragte der Eine; „ich kann vollkommen darin ſtehen, da denk' ich, wird ja wohl unſer Schatz Raum genug zum Liegen haben." „Und eine Steinplatte bring' ich," ſagte der Andre, „die ſollen zehn Mann nicht wieder fortwälzen können." —

„Sagt' ich's nicht, Daniel, der Kaſten iſt zu groß, wir müſſen die Sachen heraus nehmen, und Eins nach dem Andern in den Sand vergraben." Adele hörte jetzt einen Koffer aufſchließen; ſie ſchlich bis zur Ecke der Felswand, wo ſie, von

einem vorſpringenden Steine geſchützt, die Schatzgräber unbemerkt ſehen konnte.

„Blitz Element," ſagte der in der Grube ſtehende, „wir haben gut zugegriffen; der Vicekönig ſoll ſich einmal umſehen, wenn er ſeinen Schatz revidiren wird." — „Er kann nicht anders glauben, als daß bei dem großen Brande im Schloſſe Alles mit verbrannt iſt." —

„Und wir dazu, nicht wahr?"

„Das verſteht ſich, mit verbrannt ſind wir und ſo ſind wir nun ſicher, nicht gehangen zu werden." —

„Aber ſchütte mir doch nicht den Sack mit Diamanten mitten unter die Perlen! Haſt Du denn noch niemals einen Hamſterbau geſehen? da liegt ein Jedes für ſich, Gerſte, Roggen, Weizen, Hafer, jedes apart." —

„Ein Jedes apart, ſo wollen wirs auch halten, laß uns Alles genau ſortiren; hier die Goldſtücke, rechts das Geſchmeide, in jener Ecke die Diamanten, und hierher ſchütte die Perlen, die müſſen feucht liegen, das ſind Seegewächſe."

Adele hatte nicht Muth genug, das Geſpräch noch länger anzuhören; ſie entfernte ſich, von der Felſenwand gedeckt, ohne von den Dieben geſehen worden zu ſein, und kam nicht eher wieder zu Athem, als bis ſie die Gartenflur des väterlichen Hauſes erreicht hatte. Den Vater fand ſie im Garten mit einem fremden Herrn, welcher ihr als Mr. Lafleur, le célèbre revolutionnair de la nature vorgeſtellt wurde, angelegentlichſt beſchäftiget, ſo daß ſie ihm nicht erzählen konnte, was ſie ſo eben erlebt; am andern Morgen aber war der Vater in aller Frühe

auf mehrere Wochen zu einem Ausfluge in das Gebirge mit ſeinem gelehrten Gaſte abgereiſt."

Mit Verwunderung und Bedauern ſah unſre junge Freundin, welche Umwälzung der fremde Radical-Natur-Reformer nicht nur in den Treibhäuſern des Vaters, ſondern auch in ihrem eigenen Gärtchen angerichtet hatte. Seine Meſſer, Scheeren, Spaten, Harken und Hacken hatten nichts verſchont, und auf Befragen erfuhr ſie vom Gärtner, daß der fremde Herr ſich einen Wirklichen Geheimen Ober-Hof-Baumſchulen-Schulmeiſter, Transplanteur, Vandagiſten- und Oculiſten-Senior der indiſchen Majeſtät, des Nabobs Bebi von Delhi und Lahore genannt habe. Die außerordentliche Kunſt dieſes Baumſchulenſchulmeiſters beſtand darin: den Bäumen neue Arme, den Weinreben andre Augen, den Blumen andre Kronen ein- und aufzuſetzen; ſeine Radical-Reform darin: einige Gewächſe, ſelbſt hundertjährige Bäume mit der Wurzel auszureißen, und ſie zu verpflanzen. „Ihrem Herrn Vater," erzählte der Gärtner bedenklich, „hat er verſprochen, daß er binnen kurzer Zeit von den Dornen Feigen, von dem Schilfrohr Weintrauben pflücken, und überhaupt auf jedem Baume andere Blüthen und Früchte finden werde." „Wenn er nur," ſagte Adele, „ſein Meſſer und ſeine Scheere nicht auch an meinen Myrtenbaum gelegt hat!" „Leider," ſeufzte der alte Gärtner, „er hat nichts ungeſchoren gelaſſen. Wenn ich recht verſtanden, ſo iſt es auf nichts Geringeres abgeſehen, als auf eine entſetzliche Conſpiration und Revolution in allen drei Reichen."

„Du ſprichſt von Algier, Tunis und Tripolis?"

„Nein, nein, ängſtigen Sie ſich nur nicht, dießmal iſt es

nur auf das Pflanzenreich, das Steinreich und Thierreich abgesehen.“

„Ach nun kann ich mir die geheimnißvolle und schnelle Abreise meines Vaters erklären.“

„Der Fremde erzählte, daß er den Boden Afrika's nicht eher verlassen werde, als bis er den Löwen und Tigern ihre geheiligten Menschenrechte verschafft, und die Emancipation sämmtlicher Auer-, Perl-, Trut-, Reb-, Wasser- und Haushühner von dem tyrannischen Hahnengeschlechte durchgesetzt habe. Wie in dem Pflanzengarten, so hat er auch in unserer kleinen Menagerie und auf dem Meierhofe allerhand radicale und republikanische Anordnungen getroffen. Der Löwin hat er ihre Jungen genommen, und ihr dafür zwei kleine Esel zur Ernährung und Erziehung übergeben, während er die kleinen Löwenprinzen einer Giraffe anvertraut hat. Dem brütenden Geier hat er zwei junge Hasen in's Nest gelegt, um sie recht warm zu halten, und mit den jungen Geiern in guter Freundschaft aufzufüttern, und so hat er wildes und zahmes Gethier auf die wunderlichste Weise zusammengebracht, so daß sich in der nächsten Zeit Wolf und Lamm, Adler und Taube wie Brüder vertragen werden. Bei den Raubthieren sollen Nagelscheeren, bei den reißenden Thieren Zahnfeilen eingeführt, und nach einigen Jahren ein désarmement générale, der schönste Traum Casimir Perier's, verwirklicht werden. Seine Gedanken über die Umwälzungen des Steinreichs habe ich nicht genau gefaßt, nur so viel hörte ich, daß er in jedem Hauptgebirge einen revolutionären Heerd anlegen, und eine geheime Verbindung unter sämmtlichen Vulcanen der neuen und alten Welt stiften will.

Von Amerika, dem Lande der Bankerotte, ſoll die große Bewegung ausgehen. Die Pyrenäen, die Apenninen und Alpen, ja ſelbſt der Ural und Caucaſus ſollen bereits gewonnen ſein. Gleichheit und Freiheit iſt auch hier die Looſung, ſo daß der Kreuzberg bei Berlin ſich künftig für eben ſo hoch und frei wie der Cimborazo erklären wird."

„Und einem ſolchen Unruheſtifter hat mein Vater ein günſtiges Ohr geliehen?"

„Ja, und ich fürchte auch einen günſtigen Beutel; denn das wiſſen Sie wohl, mein Fräulein — wer für das Syſtem der Gleichheit geſtimmt iſt, der hat gewöhnlich nicht viel zu verlieren. Wir wollen hoffen, daß Alles gut werden werde!" brummte der Gärtner im Fortgehen.

Ein ſchwer heranziehendes Unwetter nöthigte Adele auf ihr Zimmer zu gehen, wo ſie an dem großen Pfeilerſpiegel nur allzuſchmerzlich an das erinnert wurde, was ihr fehlte, denn ſie konnte es doch nicht laſſen, von Zeit zu Zeit einen Blick in den Spiegel zu thun. „Mich ängſtiget es," ſagte ſie, „den Wiederſchein der zuckenden Blitze in dem Glaſe zu ſehn." — Schon überlegte ſie, ob es nicht beſſer ſei, den Spiegel mit den rothſeidenen Fenſtergardinen von beiden Seiten zu verhängen, allein mit feſtem Entſchluſſe ſagte ſie: „hab' ich einmal dieß Opfer gebracht, ſo will ich mich auch dem Schmerz über den Verluſt nicht entziehen. Da ich Dir ſelbſt nicht folgen konnte, theurer Freund, ſo iſt es mir ein Troſt zu wiſſen, daß mein Bild Dich auch in der Ferne begleiten wird." Als der Sturm ſich gelegt, das Unwetter vorüber war, ſetzte Adele ſich an ihr In-

ſtrument. Man hatte ihr von Paris einige Lieder-Hefte von Schubert geſchickt, welche dort eben ſehr beliebt waren. „Ich muß mich nun wohl," ſagte ſie, „mit deutſchen Romanzen bekannt machen." Den Erlkönig ſang und ſpielte ſie ſchon ziemlich fertig, doch ſchien das nachfolgende Lied ihrem gegenwärtigen Gemüthszuſtande ganz beſonders zu entſprechen.

Rettung.

Finſtre Wolken jagen
Ueber Flur und Land,
Regenſchauer ſchlagen
An die Felſenwand.
Ach! von keinem Sterne
Nur ein einz'ger Blick,
Und in weiter Ferne
Liegt geträumtes Glück.

Alle Bäche ſchwellen
An zu hoher Fluth,
Treiben ihre Wellen
Mit des Stromes Wuth.
Draußen will's nicht tagen,
Innen iſt es Nacht:
Herz, was ſoll dein Schlagen
Mit erneuter Macht.

Muthig mußt du wagen,
Was dich auch bedrängt,
Durch die Nacht dich ſchlagen,
Die dich eingeengt.

Sieh! von oben nieder
Strahlt der Sonne Licht,
Und dich grüßet wieder
Himmelsangeſicht.

Zwölftes Capitel.

Schlemihl schlich, sobald er sich von seinem Schrecken erholt hatte, still auf sein Zimmer, und war am andern Morgen geneigt, das ganze Abenteuer für einen bösen Traum zu halten. Als er aber vergeblich nach seiner Börse gesucht, als er, am Fenster stehend, die Signora mit dem Baron in den Wagen steigen sah, und dieser ihm: „Wünsche wohl zu bekommen!" zurief, da war es ihm nur zu deutlich, daß Alles die bitterste Wahrheit sei, was er in der vergangenen Nacht erlebt hatte. Vergebens zog er ein Schubfach nach dem andern aus dem Pult — Alles war leer, vergebens trat er von einem Fenster an das andere, um in der goldnen Morgensonne zu versuchen, ob von dem halben Schatten keine Spur zu finden sei; da war es mehr als eine tückische Ironie des Schicksals, daß unter seinem Fenster ein Leierkasten-Sänger das Lied: „Ach Du lieber Augustin, Alles ist hin!" anstimmte. Noch mächtiger als auf ihn, dem nur einige stille Thränen dabei über die Wangen rollten, wirkte das Lied auf Figaro, der sich dem Mann gegenüber stellte und in lautes Geheul ausbrach.

„So möge denn," sagte Schlemihl mit bewegtem Herzen, dieß die letzte Verirrung sein, die ich mir mit so unverzeihli-

chem Leichtſinn zu Schulden kommen ließ. Warum ſtreckte ich die Hand nach dem Gold aus, durch welches ich den böſen Geiſtern anheim fallen mußte, die uns damit locken, fangen und verderben. Wohl muß ich dem grauen Feinde gegenüber meine Ohnmacht bekennen; was vermag mein Witz gegen ſeine Liſt, was meine beſchränkte Kraft gegen ſeine Gewaltthätigkeit? Nun bleibt mir noch Eins übrig: der Rath meines väterlichen Freundes Chamiſſo in Berlin. Ihn, der ſeit Jahren der Vertraute meines Schickſals war, will ich aufſuchen, und ihn von meinem Wiedereintritt in die Welt und von meinem Entſchluß, wie meinen Schatten wieder zu gewinnen, in Kenntniß ſetzen, vielleicht daß er mir hülfreich zur Hand geht.“ Zum Glück fanden ſich in dem Portefeuille noch einige Bankſcheine, welche durch das Seewaſſer, und, was oft noch ſchädlicher auf dergleichen Papiere wirkt, durch den Champagner noch nicht angegriffen waren. Die Rechnung im Gaſthofe wurde bezahlt, anſtändige Trinkgelder gegeben und die weitere Weltfahrt wohlgemuth, und zwar auch dießmal wieder zu Fuß angetreten. „Es war freilich ein anderes Marſchiren,“ ſagte Schlemihl, „als ich noch auf dem großen Fuße der Sieben-Meilen-Stiefeln lebte, da kam mir kein Hauderer, keine Extra- und Schnellpoſt vor, ja, ich glaube, ich hätte es ſogar mit jedem Dampfwagen aufgenommen. Und doch dank' ich dem Himmel, daß ich jene Stiefeln los bin, denn an Spazierengehen, an Genuß der ſchönen Natur, und nun vollends an Botaniſiren, war mit ihnen gar nicht zu denken. Ich ſchaudre noch, wenn ich dran denke, wie ich einmal beim Vorübergehen am Fuße des Veſuvs eine Orange pflücken wollte, und ſtatt

deſſen im Thiergarten bei Berlin einen Tannzapfen in die Hand bekam; — ſo ſchnell ging damals die Reiſe. Ich wage kaum davon zu erzählen, denn wer ſo etwas nicht erlebt hat, der glaubt es nicht. Auch für dich, mein getreuer Figaro, iſt nun bei weitem beſſer geſorgt, denn während du ſonſt bei meinen Ausflügen in der Höhle der Thebais zurückbleiben mußteſt, begleiteſt du mich jetzt, und theilſt Freude und Leid mit mir.“ Schöne Erinnerungen ſtiegen in ſeiner Seele auf, als er den Namen „Thebais“ nannte, und dann der holden Begegnung in Ruſtan's Aſyl gedachte. Er konnte es ſich nicht verhehlen, daß eine lebhafte Neigung in ihm angeregt worden war, deren Macht er, je weiter er ſich entfernte, deſto mehr empfand, zugleich aber gelobte er auch, ſich, wenn ihm ſolches Glück beſchieden ſei, deſſen würdig zu erweiſen.

Er ruhte auf einem Abhange im Plauenſchen Grunde; Berge mit Waldung und Felswände umſchloſſen hier ein ſtilles Thal, in welchem der Wandrer nur leiſes Gemurmel eines Forellenbaches und den Geſang der Vögel vernimmt. In ſo anmuthiger Umgebung gedachte Schlemihl ſeiner alten Freunde und ihrer alten Lieder.

Die ſtillen Wanderer.

Die Wolken ziehn vorüber
  Und Keiner hört ſie gehn,
Die linden Lüfte kommen
  Und Keiner hört ſie wehn.

Das Bächlein wiegt im Grünen
Der Wellen Silberſchein;
Es nickt das Schilf am Ufer,
Als ſchlief es eben ein.

Alle Sternlein an dem Himmel,
Die wandern fort und fort,
Es ſind wohl ihrer viele,
Und reden doch kein Wort.
Der Mond grüßt all' die Kleinen
Mit ſtillem Liebesgruß,
Sie hören ihn nicht kommen,
So leiſe tritt ſein Fuß.

Ihr Sänger in dem Walde
Schließt wohl die Augen zu,
Doch ich muß gehn und wandern
Und habe keine Ruh.
Und kann es nicht verſchweigen,
Es treibt mich fort von hier,
Denn all' mein Thun und Denken
Zieht mich zu ihr — zu ihr!

Beim Ueberzählen ſeiner Baarſchaft überzeugte er ſich, daß Aufenthalt in den großen Städten zu vermeiden ſei, weshalb er es denn auch vorzog, bei nächtlicher Weile durch Dresden zu paſſiren und anſtatt der großen Heer- und Landſtraße, den Weg über die Dörfer einzuſchlagen, denn die Wirthshäuſer waren hier wohlfeiler, und es fand ſich auch wohl ein gutmüthiger Bauer, der den wandernden Profeſſor — denn ohne Schatten, aber nur nicht ohne Titel kann man in Deutſchland reiſen—

auf ſeinem Wagen eine Strecke mitnahm. „Hab' ich nur erſt Potsdam erreicht," dachte unſer Freund, „dann wird ſich ſchon noch ſo viel finden, um auf der Eiſenbahn nach Berlin hinüber zu fliegen."

Es war in der Nacht vom 31. April zum 1. Mai, als Schlemihl in das, in tiefſter Ruhe der Nacht ſchlummernde, Potsdam einwanderte. Auf dem Ruinenberge ſtand er ein Weilchen ſtill, um ſich des Ueberblicks der ſchönſten Landſchaft, welche die Mark Brandenburg beſitzt, zu erfreuen. Vor ihm lag im glänzenden Mondenſcheine mit ihren Kirchen und Paläſten die Stadt, die wie Venedig auf einem See zu ſchwimmen ſcheint, deſſen mannigfaltige Buchten von waldbekränzten Höhen umgeben ſind. Da wo der See in die engeren Ufer des Stromes eingeſchloſſen wird, überſchreiten ihn prächtige Brücken in weitgeſpannten Bogen, Inſeln ſteigen in der Ferne aus dem Waſſer hervor, an deren ſchilfbewachſenen Geſtaden mondbeglänzte Silberwellen, wie heimkehrende Schwäne auf- und niedertauchen. Ein Feenſchloß mit tauſend erleuchteten Spiegelfenſtern erhebt ſich jenſeit der Stadt über den rauſchenden Kronen hoher Ulmen; es ſind dies die Terraſſen von Sansſouci, unter deren Glasfenſtern die ſchönſten Trauben und Südfrüchte reifen. Am Fuße des Hügels ſteigt aus dem Spiegel eines Baſſins eine kryſtallene Waſſerſäule empor, deren Capitäl von auf- und niederrauſchenden Perlen gebildet wird, und aus überwallenden Schaalen, die auf jeder Terraſſe ſich erheben, werfen ſpielende Elfen Silberfäden in die Fluth, an die ſich die munteren Goldfiſchchen hängen und ſchaukeln, ohne durch einen heimtückiſchen Angelhaken verletzt zu

werden. Zu beiden Seiten der breiten Stufen, welche zu dem Pavillon führen, ſtehen blühende Citronen- und Orangenbäume! deren Duft von den linden Lüften herübergetragen wurde, und faſt ſchien es, als ob die dahinter ſauſenden Flügel einer Windmühle keine andere Beſtimmung hätten, als jene aromatiſchen Wohlgerüche zu zertheilen, und ſie, wie die Schaale des Traumgottes über die ſchlummernde Stadt auszugieſſen. Jeden ſchöngelegenen Höhenpunkt, jeden reizenden Grund ſchmückt eine Villa, ein Caſtell, ein Palaſt. Auf jenem Hügel zur Rechten erhebt ſich, in normänniſchem Styl erbaut, eine Burg, deren gezackte Zinnen den Berg mit einer Mauerkrone bekränzen. Gegenüber am Ufer der See's liegt eine, mit weinumrankter Pergola geſchmückte Villa, hinter welcher ein Park mit plätſchernden Springbrunnen und Cascadellen ſich ausbreitet. In reicherem, wenn auch nicht ſo geſchmackvollem Styl iſt ein Marmorpalais an dem andern Ufer des Sees erbaut, deſſen koſtbares Material an die Zeiten glänzender Pracht erinnert. Eine Reihe einfacher aber reinlicher Häuſer, von rothen Backſteinen, macht ſich nicht weit davon bemerkbar: es ſind holländiſche Bauernhäuſer, von Friedrich Wilhelm I., dem ſtrengen Hausvater und Vorſitzer im Tabackscollegium, erbaut. Da wußte ſein genialer Nachfolger mit königlicherem Sinne Baudenkmäler zu ſeines Ruhms Gedächtniß uns zu hinterlaſſen! Immer kehrte der Blick unſeres Wandrers zurück nach Sansſouci, dem königlichen Ruheſitz, von wo Friedrich Blitze des Geiſtes durch den dichtumwölkten Himmel Europa's ſendete, welche die Welt mehr noch erſchütterten, als ſeine Kanonen bei Roßbach und Leuthen. Auf der andern Seite breitet ſich

gegen Abend die rauſchende Waldung des ſchönſten Parks aus, deſſen breite Alleen zu dem, aus dem Ueberſchuſſe der Kriegskaſſen des ſiebenjährigen Kriegs erbauten, neuen Palais führen. Der Vorplatz dieſes Schloſſes iſt mit den ausgewählteſten Statuen geſchmückt; ebenſo die Stufen und Zinnen des unermeßlichen Gebäudes. Keiner der Cäſaren und Imperatoren hat jemals prächtiger gebaut und einfacher gelebt! Eine neue Anſiedelung zog jetzt noch den Blick unſeres Wandrers auf ſich; es war eine Reihe italieniſcher Landhäuſer, an Größe und Pracht mit keinem der andern Gebäude zu vergleichen, allein, wenn ihm die Einkehr freigeſtellt worden wär', nirgend anders, als in Charlottenhof hätte Schlemihl einſprechen mögen.

Schon wähnte unſer Freund nach Italien hinabzuſteigen, ſo berauſchend wirkten auf ihn die Orangendüfte, die ſchimmernden Marmorſäulen, Gärten, Weinlauben und Cascaden der umherliegenden Landhäuſer, geniale Schöpfungen Sello's, des Meiſters in ſchöner Gartenkunſt, und der beiden glücklichen Nachfolger Schinkels, Perſius und Schadow's; da ſpielte das Glockenſpiel der Garniſonkirche jene kunſtvoll eingerichtete Melodie, zu welcher ein frommes Herz „Ueb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab!" ein Weltkind aber eben ſo gut „Ein Mädchen oder Weibchen, wünſcht Papageno ſich" ſingen kann. Jetzt wußte Schlemihl, wo er zu Haus war; er nahm ſeinen Weg ſeitwärts durch die lautloſen Straßen der Stadt, in der Hoffnung, hier noch in dem „Einſiedler" Aufnahme zu finden. Das Duett des Nachtwächters und des Glockenſpiels war zu Ende, auf die Poeſie folgte die einfache

Proſa der Zeit in vier Viertel- und zwölf vollen Schlägen der Thurmglocke; die Mitternachtſtunde ſchlug; urplötzlich donnerten drei Kanonenſchläge, daß der Boden bebte, die Fenſter der Garniſonkirche klirrten, das große Portal ſprang auf, im Innern brannten drei Kronleuchter und die Altarlichter, noch drei Kanonenſchläge, da faßte ein Sturm durch die Orgel, daß es wie Schlachtmuſik erbrauſte. Zum dritten Male donnerten die Kanonen; Schlemihl war näher zur Kirchthüre getreten, die eherne Pforte eines dunklen Gewölbes hinter der Kanzel ſprang auf, zwei ſchwarze Marmorſärge wurden ſichtbar, der Deckel des einen ſchlug ſich zurück, eine Geſtalt richtete ſich darin auf. Schlemihl ſchauderte und verbarg ſich hinter einem Pfeiler. Ein Siegesmarſch ließ ſich jetzt von dem Chore herab mit Trompeten und Pauken vernehmen, die über der Grabesthüre aufgeſteckten Fahnen alter und neueſter Zeit ſalutirten, und unter denſelben, wie unter einem Thronhimmel, ſtand der K ö n i g. Ja, Friedrich der Große war es, leibhaftig zu ſehen, ganz und gar der alte Fritz in der blauen Uniform mit dem Haarzopf und dem kleinen dreieckigen Hute, unter dem einſt die großen, blauen Augen wie Sterne hervorblitzten. Er ſelbſt ſchien von der ganzen Scene nicht überraſcht, erwiederte den Gruß der Fahnen, indem er den Hut zog, und ihn beim Aufſetzen dann tief auf das rechte Auge drückte; der Krückſtock und der Spaniol in der rechten Weſtentaſche fehlten nicht. Er ſchritt nach dem Portal, wo Hufſchlag und Gewieher der Roſſe, Klirren der Säbel und Sporen, Klang der Waffen und Gewehre laut wurden. Schlemihl, bei dem die Neugier die Furcht beſiegte, ſchlich noch vor dem Könige zur Kirchthür

hinaus, um Zeuge des nächtlichen Schauſpieles zu ſein. Draußen hatte der Flügeladjutant die Profoße verſammelt, und mit eiskaltem Schauer hörte Schlemihl, wie er ihnen befahl, einem Jeden den Hals umzudrehen, der ſich unberufener Weiſe der nächtlichen Parade nähern würde. Beruhiget aber ward unſer Freund, als der Adjutant hinzufügte: „leuchtet genau mit den Fackeln umher: die Schatten werfen keinen Schatten, welcher nur der Verräther der Lebenden iſt.“ Nun wußte Schlemihl ſich geborgen. Mit untergeſchlagenen Armen ſtellte er ſich ganz dreiſt neben den rechten Flügelmann; die Profoße leuchteten die Reihen entlang, ſie wunderten ſich, einen Civiliſten dicht neben dem Militär zu finden, indeſſen er warf keinen Schatten, und ſo erſuchten ſie ihn ganz höflich, etwas zurückzutreten.

„Achtung!“ ſo ertönte das Commando des Regiments-Oberſten. „Präſentirt das Gewehr!“ Der Flügelmann ſprang vor, die Griffe wurden Schlag auf Schlag mit größter Präciſion gemacht, der König hatte ſeinen Schimmel beſtiegen und ritt unter lauter Fanfare mit einer zahlreichen Suite von Generalen und Adjutanten in kurzem Galopp an den Reihen hinab. Auf dem Paradeplatze ließ er die Truppen an ſich vorbei defiliren, das erſte Bataillon beſtand noch aus den großen Grenadieren, von denen mancher ſeinen hochſeligen Vater über zehntauſend Thaler gekoſtet hatte. Es folgten dann die Regimenter, die ſich in den beiden ſchleſiſchen und in dem ſiebenjährigen Kriege ausgezeichnet hatten. Der alte Deſſauer marſchirte vorauf, von Zeit zu Zeit rückwärts blickend, um die Diſtance nicht zu verlieren; man ſah, wie auf ſeinen Lippen

das große Zauberwort des Gleichſchrittes, den er eingeführt: „einundzwanzig! zweiundzwanzig!“ ſchwebte.

Da Schlemihl bemerkte, daß die Regimenter nach dem Brandenburger Thore marſchirten, vermuthete er, daß ſie ſich auf den Manöverplatz hinter Sansſouci begeben würden, er eilte auf kürzerem Wege durch den Garten dorthin voraus. Kaum hatte er unter der Säulenhalle, wo er das ganze Feld überſehen konnte, Poſto gefaßt, als er den König auf dem leuchtenden Schimmel ankommen ſah. In ſeinem Gefolge befanden ſich ſeine Brüder, die Prinzen Heinrich und Ferdinand von Preußen, die Herzöge Ferdinand und Franz von Braunſchweig, der Feldmarſchall Moritz von Deſſau, Wilhelm und Karl Philipp von Anhalt, und andre deutſche Fürſten, die es ſich zur Ehre rechneten, bei dem großen Könige in die Schule gehen zu dürfen. Nach und nach ſammelten ſich die Regimenter. „Iſt meine Potsdamſche Wachtparade beiſammen?“ fragte der König ſcherzhaft, denn dieſen Spottnamen hatte man in Wien dem preußiſchen Heere bis zur Schlacht bei Leuthen gegeben. Als die Adjutanten meldeten, daß alle Regimenter eingetroffen wären, ſagte Friedrich zu dem Feldmarſchal Moritz von Deſſau: „wie wär's, wenn wir die Herren Oeſtreicher heut noch einmal bei Leuthen vornähmen? Hier iſt die Dispoſition, rufen Sie Möllendorf mit dazu, der weiß in dieſen Stücken“ am beſten Beſcheid.“ Die Adjutanten flogen, die Regimenter marſchirten auf, die frommen Krieger ſangen wie damals, als ſie zur entſcheidenden Schlacht zogen:

Gieb, daß ich thu mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,

Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet,
Gieb, daß ich's thue bald,
In der Zeit, da ich's soll,
Und wenn ich's thu, so gieb,
Daß es gerathe wohl.

„Iſt Ew. Majeſtät," fragte der Feldmarſchall Moritz, „der geiſtliche Geſang auch nicht unangenehm, ich werde Befehl geben" — „Nicht doch" unterbrach ihn der König, „ich höre gern ſo ein gutes lutherſches Lied: Eine feſte Burg iſt unſer Gott, und dergleichen; wir werden damit mehr ausrichten, als Daun mit dem Degen, den ihm der Papſt zum Kreuzzuge wider den ungläubigen Marcheſe di Brandenburgo, wie mich ſeine Heiligkeit zu tituliren geruhen, geſchenkt hat." Eben marſchirte das Regiment Forcade vorüber. „Wenn ich Soldaten ſehen will," ſagte der König, „muß ich das Regiment ſehen! Nun wie geht's, General, iſt die Wunde heil, die Ihr bei Sorr davontrugt?" „Ew. Majeſtät zu Befehl, jetzt ſind wir kugelfeſt, hier ficht uns nichts mehr an," ſagte der General, „und werde ich heut' bei der Audienz Ew. Majeſtät nicht mit meinem lahmen Fuße moleſtiren!" „Er kann es noch immer nicht vergeſſen," ſagte der König zu ſeiner Umgebung, „daß ihm ſein König einmal als Kammerdiener aufgewartet, und ihm einen Stuhl gebracht hat." Der Grenadiermarſch wurde jetzt geſchlagen; „Das iſt mein braves Regiment Jung Platen Dragoner. War es nicht nach der Schlacht von Chotuſitz, wo ich ihm wegen ſeines Wohlverhaltens die Auszeichnung verlieh, den Grenadiermarſch zu ſchlagen?" „Ew. Majeſtät haben ein

vortreffliches Gedächtniß für Ihre braven Soldaten," ſagte der in der Suite haltende General-Adjutant Oberſt von Kleiſt, „es war in derſelben Affaire — wo ſich mein Regiment bei dem Sturm auf die feindlichen Batterien die weißen Litzen auf die Rabatten verdiente." „Das war damals," ſagte der König, „ſo unſre Weiſe, damit kömmt man heut zu Tage nicht mehr aus, da thät' es Noth, daß man nach jeder Wachtparade hundert Orden austheilte; Eure Narben und Wunden, die Ihr auf dem Schlachtfelde gewannt, ſind mehr werth, als die Schleifchen und die Bändchen, welche die jungen Officiers gegenwärtig vom Tanzſaal mit nach Hauſe bringen."

Das Regiment Götze ſchwenkte links ein, zwei blutjunge Fähndriche traten vor, um das Alignement anzugeben, beide waren ganz mit Wunden bedeckt. „Sind das nicht von Stubenvall und Heilsberg?" fragte der König: „ich fand ſie nach der Schlacht bei Kunersdorf im Blute ſchwimmend, aber ihre Fahnen hielten ſie feſt. Kinder, rief ich ihnen zu, Ihr habt gezeigt, daß Ihr unüberwindlich ſeid. Ich muß zu ihnen heranreiten." Der König ſprengte an das Regiment heran. „Ich komme," ſagte er zum General Götze, „mich zu bedanken für den Schimmel, zu dem Ihr mir mit Gefahr Eures Lebens in der Schlacht bei Kunersdorf verhalft, aber weit kam ich nicht damit, es war ſo ein kleiner Lithauer." „Mit dem Molwitzer Schimmel konnte er ſich freilich nicht meſſen," bemerkte mit feiner Ironie der General, und erinnerte den König an ſein übereiltes Davonreiten aus jener Schlacht. „Der Molwitzer," ſagte lächelnd der König, „hatte unverhältniß-

N° XIII.

Die nächtliche Heerschau bei Potsdam.

mäßig lange Beine; auch hab' ich ſeit jener Affaire nie wieder Sporen angeſchnallt."

Eine Staubwolke erhob ſich, die nahe Birkenſchonung ſchien in Rauch aufzugehen, der König ſah ſich plötzlich umringt.

„Eure Majeſtät ſind mein Gefangener," rief eine muthige Huſarenſtimme; es war General Ziethen mit ſeinen braunen Huſaren. „Dacht' ich's doch, daß der alte Pandurenjäger ſeine Späße nicht laſſen kann: er kommt mir da übern Hals, wie, wie —"

„Ja, ja, Ew. Majeſtät, wie Ziethen aus dem Buſche. Das iſt nun einmal ſo meine Natur, und bei Liegnitz, Torgau, Kunersdorf und Zorndorf war das ganz probat."

„Ich ergebe mich nicht," rief der König; er zog den Degen.

„Ew. Majeſtät dürfen nicht bange ſein," ließ ſich eine rauhe Stimme aus der Schwadron vernehmen, „die Leibhuſaren laſſen den König nicht im Stich."

„Die Stimme klingt mir ſo bekannt, biſt Du nicht der Unterofficier Velten, der mich bei Kunersdorf aus dem feindlichen Gedränge herausgehauen?" Ein Unterofficier und fünf Mann ſprengten vor, plänkerten mit den Säbeln, als ob ſie feindliche Reiter herunterhieben, und brachten den König glücklich zurück zu ſeiner Suite.

Unterdeſſen hatte ſich die Schlachtlinie formirt, und Niemand freute ſich mehr, als unſer Schlemihl, daß er nun endlich einmal eine beſtimmte Vorſtellung davon erhielt, was es denn eigentlich für eine Bewandtniß mit der ſchrägen oder ſchiefen Schlachtordnung habe. Denn was er bisher davon erfahren, war keineswegs genügend; am meiſten hatte

ihm noch die Erläuterung des Professors Spitzinger auf dem Gymnasium gefallen, welcher in einer eigenhändigen, geheimen Instruction Friedrich's des Großen für seine Generale gelesen zu haben vorgab, das ganze Geheimniß der schiefen Schlachtordnung habe darin bestanden, daß es nothwendig bei dem Feinde habe schief ablaufen müssen, wobei sich denn auch die liebe Schuljugend vollkommen beruhigte.

Das Schlachtmanöver nahm seinen Anfang, der König verfolgte jede Bewegung mit dem Auge des Adlers, es war, als ob er ein jedes Regiment an einem unsichtbaren Faden gezogen hätte. „Jetzt werden gleich meine braven Cürassiere losbrechen," sagte er, „ich sehe, der Seidlitz kann es nicht länger hinter Tempelhoff's Batterien aushalten." Das Erdreich erbebte, als die Regimenter im Galopp über die Haide ritten.

„Das ist der Sieger von Roßbach und Zorndorf!" rief der König, auf Seidlitz zeigend. Dieser neigte im Vorüberreiten seinen Säbel und sagte: „Nicht ich, Ew. Majestät brave Cavallerie-Regimenter sind die Sieger."

„Ein rascher Bursch, dieser Seidlitz," bemerkte Prinz Heinrich; „Ew. Majestät erinnern sich noch, wie er auf der Oderbrücke zu Frankfurt die Frage beantwortete: was zu thun sei, wenn wir hier von den Feinden umringt würden."

„Er sprengte über das Geländer in den reißenden Strom hinab; die Antwort war kurz und gut, in einem einzigen Satze."

Die Schlacht entwickelte sich mehr und mehr, da wichen die Gardebattaillons zurück, ein entschlossener Reiter entriß dem Fähndrich die Fahne und rief: „mir nach, wer gern für den König stirbt!" —

„Seht Ihr," rief der König, „meinen tapfern Schwerin! so ritt er bei Prag dem dichtesten Haufen der Feinde entgegen; von fünf Kartätschenkugeln mit einem Male getroffen, sank er nieder, ein Held, wie es keinen zweiten in der Geschichte giebt."

„In der Geschichte nicht," bemerkte Prinz Heinrich mit einigem Fürwitz, „aber auf dem Wilhelmsplatze."

„Glauben Sie nicht, mon cher frère," sagte der König mit ernsthafter Höflichkeit, „daß ich irgendwen vergesse; am wenigsten meine braven Feldmarschälle Winterfeld und Keith. Nicht wahr? mein lieber Keith," rief Friedrich dem Feldmarschall, der eben heransprengte, sich neue Befehle zu erbitten, entgegen, „es war ein harter Gang, den wir bei Hochkirch thaten."

„Gewiß, Sire, allein das war vorauszusehen; wenn man zum Sturm auf einen Kirchhof commandirt wird, kann man nichts weiter erobern als ein Grab."

„Nirgend ist es uns so an Kopf und Kragen gegangen."

„Zumal nach der Schlacht!"

„Wie so, nach der Schlacht?"

„Nahmen Ew. Majestät nicht damals ein Predigtbuch zur Hand?"

„O, noch viel schlimmer, ich wählte mir einen Text, und schrieb in meiner Verzweiflung selbst eine Predigt."

„Und dennoch," so erlaubte sich jetzt der in der Nähe haltende Feldprediger Segebarth, der in der Schlacht bei Chotusitz selbst tapfer mitgefochten hatte, zu bemerken, „und dennoch wollten die Halleschen Pietisten behaupten, Ew. Majestät glaubten nicht an die Unsterblichkeit."

„An ihre freilich nicht," erwiederte der König, „aber an meine."

Der König befahl jetzt zur Retirade zu blasen; die Regimenter zogen sich zurück, ordneten sich, und traten den Rückmarsch an.

„Es gereicht mir zur besonderen Satisfaction," sagte der König freundlich, „daß ich heut an meinem einhundertjährigen Krönungsjubiläum keinen meiner treuen Kriegscameraden vermisse. Bon jour, mein lieber Fouqué, macht Er sich doch noch wieder unter das Militär?"

„Ew. Majestät halten zu Gnaden, die Präbende als Dompropst laß ich mir ganz wohl gefallen, aber den Säbel mit dem Gesangbuche vertauschen, das geht, hol mich — — nein, nein, das geht nicht."

„Und die Pasteten und den Ungarwein? Kann ein geistlicher Magen so weltliche Kost vertragen?

„O, ganz vortrefflich! He, Bursch, wie sieht es in unserm Flaschenkorb aus?"

Der getreue Reitknecht Trautschke zuckte mit den Achseln, und sagte: „nicht die Probe, Excellenz!"

„Ist das nicht das schlesische Wunder," rief der König, „wenn der Kerl spricht, so sieht es aus, als ob ihm neun und neunzig Blitzstrahlen über's Gesicht führen."

„Dreizehn östreichsche Säbelhiebe, die mein treuer Reitknecht sich bei Landshut geholt, als er mich, der ich verwundet am Boden lag, mit seinem Körper bedeckte, haben die ehrliche Haut übel zugerichtet."

„Und wenn es nur bei der Haut ſein Bewenden gehabt hätte!“ fügte der Reitknecht hinzu. „Wenn aber Ew. Majeſtät nur die Gnade haben zu ſorgen, daß wir in der Ewigkeit nicht Durſt leiden, dann iſt Alles gut.“

Nicht Einer, hoch oder gering, der einſt ſich ausgezeichnet, entging dem Auge und der Erinnerung des Königs. Er grüßte Winterfeld, der ſich an der Landeskrone bei Görlitz eine Siegeskrone gewann; Wedell, den er zum Dictator in Preußen ernannt, Loſſow, den tapfern Führer der Todtenköpfe, Heyden, den Vertheidiger Kolbergs, Tauenzien, den Vertheidiger Breslaus und noch viele Andere, deren Namen Schlemihl alle zu behalten nicht im Stande war. Einem Jeden ſagte der König ein freundliches, anerkennendes Wort. Von einem Liede, welches die Regimenter bei dem Nachhauſemarſch ſangen, blieben unſerm Freunde nur folgende Strophen im Gedächtniß:

Es lebe durch des Höchſten Gnade
Der König, der uns ſchützen kann,
Er ſchlägt mit ſeiner Wachtparade
Wohl an die hunderttauſend Mann.

Wie ſehr ſich mag der Ruſſe brüſten,
Der Kaiſer und das röm'ſche Reich,
Und wie's dem Franzmann mag gelüſten,
Wir ſchlagen alle ſie zugleich!

Ein dreifaches Hurrah tönte durch die Nacht, die Morgenröthe brach an, und von der nächtlichen Heerſchau war nichts mehr zu ſehen.

Dreizehntes Capitel.

Am andern Morgen finden wir unſern Freund Schlemihl ſchlafend auf der Terraſſe von Sansſouci, unter einem blühenden Orangenbaum, der ſeinen duftenden Schnee auf ihn herabgeſtreut hatte. Als er erwachte, wußte er ſich keine Rechenſchaft darüber zu geben, wie er zu dieſer wunderbaren Schlafſtelle gekommen ſei und die Erſcheinungen des phantaſtiſchen Traumes verſchwanden nicht eher, als bis er ſich die Augen mit dem Thau einer Roſe benetzt hatte, die ſich in aufbrechender Blüthe über ſein Haupt bog. Die jugendliche Fülle der ſchönen Blume verſcheuchte die Nachtgeſpenſter, er fühlte ſich dem Leben wiedergegeben, und das Bild der entfernten Geliebten trat ihm in freundlicher Gegenwart vor die Seele. Auch ſie, dachte er, wendet vielleicht ihr Auge in Thränen nach mir, ohne daß mir die Gunſt beſchieden iſt, dieſe köſtlichen Perlen zu ſammeln. Lebhafter als jemals fühlte er aber auch den Muth in ſich erwacht, dem Ziel ſeiner Reiſe unverweilt zuzueilen, und was es koſte, eine Entſcheidung ſeines Schickſals herbeizuführen. Als nun aber die Morgenſonne die fernen Hügel vergoldete, und die zierliche Blumengöttin von blendendem Marmor, welche die Grabſtätte der ſchlummernden Windſpiele Friedrichs bewacht-

ihren langgeſtreckten Schatten unſerem ſchattenloſen Freund entgegenwarf, erinnerte er ſich der Anfechtungen, die er früher in Berlin gehabt.

„Sie ſind dort," ſagte er, „ein kritiſches, und dabei ein boshaftes Völkchen; die Berliner laſſen, wie man zu ſagen pflegt, keinen Schatten zufrieden, was hat man nicht erſt zu riskiren, wenn man ſich ohne dieſen folgſamen Begleiter blicken läßt." Er beſchloß, den Abend abzuwarten, denn von den Vortheilen, die ihm ſeine Schattenloſigkeit in Kahiro und Kuhſchnappel gebracht, durfte er nicht hoffen, bei den überwitzigen Leuten der Reſidenz Gebrauch machen zu können.

„Des Abends und zur Nacht weiß ich mir eher durchzuhelfen," ſagte er für ſich, „den Gaslaternen auszuweichen, hält nicht ſchwer, die Erfindung der Sin-umbra-Lampen ſoll mir zu Gut kommen dann bin ich geborgen."

Da der Himmel heut bedeckt war, durfte Schlemihl es ſchon wagen, einen Ausflug zu unternehmen. Er beſtieg am Ufer der Havel einen leichtgezimmerten Kahn, nicht größer als die Djerma, mit welcher er den Nil befahren hatte, und ließ ſich nach der Pfauen-Inſel fahren, zu deren Verſchönerung er ſelbſt früher durch Ueberſendung einiger Palmen und Lamas beigetragen hatte. Obſchon heut Nobel der Löwe keine Audienz ertheilte und die Papageyen keine öffentliche Sitzung hielten, war man dennoch gegen den weitgereiſten Naturforſcher ſo freundlich, ihm Zutritt zu geſtatten. Er wendete ſeine Schritte zunächſt zu einem Gebäude, welches, wenn man es auf dem Grunde des Meeres gefunden hätte, man ſicher für das kryſtallene Haus der Nereiden, oder für Thetis Schlafgemach gehalten haben würde,

ſo durchſichtig, leicht und zierlich erhob es ſich auf dem ſammetgrünen Teppich des Raſens. Hinter den hellen Spiegelſcheiben, die von einer Reihe ſchlanker Säulen im indiſchen Styl eingefaßt wurden, erkannte Schlemihl ſchon von fern die Fächerpalmen, deren ausgebreitete Bekanntſchaft er auf ſeinen frühern Reiſen gemacht hatte. „Wenn Sie Schatten ſuchen," rief eine freundlich-geſprächige Inſulanerin ihm zu, „dann treten Sie hier herein; einen ſchöneren Schatten als in unſerem Palmenhauſe finden Sie ganz gewiß nirgendwo in der weiten Welt."

„Das iſt's allerdings, was ich ſuche," entgegnete Schlemihl, und beeilte ſich, da die Sonne eben hervorgetreten war, unter das Schirmdach der ſchönen latanea borbonica zu treten, deren Schatten er zugleich für den ſeinen mit in Rechnung ſtellen konnte.

Das Schönſte, was die Tropenwelt an hochſtämmigen Palmen, zierlich geformten Blättern, aromatiſch duftenden Blüthen hervorbringt, findet man hier in ausgeſuchteſten Exemplaren; der Kaffeebaum und das Zuckerrohr fehlen nicht. Schlingpflanzen mit reizenden Blüthen ranken an den Säulen empor, um deren Häupter ſie bunten Blumenſchmuck, Turbanen gleich, zur Bekränzung der Kapitäler legen. An unſichtbaren Fäden ziehen ſich Gewinde von einer Säule, von einem Geſims zu dem andern, ſo luftig und zart, daß in Mondſcheinnächten oft eine Schaar muthwilliger Elfen und Blumengeiſter ſich da droben ſchaukelt und wiegt.

Während die geſprächige Inſulanerin ihre Gäſte nach dem Affenhauſe begleitete, blieb Schlemihl unter den Palmen zurück, er ſetzte ſich auf die Stufen eines innerhalb erbauten Kiosks,

in deſſen Mitte ein ſprudelnder Springbrunnen ein Marmorbaſſin füllte. Das Andenken an die ſchönen Stunden, die unſer Freund in Aegypten an einem ähnlichen Baſſin, ebenfalls im Schatten ſchirmender Palmen verlebt hatte, drangen hier zu mächtig auf ihn ein, als daß er ſich einer Anwandlung von Wehmuth hätte erwehren können. Er gedachte ſeiner geliebten Adele, welcher er im Herzen gelobt hatte, von der weiten Pilgerfahrt nur dann zurückzukehren, wenn ihm der Sieg über den grauen Unhold gelungen ſein würde, zu deſſen Bekämpfung er ſich auf's Neue rüſten mußte. — Der Aufenthalt hatte ſo etwas Heimliches und Trauliches, daß er ſich nicht bloß in unbeſtimmten Empfindungen erging, ſondern die Schreibtafel zur Hand nahm und folgendes Gedicht niederſchrieb:

Gedanken und Träume.

Wenn es nicht Träume gäb'
Sorgen zu wiegen,
Und nicht Gedanken gäb'
Zu Dir zu fliegen,
Wo fänd' ich Ruhe in einſamer Nacht,
Wo einen Morgen, der heiter mir lacht.

Holdeſter Gegenwart
Lieblich Erſcheinen,
Weit in die Ferne hin
Sichres Vereinen;
So Deiner tröſtenden
Nähe bewußt,
Freundlich gewährſt Du
All' Freud' mir und Luſt.

Träumend und denkend
An Dich nur gekettet,
Die aus den Stürmen
Des Lebens mich rettet,
Fahr' ich den Inſeln
Der Glücklichen zu:
Heitres Erwachen,
Selige Ruh.

Aus Beſorgniß aber, hier vielleicht länger als es geſtattet ſei, ſich ſeinen Träumen und Gedanken überlaſſen zu haben, eilte er hinaus in den blühenden Irrgarten, zu den berühmten Roſen der Pfauen-Inſel, die hier in tauſend mannigfaltigen Arten gehegt und gepflegt werden. „Und doch," ſagte Schlemihl, „iſt unter den vielen Tauſenden nicht eine der anderen gleich, und Eine nur iſt die ſchönſte, nur Eine, der wir den Preis zuerkennen, die wir die unſre nennen möchten." Das Intereſſe des Botanikers trat dießmal auf ein Veilchen ganz in den Hintergrund; das Symboliſche, das Bedeutungsvolle der Blume iſt nicht mit der Lupe zu erkennen, ſo wenig wir uns einen Liebenden denken können, der, mit einem Frauenhoferſchen Fernrohr bewaffnet, dem Monde ſeine Leiden klagt.

„Keine von allen Blumen," bemerkte Schlemihl, „ſteht in ſo naher Beziehung zu dem Menſchen, wie die Roſe; ihr Lebensverlauf iſt das treuſte Abbild unſeres eigenen, den Roſen müſſen wir durchaus eine menſchliche Phyſiognomie, ja, ich möchte ſagen, eine uns verwandte Seele zugeſtehn. Schon die kleinen Knöspchen, wie zierlich, wie reizend! Engelsköpfchen, die ſchalkhaft aus der zarten Hülle hervorlächeln und mit den grü-

nen Blätterflügeln ſich auf und nieder wiegen. Weder das Veilchen, noch die Lilie, noch irgend eine andere Blume kündigt ſchon in der Knospe die zukünftige Schönheit an; dieſer Vorzug iſt allein der Roſe zugetheilt. Am andern Morgen kehren wir dann wieder; die Knospe hat ſich entfaltet, und herrlich in der Jugend Prangen ſieht er die Jungfrau vor ſich ſtehn! Und doch iſt's noch nicht die zum Altar geführte Braut. Hier dieſe weiße Roſe mit einem Anhauch von Roth könnte ſchon eher dafür gelten; der engliſche Blumenfreund hat ihr den bezeichnenden Namen: „Kloſter-Mädchens Erröthen" (closters-maiden blosh) gegeben. Dann wieder einen Tag ſpäter, wir finden das Köpfchen geneigt; wie? auch Thränen perlenden Thaues in den niedergeſchlagenen Augen? Bald aber richtet ſich's unter dem vertraulichen Geſäuſel des Weſtes und den freundlichen Strahlen der Sonne wieder auf, ſchwellende Knospen umgeben die in voller Blüthe prangende Roſe und ſinkt ſie am Abend entblättert, ſo hinterläßt ſie ein blühend Geſchlecht unſterblicher Schönheit." —

Ein lautes Gekreiſch in der Nähe, als ob die Kraniche des Ibycus vorüberzögen, unterbrach die ſtillen Betrachtungen unſeres Freundes.

„Iſt er nicht göttlich ſchön, dieſer Schwanengeſang!" rief ein junger Elegant einigen Damen zu, die ſich auf einer Raſenbank in der Nähe niedergelaſſen hatten. Schon glaubte Schlemihl, daß der junge Mann ſich eine Anſpielung auf ſeine innerſten Gedanken zu machen erlaubte, allein die weiteren Erläuterungen des Begleiters jener Damen überzeugten ihn, daß die Bewunderung dem widerwärtigen Geſchrei einer bunten

Gesellschaft von Schwimmvögeln galt, unter denen sich auch einige schwarze Schwäne befanden, welche ein eigenes Wasserpalais auf der Insel bewohnen, wo sie Concerte ähnlicher Art, wie wir sie von dem Niederländer Hondekoeter trefflich gemalt besitzen, aufführen. Schlemihl wich der concertirenden, gefiederten Gesellschaft, hinter deren Stimmen die des Elegants und seiner Damen nicht zurückblieben, aus und suchte auf einem Umwege das Ufer zu erreichen, als plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, ein Haus vor ihm stand, welches ihn auf das Wunderbarste überraschte. „Und so etwas," rief er voll Erstaunen, „muß man hier zu Lande, in so aufgeklärten Zeiten erleben? In Italien geht es ganz natürlich zu, wenn eine Kapelle in den Lüften hundert Meilen weit auf und davon geführt wird, allein was ich hier vor mir sehe, kann unmöglich mit rechten Dingen zugegangen sein! Wie in aller Welt kommt ein Haus, welches ich bei dem ersten Ausfluge zu meiner Reise um die Welt in der Jopengasse in Danzig gesehen, urplötzlich hierher auf die Pfauen-Insel? Und doch erkenn' ich es ganz genau wieder. Das Treppengeländer, der sogenannte Beischlag ist zwar nur zum Theil erhalten, allein die eleganten Fensterpfeiler, der Giebel mit seinen Zinnen und Ausschnitten, die Thüren und das Pförtchen, mit dessen Messinggriff ich oft noch spät anklopfte, Alles ist genau vorhanden, so daß ich versucht sein könnte, hineinzutreten, wenn nicht die geschlossenen Fensterladen mich überzeugten, daß weder mein gastfreier Wirth mich mit einem Zuruf aus Horaz, noch die freundliche Hausfrau mich hier mit ausgesuchtesten Gartenfrüchten empfangen würden. Vergebens seh ich mich nach den anmuthigen Kindern um, die mich in den

geſchmackvoll angelegten Garten führten und in die reizenden Umgebungen von Danzig begleiteten. Wo gäb' es auch wohl in ganz Deutſchland einen Blick, wie den von dem Karlsberge bei Oliva? Vor uns gen Oſten breitet ſich das Meer in unendlicher Ferne aus, belebt durch ankommende und hinausſegelnde Schiffe, die wie Schwäne im Sonnenſchein ſich auf den ſchäumenden Wellen ſchaukeln. Gen Weſten gewendet blicken wir in ein umfriedetes Gebirgsthal, durch Eiſenhämmer und Mühlengeklapper belebt, die Abhänge mit Schaf- und Rinderheerden bedeckt, deren Glocken an die Alpenklänge erinnern. Im Norden ſehn wir, wie das Feſtland ſeine Herrſchaft über das Meer geltend zu machen ſtrebt und die Halbinſel Hela noch meilenweit als mächtigen Arm, von dem ſie den Leuchtthurm als ſteinernes Scepter tragen läßt, in die See hineinſtreckt. Die reichſte Landſchaft aber breitet gen Süden ſich aus: zunächſt die Stadt Danzig mit vielen Hunderten von rothgemauerten Thürmen, Thoren und Giebeln, ſicher und feſt hinter den Sternſchanzen und Baſtionen, welche dieſes Gibraltar Preußens umgeben. Weiterhin öffnet ſich die fruchtbarſte Feldflur, die Europa beſitzt, die Niederung der Weichſel, der Danziger Werder, die ehrenvollſte Eroberung der deutſchen Ritter der Marienburg, welche jenem ungebändigten Strome das von ſeinen wilden Fluthen verwüſtete Land abgewonnen haben. Nirgend, deſſen dürfen wir mit Stolz uns rühmen, hat germaniſcher Muth einen größeren Sieg erfochten, als hier, wo wir die ſarmatiſche Weichſel, wie oft ſie auch die zu ihrer Bändigung aufgethürmten Wälle und Deiche durchbricht und überfluthet, zuletzt an ihrer M ü n d u n g zu deutſcher Sprache und Herrſchaft gewöhnt haben.

Gern hätte unſer Freund ſich noch länger ſeinen patriotiſchen Phantaſien und ſchönen Erinnerungen hingegeben, hätte ihn nicht der Fährmann aufgeſucht und ihn daran erinnert, daß es Zeit ſei zurückzukehren, im Fall er mit dem letzten Zuge des Dampfwagens nach Berlin zu fahren Willens ſei.

Schon läutete die verhängnißvolle Glocke, als Schlemihl auf dem Bahnhofe in Potsdam ankam. Das Gepäck war bereits beſorgt, das Billet wegen der erhöhten Preiſe nur zur zweiten Klaſſe genommen und ohne Unfall, obſchon erſt gegen zehn Uhr, traf unſer Freund auf dem Berliner Bahnhofe ein. Er gab Beſtellung, daß er ſein Gepäck am nächſten Morgen werde abholen laſſen und gelangte, von dem Menſchenſtrom fortgeführt, bis vor das Thor, wo er ſeitwärts das Ufer gewann, obſchon es eine gute Weile währte, bevor er ſich zurecht finden konnte. Neue Häuſerreihen waren entſtanden, neue Anlagen hatten den Thiergarten in einen Park umgeſchaffen. „Noch," ſagte er, „iſt es nicht zu ſpät, meinen Freund Chamiſſo in ſeinem botaniſchen Sommerhauptquartier aufzuſuchen," — und ſo ſchlug er wohlgemuth den Weg nach dem botaniſchen Garten ein. Mit dem Gedanken der freudigen Ueberraſchung, die ſein unerwartetes Erſcheinen machen würde, beſchäftiget, zog er die Glocke an dem Gartenpförtchen, er zog zwei- und dreimal; vergebens, Niemand öffnete.

„Was ſoll das Klingeln hier bei ſo ſpäter Zeit?" rief endlich aus einem Bodenfenſter eine ſchlaftrunkene Stimme, „hier iſt Niemand zu Hauſe!" —

„Wohnt nicht der Doctor Chamiſſo hier?"

„Ach was," kreiſchte ärgerlich die Alte, „der iſt lange aus-

gezogen, draußen vor'm Halle'ſchen Thor, am Gitter linker Hand klingeln Sie an, aber nicht hier, und ſtören die Leute in der Ruhe." — „Aber, liebe Frau, ſo ſagen Sie mir doch," — da hatte ſie das Fenſter ſchon längſt zugeſchlagen, und war verſchwunden. Was nun zu thun? In einem Gaſthofe zu übernachten fehlten Mittel und Wege, der herzlichen Aufnahme bei dem Freunde durfte er ſich verſichert halten, nicht unbekannt war ihm die Gegend, der Kreuzberg mit dem Volksdenkmale bezeichnete die Richtung, die er zu nehmen hatte, um auf dem kürzeſten Feldwege vor das Halle'ſche Thor zu gelangen, und er beſann ſich nicht lange. Das Gepolter der Cascadellen des Berliner Tivoli — wir meinen die Stuhlkarren der hölzernen Rutſchberge — waren zur Ruh gegangen. Tiefes Schweigen war über die Flur gebreitet, aus der Ferne der Stadt vernahm man deutlich die Pfeifen der Nachtwächter, deren beſcheidenes Flöten in der Reſidenz des guten muſikaliſchen Geſchmacks, an die Stelle des Kuhhornes von Nürnberg, und der ſchnurrenden Knarre von Leipzig getreten iſt. Schlemihl näherte ſich bereits dem Thore, ohne irgend ein Haus auf der linken Seite zu erblicken, da gewahrte er endlich das bezeichnete Gitter. „Alſo doch wieder eine Gartenwohnung hat mein Freund gewählt, das konnt' ich mir wohl denken, ohne botaniſche Umgebung wär' ihm nicht möglich zu leben." Da kein Schild mit dem Namen, kein Glockenzug zu ſehen war, verſuchte Schlemihl zu öffnen, die Gitterthür ſprang auf, ein Gang mit blühendem Flieder verbarg die Beete zu beiden Seiten. Vergebens aber ſah er ſich nach einem Gartenhauſe, nach einem von ſtiller Lampe erleuchteten Fenſter um. Der Fliedergang war zu Ende, die

Ausſicht öffnete ſich; unſer Wanderer, dem in dem Laubengange ſo beklommen war, athmete freier, und wollte eben ſeine Verwunderung darüber ausſprechen, daß der Gärtner das Holz nicht geſpart habe bei den großen Kreuzen, mit denen er ſeine ausländiſchen Pflanzen bezeichnet, da bemerkte er zu nicht geringer Ueberraſchung, daß er ſich auf einem Gottesacker befand. Er war im Begriff eilends umzukehren, als der Mond aus den Wolken hervortrat, und mit dem vollen Glanze ſeines milden Lichtes auf einer ſchimmernden Marmorplatte ruhte. „Man darf," ſagte Schlemihl, „aus keiner Kirche ohne ein Vaterunſer gehen, und von keinem Gottesacker, ohne einem heimgegangenen Pilger eine gute Ruh zu wünſchen. Wer Du alſo auch ſein magſt, den dieſer Stein bedeckt, ich ſtreue Dir dieſe Blumen auf Dein Grab." Er brach einige Roſen vom nächſten Buſch, allein indem er ſie auf die Tafel warf, glaubte er in die Erde ſinken zu müſſen, — er las darauf den Namen ſeines Freundes, ſeines geliebten Chamiſſo! — „Hier alſo," rief er, und Thränen rollten ihm über die Wangen, „in ſo engem Hauſe haſt Du, mein Geliebter, Deine Wohnung genommen! Vergebens klopf' ich an, Du rufſt nicht: herein! vergebens ruf' ich Deinen Namen, Du trittſt nicht heraus. Glücklich wohl warſt Du vor vielen Tauſenden, da Du nicht nur Deinem Geiſte, ſelbſt Deinem Körper Flügel zu verleihen wußteſt, die Dich zu den fernſten Zonen trugen. Gaſtfreundlich reichte der Eskimo Dir am Nordpol die Hand, und die Inſulaner der Südſee huldigten Dir als ihrem Könige. Doch Du verſchmähteſt Thron und ſtolze Titel, und kehrteſt heim in Deine beſcheidenen, bürgerlichen Verhältniſſe, in den häuslichen Kreis Deiner Lieben, wo

Du, was Königen zu finden ſchwer wird, Freiheit, Freundſchaft und Frieden fandeſt. Haſt Du aber einſt als Weltumſegler die ganze Erde umſpannt, dann wollen wir nun auch der Erde ihr Recht gönnen, Dich in die treuen Mutterarme zu ſchließen." Noch einige Minuten blieb Schlemihl im ſtummen Anſchaun des theuren Grabes verſenkt, der Schmerz über den Verluſt des Freundes ließ ihn ganz vergeſſen, daß er nun alle Hoffnung aufgeben müſſe, durch die Hülfe deſſelben wieder zu ſeinem Schatten zu gelangen. Da wurde er auf ein Geräuſch außerhalb an der Kirchhofmauer aufmerkſam; an dem Scharren und Kratzen merkte er, daß Jemand ſich bemühe herauf zu klettern, und bald wurden ein Paar rothe Hände, ein Hut und ein Kopf ſichtbar, und eine ihm wohl bekannte, aber verhaßte Stimme ſagte mit heiſerem Tone: „Hier will ich mich heut auf die Mauer und auf die Lauer legen, dießmal werd' ich den verdammten Schatten gewiß attrapiren. Ich ſchick' ihn auf Kundſchaft aus, die Gräber und Särge durchzuſtöbern, und er giebt ſich hier verliebte Stelldicheins; ſtill, ſtill, dort an der Wand, dort kommt es ſchon wieder."— Schlemihl trat hinter ein ſchwarzes eiſernes Kreuz auf den nächſten Grabhügel, um gegen den ausſpürenden Blick des Grauen, denn er war es, der jene drohenden Worte geſprochen hatte, geſchützt zu ſein, und ſah nun ganz deutlich, wie ſein Schatten, leiſe auf den Zehen an der Mauer entlang ſchlich, dann dreimal in die Hände ſchlug, und lebhaft nach der andern Seite hinwinkte. Nicht lange währte es, ſo wurde es hinter einer am Spalier rankenden Paſſionsblume lichter und immer lichter und in dem ſchönſten Farbenglanze trat — man denke ſich das freudige Erſtaunen unſeres

Freundes — das Spiegelbild der Geliebten hervor. Schon war er im Begriff, mit lautem Zuruf darauf loszuſtürzen, da fühlte er ſich von hinten feſtgehalten; er glaubte, die eiskalte Hand ſeines böſen Feindes zu fühlen, ſo ſchaurig überlief es ihn. Allein dießmal kam er mit dem bloßen Schreck davon; es war ein Nagel des Kreuzes, welcher ihn zurückhielt. Er verſtand dieſen Wink des Schickſals und hielt ſich ruhig. Der Schatten nahte ſchüchtern, und ſah ſich furchtſam und vorſichtig um. Das Spiegelbild bedeutete ihn mit winkendem Zeigefinger, als wolle es ſagen: es hat keine Gefahr, ſo, wie die kluge Römerin uns ihr „non dubitate“ auszudrücken weiß. Einige Mal bei dem leiſeſten Rauſchen der Blätter ſchreckten beide zuſammen. Der Schatten legte die Hand auf das Herz und erhob die Rechte zum Schwur. Die bunte Scheingeſtalt näherte ſich zutraulich und der Schatten zog ſie zu ſich nieder auf den grünen Hügel. Wie ſehr bedauerte es unſer Freund, nicht Geiſterohren zu haben, um jedes Wort der liebevollen Unterhaltung zu vernehmen, allein auch ſchon der Anblick einer ſo zarten geiſtigen Annäherung that ſeinem Herzen wohl, da er darin ein Vorbild ſeines dereinſtigen Glücks zu erblicken glaubte. Der Schatten pflückte den Schatten des Nachtſchattens, der auf dem Hügel in voller Blüthe ſtand, und wand daraus einen zierlichen Schattenkranz, mit welchem er das Haupt der Geliebten ſchmückte; dieſe reichte ihm dagegen ſechs Grashalme, deren Spitzen ſie, wie ſie ihr der Zufall in die Hände gab, zuſammenband, um die Treue des Geliebten zu prüfen, und ſiehe da! ſie hielt freudig einen vollſtändigen Grasring hoch empor. Aber der Schatten neigte mitten in der frohen Unterhaltung nachdenklich ſein Haupt,

No XIV.

An Chamisso's Grabe!

blickte dann mit ſchmerzlichem Blick nach oben, und Thränen ſchienen ſeinen Augen zu entſtrömen. Voll des innigſten Mitgefühls nahm die Geliebte ein von Roſenöl duftendes Taſchentuch, trocknete dem Unglücklichen die Thränen, und ihre Geberde ſchien auszuſprechen, daß ſeine Feſſeln bald gebrochen, und die Stunde der Erlöſung erſcheinen würde. Der Schatten ſchien ſich zu beruhigen, er ſchloß das Bild in ſeine Arme, und drückte ihm den Kuß der reinſten Unſchuld auf die glühenden Lippen. Der Graue war indeſſen, wie ein Raubthier, das ſeiner Beute gewiß ſein will, näher und näher oben auf der Mauer entlang gekrochen.

„Die verdammten Kreuze!“ hörte Schlemihl ihn fluchen, „ſo lange ſie dahinter ſtecken, kann ich ihnen nicht beikommen.“ Noch eine letzte Umarmung, und mit Gewalt riß ſich der Schatten los, um der ihm verhaßten Arbeit nachzugehn und das in den Gräbern verborgene Gold auszuſpüren. Jetzt glaubte Schlemihl, daß es an der Zeit und am Orte ſei, ſich ſeines theuren Ich's wieder zu bemächtigen, er faßte nach ſeinem Schatten, allein in demſelben Augenblicke ſprang auch der Graue mit einem Katzenſprunge von der Mauer herab. Entſchloſſen ſchleudert Schlemihl mit der Linken den Schatten zurück hinter das ihm zunächſt ſtehende hölzerne Kreuz, mit der Rechten ſchwingt er drohend den Knotenſtock, und Figaro, mit einem Sprunge, den er dem Tiger an der Amazonengruppe von Kiß abgelernt, packt den Grauen an der Bruſt. Dieſer zieht voll Wuth einen funkenſprühenden Degen, ſchleudert Figaro mit der einen Hand über die Mauer, während er gegen Schlemihl einen Stoß führt, der, wenn er nicht von ihm parirt worden wäre, ihn ſammt

Spiegelbild und Schatten zum ewigen Gedächtniß angenagelt hätte. „An den Spieß mit den Fledermäuſen!“ grunzte der Alte, und that einen zweiten Stoß, auch dieſen parirt der gute Fechter, allein der ſtarke Ziegenhainer brach ihm an dem Handgriff ab. Den Augenblick benutzend, ſpringt der Graue zu, und thut den unfehlbaren Todesſtoß. Da fliegt mit der Schnelligkeit und dem Glanze des Blitzſtrahles das Spiegelbild ihm entgegen, die Spitze des Degens kehrt ſich gegen ihn ſelbſt, die eigene Waffe, gegen die er nicht feſt war, wie gegen fremde, durchbohrt ihm die Bruſt und er bricht krachend zuſammen. Hinter ihm öffnet ſich ein finſtrer Schlund, aus welchem Flammen heraufſchlagen; der Graue ſtürzt in den ewigen Schwefelpfuhl hinab, während Schlemihl betäubt auf dem Grabhügel niederſinkt. Als ihn am Morgen ein ferner Choral erweckte, ruhte ſein Haupt auf einem Grabhügel, ſein Arm hielt ein Kreuz umſchlungen, zu ſeinen Füßen lag der treue Figaro. Unwillkürlich fühlte er ſeinen Blick nach der goldenen Schrift des Kreuzes hingezogen, und er las auf demſelben folgende Reime:

Den Schattenfürſten zu bezwingen
Wird mit Gewalt und Liſt dir nicht gelingen,
Von ſeiner finſtern Macht dich zu befrei'n,
Vermag die Liebe nur allein.

„Ja, nur der Liebe,“ rief er, indem er aufſprang, „der aufopfernden, auch in die Ferne mit treuer Geſinnung mir nachfolgenden Liebe, verdank' ich mein Heil und meine Rettung — verdank ich — wie? was ſeh ich? nein, nein — es iſt keine Täuſchung, kein Betrug — er iſt's, er iſt's ganz und ungetheilt!

Von einer Nath, von einem Riß keine Spur zu ſehen — mein Schatten, mein allereinziger, urſprünglicher, leichtſinnig hingeopferter Schatten iſt wieder mein, o, ich könnte dich umarmen, ich könnte dich küſſen vor Freude! Und ſo warf er ſich unter dem Gebell Figaro's, der die ungewohnte Erſcheinung des Schattens für irgend ein feindſeliges Weſen halten mochte, auf ſeinen eigenen Schatten, der ſich natürlich ſolcher Umarmung entzog.

Bald kehrte die Beſonnenheit zurück, und er fühlte wohl, daß hier nicht der Ort zu ſo lauten Ausbrüchen der Freude ſei. Noch einmal grüßte er herzlich des Freundes Grab und verließ die Stätte des Todes, um nun ganz wieder dem Leben anzugehören. Wie es aber in der Wiſſenſchaft wohl Manchem zu ergehen pflegt, der auf dem Punkte angekommen, wo er Alles zu wiſſen glaubt, ſich geſtehen muß: das Beſte noch nicht zu wiſſen, ſo geſchieht es auch im Leben, daß wir gerade dann, wenn wir auf dem höchſten Gipfel des Glücks zu ſtehen glauben, bald noch ein ferneres Ziel vor uns ſehn. Der Zauber war gelöſt, der Graue beſiegt, der Schatten gewonnen, aber der Schatten allein war es ja nicht, wonach Schlemihl's Herz verlangte, es war noch ein bedeutender Schritt vorwärts zu thun, denn von Berlin bis Aegypten iſt es weiter, als man es ſich gewöhnlich vorſtellt. Mit Europa hatte unſer Freund ſchon längſt alle Verhältniſſe abgebrochen, allein *eine* treue Seele wußte er noch hier zu Lande, welche er nicht vergeſſen, wohl aber oft ſchmerzlich vermißt hatte, ſeinen treuen Diener Bendel. Er entſchloß ſich, Berlin für's Erſte zu meiden, um nicht in den Strudel der Geſellſchaft gezogen zu werden, und eilte nach dem nah

gelegenen Schlemihlium. Mit zitternder Hand klopfte er mit dem Hammer an die Pforte, denn er wußte nicht, ſollte er hier noch eine zweite Begegnung fürchten oder hoffen; auch Mina, die einſt ſein Herz ſo ganz erfüllte, wußte er in dieſer Anſtalt als Vorſteherin, und obſchon ſie in ihrer Neigung zu ihm weder Muth noch Hingebung bewieſen, ſo traten doch tauſend Erinnerungen aus jener Zeit, als er ſie zum erſten Male ſah, ihm hier entgegen. Der treue Vendel war in dem Garten beſchäftiget, ohne daß Schlemihl ihn gewahr wurde, allein Figaro, mit jener Menſchenkenntniß und glücklichem Gedächtniß begabt, welche ſchon den Pudel des Odyſſeus unſterblich gemacht haben, erkannte den alten Diener ſogleich, ſprang an ihn hinauf, küßte ihm die Hände und eilte zurück, um ſeinen Herrn zu rufen, und ihm von der frohen Entdeckung Nachricht zu geben. „Nein, nein, ich kann's nicht glauben," rief ihm Vendel entgegen, und die Tabackspfeife entfiel ſeinen Händen. „Sind Sie es denn wirklich, mein gnädiger Herr, oder iſt's nur Ihr Schatten?" „Wir ſind es beide, lieber Vendel," ſagte Schlemihl, „jetzt nichts mehr von „gnädiger Herr", Du biſt mein Freund, mein Begleiter, und ſollſt Deine alten Tage glücklich bei mir verleben." — „Ach, und der ſchöne, reinliche Schatten," ſagte Vendel, und blickte unverwandt zur Erde nieder. „Alſo wirklich, Sie haben ihn wieder? und nicht bloß auf ein paar Tage geliehen? Ihr feſtes, eigenes Eigenthum? und werden ihn auch nicht wieder verſchleudern?"

„Ganz mein Eigenthum iſt er, und ſoll es ſicherlich bleiben, ſo lange wir noch im heitern Lichte des Tages wandeln."

„Das hätt' ich unſerer ſeligen Freundin wohl gegönnt noch zu erleben!"

„Von wem ſprichſt Du? Iſt auch ſie zu den Seligen gegangen?"

„Aber wo in aller weiten Welt waren Sie denn, daß Sie nicht einmal meine rührende Todesanzeige in dem Intelligenz-Blatte geleſen haben?"

„Alſo Mina nicht mehr unter den Lebenden!" ſagte Schlemihl ſeufzend und konnte die Thränen nicht zurückhalten. Wenn es auch nur ein Traum war, mit welchem ſie meine Jugend ſchmückte, ich werde in dankbarer Erinnerung ihrer gedenken."

„Ach! ſie war Ihnen ſo gut, noch in Ihrer letzten Stunde hat ſie Ihrer gedacht!"

Schlemihl war tief ergriffen und beide Freunde gingen eine Weile geſenkten Hauptes ſchweigend im Garten neben einander hin. Endlich unterbrach Bendel das Schweigen. „Sie ſind gewiß noch ganz nüchtern, lieber Herr Doctor oder Profeſſor, oder was Sie ſonſt für einen Titel führen; die Natur will auch ihr Recht haben. Kommen Sie mit in mein Stübchen, die Maſchine ſteht noch auf der Lampe, bei einer Taſſe Kaffee erzählen Sie mir Eins und das Andere von dem, was Sie erlebt haben."

„Das nehm' ich wohl an und will Dir dann auch meinen weiteren Lebensplan mittheilen."

„Ihren weiteren Lebensplan? Ich hoffe, er wird nun nicht mehr weiter gehn, als bis nach Charlottenburg oder Potsdam."

„Vielleicht doch etwas weiter. Kennſt Du wohl Afrika?"

„Nicht ſo genau wie Berlin, aber ſo viel weiß ich wohl,

daß es in der Schule gleich hinter Aſien und vor Amerika lag."

„Ganz recht, da liegt es auch noch bis auf den heutigen Tag."

„Nun, ſo wollen wir's, denk' ich, ruhig liegen laſſen."

„Bedenk' es wohl! Es iſt das Land, wo der Mokka-Kaffee wild wächſt."

„Das läßt ſich ſchon hören! Dann könnten wir ja Veredelungsverſuche machen, wie mit dem Champagner in Grüneberg. Unterdeſſen, darf ich bitten, treten Sie bei mir ein."

Bendel öffnete die Thür und bald ſaßen beide Freunde in traulichem Geſpräche bei der dampfenden Schaale.

Mit der innigſten Theilnahme hörte der alte Diener die wunderlichen Abenteuer ſeines Herrn und als dieſer ihm ſeinen unwandelbaren Entſchluß ankündigte, ſchon an einem der nächſten Tage nach dem Lande ſeiner Sehnſucht aufzubrechen, faßte Bendel ſeine Hand und ſagte: „dießmal werden Sie nicht ſo grauſam ſein und ohne mich in die weite Welt ziehen, wie damals; die ſieben Meilenſtiefeln entſchuldigen freilich Vieles, was zu jener Zeit paſſirt iſt, aber, wenn Sie mich im Ernſt Ihren Freund nannten, dießmal reiſen Sie nicht ohne ihren alten Bendel!" —

„Nein, gewiß nicht, hier haſt Du meine Hand darauf! Verſchaffe Dir Urlaub, Abſchied, Reiſepaß, bringe deine Sachen in Ordnung und es ſoll mir dann auf einige Tage nicht ankommen."

Bendel eilte nach der Stadt; er wurde länger aufgehalten als es ihm lieb war, denn wenn es ſchon Umſtände macht, die

nöthigen Sicherheitskarten, Reiſepäſſe und Viſa's zu einer Fahrt von Berlin nach Dresden zu erhalten, ſo läßt ſich dieß doch gar nicht in Vergleich bringen mit den Anſtalten, welche zu einer Reiſe in das heiße Mohrenland Afrika erfordert werden.

Vierzehntes Capitel.

Schlemihl benutzte die ihm vergönnte Zeit zu einem Ausfluge nach der Stadt. Sein Weg führte ihn über den Kreuzberg, denn da er Freunde im Thiergarten zu besuchen hatte, vermied er gern die staubigen Straßen. Auf jener, Berlin durch eine gute Restauration, mehr noch, als der Montmartre durch seine Citadelle Paris, beherrschenden Anhöhe, fand Schlemihl die Versammlung der deutschen Naturforscher beschäftiget, einem dort aufgefundenen vorsündfluthlichen Elephanten auf den Zahn zu fühlen. Durch diesen merkwürdigen Fund hatte die Naturgeschichte dieses geheimnißvollen Thieres ein unerwartetes Licht erhalten und die in den Büchern chinesischer Wissenschaft niedergelegte Vermuthung, über welche ein Freund und Gönner Schlemihls in einer akademischen Vorlesung neuerdings Aufschluß gegeben hat, war nun außer Zweifel gestellt. Der gelehrte Li-schi-schin, Aufseher des Naturaliencabinets des Kaisers in Peking, führt in seinem berühmten Werke Pen-tsao das Thier, welches uns unter dem Namen Mammuth bekannt ist, unter dem Namen Fen-schu, die erdaufwerfende Ratte, auf. Beglaubigten Nachrichten zufolge ist dieß Thier schon lange, bevor Adam im Paradiese Thierschau hielt, von der Erde ver-

ſchwunden; der gelehrte Chineſe läßt es aber unter den noch heutigen Tages lebenden Geſchöpfen paradiren. Er zählt dieſe urweltlichen Rieſen-Elephanten dem Geſchlechte der Maulwürfe zu, die ſelten aus ihren unterirdiſchen Gängen und Höhlen herauskommen, und ſobald ſie nur der leiſeſte Strahl der Sonne oder des Mondes berührt, ſterben. Nun hat aber unſer gelehrter Chineſe zugleich eine vortreffliche Erklärung über die Entſtehung der Gebirge gefunden, die nach ſeiner unwiderleglichen Anſicht nichts Anderes ſind, als Maulwurfshügel, von der unterirdiſchen Wühlratte aufgewühlt. Erdbeben und feuerſpeiende Berge finden in einer Note unter dem Texte bei dieſer Gelegenheit ebenfalls ihre Erledigung.

Und der Kreuzberg bei Berlin? Ei nun, der hätte es ſehr wohl bis zum Veſuv oder Aetna bringen können. Die Naturforſcher haben hier den vorſündfluthlichen Erdrevolutionär auf der That ertappt; — der Kreuzberg kann für nichts Anderes, als für ſo eine unvollendete Maulwurfs-Feuerwerker-Arbeit gelten. Zum Glück iſt es damit nicht ganz zum Durchbruch gekommen. Ein wachſamer urweltlicher Stadtſergeant hat dem Urunthier beim erſten Aufſtoßen ſogleich den Daumen auf das Auge gedrückt, wodurch die intendirte Umwälzung nicht zum vollen Ausbruch kam. Hätte man das Thier ruhig gewähren laſſen, dann würden wir eben ſo gut wie Merico, Columbia, Island und Sicilien unſere Vulcane und Erdbeben haben, während wir uns nun ſchon mit unſerem beſcheidenen Kreuzberge zu behelfen ſuchen müſſen.

Die Naturforſcher begnügten ſich indeſſen keineswegs mit einem ſo dürren Elephantengerippe und den darüber vorgetra-

genen trocknen Hypotheſen, ſie thaten noch einen Schritt weiter, der ſie naturgemäß von der Revolution zur Reſtauration führte, wo ſie ſich mit dem Pflanzenreiche in trefflich zubereiteten Gemüßen, mit den Fiſchen und Vierfüßern noch anderweitig bekannt machten. Die oft erhobene Streitfrage über das perlenerzeugende Prinzip in dem Champagner wurde bis auf den Grund mancher Flaſche erörtert; da man indeſſen auch dießmal zu keinem Reſultat kam, wurde, wie es ja auch der deutſche Reichstag in dergleichen dringlichen Angelegenheiten zu machen pflegte, die Sache bis zur nächſten Sitzung vertagt.

Schlemihl, der in dieſem Kreiſe manche frühere Bekanntſchaft erneut hatte, trat nach aufgehobener Sitzung auf die Plattform des Hauſes, von wo man einen Ueberblick über die ganze Stadt hat. Es war bereits Abend geworden und über der Häuſermaſſe lag ein Dunſtqualm von Rauch und Staub, welcher durch die überall angezündeten Gasflammen einen gelbrothen Schein erhielt, ſo daß eine ſchauerlich magiſche Beleuchtung über die Reſidenz ausgegoſſen war. Noch grauſiger wurde die Landſchaft, als von mehreren Seiten her ſich glühende Bäche, wie Lavaſtröme in die Stadt zu ergießen ſchienen, während nach anderen Richtungen hin Flammenſäulen und fliegende Drachen feuerſpeiend auf und davon flogen. Schlemihl glaubte ein Phantaſieſtück von Th. Hoffmann, oder ein Bild von Höllenbreughel vor ſich zu haben und doch waren es nur die von und nach Leipzig, Frankfurt, Potsdam und Stettin ankommenden und abgehenden Dampfwagen, welche ſeine Einbildungskraft in ſolche Aufregung brachten. Den Hügel einſam hinabſteigend hatte er eine Weile noch jene davonrollenden

Meteore mit ſeinen Blicken verfolgt, endlich entſchwanden ſie und beruhigend ſtieg an dem fernen Horizonte der Vollmond herauf, es ward ſtill und aus dem Park vernahm man den Geſang der Nachtigallen. Mehr aber als von dieſen Naturklängen fühlte ſich unſer Freund von einem Liede bewegt, welches ihm ſchöne Erinnerungen einer vergangenen Zeit zurückrief. Es war jenes wohlbekannte kleine Volksliedchen: „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt', flög' ich zu Dir.“ In derſelben Fliederlaube, aus welcher die Töne zu ihm herüberklangen, hatte er vor Jahren dieß Lied von zwei Kinderſtimmen oft gehört und dieſelben Stimmen waren es, ganz genau dieſelben kleinen Verzierungen und Accente der Ausſprache und des Geſanges, wie er aus jener Zeit ſich genau erinnerte ſie gehört zu haben. Die Neugier und das Wohlgefallen veranlaßten ihn näher zu treten und wie ſehr erſtaunte er nicht, als er beim Scheine der hellen Gaslaterne die beiden lieben Kinder, noch ebenſo im zwölften und im dreizehnten Jahre, in denſelben ſchottiſchen Kleidern, die eine mit einem Kranze von Granaten in dem dunklen, die andere mit einem Kornblumenkranze in dem blonden Haar, auf demſelben Gartenbalcon erblickte, wo er vor einigen zwanzig Jahren an manchem ſchönen Abend bei ihnen eingeſprochen und von ihnen um eine Geſchichte, um ein Mährchen gequält worden war. Faſt wär' es ihm ergangen, wie jenem ehrlichen Landedelmanne, welcher fünfundzwanzig Jahre nicht in der Reſidenz war und als er den Waiſenknaben in ihren unveränderten grauen Anzügen mit glattgeſchornen Köpfen in langem Zuge unter den Linden begegnete, ausrief: „Die Berliner Waiſenkinder ſind doch auch nicht um ein Haar

gewachſen; als ich ſie vor fünfundzwanzig Jahren ſah, waren ſie juſt eben ſo groß."

Unſerem Freunde aber ſtand noch eine neue Ueberraſchung bevor, denn als er näher herantrat, um ſich zu überzeugen, daß keine magiſche Laterne oder buntes Schattenſpiel ihn täuſche, hörten die Kinder auf zu ſingen, ſteckten die Köpfchen zuſammen, kicherten und die Aeltere ſagte: „ich will darauf wetten, es iſt Onkel Schlemihl!"

„Alſo Ihr ſeid es wirklich?" rief dieſer freudig betroffen ihnen zu; „dann komm' ich auf der Stelle zu Euch."

Als die Kinder ſahen, daß er die Gartenthür öffnete, liefen ſie in großer Eile davon. „Ich melde den Onkel bei uns an!" rief die Blondine. „Nein bei uns zuerſt!" rief die Schwarzbraune, und ſo flogen ſie nach der Säulenhalle der Gartenwohnung, wo an zwei verſchiedenen Stellen zwei in demſelben Sommerhauſe wohnende nahbefreundete Familien ihre Theetiſche aufgeſtellt hatten. Wären zwei Raketen, oder auch nur zwei Fledermäuſe in die Nähe der Theetiſche gekommen, es hätte kein größerer Aufruhr entſtehen können, als bei der Anmeldung, welche die beiden Kinder machten.

„Aber woher wollt Ihr es wiſſen?" rief die Geheime Räthin, „Ihr habt ihn ja nie geſehen, woher wollt Ihr ihn kennen?"

„O wir kennen ihn recht gut," antworteten beide zugleich, „wir haben ja ſein Bild oft genug geſehen, Alles trifft zu, bis auf den Schatten; der fehlt ihm nicht, wir haben es genau bemerkt, als er unter der Laterne ſtand."

Die Kinder ließen ihren beiden Müttern keine Ruhe, ſie mußten mit ihnen nach der Gartenthüre gehn, um ſich ſelbſt zu

überzeugen. Allein ſchon auf halbem Wege kam ihnen Schlemihl entgegen, und als er die beiden kleinen Sängerinnen jetzt an der Seite ihrer Mütter erblickte, war ſein erſter Ausruf: „Nein! welche Aehnlichkeit! nun iſt mir dieß Wunder erklärt. „Das iſt," ſagte nach herzlicher Bewillkommnung die Muttter der kleinen Blondine, die ſich an ſie anſchmiegte, „das ſicherſte Mittel, ſo jung zu bleiben, daß unſere Freunde nach langer Abweſenheit uns wiedererkennen." „Auch ohne dieſe lieben Kinder würde mir dieß nicht ſchwer geworden ſein," ſagte Schlemihl verbindlich, „ſo unverändert finde ich meine Freundinnen."

„Sie kommen aus Aegypten, da mögen bei den Sphinxen und Pyramiden ſolche Worte nicht, wie bei uns, für leere Schmeicheleien gelten; wir in unſerem nordiſchen Klima conſerviren uns nicht ſo lange." „Dafür aber," bemerkte Schlemihl, „wird hier die Seelenwanderung, die dort nur ein Wahn, ein leeres Spiel der Phantaſie iſt, zur lebendigſten Wirklichkeit."

Die Damen ſtellten den angekommenen Freund ihren Männern vor und dieſe bemächtigten ſich bald des abenteuerlichen Wanderers ſo ſehr, daß die Frauen, und mehr noch die Kinder, ſich von dem Geſpräche und der Unterhaltung faſt gänzlich ausgeſchloſſen ſahen.

„Für heut," ſagte beim Abſchied die Geheime Räthin, „haben wir Sie unſern Männern überlaſſen müſſen, dafür aber geben Sie uns das Verſprechen, den morgenden Abend uns angehören zu wollen."

„Zwar iſt mir meine Zeit ſehr knapp zugemeſſen, indeſſen wüßte ich nicht, wo ich den mir noch einzigen übrigen Abend lieber zubrächte, als bei meinen kleinen Freundinnen." —

„So hießen wir vor fünfundzwanzig Jahren," bemerkte Frau von R., „nun müſſen Sie ſich ſchon Andere zu Ihren kleinen Freundinnen erwählen, und wie Sie ſehen, wird es hierzu nicht an Gelegenheit fehlen, bei uns ſtirbt das Geſchlecht der Backfiſche ſo bald noch nicht aus."

„Das iſt recht häßlich von Dir, liebe Mutter," ſagte Lina, „wir wollen nun einmal keine Backfiſche ſein."

„O mein Kind, das waren glückliche Zeiten, als man uns ſo nannte, das waren die ſchönen Zeiten, wo wir noch glaubten, das Leben ſei ein Traum und es gehe in der Welt wie in den Mährchen zu, welche der gute Onkel uns erzählte; wie froh waren wir damals, wenn wir uns aus dem Kreiſe der großen Geſellſchaft fortſtehlen und unſer Recht als Backfiſche geltend machen durften, um mit dem Onkel nach der Jasminlaube oder hinaus in den Buchengang zu gehn." — „Ja freilich, dann" ſagte Minna, „iſt es etwas Anderes, dann wollen wir gern zu den Backfiſchen gehören."

„Nehmt Euch in Acht, Ihr Kinder," ſagte Schlemihl, „ich halt Euch beim Wort, ich werfe das goldene Mährchennetz aus und die Fiſchchen ſind gefangen."

„Auf dieſe Gefahr mögen Sie es nur wagen," ſagte Lina. „Aber hörſt Du, liebe Mutter, wenn Onkel morgen Abend wiederkommt und uns das verſprochene Mährchen erzählt, ſo gehörſt Du und Tante nicht mit zu den Backfiſchen, ſondern wir ganz allein."

Unterdeſſen war ein frugales Abendbrot aufgetragen worden; unſer Freund erzählte manches Abenteuer aus ſeinem Leben, erkundigte ſich nach anderen Freunden und Bekannten und

ſchied mit dem Verſprechen, am folgenden Abende wiederzukommen. Die Kinder begleiteten ihn bis vor die Gartenthür und er mußte ihnen nochmals das Wort geben, recht zeitig zu kommen, damit ſie ihn, ehe die Andern etwas davon merkten in die Jasminlaube führen könnten.

„Sie werden ſich doch nicht in unſern neuen Anlagen verirren," rief Frau von R. dem Freunde vom Balcon noch zu. „Wenn Sie zum Brandenburger Thore wollen, müſſen Sie ſich nicht zu weit links halten und ſind Sie erſt am Waſſerfall vorüber, dann können Sie die Charlottenburger Chauſſee nicht verfehlen."

„Danke verbindlichſt," rief Schlemihl zurück, „durch den Thiergarten traue ich mir zu den Weg mit verbundenen Augen zu finden."

Wie bekannt aber auch unſerem Freunde in früheren Zeiten Weg und Steg hier waren, es hatte ſich dieß Alles durch die von Lenné gemachten neuen Anlagen ſo ſehr verändert, daß er ſich bald nicht mehr zurecht finden konnte. Waſſerfälle, rauſchende Quellen im Thiergarten! das waren in früheren Jahren hier ſo unerhörte Dinge, daß Viele ſie nur aus den Decorationen der Zauberflöte und Undine kannten. Die Mitternachtſtunde kam heran, unſer Freund irrte noch immer in den dichtbelaubten verſchlungenen Gängen umher, die nur ſpärlich von dem von vorüberziehenden Wolken bedeckten Monde erleuchtet wurden. „Hier," rief er jetzt erfreut aus, „hier weiß ich nun endlich Beſcheid; durch dieſe Erlen muß ein Fußpfad führen. Wie ſollte ich auch wohl den Poetenſteig nicht kennen! Ich muß mich nur etwas rechts halten und den Philoſophenſteig,

der uns leicht in die Fichten führen könnte, links liegen laſſen, dann komm' ich ſicher bei Bellevue heraus und erreiche die Charlottenburger Chauſſee." Alle Verſuche jedoch, einen gebahnten Weg zu finden, blieben erfolglos. „Das begreif' ich in der That nicht!" rief Schlemihl halb unwillig, „daß ſo nahe vor den Thoren von Berlin, der Poetenſteig nicht breitgetreten iſt, der Philoſophenſteig keine Geländer und garde-fou hat."

Ein Geräuſch in der Nähe erregte jetzt ſeine Aufmerkſamkeit; es brach durch die dichten Zweige wie ein Hirſch, ſtieß an einige hervorragende Wurzeln und indem es, um nicht zu fallen, mehrere Schritte vorwärts ſtolperte, rannte es wider ein Anderes, das ihm in gleicher Weiſe entgegenſtolperte.

„O Du, dem glühend Eiſen, donnernd Feuer
„Aus offnem Aetnaſchlunde ſtammt!"

rief es dem Anderen mit barſcher Stimme zu; „ſehen Sie ſich vor, mein Herr, und haben Sie die Güte, auf Ihre eigenen Füße, nicht aber auf die meinen zu treten." „Nichts für ungut," erwiederte höflich das Andere und nahm den kleinen Dreieck ab; „einem Poeten, wie Sie, kann es auf ein Paar Füße mehr oder weniger nicht ankommen. Uebrigens fühlte ich mich von Ihrer Stirn ebenfalls nicht ſanft berührt und es iſt zu verwundern, daß ich nicht in Atome zerſtiebt bin."

„Laſſen Sie ſich das lieb ſein, Sie haben dadurch einen Beweis mehr für die Unſterblichkeit der Seele erhalten, was in der neuen Ausgabe Ihres Phädon nicht unerwähnt bleiben darf. Wundern muß ich mich aber doch, daß Sie ſich auf mein Gebiet verirrt haben; Sie promeniren hier auf dem Poetenſteige."

„Holpricht genug iſt's allerdings hier, allein dießmal ſind

Sie im Irrthum, dieß ist der alte Philosophensteig und sehen Sie sich ja vor, daß Sie nicht etwa stecken bleiben."

„Dann würde ich Sie um ein Paar Irrlichter ersuchen, um mir auf den rechten Weg zu helfen."

„Damit können wir aufwarten!"

Das Andere pfiff in einem schneidenden Tone, wie Schatten zu pfeifen pflegen, und sogleich hüpften zwei Irrlichter herbei, um den beiden Herren auf den rechten Weg zu helfen. Jetzt erst konnte Schlemihl die Gestalten genauer unterscheiden. Der Declamator, der über seine eigenen Verse gestolpert war, trug einen Haarbeutel, einen Plüschrock mit Stahlknöpfen: von einem Band oder Schleife im Knopfloch war nichts zu bemerken, der Mann gehörte demnach dem vorigen Jahrhundert an: es war der Schatten des berühmten Berliner Odendichters Rammler. Eben so wenig konnte sich Schlemihl über die ehemalige Persönlichkeit des anderen Schattens täuschen; seine kleine Stutzperrücke, seine orientalische Physiognomie mit dem Spitzbarte und die Berufung auf den Phädon waren das hinreichende Signalement für Moses Mendelssohn, den Berliner Philosophen.

Unser Freund Peter Schlemihl, der gern zu allen Wundern und Räthseln der Welt die Auflösung auf natürlichem und vernünftigem Wege suchte, war sehr erfreut, durch ein so glückliches Zusammentreffen genau ermittelt zu haben, durch welche Veranlassung in unseren Tagen die Philosophen und Poeten in Berlin zuweilen so hart an einander gerathen. Davon trägt Niemand Anderes als der Gartendirector Lenné die Schuld, welcher ohne Respect vor den alten Gewohnheiten und ausgetretenen

Promenaden, durch den Philoſophen- wie durch den Poetenſteig Kreuz- und Querſtriche gemacht hat, ſo daß es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn unſre Dichter und Weltweiſen ſtellenweis, wie man zu ſagen pflegt, mit den Köpfen wider einander rennen. — Eine Weile ſah Schlemihl den beiden alten Herren noch nach, wie ſie mit Hülfe der Irrlichter den wahren Weg zu finden ſich bemühten und endlich verſchwanden. „Soll ich," ſagte unſer Feund, „unter zwei Uebeln mir eins wählen, ſo würde ich es immer noch vorziehen, ein Körper ohne Schatten, als, wie jene beiden Herren aus dem Elyſium: ein Schatten ohne Körper zu ſein."

Der flackernde Schein der Irrlichter hatte Schlemihl erkennen laſſen, in welcher Richtung er das Brandenburger Thor zu ſuchen habe, durch welches er, ohne wie in Kuhſchnappel ein Examen beſtehen zu müſſen, glücklich nach ſeiner Wohnung, die er im Hotel du Nord nahm, gelangte.

Durch groſsſtädtiſchen Lärm war ſeine Nachtruhe zu wiederholten Malen unterbrochen worden; erſt ſpät gegen Morgen war es ihm gelungen, ein Stündchen ungeſtört zu ſchlafen, allein auch dieſe Freude war nur von kurzer Dauer, die Ausrufer, Verkäufer und Verkäuferinnen weckten ihn durch ihr unmelodiſches Geſchrei aus den ſüßeſten Träumen.

Schlemihl gehörte zu den begünſtigten Naturen, welche ſelbſt dem Unangenehmen und Widerwärtigen eine Seite des Humors abzugewinnen wiſſen. So wußte er ſich über die vielfachen Störungen, welche er bei Tag und bei Nacht in ſeiner Stadtwohnung erfahren hatte, nicht beſſer zu tröſten, als daß er ſie in poetiſcher Form in ſein Tagebuch einregiſtrirte.

Die Freuden des Stadtlebens.

Wunder hat mich's oft genommen,
Wie an ſo verwünſchtem Ort
Mir noch in den Sinn gekommen
Auch nur ein vernünftig Wort.
Und noch viel verwunderſamer,
Daß in drangſalvoller Flucht
Unter Aerger, Noth und Jammer
Mich die Muſen aufgeſucht.

Will ich Morgens früh vor Tage
Mit mir ſtill zu Rathe gehn,
Mit dem vierten Glockenſchlage
Fängt der Haushahn an zu krähn.
Alle Nachbarhähne tauſchen
Mit einander Morgengruß,
Und ich bin verdammt zu lauſchen,
Daß ich jeden hören muß.

Jetzt in dumpfen Ungewittern
Donnert ſchwerer Wagen Rad,
Daß die Wände mir erzittern,
Ketten raſſeln durch die Stadt.
Holzbeladne kehren wieder
Aus des Waldes naher Schlucht,
Und man wirft auf's Pflaſter nieder
Ungefüger Klötze Wucht.

Iſt es vollends Tag geworden,
Wird nun erſt der Lärmen groß;

Läßt die Hölle denn die Horden
Der verdammten Schreier los?
Gleich die Erſten, welche kommen,
Hört Ihr wohl, ſie rufen: „Sand!“
Haben in den Sack genommen,
Unſer theures Vaterland.

Bürſten! Beſen! kauft Pariſer!
Schreit es jetzt vor mir empor,
Ach! und die Radi — Radiſer!
Wie zerreißen ſie mein Ohr. —
Welch Getoſe! welch' Gellinge!
Blaue Stinte, grüner Aal,
Kauft Maränen! Bückelinge!
Und Neunaugen! welche Qual!

Solch Geſchrei kann mir verleiden,
Was man gern im Stillen ſucht,
Nichts von Kirſchen will ich hören,
Nichts von ſüßer Erdbeerfrucht.
Allertreffl'chſte Gerichte
Trägt man mit Geſchrei mir vor,
Doch es taugt Naturgeſchichte
Für den Magen, nicht für's Ohr.

Immer toller wird das Toben
Auf der Straße vor dem Haus,
Und ich zieh' in's enge Stübchen
Hinter, nach dem Hof hinaus.
Bieten ſie auch nichts zum Kaufe
Hier, mir folgt mein Mißgeſchick,
Aus dem Regen in die Traufe:
Statt Geſchrei find' ich Muſik.

Welch' entſetzliches Gegorgel
Zu der Harfe Klimperklang,
Zu verſtimmter Leierorgel
Lieder, die mir Curſchmann ſang!
Und das Dudeln und das Leiern
Dringt durch Thüre, Thor und Schloß,
Und ich kauf' mit ſchweren Dreiern
Mich von dieſen Tönen los.

Endlich in des Abends Dämmer
Schließ' ich alle Pforten zu,
Und ich freu' mich ſchon im Stillen
Auf ein ſchönes Stündchen Ruh.
Doch kaum tret' ich in die Kammer,
Giebt es Lärm auf Nachbars Dach,
Der verliebte Katzenjammer
Seufzet ſein verzweifelt Ach!

Seufzet bis er ſie gefunden;
Katzenjüngling ward erhört,
Sei geſegnet mir die Stunde,
Wo mich nichts im Schlafe ſtört.
Aug' und Ohren ſind ermattet
Vom Geſchwirr und vom Geſchwärm;
Weh! da bricht mit einem Male
Schrecklich los der Feuerlärm.

Hörner und Trompeten blaſen,
Trommeln wirbeln hinterher,
Feuermännerrotten raſen
Wie des wilden Jägers Heer.

„Sprützen her! hier Waſſer! Leitern!
„Feuereimer! läutet Sturm!“
Und es ſchlägt mit allen Glocken
Sturm der Wächter auf dem Thurm.

Eilig ſpring' ich aus dem Bette,
Halb im Stiefel, halb im Schuh,
Und der Hände lange Kette
Reicht mir gleich den Eimer zu.
Früh leg' ich mich endlich nieder,
Um den Schlaf iſt's nun gethan,
Auf den Straßen lärmt es wieder
Und der neue Tag bricht an! —

Von den Sehenswürdigkeiten, durch welche die Hauptſtadt während ſeiner Abweſenheit verſchönert worden war, mußte ihn, der ſo lange Jahre in Aegypten verweilt hatte, natürlich das ägyptiſche Muſeum am meiſten intereſſiren. Obſchon aber durch Grabſteine, Koloſſe, Papyrusrollen, Götterbilder, Mumien und was an dergleichen Schätzen dort mehr verwahrt wird, das Andenken an ſeinen Aufenthalt in der Höhle der Thebais ſich lebendig in ihm erneute, er fühlte ſich doch in dieſem Todtenreiche nicht mehr heimiſch; unter den Palmen und Roſen der Pfaueninſel war ſeine Empfindung von Erinnerungen an das, zu ſchönerem Daſein erwachte, Aegypten erregt und bewegt worden und nur dem Leben fühlte er ſich angehörend.

Um manches ſchöne Kunſtwerk war Berlin reicher geworden; vor allen andern den Preis erkannte Schlemihl der auf der Treppenwange des Muſeums aufgeſtellten Amazonengruppe von Kiß zu. In ihrer Nähe fühlte unſer Freund ſich ebenfalls

wieder an das Land, dem seine Wünsche und Hoffnungen angehörten, erinnert. Er selbst hatte mehrmals den gefürchteten Tiger in wildem Katzensprunge auf seine Beute losstürzen sehen, ebenso kannte er das edle arabische Roß in seinen kühnsten und dabei doch immer graziösen Bewegungen. Beider Thiere eigenthümlichste Natur fand er von dem Künstler in vollkommenster Wahrheit wiedergegeben; jedoch den mächtigsten Eindruck auf ihn machte es, die Amazone in so gewagtem Kampfe zu sehn, ein Schauder überfiel ihn, denn er wußte ja die Geliebte seines Herzens in jenem Lande, wo noch heutigen Tages ein solches Zusammentreffen mit einem Raubthier der Wüste nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Um so trübe Ahnungen und Besorgnisse zu verscheuchen, trat er in das Innere des Museums, in dessen prächtiger Rotonde er die Götter Griechenlands, die nicht nur ehedem, sondern noch heut und für immer die Welt der Schönheit regieren, begrüßte.

Eingedenk des gegebenen Versprechens, sich am Abend in der Fliederlaube einzufinden, kürzte er die Wanderung durch das Museum ab, wobei wir unentschieden lassen wollen, ob nicht der Wunsch, die Fortschritte und Reformen der Berliner Restaurationskünste — nicht die in der Bildergallerie, sondern in der Jagorschen Küche kennen zu lernen, seine Schritte beschleunigten.

Ungeduldig harrten schon längst die beiden kleinen Freundinnen an der Gartenthür, als endlich gegen acht Uhr der gute Onkel Schlemihl sich einfand. Die Kinder gaben nicht zu, daß er sich bei den Hausfrauen anmeldete, sie führten ihn sogleich

in die Laube, wo er nach allerhand vergeblichen Ausflüchten das verſprochene Mährchen erzählte.

Der Carneval im Himmel.

Die heilige Meſſe war zu End; die frommen Englein hatten auf das „in sæcula sæculorum“ mit einem dreimaligen Amen geantwortet und gingen nun paarweis aus dem ſternenhellen Dome zurück nach dem blauen Himmelszelt, wo eine gröſsere Verſammlung von Heiligen und Seligen ſich ſchon vereinigt hatte. „Da ſitzt nun,“ ſagte der loſe Gabriel, „die heilige Cäcilie ſchon wieder mit ihrer kleinen Orgel da und ſingt dem Könige David ſeine Pſalmen vor, der, weil es ſeine eigenen Verſe ſind, nicht müde wird, mit der Harfe zu accompagniren.“ „So laſst uns,“ meinte Ariel, „doch lieber nach der Mondſcheingrotte gehn, es wird ſich wohl noch im Himmel ein Plätzchen finden, wo wir ein ungeſtörtes Wörtchen plaudern können, zumal da wir ja doch keine Stunde ſicher ſind, nach irgend einem Sterne als Boten verſchickt zu werden.“ „Nach der Mondſcheingrotte!“ riefen die Andern insgemein. „Wir haben ohnehin jetzt Ferien,“ ſagte Raphael, „während des Carnevals pflegen wir ſelten verſchickt zu werden, am wenigſten hinab zur Erde, wo es in dieſen Tagen ſelbſt in den heiligen Städten Cöln und Rom ſo luſtig hergeht, daſs es bedenklich um ihre Heiligkeit ſtehn würde, wenn der Herrgott nicht etwas durch die Finger ſäh.“ „Ich war noch nie da unten,“ ſagte Iduna, „und ich bitte mir es aus, wenn es dort wieder etwas zu beſorgen giebt, mich mitzunehmen. Ihr Andern erzählt ſo viel von

den ſchönen Blumen, den lieblichen Singvögeln, den murmelnden Quellen und beſonders von den lieben, lieben Kindern auf Erden, daß es mein höchſter Wunſch iſt, dieſen Stern einmal zu beſuchen.“ „Ach!“ ſagte Aſtarte mit einem tiefen Seufzer, „es hat ſich dort auch Vieles geändert! Die Herren Menſchen machen ſich jetzt ihre eigenen Gedanken über uns und begnügen ſich nicht mehr mit dem, was wir ihnen in ſchönen Träumen offenbaren und in alten Geſchichten und Mährchen von uns erzählen laſſen. Als ich das letzte Mal den ſchönen Rheingau beſuchte, wollte ich, wie ich es in früherer Zeit, als der fromme Kaiſer Karl dort regierte, gethan, auf der königlichen Gondel am Steuer meinen gewohnten Platz einnehmen, da iſt es mir ſchön ergangen! Nach vielem Suchen und Drängen war es mir endlich gelungen, an das Schiff zu gelangen; da wollte man mich aber nicht ohne Eintrittskarte aufnehmen, ich ſollte meinen Paß vorzeigen, ich ſollte einen Thaler für meinen Platz bezahlen. Ihr könnt denken, in welcher tödtlichen Verlegenheit ich mich befand! Zum Glück nahm ſich ein junger Offizier meiner an, bezahlte für mich und erklärte, daß ich ſeine Couſine ſei.“ „O der fromme Ritter!“ rief Iduna, „es war gewiß ein tapfrer Lieutenant, man ſagt, daß viele davon ſich ganz der Frömmigkeit ergeben haben und in dem nächſten Kriege die Kanonen nicht mehr mit Pulver, ſondern mit Seufzern und Stoßgebetlein laden wollen.“ „Gewiß,“ ſagte Aſtarte, „war mein Beſchützer ein ſolcher; er ſagte mir ſo viel Verbindliches, nannte mich ſo oft: mein Engel! daß ich nicht zweifeln durfte, er gehöre zu den Gläubigen. Ich bat ihn, mich an das Steuer zu führen, und ſprach ſtill für mich: ave maris

stolla! Man machte mir jetzt Platz, aber, hilf Himmel! kaum ſteh ich an dem Steuer, ſo fährt, wie aus einem hölliſchen Schornſtein, neben mir Feuer und Dampf heraus, zu beiden Seiten ſchlägt der fürchterliche Drache mit tauſend Schwimmkrallen in die empörten Wellen; ſie nannten das Unthier, auf deſſen Rücken wir uns befanden, ein Dampfboot, mir ſchwindelte, ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig, ich ſank dem frommen Lieutenant in die Arme. Als ich erwachte, befand ich mich bei den drei heiligen Königen in dem Dome zu Cöln, und konnte mit matter Stimme nichts weiter hervorbringen, als: Eau de Cologne! Die heilige Urſula ſchickte ſogleich eine von ihren elftauſend Jungfrauen zu Maria Farina, man brachte Cölniſch Waſſer, man rieb mir die Schläfe, ich erholte mich, meine Flügel waren nicht mehr gelähmt und ich dankte dem lieben Gott von ganzem Herzen, als ich glücklich wieder in dem Himmel angelangt war.“

Unter dieſer Erzählung war man in der Mondſcheingrotte angekommen. Durch das azurne Blau des Gewölbes leuchtete das Silberlicht des Mondes mit mattem Schimmer, auf dem Fußboden waren an der Wand entlang duftende Roſenwölkchen wie Kiſſen eines Divans übereinander gelegt und auf einem mit der zarteſten Flockenwolle der Himmelsſchäfchen gepolſterten Eckſopha nahmen die lieben Engelskinder jetzt Platz, aber nicht etwa mit vielen Knixen, wie unſere Damen, wenn es zur Theegeſellſchaft geht, vielmehr wollte ein Jedes das Erſte und Oberſte auf dem Kiſſen ſein. Wie es auf der Wieſe die Kinder zu thun pflegen, wenn im Sommer das Heu zu Haufen zuſammengeharkt worden iſt, ſo ſprangen die Engel in wiederholtem

Anlauf auf die Luftkiſſen, als wollten ſie das Wolkenbett im Sturm einnehmen; muthwillig fiel einer und der andere kopfüber wieder herunter und zog dem, der ihm voran geeilt war, am langen Talar, auch wohl an den blonden Locken rückwärts wieder herab, ſo daß es eine gute Weile währte, bevor die ausgelaſſene Geſellſchaft zur Ruhe kam. „Nun nicht mehr!“ riefen endlich die verſtändigeren; Iduna und Aſtarte baten inſtändigſt, ſie in Ruhe zu laſſen; ſie hielten die Wolken, die man ihnen wie aufgeblaſene Gummibälle über und an die Köpfe warf, jetzt feſt, ſetzten ſich darauf und ſo kam es denn endlich einigermaßen zur Ordnung. „Nun hört mich an, ihr lieben Kinder,“ ſagte Gabriel, „ich will euch einen Vorſchlag thun, aber das ſag' ich euch zum Voraus, wer Spielverderber ſein will, der mag es lieber gleich ſagen, dann wird er nicht mitgenommen.“ „Wir ſind alle dabei!“ riefen ſie insgeſammt und jeder einzelne betheuerte noch beſonders, wie er ſich nicht ausſchließen würde, ſo lange nichts gegen die zehn Gebote unternommen werde. Nun drangen ſie aber mit der größten Lebhaftigkeit in Gabriel, nicht länger zurückzuhalten und vorzutragen, was er eigentlich im Schilde führe. „Es ſcheint mir nicht mehr als billig,“ ſo begann er ſeinen Vortrag, „daß wir dieſes ewige Einerlei unſers Lebens einmal durch einige heitre Scherze unterbrechen, denn ihr werdet mir doch alle geſtehn, daß es nichts Langweiligeres giebt, als unſre ewige Ewigkeit. Wir können nicht ſagen: „wie freue ich mich auf morgen!“ oder: „wie ſchön war es geſtern!“ oder: „heut Abend wollen wir recht luſtig ſein,“ unſer Leben geht ſo in einem Tone fort. Wie wär es, wenn wir es einmal verſuchten, eine kleine Veränderung in dieſe Ein-

förmigkeit zu bringen, und da wüßt' ich euch nichts Beſſeres vorzuſchlagen, als daß wir einen Carneval veranſtalteten!" „Ach ja! ja, ja, ja," rief es von allen Seiten, „einen Carneval, einen Carneval!" „Und wißt ihr denn," frug der gelehrte Michael mit bedenklicher Miene, „wißt ihr denn auch, was der, oder auch das Carneval zu bedeuten hat?" „Das brauchen wir nicht zu wiſſen," ſagte die kleine Azora, „es klingt ſo hübſch: das Carneval, es iſt gewiß etwas Hübſches. Ich hatte einmal ein kleines, allerliebſtes Thierchen, das hieß auch beinah ſo." — „Du meinſt wohl dein Karnickelchen," ſagte Iduna, und alle lachten über die komiſche Verwechslung. „Nun ſo ſag' du es doch, wenn du es beſſer weißt," rief Azora, mit halb weinerlichem Tone. „Denken Sie nur, lieber Michael," ſagte mit feierlicher Miene Aſtarte, „die Kleinen wiſſen nicht einmal, was Carneval iſt!" „Sie ſind zu bedauern," bemerkte Michael mit ſehr gelehrtem Anſtande. „Aber ſo ſagt es uns doch," rief Azora ungeduldig, und die Kleinen ſprangen ſchon wieder von den Kiſſen herab. „Wenn ihr mich," ſagte Gabriel, „nur ein wenig zu Wort kommen ließet, ſo wollte ich es euch gern ſagen, denn ſo ganz genau ſcheinen mir unſre hochgelehrten Freunde und Freundinnen davon nicht unterrichtet zu ſein, alſo, ich bitte noch einmal um das Wort. Ich hatte im vergangenen Jahre eine Sendung nach Rom, wohin ich in den cölniſchen Angelegenheiten geſchickt worden war. Ich klopfe an die heilige Pforte von St. Peter, ſie iſt geſchloſſen, ich klopfe zwei- und dreimal, — vergebens. Ein krankes Mütterchen auf den Stufen ruft mir endlich zu: „il Carnevale!" Nun geh ich nach dem Vatican, um dem heiligen Vater aufzuwarten, da tritt keine

Wache in's Gewehr, keine Trommel wird gerührt, auch hier finde ich das Thor geſchloſſen. Ein Invalid, der auf ſeinem Poſten eingeſchlafen war, erwacht endlich von dem Lärm, gähnt und ruft mir zu: il Carnevale! Aus früherer Zeit waren mir die Hintertreppen zu dem Schreib- und Schatzzimmer des heiligen Vaters bekannt, ich finde mich bald zurecht, allein auch hier war's dießmal verſchloſſen und ein Papagei Sr. Heiligkeit, der ſich auf dem Altan in ſeinem Ringe ſchaukelte, rief mit kreiſchender Stimme: il Carnevale! da ſagt' ich denn auch: vale! d. h. leb wohl! und ging nach der Stadt zurück. Nun gedacht ich in der Engelsburg, wo wir freie Zehrung haben, mir eine Schüſſel broccoli und eine Foglietta Orvieto, lagrime Christi, vino santo, oder andern guten Wein auszubitten, allein das Gitter war geſchloſſen und die große Kanone ſperrte ihren ſchwarzen Mund ſo gefährlich auf, daß ich ſchon fürchtete, auch ſie würde mir ein „Carnevale!“ entgegendonnern. Kaum aber war ich über die Tiberbrücke hinüber, ſo faßte mich ein Menſchenſtrom, reißender als ich ihn gefunden hätte, wenn ich in den Fluß hinabgefallen wäre. Al corso! al Carnevale! war der allgemeine Ruf, der aus Aller Kehlen ertönte und ich erfuhr bald, daß man einer entfernteren Straße zuſtrömte, welche der Corso genannt wird. Wie ſich uns ein Waſſerfall durch dumpfen Donner und durch aufwirbelnden Waſſerſtaub ſchon aus weiter Ferne ankündiget, ſo auch dröhnte und dampfte es mir entgegen, bevor ich noch den Corso erreichte. Was mich aber anfänglich mit größter Bangigkeit erfüllte, war, daß ich nicht ein einziges vernünftiges Geſicht unter der ganzen, mich umgebenden und drängenden Menge erblickte, nichts als verzerrte

Larven, gräßliche Masken, Habichtnasen und Affengesichter, und mit des seligen Schillers Taucher konnte ich ausrufen: „ich war mir's mit Grausen bewußt, unter Larven die einzige fühlende Brust!" — Da ich so Viele sah, die ich der Kleidung nach für Abbates und andre geistliche Herren halten mußte, glaubte ich in der That schon, daß ich mich verirrt und anstatt nach der heiligen Stadt Rom in das Reich Lucifers zu unsern gefallenen Brüdern gekommen sei; allein der oft wiederholte Ruf: „e viva Roma! e viva il Santo Padre!" machte mir Muth, einen Monsignore, der sich dicht an mich heran drängte, zu fragen: was denn dieß Alles zu bedeuten habe. „Bellissimo Angeluccio," sagte er mit schmeichelnder Rede, „auf dem Corso wirst Du es sogleich erfahren, was es heißt: den Carneval zu Rom mitmachen!" Nun wußt' ich, woran ich war; aber zu einer ruhigen Besinnung darüber, daß ich mich in Rom, daß ich mich auf dem römischen Carneval befinde, dazu konnte ich mich nicht sammeln, denn schon hatte sich der Nebenfluß der Seitenstraße, in welcher ich mich befand, in den Hauptstrom des Corso ergossen und während ich bis jetzt doch wenigstens noch so viel Zeit hatte, zuweilen rechts und links mir meine Nachbarn zu beschauen, so wurde ich jetzt von der Fluth unaufhaltsam fortgerissen. Wie es aber bei dem Aufbrechen des Eises zu geschehen pflegt, daß die Schollen, die eben noch mit Blitzesschnelle fortgetrieben werden, plötzlich in sich selbst Widerstand finden, sich aufstauen, oder in einem kreisenden Wirbel umhergetrieben werden, ohne von der Stelle zu kommen, so ging es mir, als ich auf einen sonst wohl geräumigen Platz, den sie piazza del Popolo nennen, gekommen war. Vorwärts

ging es hier nicht mehr, rückwärts aber auch nicht, die Bewegung wurde kreisend, jedoch hatte man die Empfindung, nicht von der Stelle zu kommen. Welch ein buntes, tolles Gedränge fand ich hier beisammen! Bald sollte ich erfahren, welcher Beelzebub dies Fest regiere. „Da kommt der König!“ schrieen tausend und wieder tausend Stimmen, „der König der Pulcinelli!“ So sehr ich mich auch bemühe und auf die Fußspitzen mich erhebe, ich kann doch nichts weiter von der gefeierten Majestät erblicken, als die äußerste Spitze der dreifachen Krone, die ihm für diesen Tag der heilige Vater überlassen zu haben scheint. „Noch ein Platz zu vermiethen!“ ruft eine heisere Stimme mir zu, „ein Platz für einen Cavalier, für einen Nobile!“ und eh' ich es mich versah, haben mich ein Paar handfeste Arme auf ein hölzernes Gerüst gehoben, von wo ich nun das Spectakel vollständig übersehen kann. Der Pulcinellen-König, mit Scepter und Krone geschmückt, reitet auf einem Esel prächtig und stolz einher, unförmlich dick wie ein Silen, schreit er mit dem Thier, das ihn trägt, um die Wette, vor ihm und um ihn her lärmen Trommeln, Casserollen, Tamburins und Tritonen blasen auf Muscheln. Zwei Marktkörbe hängen zu beiden Seiten des Esels, in denen sich kleine Pulcinelle, die hoffnungsvolle Nachkommenschaft des Königs, befinden und der lärmende Troß ruft und schreit: „o viva il Re!“ als ob ein neuer König von Rom seinen Einzug halte. Da fällt unglücklicher Weise das Auge Seiner Majestät auf mich verlassensten aller Gabriele. „Eccola! l'angelo del Castello di San Angelo!“ ruft er, Alle rufen ihm nach: „seht da! der Engel von der Engelsburg! Man begrüße ihn! man bediene

ihn mit Confect!“ Schon freue ich mich über die artige Aufmerkſamkeit und will einige der mir zugeworfenen Mandeln verſuchen, — ach! wie hab' ich da geſprudelt, es war Gyps, Kreide, oder ſo was Gutes, aber nun ging erſt meine Noth an. Skaramuz, Pandalone, Brighella, Bajazzo und wie die böſen Geiſter alle heißen, die an dieſem Feſte ihr Weſen treiben, ſie bedeckten mich mit einem dichten Hagel von Confetti, daß ich mich kaum zu retten wußte. „Laßt das ſein!“ rief ich drohend, „ich bin ein Engel, ein Erzengel, ich zeig' es dem heiligen Vater an, wenn Ihr nicht aufhört!“ Vergebens. „Und wenn Du es dem Herrgott ſelbſt ſagen wirſt,“ riefen ſie mir zu, „das kümmert uns wenig! Immer zu geworfen! es es iſt ein Engel! ein Erzengel!“ Zu meinem Glück fuhr ein engliſcher Mylord in offnem Wagen vorüber, und leichtfüßig wie ich bin, wußte ich mich von meinem Gerüſte hinüber in ſeinen Wagen zu ſchwingen. Ich bat ihn tauſendmal um Vergebung, daß ich ihn in die Verlegenheit ſetze, einen Engel neben ſich ſitzen zu laſſen, allein die Dringlichkeit der Umſtände würde mich hinreichend entſchuldigen. Mylord ſagte: „Yes!“ Als Engländer durfte er gegen einen Engel nicht ungalant ſein, auch hätte er es ſich ſogar gefallen laſſen müſſen, wenn ſtatt eines Engels ein abſcheuliches Teufelchen, an denen es dort zu Lande juſt auch nicht fehlt, ihm auf den Schooß geſprungen wär'. Und in der That, es währte gar nicht lange, ſo ſprangen auch ſchon ein Paar zottige Höllengeſtalten mit Hörnern, Schweif und ſchwarzen Naſen in unſern Wagen. Ich ſchrie laut auf und machte das heilige Zeichen an Stirn und Bruſt, allein ſie lachten unbändig, und Einer reichte mir mit vieler

Artigkeit ein Körbchen mit Orangen, während der Andere eine Bürſte nahm und mir die Kreide der Confetti von dem Gewand bürſtete, wobei er es dann nicht unterließ, mir mit der Bürſte muthwillig über das Geſicht zu fahren, und mit verſtelltem Ungeſchick da- und dorthin zu tatſchen, ſo daß ich endlich mir ein Herz faßte und ihm eine tüchtige Ohrfeige gab, worauf er über Kopf über Hals aus dem Wagen ſprang. Mit einem Male aber ward das Gedränge ſo dicht und ſo toll, daß ſelbſt die Wagen nicht mehr von der Stelle konnten. „La mossa! i cavalli!“ tönte das Geſchrei; „zurück! Platz für die Garde des heiligen Vaters!“ Wie freute ich mich in meinem Herzen, als ich dieß hörte. Was konnte ich anders vermuthen, als daß ein Zug der himmliſchen Heerſchaaren ankäme; denn wir ſind ja doch von jeher die geborne Garde Seiner Heiligkeit geweſen. Statt deſſen — o Schrecken! — rückt eine Schwadron ſchnurrbärtiger Gendarmen zu Pferde vor und dieſe treiben das Volk vor ſich her, weil das Wettrennen der Pferde ſeinen Anfang nehmen ſoll. Wohl dir, ſagte ich zu mir ſelbſt, daß du einen guten und ſichern Platz haſt! Da kündigte ein Kanonenſchuß das Abrennen der Pferde an, und in dem nächſten Augenblick flogen unter Jubel und Lärmen die armen gehetzten Thiere an mir vorüber. Schon fürchtete ich großes Unglück, da ich ſie ohne Reiter laufen ſah; allein Mylord beruhigte mich und ſagte: „dergleichen Unglück haben die Römer bei ihrem Wettrennen nicht zu fürchten, ſie ſind ſchlechte Reiter und finden nicht ſo viel Geſchmack daran, den Hals zu brechen, als wir in Altengland. Auch dieß Vergnügen war zu Ende und ſchon dämmerte die Nacht herein; allein nun begann erſt der

rechte Lärmen. Zitternde Flämmchen ſah ich wie Irrlichter von einem Fenſter zum andern hüpfen, bunte Laternen ſchwebten von den mit Teppichen behangenen Balconen herab, zu allen Fenſtern ſtreckten ſich lebendige Armleuchter heraus, von denen größere Kerzen, kleinere Lichtſtümpchen und Wachsſtöckchen gehalten wurden; bald war auf der langen Straße nicht eine Hand mehr zu ſehen, welche nicht ein brennendes Licht trug. Aber wehe dem! welcher nicht zu dieſer allgemeinen und freiwilligen Illumination beitragen wollte: „sia ammazzato che non porta moccolo!“ erſcholl es von allen Orten und Enden: „Tod und Verderben dem, der kein Lichtchen trägt!“ Mylord ließ ſich mechaniſch, als ob er ein zweiarmiger Lichtknecht wär', von ſeinem Lohnbedienten in jede Fauſt ein Licht ſtecken, allein dadurch erſchien ich eben dem Volke in keinem guten Lichte, ſie ſchrieen: „senza moccolo! sia ammazzato il Signor Angelo!“ „Tod dem Herrn Engel und allen Heiligen, die keine Kerzen tragen!“ Dabei ſtiegen einige überluſtige Geſellen in unſern Wagen, bliesen dem Mylord die Lichte aus und riefen von Neuem: „senza moccolo! sia ammazzato!“ Zu meinem Glück hatte ich nicht nur eine ſchön vergoldete Wachskerze in meiner Taſche, ſondern war auch mit Feuerzeug und Zündhölzchen verſehen, ſo daß ich nicht nur dem Mylord die ausgeblaſenen Lichte wieder anzünden, ſondern auch mich ſelbſt mit der unerläßlichen Fackel verſehen konnte. Ich ließ es nun meinerſeits auch nicht daran fehlen, Allen, die mir in den Wurf kamen, das Licht auszublaſen. Da ich aber, wie ihr wißt, längſt darauf eingeübt bin, dereinſt bei dem großen Weltgerichte die Poſaune zu blaſen, ſo entging meinem Hauch ſo leicht kein

Flämmchen, ſelbſt dann nicht, wenn es ſich in den Fenſtern des neunten oder zehnten Stockwerks — ja ja, da giebt es hohe Häuſer — blicken ließ, worüber Mylord mir durch einige mit engliſcher Seelenruhe geſprochene „God dams“ ſeinen Beifall zu bezeigen nicht unterließ. Als er nun aber gegen Mitternacht mich einlud, mit ihm in die Komödie zu fahren, dankte ich höflichſt, und empfahl mich. Es war der letzte Tag des Carnevals, wo es in Rom immer am luſtigſten herzugehen pflegt, das Volk thut ſich noch einmal gütlich, weil nun Aſchermittwoch folgt, wo das Faſten und Beten anhebt, und die Chriſtenheit in Sack und Aſche trauert, weshalb ſie auch das Feſt „carne vale“ d. h. Fleiſch adieu! nennen. So wörtlich iſt es freilich damit nicht gemeint, und ich fand ſelbſt am Aſchermittwoch in den Trattorien Geſottenes und Gebratenes die Hülle und die Fülle. — Haben nun die Carnevalsfreuden ein Ende, ſo begiebt ſich die römiſche Geſellſchaft aus dem Theater und dem Ballſaal in die Meſſe nach St. Peter und Alle ſtellen ſich ſehr fromm. Ich erkannte indeſſen auf den erſten Blick an den verſchwärmten Augen die übernächtigen Faſtnachtsgeſichter. Zwei junge Damen, die ich den Abend zuvor als junge Offiziere verkleidet auf dem Corſo kennen lernte, hatten in aller Eil vergeſſen, die aufgeklebten Schnurrbärte wieder abzunehmen, wodurch die andächtige Verſammlung nicht wenig geſtört wurde. Mit dem heiligen Vater war es auch nicht recht richtig; als ich früh Morgens Glocke vierzehn — nach unſerer Uhr gegen zehn — mich melden ließ, hieß es: Seine Heiligkeit hätten eine unruhige Nacht gehabt und würden vor Uhr zwanzig nicht zu ſprechen ſein. Ich ließ meine Viſitenkarte, verſteht ſich „en per-

sonne“ zurück und ſah mich unterdeſſen etwas in ſeinem Wohnhauſe, dem Vatican um. Hilf St. Peter, was hab ich da geſehen! Ich durfte doch wohl glauben, hier nichts Anderes, als die Geſchichte unſerer Heiligen und Märtyrer zu finden, auch ein und das andre Portrait von Euch und anderen guten Bekannten, allein davon war nichts vorhanden. Dagegen fand ich in den prächtigſten Sälen alle die heidniſchen Götzenbilder, die ſogenannten ſchönen Götter Griechenlands, in langen Reihen beiſammen, theils auf goldenen Thronen, theils auf Seſſeln von Marmor und Elfenbein. Und nun hättet ihr ſehen ſollen, welche Menge gläubiger Seelen ſich durch dieſe Säle drängte, und mit welcher Bewunderung dieſen altmodiſchen Göttern gehuldigt wurde. Ich hörte nichts Anderes als den Ausruf: himmliſch! göttlich! very fine! beautyfull! superbe! stupendo! magnifique! Und ſo wurde auf Engliſch und Deutſch, auf Italiſch und Franzöſiſch das Lob dieſes Heidenthums geſungen. Zeichner ſaßen davor und portraitirten, Ladies hatten ihre Skizzenbücher in der Hand, junge Bildhauer formten Hände und Füße in Wachs und einige Poeten gingen in ihrer Raſerei ſo weit, auszurufen: „in dieſem Jupiter haben wir ein Vorbild unſeres Gottvaters, in dieſem Laokoon finden wir den tiefſten Ausdruck unſers Erlöſers am Kreuze und in dieſer Niobe erkennt man erſt die Bedeutung der mater dolorosa!“ Mit unſer einem machen ſie nun vollends wenig Umſtände; einen jungen Philoſophen hörte ich vor den Statuen der koloſſalen Engel in der St. Peterskirche ſagen: „dergleichen iſt keine Aufgabe für einen Künſtler, ſolch' ein Engel iſt weder Fiſch noch Fleiſch.“ Soll man ſich da nicht ärgern? Innerlich aber mußte ich doch lachen, als

ich ſah, wie man unſerem geſtrengen Thorwart St. Peter die Reverenz bezeigt. In dem ihm geweihten Tempel hat man, um nicht hinter den heidniſchen Gebräuchen zurückzubleiben, die verwitterte Metallſtatue irgend eines vergeſſenen römiſchen Conſuls aufgeſtellt; St. Petrus würde ſich wahrhaftig nicht geſchmeichelt fühlen, wenn er ſäh', unter welcher Geſtalt man ihn verehrt. „Ah! comme il est laid, ce vieux St. Pierre!“ hört' ich mehr als einmal dort ausrufen und an ein „beautyfull!“ oder „charmant!“ war da nie zu denken. Dafür huldiget man aber dem angeblichen Apoſtel auf eine Weiſe, die er, wenn man ſie ihm in Perſon erwieſe, ſich gewiß höflichſt verbitten würde. Denn, denkt Euch nur, man glaubt St. Peter die größte Ehrfurcht dadurch zu erweiſen, daß man ihm einen Kuß — es iſt wirklich recht unappetitlich zu erzählen — auf den Nagel der großen Fußzehe giebt. Da reichen nun Millionen Küſſe nicht hin, welche dieſen Fuß berührt haben, woher es denn auch gekommen iſt, daß die Zehe ſchon mehr als einmal ſo abgeküßt worden war, daß der Gelbgießer ſie neu vorſchuhen mußte. Wär' ich St. Peter, ich würde mir dergleichen ernſtlich verbitten; aber es giebt nun einmal wunderliche Heilige und zu denen ſcheint auch unſer guter Alter mit dem Schlüſſelbunde zu gehören.

Endlich gelang es mir, meine Botſchaft an den heiligen Vater abzugeben; ſo recht erfreulich mochte der Inhalt nicht ſein, denn er entließ mich, ohne mir ſonderliche Freundlichkeit zu erweiſen. Ich eilte, in's Freie zu kommen und ſchwang mich von dem nächſten Hügel den freieren Lüften zu. Bald aber hätte es mir hier noch übel ergehen können. Kaum daß ich meine Flügel entfalte zur Himmelfahrt, kamen ein Paar luſtige

Jäger des Wegs gegangen. „Du, ein Raubvogel!“ ſagt der Eine und legt auf mich an. Sogleich ſtrecke ich die Füße weit aus und halte den Arm an den Kopf, als ob es ein langer Schnabel wär'. Die Liſt gelang vollkommen. „Schieß nicht!“ ſagte der Andre, „ſiehſt Du denn nicht, daß es ein Storch iſt?“ So wenig haben dieſe Römer eine Ahnung von dem, was ein Engel iſt; ich aber dankte meinem Schöpfer, als ich glücklich wieder hier oben angelangt war. Nun wißt Ihr in aller Ausführlichkeit, was ein Carneval beſagen will und ein ſolches Feſt hier zu feiern, iſt mein Vorſchlag.“ Durch allgemeines Händeklatſchen gab die muntere Geſellſchaft ihre Zuſtimmung zu erkennen, allein ſogleich machten mehrere Stimmen auf die Schwierigkeiten aufmerkſam, die es haben werde, ſich die nöthigen Masken zu verſchaffen. „O dazu,“ ſagte der erfindungsreiche Gabriel, „würde ſich ſchon Rath finden, wenn mir nur unſer geſtrenger St. Peter einmal ſein Schlüſſelbund auf ein halbes Stündchen erlauben wollte.“ „Das wird er in keinem Falle thun,“ bemerkte ein Anderer, „er muß ja die Himmelspforte beſtändig auf- und zuſchließen.“ „Aber, liebſter Gabriel,“ ſagte Iduna, wozu wollteſt Du Dir denn die Schlüſſel ausbitten?“ „Das will ich Euch ſogleich ſagen,“ gab der Kleine zur Antwort. „So klein ich bin, ſo entgeht mir doch ſo Manches nicht, woran Ihr Großen nicht denkt. Ich mache gern Entdeckungsreiſen, denn das wißt Ihr ja, daß man auch im Himmel alle Tage noch etwas Neues lernen kann. So kam ich denn neulich an eine feſtverſchloſſene Thür, über welcher mit großen goldnen Buchſtaben geſchrieben ſtand: OLYMPUS. Aha, dacht' ich, nun weiß ich ſchon, wo

ich zu Haus bin, denn ſo viel hatte ich noch von meinem Latein behalten, um zu verſtehen, daß hier einſtmalen der Olymp oder der Himmel jener alten Götter geweſen ſei, die wir abgeſetzt und vertrieben haben und deren Bildniſſe von Marmor ich in der heiligen Stadt Rom in dem Palaſte des heiligen Vaters ſorgſamer als die Reliquien von den Gebeinen aller Heiligen aufbewahrt gefunden hatte. Die Ueberſchrift machte meine Neugier rege, ich holte Steine herbei und baute mir einige Stufen, um durch das Schlüſſelloch gucken zu können. Da hab' ich denn nun wirklich mein blaues Wunder geſehen; denkt Euch nur, in jenem Saale ſitzen ſämmtliche Götter des alten Heidenthums in vollſtändigem Ornate, mit Waffen, Schmuck, Kronen, Pfeil und Bogen, leibhaftig, wie ein Cabinet ausgeſtopfter Vögel. Schafft mir alſo nur den Schlüſſel, das Andere wird ſich finden." „Ja, ja, den Schlüſſel, den Schlüſſel," riefen ſie Alle durcheinander, St. Peter muß mit dem Schlüſſel herausrücken!" „Macht Euch darauf keine Rechnung," ſagte Michael bedenklich, „in dieſem Punkte iſt er ſehr ſtreng und wird Euch zu Euern Spielereien nicht Vorſchub leiſten. Sein Schlüſſelbund hält er ſo feſt, daß es ihm Simſon nicht entreißen würde." „Wenn wir ihn nun aber recht freundlich bitten," ſagte Iduna, „kommt nur, wir wollen ihm ſchmeicheln, wir ſagen: liebes Onkelchen, liebſtes Peterchen, nicht wahr Du biſt unſer gutes Petermänneken — o ich hab' mit Schmeicheln und Bitten noch ganz andere Dinge durchgeſetzt." „Glaubt nur nicht," bemerkte die ernſte Aſtarte, „ſo einen ſtrengen Mann mit Schmeicheleien zu bethören, nur mit Vernunft, mit Gründen, mit Beredtſamkeit wird man da etwas erreichen,

überlaßt es mir alſo, ihm in wohlgeſetzter Rede auseinander zu ſetzen" — „Nein, nein," fiel St. Hilario der gelehrten Freundin in das Wort, „allen Reſpect vor Deiner Beredtſamkeit; wenn wir aber darauf warten ſollen, bis Deine Rede zu Ende iſt, ſo möchte die Sache etwas langweilig werden; die einzige Hoffnung wär', daß St. Peter darüber einſchlief, allein unſicher bleibt der Vorſchlag immer. Da nun alſo dem geſtrengen Herrn weder mit Gewalt, noch mit Bitten, weder mit Schmeichelei, noch mit Ueberredung beizukommen iſt, ſo bleibt uns nichts übrig, als Liſt, und dafür laßt mich ſorgen. Wir nehmen jetzt ſämmtlich unſere Inſtrumente zur Hand; die lärmende Janitſcharenmuſik wird in das Vordertreffen geſtellt, doch können auch einige Harfen, Drehorgeln und Dudelſackpfeifen dabei ſein; die Hauptpartie aber übernimmt mein Triangel, ich führe Euch an, auf! folgt mir!" Ohne zu wiſſen, was denn eigentlich unternommen werden ſollte, folgten die Andern dem muntern Anführer und der Zug begab ſich im Fluge nach der Himmelspforte, wo St. Peter mit etwas brummigem Geſicht auf und ab ging, die Hände mit dem Schlüſſelbunde auf dem Rücken. „'S iſt nicht zu glauben," ſagte er für ſich, „wie das jetzt auf Erden zugeht! mein guter Herr Bruder in Rom weiß doch wahrhaftig nicht mehr, was er will: er ſpricht ohne Umſtände ſelig, langt ſich eine Seele nach der andern aus dem Fegefeuer und ſchickt ſie mir auf den Hals und wenn der Herr Gott den Schaden beſieht, muß ich die armen Teufel mit langer Naſe wieder abziehen laſſen. Das iſt mir nun in dieſer Woche ſchon zweimal begegnet; — hm, hm, wo will das noch hinaus!" Indem er noch mit dieſen und ähnlichen Betrachtungen brum-

mend auf und ab ging, kam die musicirende Schaar zu ihm herangestürmt. „Wir bringen Dir ein Ständchen," rief ihm Azora freundlich zu; er aber ließ sich in seinem ruhigen Gange nicht stören und sagte nur: „piano! Kinder, piano! Ihr müßt wissen, daß Ihr nicht allein im Himmel seid und wenn Ihr solchen Lärm machen wollt, so scheert's Euch hinaus!" Während nun die frohen Kinder sich nicht irre machen ließen und ihm sagten, daß es wohl nicht so bös gemeint sei, hatte St. Hilario dem gutmüthigen Alten das Schlüsselbund, welches er in den übereinander geschlagenen Armen auf dem Rücken trug, aus dem Ringe gelöst und ihm dafür seinen Triangel hineingehängt, wobei er denn, um ihn vollkommen zu täuschen, mit den Eisenstäbchen ab und zu klimperte und so das Aneinanderschlagen der Schlüssel nachahmte. Mit Blitzesschnelle hatte Gabriel die Schlüssel an sich genommen, und war damit nach jener verschlossenen Pforte des Olympus geflogen; der passende war bald herausgefunden und noch zur rechten Zeit kehrte er zurück, um dem guten St. Peter die entwendeten Schlüssel wieder in den Schlüsselhaken einzuhängen. Dieß gelang um so eher, als die muntre Jugend nicht allein ihren musikalischen Lärm verdoppelte, sondern auch dazu das beliebte Himmelslied sang:

Bim baum bimmel
St. Peter ist im Himmel,
Und klopfet Einer an die Thür,
St. Peter spricht: ich bin schon hier.
Seid ihr nicht fromm ihr Kinderlein
Er läßt euch nimmermehr hinein!

Bim baum bimmel
Wo ist denn nur der Himmel?

Dort wo die goldnen Sternlein ſtehn,
Und wo die Wolkenſchäfchen gehn
Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'.
Ach! wer doch ſchon im Himmel wär'!

„Nun iſt es genug gelärmt und geſchwärmt," rief jetzt St. Peter, „länger kann ich das Weſen hier nicht dulden, die Leute können ſich draußen todt klopfen und ich hör' nichts davon." „Schon gut, ſchon gut!" ſagten die Kleinen, „wir wollen nicht länger incommodiren, wir ſuchen uns einen andern Spielplatz!" und ſomit waren ſie im Nu davon. Sie folgten St. Hilario und Gabriel, die natürlich nichts Eiligeres zu thun hatten, als zur hohen Pforte des Olympus zu fliegen. Der Riegel war zurückgeſchoben, allein eine heilige Scheu, eine gewiſſe Bangigkeit hielt ſelbſt die Entſchloſſenſten noch zurück, keiner wollte der Erſte ſein, der in die Hallen des alten Heidengötterſaales einträt'. Ein Jeder forderte auf: mit Hand anzulegen, um die ſchweren goldnen Pforten zurückzuſchieben, immer aber ſchob Einer den Andern vor, um nur nicht der Erſte an der Oeffnung zu ſein. „Wir müſſen zählen," ſagte endlich Michael; „jetzt tüchtig die Schultern angelegt: eins! zwei!! und drei!!!" Pardauz! da ſprang mit einem Mal die Thür zurück und zwar ſo ſchnell, daß die Vorderſten, ſo lang ſie waren, auf den beſtaubten Marmorboden niederfielen; die Zurückſtehenden drängten nach und fielen nun über die Erſten; es war, was man ſo ein allgemeines Mit-der-Thür-ins-Haus-Gefalle nennen konnte. Kaum aber hatte ſich die beſtürzte Geſellſchaft von dem Schrecken über das Hineinfallen erholt, als ſie ein viel ärgeres Zittern und Zagen befiel. Denn vor ihnen ſaßen auf Thronen und

Lehnſeſſeln von Gold, Ebenholz, Elfenbein und Marmor die alten Götter in einem Halbkreis, aber ſie waren es nicht ſelbſt mehr, ſondern nur ihre Schatten, denn da ſie keine unſterblichen Seelen hatten, ſo war von ihnen nichts übrig geblieben, als ihr Schatten. In vollkommener Unvergänglichkeit aber hatten ſich ihre Kleidungen, Attribute, Schmuck und Geräth erhalten, ſo daß man auf den erſten Blick wohl glauben konnte, eine lebende Geſellſchaft vor ſich zu haben. Noch mehr wurde das Schauerliche der Scene dadurch erhöht, daß die Abenddämmerung hereinbrach und der bläuliche Schimmer des Mondes, der von vorübertreibenden Wolken zuweilen verhüllt wurde, zitternde Streiflichter über die ernſten, regungsloſen Geſtalten warf. Auf erhöhterem Throne, als die anderen, ſaß Zeus, einſt der Vater der Götter und Menſchen genannt; das edle Haupt war von ambroſiſchem Gelock umwallt, allein die Augenbraunen, bei deren Zürnen einſt Himmel und Erde erzitterten, vermochten jetzt nicht einmal das Blatt einer Pappel in Bewegung zu ſetzen. Neben ihm ſaß Juno, hoheitblickend, das goldene Diadem um die Stirn gewunden, allein das Auge war erſtarrt und den Pfauen zu ihren Füßen ſah man es an, daß ſie, ebenſo wie der Adler Jupiters, an ein tauſendjähriges Faſten gewöhnt waren. Nicht viel anders nahm ſich Diana, die flüchtige Göttin der Jagd aus; ſie hatte zwar die Stellung einer raſch davon eilenden Jägerin, allein ſie kam, ſammt dem neben ihr galoppirenden Hirſch um keinen Schritt weiter. An Mars, Apollo, Minerva und den andern, konnte man dieſelbe, mehr als göttliche, Ruhe bemerken, weßhalb denn auch die Furcht der Engel nach und nach verſchwand und der Vorwitz ſich bald

wieder geltend machte. Wie die Mäuschen vor dem todten Löwen anfänglich zurückſchrecken, dann ihn an dem Schweife und der Mähne zupfen und zuletzt in luſtigen Sprüngen über ihn hinweglaufen, ſo machten es auch die lieben Engel mit dem alten Zeus. „Er ſchläft nur," ſagte Azora, „geht nicht zu nah heran! wenn dem Adler der Blitz losging, wir wären Alle des Todes!" „Das wollen wir gleich ſehn," ſagte San Allegro, zupfte Iduna eine Feder aus dem Flügel und krabbelte damit den würdigen Götterkönig an der Naſe. „Seht Ihr wohl! mauſetodt, er regt und rührt ſich nicht." Nun wurden die Andern auch dreiſter, der Eine nahm der Minerva die Eule, der Andere dem Apoll die Lyra, ein Dritter ſchnallte dem Merkur die Flügelſchuhe ab und noch Andre wagten es ſogar, ſich in den mit Panthern beſpannten Wagen des Bacchus zu ſetzen. Indeſſen hatte Gabriel der Ceres die Fackel abgenommen, ſie angezündet und leuchtete damit in den entfernteſten Winkeln umher. „Eine herrliche Entdeckung!" rief er hocherfreut, „hier ſind' ich die neun Muſen, die ſich, wie es ſcheint, ganz und gar zur Ruhe geſetzt haben, und daneben in ſchönſter Ordnung eine Menge tragiſcher und komiſcher Masken; nun kann es uns nicht fehlen, und unſer Carneval wird der glänzendſte, den man jemals erlebt hat!" Selbſt die Furchtſamſten ſchlichen jetzt auf den Zehen herbei; Amor und die Furien mußten ihre Fackeln hergeben; ſeit Olims Zeiten, wie man zu ſagen pflegt, war es in dem Olymp nicht ſo luſtig hergegangen. „Es wird nöthig," ſagte Gabriel, „daß wir hier nach einer gewiſſen Ordnung verfahren, laßt uns einen Ceremonienmeiſter und Feſtmarſchall wählen, welcher einem Jeden

von uns ſeine Rolle zutheilt und hierzu wüßte ich Niemand geeigneter, als unſern gelehrten Michael!“ Durch lauten Beifall gaben Alle ihre Zuſtimmung zu erkennen und riefen: „St. Michael iſt unſer Feſtmarſchall!“ Mit tiefer Verbeugung dankte dieſer für das ihm geſchenkte Vertrauen, welchem er jedoch dann nur zu entſprechen hoffen dürfe, wenn man ihm geſtatte, Aſtarte als Feſtmarſchallin ſich zuzugeſellen. Auch dieß wurde, nur mit der Einſchränkung, daß ſie keine Rede halten ſolle, zugeſtanden. „Dann erlaubt mir wenigſtens,“ ſagte das gelehrte Fräulein, „einen Vorſchlag: daß wir zu unſerem Aufzug die Masken der alten Götter wählen; dagegen wäre nichts zu erinnern. Um nun hierbei nicht in Streit und Verwirrung zu gerathen, ſchlage ich vor, die alten Götter nebſt Zubehör an die Meiſtbietenden zu verſteigern oder zum Ausverkauf zu ſtellen; ſo kann ſich dann ein Jeder nach Belieben und Geſchmack verſorgen.“

Dieſer Vorſchlag aber fand lebhaften Widerſpruch, ſowohl wegen Geldmangels, als auch, weil man es gegen allen Anſtand fand, die Kronen und Scepter der entthronten Götter auf ſolche Weiſe zu verſchleudern, was in gegenwärtiger Zeit um ſo bedenklicher erſcheine, wo man in verſchiedenen Kirchen und Klöſtern Spaniens, welches Land doch für gut katholiſch gelte, die Garderobe der heiligen Dreifaltigkeit und aller Märtyrer und Heiligen für einen Spottpreis losgeſchlagen habe. „Hört meinen Vorſchlag,“ ſagte endlich Iduna; „könnten wir nicht an jeden der Götter eine Nummer befeſtigen; dieſelben Nummern auf Zettel geſchrieben lege ich in dieſe Schaale, ein Jeder von uns zieht eine Nummer, und ſo mag das Loos ent-

ſcheiden, welche Götter und Göttinnen einem und dem Andern zufallen.“ Dieſer Vorſchlag wurde als der zweckmäßigſte anerkannt, nur dabei noch ausbedungen, daß es einem Jeden frei ſtehen ſolle, mit einem Andern zu tauſchen, ſobald ſich beide darüber vereinigen würden. — Die Vertheilung der Looſe war bald gemacht, ebenſo die Verlooſung der alten Götter, und ſchon geſellten ſich die einzelnen Gruppen zuſammen, als neue Schwierigkeiten mancher Art eintraten. Der gelehrte Michael erklärte zuvörderſt, daß man ihm einige Tage Zeit gönnen möchte, um das Feſtprogramm zu entwerfen. „Das iſt uns eben gelegen,“ riefen diejenigen, denen die neun Muſen zugefallen waren, „die Kleider ſind uns viel zu lang und in der Taille müſſen ſie alle geändert werden.“ „Dann,“ ſagte Iduna, „bitt' ich mir von Euch einige Abſchnitzel aus, denn hier, ſeht nur, das Röckchen der Diana, das mir zu Theil geworden iſt, das reicht nicht vorn und nicht hinten.“ „Ach! und mein Lorbeerkranz!“ rief der neue Apoll, „er iſt mir in der Hand zerfallen!“ „Und meine Blumen,“ klagte Flora, „ſind vertrocknet und verwelkt!“ „Friſche Kränze, das verſteht ſich von ſelbſt,“ riefen ſämmtliche Muſen und Grazien, „friſche Kränze müſſen wir durchaus haben!“ „Könntet Ihr Euch nicht,“ fragte Aſtarte, „mit einigen Altarblumen behelfen?“ „Nein, nein,“ rief Azora mit ſehr entſchiedener Stimme, „nur keine gemachten Blumen, und wenn es die ſchönſten Pariſer wären, die griechiſchen Muſen trugen nie ſolche beſtäubte Papierblumen, wie unſere Heiligen, alſo laßt uns bei Zeiten für friſche Kränze ſorgen.“ „Da wüßt' ich,“ ſagte San Allegro, „keinen andern Rath, als daß wir hinab zur Erde ſtiegen, und uns in dem

erſten beſten Gärtchen mit Roſen, Lilien, Lorbeer und Epheu verſorgten.“ „Dann geh' ich auch mit,“ ſagte Raphael, welchem Bacchus zugetheilt worden war, „denn ſeht nur, dieſe Weintrauben in meinem Kranze ſind ganz zu Roſinen eingedorrt.“ „Bitte, bitte,“ rief Pomona ihm nach, „bring mir ein Körbchen Apfelſinen, Pfirſichen, Aprikoſen, Borsdorfer Aepfel und was es ſonſt an friſchem Obſt giebt, mit!“ „Wenn Ihr Euch aber,“ ſagte Ariel, „mit ſo vielen Geſchenken belaſten wollt, ſo ſorgt nur auch dafür, wie Ihr gut zurückkommt. Herabwärts geht das wohl leicht mit unſern Flügeln, aber aufwärts möchte das ſeine Beſchwerlichkeiten haben, wenn Ihr mit Körben und Kränzen bepackt davonfliegen wolltet.“

„Da wüßt' ich ſchon guten Rath,“ ſagte der allezeit kluge Gabriel, „in unſerer Polterkammer ſteht ja noch die Leiter, die Jakob im Traume geſehn, die iſt bald hervorgeholt, wir dürfen ſie nur an das erſte Viertel des Monds anhängen, ſo iſt für einen ſichern Rückzug geſorgt. Wenn mir einige freiwillige Muſen und Grazien nebſt Bacchus mit ein paar leichtfüßigen Satyrn zu folgen geneigt wären, ſo bin ich bereit, dieſen Zug zu führen.“ Azora, Iduna, Raphael, Ariel und noch Einige traten ſogleich hervor, empfahlen die Götter-, Masken- Muſter- Schneiderangelegenheiten den Anderen und begaben ſich, von Gabriel geführt, nach der Polterkammer, um die Jakobsleiter hervorzulangen. Sie war, da ſie nur eine Traumleiter war, leicht zu handhaben, man befeſtigte ſie an dem ſilbernen Horne des Neumondes, und ſo ſtieg die kleine Geſellſchaft, Gabriel an ihrer Spitze, auf gut Glück hinab. „Wir haben es gut getroffen!“ rief der Vorausgeeilte den mit eini-

ger Zögerung langſam Nachfolgenden zu; „ſchon duften mir die Roſengärten von Caſchmir entgegen, ſeht nur, wie dort zwiſchen Silberblüthen die Goldorangen glühen und an der Ulme rankt die Rebe mit vollen Traubengehängen empor.“ „Ich kenne die Stelle ſehr wohl,“ ſagte Ariel, „es iſt das ehemalige Paradies, aus dem ich einſt Adam und Eva mit einem feurigen Schwerte vertrieb; mich wundert's nur, daß der Garten nicht mehr verwildert iſt, er ſcheint mir vielmehr in weit beſſerer Ordnung gehalten zu werden, wie früher, wo ſich denn doch zuweilen Eſel und Elephant, Hirſch und Wolf in ihrem Stande der Unſchuld die Freiheit nehmen durften, herein in die Blumenbeete zu tappen.“ In dem Garten angekommen, vertheilte ſich ſogleich die kleine Geſellſchaft; die Einen machten ſich an die Weintrauben, die Andern an die Aepfelbäume, wieder Andere ſuchten den Lorbeer und die Myrte auf und Einige bemühten ſich, Lilien, Ranunkel und andre Blumen zu brechen.

In dem Paradieſe aber hatten gegenwärtig der König der Elfen, Oberon, und die ſchöne Königin Titania ihr Reich aufgeſchlagen. Die luſtigen und luſtigen Geiſter waren ſehr erfreut geweſen, als ſie auf ihren Wanderungen dieſe ſchönſte Stelle des ganzen Erdenrundes vereinſamt und verlaſſen fanden. Die Gärten waren bald wieder hergeſtellt, und da dieſen Geiſtern ein natürlicher Widerwille gegen die verbotenen Aepfel des Baumes der Erkenntniß und des Lebens angeboren war, ſo hatten ſie nicht zu fürchten, daß ſie jemals in ihrem paradieſiſchen Glück geſtört werden würden. Die milde Sommernacht und dazu das freundliche Mondlicht hatte die muntre

Elfenſchaar auf den grünen Tanzplan gelockt; Einige hatten ſilberne Mondſcheinfäden von einem Baume zum andern gezogen, auf denen ſie ſich ſchaukelten, Andere wiegten ihre Kleinen in Hängematten von Spinneweben unter duftenden Orangenbäumen, noch Andere verſuchten ihre Leichtfüßigkeit, indem ſie von einem Lilienkelch zum andern ſo leiſe ſprangen, daß von der Berührung nicht einmal der zitternde Thautropfen herabfiel. In einem Fliederbaume aber ſaß die königliche Capelle beiſammen und ſpielte auf niedlichen Inſtrumenten von Blumenkelchen die, für ſie eigends von Felix Mendelsſohn componirte, Ouvertüre zum Sommernachtstraum. Darauf ſangen die Anderen das Elfenſchlummerlied:

Wir ſingen Dich ein
Im Mondenſchein,
Im duftenden Hauche der Linde.
Ihr Sternlein hold,
Streut all' euer Gold,
Ihr Lüftlein, weht leis und gelinde.

Kein Käfer brummt,
Kein Bienchen ſummt,
Sie ſchlafen daheim in den Zellen.
Es plaudern allein
Mit dem Mondenſchein
Des Bächleins murmelnde Wellen.

All' überall Ruh,
Die Aeuglein zu,
In Sträuchen und Zweigen und Bäumen.
Wir ſingen Dich ein,
Schlaf ein, ſchlaf ein
Unter gaukelnden, ſchaukelnden Träumen.

Die Elfen hatten ihre Kleinen alle in den Schlaf geſchaukelt und eingeſungen, es war ſo ſtill, daß man den Mondenſchein von einem Blatt auf das andere fallen hörte, da rief es mit einem durchdringenden Schrei in der Ferne: „O weh! o weh! ich hab' mich geſtochen!“ Es war Iduna, die ſich bei dem Abpflücken einer Roſe ein wenig in den Finger geritzt hatte. Die Elfen wurden aufmerkſam, ſie horchten auf wie die Mäuschen, ſie ſchwangen ſich auf die höchſten Gipfel der Bäume und ſchauten ſich um. Da gewahrten ſie denn bald die fremden himmliſchen Gäſte, und hörten, wie ſie knix! knax! in den Lilienbeeten und rips! raps! an den Spalieren und Weingeländern wirthſchafteten. „O ſeht mir doch,“ rief Puk, einer der behendeſten Diener des Königs Oberon, „die kleinen Spitzbuben, die bei nächtlicher Weile in unſern Garten geſtiegen ſind, laßt uns ganz ſacht heranſchleichen, die müſſen wir fangen.“ „Es ſind kurioſe Bürſchchen,“ ſagte Droll, der gewandte Kammerherr Titania's, „ſie ſollen uns nicht entgehen. Nehmt Netze und Mondſcheinfäden, wir wollen ſie umſpinnen wie die Fliegen.“

Puk und Droll zogen nun ein jeder mit einer Abtheilung ihrer luſtigen Schaaren dahin, wo die Engel die Blumen und Früchte brachen und pflückten. Sie umzogen ſie erſt in weiteren, dann in immer engeren und engeren Kreiſen, ſo daß diejenigen, welche ſich auf den Bäumen befanden, bald unter einem Netz, wie in einem Vogelbauer ſaßen, während den andern unvermerkt die Flügel gebunden wurden. „Mir iſt wie Spinnweben vor dem Geſichte,“ ſagte Azora, „und wenn ich mit den Händen zufaſſen will, kann ich die Finger nicht von

Die gefangenen Engele

einander kriegen." „Und mir iſt," rief Gabriel, „als ob ich Handſchuhe von Pflaumenmuß angezogen hätte, ſo ſchwer ſind mir die Hände, und die Flügel ſind mir wie gelähmt, es muß wohl eine Art Honigthau fallen, der uns ſehr unbequem werden dürfte." „Ja, ja," ſagte Iduna, „der Nebel wird immer dichter, laßt uns eilen, daß wir nach Haus kommen!" Allein ſchon waren ſie an den Blumenſtöcken feſtgebunden, vergebens ſuchten ſie mit den gefüllten Blumenkörbchen den offnen Gartenweg zu gewinnen; Puk trat mit vorgehaltener Lanze heran und mit verſtellter Stimme eines Grenadiers rief er ihnen ein barſches „Halt! Wer da?" entgegen. „Wir ſind verloren! wir ſind gefangen!" rief zitternd Azora und ſank auf die Kniee. „Zu Hülfe! zu Hülfe!" rief Gabriel den andern Gefährten in dem Obſtgarten zu; allein dieſe befanden ſich in einer eben ſo unglücklichen Lage. „Wir können," rief Ariel von dem Orangenbaume herab, „nicht mehr heraus, wir ſitzen unter dem Netz wie die Sperlinge auf dem Kirſchbaume. O! daß ich doch mein flammendes Schwert bei mir hätte, dann wollten wir uns ſchon durchſchlagen." „Laßt uns beten! laßt uns beten!" rief Iduna, „damit einige Legionen ausrücken, uns zu befreien!" „Da hilft nun kein Beten," ſagte Puk, hervortretend, „Sie ſind unſere Gefangenen und werden ſich auf Gnade und Ungnade ergeben. Das Weitere wird des Königs Majeſtät, Oberon der Beherrſcher der Elfen, unumſchränkter Gebieter des Paradieſes u. ſ. w. zu entſcheiden haben. Zuvörderſt bitte ich mir von Ihnen Namen, Stand, Wohnort, Charakter, Religion und Alles was ſie an Waffen, Geld und Geldeswerth bei bei ſich haben, — aus."

Was war da zu thun! Die Engel sahen sich gebunden, gefangen, und obendrein schlug ihnen allen das Gewissen ein wenig, so daß es ihnen an Kraft und Muth fehlte, sich zur Wehr zu stellen. Mit einer wahren Engelsgeduld fügten sie sich in das Unvermeidliche, jedoch erklärte Gabriel sehr bestimmt, daß sie sämmtlich von guter Familie wären, auf eine standesgemäße Behandlung Anspruch machten und über ihre sonstigen Verhältnisse dem Könige selbst Rechenschaft geben würden.

Während Puk einen Eilboten an den König abfertigte, um den glücklichen Fang zu melden und sich weitere Verhaltungsbefehle auszubitten, war Droll beschäftigt, nähere Bekanntschaft mit den, an die Lilien, Georginen, Sonnenblumen und Rosen festangesponnenen und angebundenen Engeln zu machen, wobei er es an kleinen Neckereien nicht fehlen ließ; bald ließ er sie an eine Lilie riechen, so daß sie gelbe Nasenspitzen bekamen, bald zupfte er sie an den langen Locken; sogar einen Kuß mußte sich Iduna gefallen lassen. Endlich kam von dem Könige Befehl: die Gefangenen sogleich vor ihn zu bringen; jetzt wurden sie losgebunden und — freilich immer noch mit geschnürten Händen und Flügeln — auf einen mit Heupferdchen bespannten Wagen gebracht. Diejenigen aber, welche unter dem Netz auf den Orangenbäumen saßen, wurden, da die Kübel dieser Bäume auf Rädern standen, von den behenden Elfen unter großem Jubel weiter zum Könige transportirt, ohne daß man sie aus ihrer Gefangenschaft befreite. Eine berittene Gendarmerie, sämmtlich auf grünen Grashüpfern, schwärmte in munterem Galopp neben dem Zuge her und blasende Postillons verkündigten dem Könige die Ankunft der sonderbaren Gäste.

Oberon und Titania hatten ihre Hofstaaten und Trabanten um sich versammelt und Alles zu einem würdigen Empfang vorbereitet, denn sie waren unterrichtet, daß es nicht gewöhnliche Vagabonden seien, welche man eingefangen habe. Der König und die Königin saßen mit untergeschlagenen Beinen auf rothsammetnen Kissen unter seidenem Baldachin; ihre Purpurmäntel waren mit Hermelin verbrämt, ihre Kronen von goldenen Lilienblättern zusammengefügt, mit Smaragden und Rubinen besetzt, in der Hand aber hielten sie als Scepter wirkliche Lilienstengel, um anzudeuten, daß in ihrem Reiche nicht die Gewalt, sondern nur die Liebe regiere. Oberon, welcher als Knabe öfter in der Bibel gelesen, oder doch wenigstens die Bilder darin angesehen, erkannte in den Gefangenen sogleich die Engel wieder, von denen man ihm so artige Geschichten erzählt hatte. Er schickte mehrere Kammerherrn an den Wagen, um sie mit aller Artigkeit empfangen zu lassen, auch befahl er, sofort die Bande zu lösen, denn es sei unangemessen, vor dem Könige irgendwen erscheinen zu lassen, der nicht ein freier Mann sei. Selbst den Bitten der Königin gab er nicht nach, welche wenigstens einen von den, unter Netz gehaltenen, Engeln zu behalten wünschte, um ihm auf ihrem Balcon neben den Papageien einen Platz anzuweisen.

Als ihnen nun sämmtlich die Freiheit wieder geschenkt war, und sie sich mit aller Bescheidenheit vor dem Könige verneigt hatten, redete dieser sie also an: „Daß ihr als Gefangene und, was noch härter ist, wegen nächtlichen Einbruches in meine Königlichen Gärten vor unseren Thron geführt worden seid, kann ich nur bedauern, indessen will ich euch nicht ungehört verur-

theilen, gebt alſo mir zuvörderſt Auskunft, wes Landes und Standes ihr ſeid und was euer Begehr iſt? Dies Alles wünſchen wir ſehr genau zu wiſſen!" — „Verſchweigt uns ja nichts," fügte die Königin hinzu und indem ſie das goldgeſtickte Sammetgewand Raphaels leicht berührte, fragte ſie, „wo haben Sie dieſen Stoff eingekauft? bei wem laſſen Sie arbeiten? ich finde, dies Kleid ſitzt Ihnen recht gut."

Bereitwillig gaben die Engel über Alles Auskunft und da die Königin über Schmuck, Spitzengrund, über die Art der Friſur und des Anzuges tauſend Fragen zu thun hatte, gelang es dem Könige ſo bald noch nicht das eigentliche Verhör einleiten zu können. Erſt als Titania über dieſe Angelegenheiten ihre Neugier befriediget hatte, nickte ſie ihrem Herrn und Gebieter freundlich zu und bemerkte: „Was die Hauptpunkte betrifft, ſind wir nun genau unterrichtet; fahren Sie ungeſtört in Ihrem Verhöre fort." Der König wiederholte nun die gleich zu Anfang gethanen Fragen, worauf Gabriel für die andern das Wort nahm und folgende Ausſage zu Protokoll gab. „Wir ſind alleſammt Engel des himmliſchen Reiches, theils Erzengel, theils nur gewöhnliche." „Von welchem Erz? wenn ich bitten darf," frug die Königin, „es kommt bei dem Ausſchmelzen viel darauf an, dies genau zu wiſſen." „Mein Engel," fiel ihr der König etwas verdrießlich in das Wort, „unterbrich uns nicht wieder auf's Neue." „Da Ew. Majeſtät," fuhr Gabriel fort, „Ihre ſchönheitſtrahlende Gemahlin ſelbſt „„mein Engel"" anreden, ſo bedarf es für Sie keiner weiteren Erklärung, was unter einem Engel zu verſtehen ſei." Die Königin nahm nicht ohne eine kleine Ziererei den Fächer vor das Geſicht und ſagte:

„das muß man dieſen jungen Cavalieren laſſen, ſie wiſſen ſich recht artig zu benehmen.“ „Zur Sache! zur Sache!“ rief der Protokollführer, hier liegen die corpora delicti, die abgebrochenen Blumen und Früchte und hierüber haben die in flagranti ergriffenen Inculpaten gebührende Auskunft zu geben!“ Dieſe lateiniſchen Brocken gaben dem ganzen Verhör ſogleich eine feierliche Stimmung. Die Engel bekannten, daß ſie in aller Unſchuld dieſen Diebſtahl begangen, um ſich damit zu einem glänzenden Maskenball, welcher am folgenden Abend ſtattfinden werde, zu ſchmücken. „Daß es uns,“ fügte Raphael mit freundlicher Verbeugung gegen die Königin hinzu, „ſehr glücklich machen würde, Eure Majeſtät und Dero erlauchten Gemahl an dieſem Feſte Theil nehmen zu ſehen, bedarf wohl keiner Verſicherung. Die Einladungskarten waren bereits geſchrieben und ich habe die Ehre, dieſelben Ew. Majeſtät zu überreichen.“ Mit bewundernswerther Geſchicklichkeit hatte Raphael während des Verhörs auf ein Palmenblatt mit einem Roſendorn eine zierliche Einladung gekritzelt und ſobald ſich dieſe in der Hand der Königin befand, war an eine Fortſetzung des Verhörs nicht weiter zu denken. „Wir haben,“ ſagte Titania, „die überzeugendſten Beweiſe in den Händen, daß unſere lieben Freunde und Vettern in keiner andern Abſicht uns mit ihrem Beſuche beehrten, als um die früheren freundſchaftlichen Verhältniſſe wieder anzuknüpfen. Mein königlicher Gemahl iſt überdem von den Anſtrengungen dieſer Gerichtsſitzung ſo angegriffen, daß ich ſehr wünſchen muß, das Protokoll zu ſchließen.“ „Aber mein Engel — ſagte der König — wir wollen dergleichen nicht übereilen, in den Himmel kann man ſehr leicht kommen, allein

wer ſteht uns dafür, daß man uns nicht dort behält, das iſt ſehr zu bedenken!" „O nein, mein Engel," erwiederte Titania, ich finde dabei gar nichts zu bedenken und ich hoffe" — hierbei zupfte ſie den Gemahl ſehr nachdrücklich an einem der Hermelinſchwänzchen — „Sie werden als unumſchränkter Herr und Gebieter des Paradieſes eine ſo freundliche Einladung mit dem größten Vergnügen annehmen." „Mit dem größten Vergnügen," ſagte der König, welcher in den Augen der Gemahlin einen Wink zu leſen meinte, daß von einem Widerſpruch nicht weiter die Rede ſein dürfte. Die Gerichtsſitzung wurde ſofort aufgehoben und die Hofſtaaten bis auf Puk, Droll und ein kleines Gefolge entlaſſen.

Die Königin bat die Erzengel nebſt Geſellſchaft, ihr in die inneren Räume des Palaſtes zu folgen, um eine frugale Collation nebſt allerhand Erfriſchungen zu ſich zu nehmen. Es wurden zuerſt alle mögliche Sorten von Thau, als da ſind Mehlthau, Honigthau, Roſen-, Veilchen- und Ananasthau präſentirt. Hierauf bat die Königin, Platz zu nehmen, und Puk und Droll ließen es ſich angelegen ſein, die Engel und Elfen in möglichſt bunte Reihe zu ſetzen, ſo daß die angenehmſten Bekanntſchaften angeknüpft wurden. Es ging aber heut bei Hofe ganz beſonders hoch her. Das Muſikchor ſpielte nach dem erſten Gange: „God save the king" und es wurde die Geſundheit des Königs und der Königin von dem zur Seite Titania's ſitzenden Erzengel Raphael ausgebracht.

Der König brachte hierauf, jedoch mit bedecktem Haupte, die Geſundheit ſeiner vielwillkommenen Gäſte aus, worauf das

Muſikchor den Deſſauer Marſch: So leben wir! ſo leben wir! ſo leben wir alle Tage u. ſ. w. ſpielte.

Es würde zu weitläufig werden, wollte ich alle Toaſte, Reden und Lieder hier aufzählen, welche unter hellem Gläſerklang noch folgten. Des Sektes wurde hierbei eben nicht geſchont und ſo gerieth die Geſellſchaft gegen Ende der Tafel in die heiterſte Stimmung, ſo daß die lieben Engel ſogar dießmal das Tiſchgebet vergaßen, womit es indeſſen an der Tafel Oberons nicht ſo genau genommen wurde.

Die Königin beeilte ſich, ihre Reiſetoilette in Ordnung zu bringen und kehrte bald mit der Erklärung zurück, daß ſie zur Abfahrt bereit ſei. Als nun aber die Engel die mit Früchten und Blumen bepackten Körbchen wiederum aufnahmen, erklärte Titania, ſie werde in keinem Fall es zugeben, daß die himmliſchen Freunde ſich ſelbſt mit ſo ſchweren Körbchen belaſten ſollten. „Droll," rief ſie, „ſorge dafür, daß der Packſattel auf mein Dromedar gelegt wird und laß die Körbe aufladen." „Aber, liebes Kind," ſagte der König, „wo denkſt Du hin? Mit einem Kameel in den Himmel?" „Wie wenig," verſetzte Titania, „weiß doch mein Gemahl in den heiligen Schriften Beſcheid, in welchen ich mich erinnere geleſen zu haben: es wird eher ein Kameel, als ein Reicher in das Himmelreich eingehen!" „So ganz genau," bemerkte Azora, „ſind dieß nicht die Worte der Schrift, indeſſen nehmen wir es mit den Worten nicht allzu genau." „Wie aber," frug der König, „wird es mit meinem Packeſel werden? Wird der wohl den Weg zum Himmel finden." „Seid unbeſorgt," verſetzte Gabriel, „wir ſteigen auf Jakobs Traumleiter hinauf und dieſe hat die wunderbare Ein-

richtung, daß ſie ſich nach eines jeden Fuß bequemt, ſo daß ſelbſt Vierfüßer ohne große Beſchwer hinaufſteigen können.“ Eſel und Kameel wurden nun gehörig bepackt und da der Fuß der Leiter in dem Garten ſelbſt ſtand, hatte man nicht weit darnach zu gehen. Nun gab es nur wiederum viele Complimente, wer vorauffſteigen ſollte. „Um keinen Preis der Welt,“ ſagte die Königin, „möchte ich die Erſte in dem Himmel ſein, euer St. Peter ſoll ein geſtrenger Herr ſein und ich weiß nicht, ob er mich freundlich aufnehmen würde.“ „So erlauben Sie,“ ſagte Raphael, „daß ich vorauffſteige. Was übrigens unſern Thürſteher betrifft, ſo bitt' ich ganz außer Sorgen zu ſein, wir haben das Himmelsfenſter offen gelaſſen und da es ein Geſetz der Geiſter iſt, daß ſie auf demſelben Wege wieder hineingehen müſſen, wo ſie herausgegangen ſind, ſo werden uns keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.“ „C'est tout comme chez nous“ brummte Oberon für ſich, „ſelbſt zu dem Himmel führen Schleichwege und Hintertreppen!“ Ohne weitere Gefahr hatte die Karawane — denn da ſie ein Kameel bei ſich hatte, dürfen wir ſie wohl eine Karawane nennen — das Ziel der Reiſe erreicht; denn nach dem Himmel iſt es gar nicht ſo weit als man denkt, zumal, wenn man ſo glücklich iſt, dieſen Weg auf der Traumleiter machen zu können. Am Fenſter ſtanden ſchon einige befreundete Seelen auf der Lauer. Gabriel warf ihnen von der Leiter ein Seil zu, ſie zogen den Mond dicht an die Fenſterbrüſtung heran, man legte ein Brett auf die oberſte Sproſſe und ſo ſtiegen nun wie auf einer Zugbrücke die Zurückkehrenden mit ihren Gäſten durch das geöffnete Fenſter hinein.“ „Da wären wir glücklich wieder!“ rief Gabriel und

ſprang von dem Geſims auf den Fußboden hinab, daß der Saal widerhallte. „Erlauben Sie," rief er Titania zu, „daß ich Ihnen einen Stuhl bringe, es iſt etwas zu hoch für Sie." „Das ſind wir gewohnt," ſagte die Königin, „bitte, incommodiren Sie ſich nicht!" — und mit leichtem Sprunge hüpfte ſie hinein. Etwas bedächtiger folgte der König; Puk aber machte ſeine Sache ſehr ungeſchickt, überſtolperte ſich und fiel mit dem Fenſter in das Haus, ſo daß Droll und einige Nachfolgende über ihn herpurzelten, was zu nicht geringem Gelächter Anlaß gab. Allein der Spaß wurde ernſthafter, als nun auch das ſchwer beladene Kameel und der mit Frucht- und Blumenkörben bepackte Eſel ihren salto mortale auf dieſe verwirrte Elfen- und Engelgeſellſchaft machten; indeſſen kamen ſie dießmal Alle mit einem blauen Auge davon. „Ihr bringt wohl," bemerkte Aſtarte mit etwas ſpöttiſcher Miene, „den ganzen Kaſten Noah mit herauf in den Himmel?" Der gelehrte Michael dagegen war außer ſich vor Vergnügen. Er ſprang von dem Schreibtiſch auf und ſtürzte auf den Eſel zu. „O, ich könnte dich umarmen," rief er voll Begeiſterung, nun iſt mein Programm gerettet, nun iſt Alles ausführbar, Silen braucht nicht zu Fuße zu gehen! O! es macht mich überſelig, dieſen Grauſchimmel in dem Himmel zu ſehn!" — „Vergeſſen wir," ſagte Raphael, „über dieſen Ausbruch gelehrter Begeiſterung den nothwendigen Anſtand nicht. Erlauben Ew. Majeſtät," ſprach er zur Königin gewendet, „daß ich Ihnen und Ihrem erlauchten Gemahl unſere himmliſche Geſellſchaft vorſtelle." Sobald die Engel das Wort „Majeſtät" hörten, traten ſie beſcheiden zurück. Titania gab Raphael die Hand, vier Pagen trugen ihre Schleppe, Droll

und vier Edelfräulein folgten. Mit lauter Stimme kündigte nun Raphael der Geſellſchaft an, daß Ihre Majeſtäten, der König und die Königin der Elfen nebſt Gefolge, wobei der Eſel und das Kameel ebenfalls eine Verbeugung machten, den himmliſchen Carneval mit ihrer Gegenwart zu beehren geruheten. Die Königin ließ ſich darauf die Engel einzeln vorſtellen, und that einige gleichgültige Fragen: „Wie lange ſind Sie verheirathet? Haben Sie Familie? Bei welchem Regimente haben Sie den letzten Feldzug mitgemacht? — Spielen Sie Clavier?“ und noch hundert dergleichen Fragen, auf welche natürlich niemals die Antwort abgewartet wurde. In derſelben Weiſe machte der König die Runde, da jedoch die hohen Herrſchaften von dem Leitersteigen etwas angegriffen waren, baten ſie um Erlaubniß, ſich auf einige Zeit in ihre Appartements zurückziehen zu dürfen.

„Ihr habt uns da,“ ſagte Michael, nachdem ſich Oberon und Titania entfernt hatten, „in nicht geringe Verlegenheit geſetzt. Wär' ich nicht ein ſo grundgelehrter Mann und hätte ich nicht an Aſtarte eine ſo überaus beleſene Freundin zur Seite, ſo würden wir mit unſeren hohen Gäſten nebſt Dero Kameel ſehr in Verlegenheit gerathen. Denn — unter uns geſagt — wenn ich recht unterrichtet bin, ſo iſt es mit dieſem Könige und ſeinen Elfen nicht ſo ganz geheuer.“

„Wie ſo? was meinſt Du?“

„Still, Kinder, ſtill, daß ſie's nicht hören!“

Alle drängten ſich dicht um Michael und er ſagte mit gedämpfter Stimme: „Die Elfen ſind nichts mehr und nichts weniger als Stiefgeſchwiſter der Nixen und leibhaftige Kinder des Fliegengeiſtes, ſeht Euch alſo vor! ſie ſind zwar von der

unſchädlichſten Sorte, allein ſie ſind klüger und durchtriebener als irgend einer von Euch."

„Das hätte ich nie geglaubt," rief Raphael mit einem Seufzer, „daß ſolche Augen trügen könnten."

„Nun ſind ſie einmal hier," ſagte Michael, „alſo laßt Euch weiter nichts merken; bei einem Carneval darf man das ſo genau nicht nehmen, zumal da wir ſämmtlich unter Masken erſcheinen." „Und werden wir auch tanzen?" frug Iduna. — „Tanzen? nun das verſteht ſich," ſagte Gabriel, „auch hab' ich ſchon für Muſik und Glacéhandſchuhe geſorgt; o, es ſoll ein himmliches Vergnügen werden, dieß Ballfeſt!"

„Sprecht nicht zu laut dieſen Namen aus," bemerkte Ariel, „wenn es die Frommen da unten hören, ſo werden ſie aus unſerem unſchuldigen Ballfeſt ſogleich ein Baalfeſt machen. Aber jetzt, liebſter Sanct Michael, jetzt laß endlich das Feſtprogramm hören!" Alle riefen: „Das Feſtprogramm! Das Feſtprogramm!" „So hört mich in aller Andacht an, hier iſt mein Feſtprogramm! Die Ueberſchrift lautet: Der Zug des Bacchus aus Indien nach Griechenland. Das Nähere beſagen die gedruckten Programme, in welchen ſeinen Namen und welchen Gott oder Helden er vorſtellen ſoll, genau ein Jeder verzeichnet findet; eine lithographirte Zeichnung des Maskenputzes iſt beigefügt. Unumgänglich nothwendig aber iſt es, daß ich mich jetzt mit Aſtarte und Raphael zu unſern Gäſten begebe und ſie davon unterrichte, welche Masken ihnen zugedacht worden ſind; Ihr Anderen könnt unterdeſſen in die Garderobe gehn und Euere Anzüge ordnen, damit wir Alles bereit finden, wenn wir zurückkehren."

Während ſich nun Michael, Aſtarte und Raphael zu Oberon und Titania begaben, vertheilten die Anderen die den alten Göttern abgenommenen und nach einem neuen Zuſchnitt angepaßten Kleider und Attribute. Von der Stärke des heidniſchen Alterthums gab hierbei der Schatten des Herkules einen ſchlagenden Beweis; als man ihn in etwas ſchräger Stellung gegen den ihm zunächſt ſitzenden Gott anlehnte, warf er die geſammte Geſellſchaft, wie eine Reihe bleierner Soldaten um. Man ſah ſich genöthiget, den ſtarken Simſon zu Hülfe zu rufen, der den Schatten des Herkules nicht ohne große Anſtrengung aufrichtete und bei Seite ſchob, zugleich aber Löwenfell und Keule für ſich in Anſpruch nahm und ſich dem Maskenzuge anzuſchließen erbot. Unterdeſſen hatte Michael den Königlichen Herrſchaften das Programm zu dem Maskenzuge mitgetheilt und um ihre allerhöchſte Theilnahme gebeten. Raphael, welchem die Maske des Bacchus zu Theil geworden war, bat Titania, die Maske der Ariadne zu übernehmen und mit ihm den Triumphzug zu beginnen. „So gern ich auch," ſagte Titania, „mich in Ihrer Geſellſchaft befinde, ſo müßte ich doch für die Ehre, mit Bacchus auf einem Weinfaſſe zu reiten, ergebenſt danken."

Erſt als man ſie davon unterrichtete, daß ſie ſich den Gott der Begeiſterung und Poeſie keineswegs ſo vorſtellen müſſe, wie ſie ihn auf den Aushängeſchildern der Weinhäuſer gemalt geſehen, daß er vielmehr in einem ſehr anſtändigen Gig, der von Pantherthieren gezogen werde, fahre, gab ſie ihre Einwilligung. Schwerer ward es, ſich mit Oberon zu verſtändigen.

„Da Sie ein Kameel bei ſich führen, ſo könnten Sie ſich,"

ſagte Michael, „dem Zuge als Joſeph in Egypten anſchließen.“ „Oder als indiſche Pagode,“ ſchlug die Königin vor, „dann brauchen Sie bloß mit dem Kopfe zu wackeln.“ „Warum nicht lieber gar als polniſcher Bärenführer,“ ſagte der König verdrießlich. „Ich bin nicht Willens, meine Krone abzulegen und eben ſo wenig finde ich es angemeſſen, mich hier von meiner Gemahlin trennen zu laſſen.“ „Dem iſt ſehr leicht abzuhelfen,“ bemerkte Aſtarte; „im Gefolge des Bacchus können ſich die drei Könige aus dem Morgenlande befinden, welche nie ohne Kameele zu erſcheinen pflegen und ſo läßt ſich Beides vereinigen, Ihre königliche Würde und der Maskenſcherz.“ „Sind dieß,“ fragte Oberon, „jene drei Könige, von denen wir ſingen: „„Die heiligen drei König mit ihrem Stern, ſie eſſen, ſie trinken und bedanken ſich gern““, ſo bin ich ſehr gern von der Partie.“ Aſtarte bejahte es und es wurde nun ſogleich auch den heiligen drei Königen eine Einladungskarte zugeſchickt, welche nicht ſäumten, ſich alsbald in dem Verſammlungsſaale einzufinden, wo ſie keinen Anſtand nahmen, den König Oberon als Mitglied ihrer heiligen Allianz anzuerkennen. Dem Uebelſtande aber, daß nun ein heiliger Drei-König zuviel vorhanden war, wußte Puk dadurch abzuhelfen, daß er vier Standarten mit Fähnchen, auf denen als Wappen: Treffle, Coeur, Pique und Carreau gemalt waren, anfertigte, ſo daß die vier heiligen Drei-Könige dießmal als Kartenkönige paradirten. Als Michael mit Raphael und den Gäſten nach dem olympiſchen Saal zurückkehrte, fand er die übrige Geſellſchaft nicht nur bereits en costume, ſondern ſogar zum Theil ſchon in einer etwas bacchanaliſchen Stimmung, da ſie des vorgefundenen Nektars nicht

geſchont hatten. Sobald Michael ſich ſelbſt als Jupiter, Aſtarte aber ſich als Minerva coſtümirt hatten, wurden einige Poſaunenengel durch alle Himmel geſchickt und das Feſt angekündigt. Für diejenigen, welche leſen konnten, deren es im Himmel freilich nicht allzuviele giebt, wurden Programme vertheilt, auch große Zettel an alle Ecken angeſchlagen. Indeſſen war die Verabredung getroffen, daß die beiden Züge, in welche die Maskengeſellſchaft ſich getheilt hatte, im großen Sternenzelte vor dem Herrn zuſammentreffen ſollten. Hier hatten ſich auch ſchon die Auserwählten alter und neuer Zeit, einige Erzväter, unter denen ſich auch der alte Adam befand und viele andre fromme Herren und Damen eingefunden; ſogar der Schalk und Hofnarr, Mephiſtopheles genannt, fehlte nicht. „Findeſt Du Dich," rief der Herr ihm zu, „auch wieder einmal unter meinem Geſinde ein, dann kann ich mir ſchon denken, worauf es abgeſehen iſt." —

„An ſo hohen Feſttagen," ſagte der Schalk mit tiefſter Verbeugung, „darf Dein unterthänigſter Knecht und Diener nicht fehlen!"

„Nicht wahr? um höhniſche Bemerkungen zu machen, um uns den Spaß zu verderben; die Erde geb' ich Dir preis, aber den Himmel ſollſt Du mir unkritiſirt laſſen."

„Nur flüchtige Bemerkungen eines fahrenden Scholaſten, harmloſe Stammbuchverſe und einige Charaden, das iſt Alles, was ich in meiner Unſchuld ſchreibe. So gönne mir bei Hof- und Galatagen den Ehrenplatz zu Deines Fußes Schemel."

Mephiſto beugte nach ſpaniſcher Sitte das Knie, bedeckte

ſich dann wieder mit dem Sammtbaret mit rother Hahnenfeder und nahm zur Seite des Thrones ſeinen Platz.

Der blaue Vorhang zur Linken rollte auf und der bacchiſche Zug ſchwärmte herein. Voran zogen mit Tamburin, Becken und Triangel lärmende, ziegenfüßige Faunen und Satyrn und thyrſusſchwingende Bacchantinnen. — Die ganze himmliſche Geſellſchaft ſchien betroffen von ſo unanſtändigem Lärm und den nachgeahmten Bocksſprüngen der Tänzer; ſelbſt auf der ewig heitern Stirn des Herrn wurden einige Falten ſichtbar.

„Was iſt dabei zu verwundern," ſagte Mephiſto, „bekannte Dinge; die Böcke zur Linken, die Schafe zur Rechten! — Iſt das nicht die ſtrengſte Hofordnung?" Unterdeſſen war der Wagen, auf welchem Bacchus und Ariadne ſtanden, ſichtbar geworden, zwei Panther waren vorgeſpannt, auf einem ſaß Amor als Wagenlenker."

„Ach! wie ſchön!" hörte man durch die ernſte Geſellſchaft flüſtern; Mehrere nahmen ſogar Augengläſer und Operngucker zu Hülfe, um das jugendliche Paar genauer in Augenſchein zu nehmen.

Dem Wagen zunächſt folgten die vier Könige mit reichen Geſchenken, Caspar, Balthaſar, Melchior und Oberon mit ſeinem Kameel. Den bacchantiſchen Zug beſchloß die muntre Geſellſchaft Silens, welcher auf dem Eſel Oberons hin und her ſchwankte und unter einer grünen Weinlaube von Thyrſusſtäben, welche zierliche Bacchantinnen über ſeinem Haupte aneinanderfügten, eine Schaale Nektar nach der andern mit vielem Behagen leerte. —

Noch bevor dieſer Zug die Mitte des Saales erreichte,

rollte gegenüber zur Rechten ein zweiter Vorhang auf und zum Empfange des aus Indien heimkehrenden Gottes erſchien Jupiter und die andere Götterſchaar im allerreichſten Glanze. Voran ſchwebten die Horen, an goldenen Zügeln die Sonnenroſſe führend, welche den Wagen zogen, auf dem Apollo in ſeiner Sonnenglorie ſtand. „Aber wie kommt denn," fragte der heilige Cyriar ſeinen Nachbar, „ein ſolcher heidniſcher Götze zu einem Heiligenſchein?" „Es iſt ein Naturfehler," bemerkte Mephiſto, „der Sonnengott iſt damit ſogleich auf die Welt gekommen, aber ſeht euch vor, ihr Herren, wenn die Sonne aufgeht, wird der Mond bleich und vor ihrem Heiligenſcheine verſchwindet die Scheinheiligkeit."

In der That konnte man auch bemerken, daß bei dem Erſcheinen Apollo's die Glorien mehrerer nahmhafter Kalenderheiligen an ihrem Schimmer verloren. „Wer aber in aller Welt," fragte David ſeinen Nachbar, „iſt denn jener gravitätiſch einherſchreitende Gott, dem ein Adler als dienſtthuender Kammerherr mit einem Blitzbündel die Schleppe trägt? Etwas Majeſtätiſches hat er, das muß man ihm laſſen." „Ich kenne ihn auch nicht," bemerkte Adam, „er muß vor meiner Zeit gelebt haben."

„Erlauben Sie," ſagte Mephiſto mit gefälliger Bereitwilligkeit, „es iſt Jupiter, der Vater der Götter und Menſchen, penſionirter Regierer des Himmels und der Erde, geweſener Herr des Donners und der Blitze. Sic transit gloria mundi!" — „Aber Sie irren ſich doch nicht," erwiederte David, „der Vater der Götter und Menſchen ſollte zu ſeinem Hauptſchmuck

ein Paar Hörner und noch dazu die eines Widders gewählt haben? ein sonderbarer Geschmack, das muß ich sagen."

„Ei nun," bemerkte Mephisto und rückte sich die Mütze etwas auf die Seite, so daß eins seiner kleinen Gehörne sichtbar wurde, es tragen noch ganz andere Leute dergleichen Schmuck."

„Ein Vater der Götter mit Hörnern!" wiederholte David und schüttelte den Kopf.

„Nichts Neues unter der Sonne!" bemerkte der weise Salomo und zeigte auf Moses, welcher sich ebenfalls in dergleichen Schmuck gefällt. Es folgten nun paarweise die andern Götter und Göttinnen und die Engel hatten sich so gut in das Costüme zu schicken gewußt, daß diejenigen der heiligen Kirchenväter, welche den Homer gelesen, sich mit Vergnügen so mancher alten Bekanntschaft erinnerten.

Beide Züge waren jetzt bis in die Mitte des Saales vorgerückt und nachdem sie vor dem Allerhöchsten und den hohen Herrschaften sich verbeugt und einen einmaligen Umzug gehalten, begann die großartigste Polonaise, welche jemals auf einem Maskenballe getanzt wurde. Denn wenn man auch wohl schon von Quadrillen zu Pferde gehört, so ist doch, soviel wir wissen, noch keine ausgeführt worden, an welcher man Fußvolk, Reiter und sogar Wagen in buntestem Gemisch und zugleich in sicherster Ordnung Antheil nehmen sah. Man hatte bis tief in die Nacht hinein geschwärmt, als der Herr befahl: „nun genug des Spieles; es kommt Aschermittwoch heran und wir wollen während der Fastenzeit kein böses Beispiel geben." Gehorsam zogen die Engel sich zurück, doch gefielen sie sich zu wohl in

ihren Maskenanzügen, um dieſe ſogleich abzulegen. In dem Olymp hatte unterdeſſen Gabriel für einige hundert prächtig ſervirte Tafeln geſorgt, ſo daß, was an Ambroſia und Nektar vorhanden, rein aufgezehrt wurde. Als aber am frühen Morgen Petri Hahn krähte, baten Oberon und Titania inſtändigſt, ſie zur Himmelsleiter zu geleiten; die Königin verſicherte, daß ſie die Morgenluft durchaus nicht vertragen könne. „Wir wollen Ew. Majeſtät in keiner Weiſe geniren," ſagte Gabriel, und führte die hohen Gäſte zur Himmelsleiter, ſo daß ſie mit Kameel, Eſel, Puk, Droll und dem übrigen Gefolge nach zärtlichem Abſchiede ungehindert die Rückreiſe antreten konnten.

Bei dem Herrn war Mephiſto allein zurückgeblieben. „Es iſt nicht wohlgethan," ſagte der böſe Feind, „ſolch Fratzenſpiel zu geſtatten, wobei die Jugend Spott mit dem Alter treibt und die neuen Heiligen die alten Götter verhöhnen. Mir wird ganz entſetzlich bang, daß es uns am Ende auch einmal nicht beſſer ergehen könnte." „Ueber den alten Göttern," antwortete der Herr, „waltete das Schickſal."

„Und über uns?" fragte Mephiſto mit tiefſter Reverenz.

Da krähte Petri Hahn zum dritten Male und der Böſe ſtürzte ſich in den Abgrund. Der Herr aber rief den himmliſchen Heerſchaaren zu:

Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in ſchwankender Erſcheinung ſchwebt,
Befeſtiget mit dauernden Gedanken!

Funfzehntes Capitel.

Während der Erzählung des Mährchens hatten ſich auch die älteren Freundinnen in der Nähe der Laube eingefunden; die Kinder wollten jedoch nicht die kleinſte Unterbrechung geſtatten. — Als Schlemihl aufſtand, um den ankommenden Damen entgegenzugehn, hielten jene ihn zurück und Lina bedeutete ihre Mutter in einer lebhaften Zeichenſprache, daß für's Erſte der Onkel ihnen angehöre. So ſah er ſich genöthiget, ſein Mährchen den Kindern zu End' zu erzählen, obſchon wir ihn nicht ganz davon freiſprechen möchten, daß er nicht dabei auch auf die älteren Zuhörerinnen Rückſicht genommen habe. —

Da bei einem ſo flüchtigen Beſuche die Freude des gegenwärtigen Beiſammenſeins geſtört und verkümmert worden wäre, wenn man ſich von der baldigen Abreiſe und von dem Abſchiede, der ja ein Abſchied für das Leben war, unterhalten hätte, vermied man es, dieſen Gegenſtand zu berühren. Alle gaben ſich dem ungetrübten Genuß einer frohen Stunde hin und ſo ſchied man auch mit einem ſo heitern Abſchiedsgruße, als ob man am nächſten Abend ſich wieder ſehen werde. Allein Schlemihl hatte beſtimmte Abrede genommen, an dieſem Abende noch zu ſeinem treuen Diener zurückzukehren.

„Alles iſt in ſchönſter Ordnung," rief ihm Bendel bei ſeiner Rückkehr entgegen und was Ihnen gewiß nicht unangenehm ſein wird, „aus unſern früheren Erſparniſſen hatt' ich ein Sümmchen auf die Sparkaſſe gelegt; ich bringe Wechſel auf ſolide Häuſer mit."

Dankbar gerührt erkannte Schlemihl dieſe Sorge und Hingebung an; er ſtellte dem alten Diener nochmals die Beſchwerden der großen Reiſe vor und bat ihn dringend, dieß Alles wohl zu bedenken. „Hier iſt," ſagte Bendel, „gar nichts zu bedenken. Oder hat ſich's etwa Figaro auch zuvor noch bedenken ſollen? Nein, nein, lieber Herr Doctor! was die Treue und Anhänglichkeit betrifft, da wird Bendel gewiß nicht hinter Figaro zurückbleiben."

Die Koffer waren gepackt, die Reiſetaſchen gut verſorgt, und am nächſten Morgen ſauſten die drei Freunde, denn Figaro kann wohl für den dritten in dieſem Bunde gelten, auf dem Dampfwagen auf und davon.

Unter allen Erfindungen neuerer Zeit ſind und bleiben Eiſenbahnen und Dampfſchiffe gewiß die am meiſten zu bewundernden; durch ſie haben Zeit und Raum ihre Bedeutung verloren. Am 4. Juni früh 5 Uhr 30 Minuten fuhr Schlemihl von dem Bahnhofe in der Wilhelmſtraße von Berlin ab; am 9. des Abends 9 Uhr 45 Minuten hielt der Wagenzug in dem Bahnhofe des Freihafens von Trieſt; am 10. des Morgens 7 Uhr präcis, ging er mit dem Dampfboot Auſtria unter Segel nach Alexandrien, wo daſſelbe am 14. des Abends 9 Uhr einlief. Auf keiner einzigen Station war den Reiſenden Schmiergeld, Trinkgeld, Chauſſeegeld, Geleitgeld, Pflaſtergeld und wie dieſe unangeneh-

men Münzsorten sonst Namen haben mögen, auch kein Paß und keine Mauthbollete abgefordert worden; man bedenke: in zehn Tagen von Berlin nach Alexandrien! — Wir wollen die beiden Freunde an der ägyptischen Küste ihrem Schicksale und einigen vortrefflichen Kameelen überlassen und noch schneller als sie vorauseilen nach Rustan's Asyl, um die vereinsamte Freundin aufzusuchen.

Zu der Trauer um den entfernten Geliebten war bei ihr noch die Sorge um den Vater hinzugekommen, der von seiner Reise mit dem Naturreformer in das Gebirge noch immer nicht zurückgekehrt war.

Selten verließ Adele ihr Zimmer, und wenn sie es verließ, geschah es nur, um die fromme Einsiedlerin zu besuchen und ihr ihre Noth zu klagen, da es noch immer nicht den Anschein gewinne, als ob jene geheimnißvollen Sprüche:

„Wenn an der Myrte hängt der Schnee in vollen Ballen,
„Der Taube unterliegen Adlers Krallen" u. s. w.

in Erfüllung gehen würden.

Als sie nun einst am frühen, sonnenhellen Morgen hinter halbgeöffnetem Fensterladen bei ihrer Arbeit saß, hörte sie, wie der alte Gärtner mit großer Verwunderung ausrief: „hat man schon so etwas erlebt? Schneeballen an den Myrtenzweigen? das geht im Leben nicht mit rechten Dingen zu."

Bei dem Worte „Schneeballen" war Adele schon aufmerksam geworden und als sie nun vollends hörte, daß sie an den Myrtenzweigen hängen sollten, riß sie eilig das Fenster auf und wollte kaum ihren Augen trauen, als sie sah, wie die blendend weißen Bälle, ohne daß auch nur ein Tropfen davon

geſchmolzen wäre, von einem leiſen Lufthauche bewegt, hin und her ſchaukelten. Sie rief dem Gärtner zu: was dieß für eine ſeltſame Erſcheinung ſei? und er antwortete: „Schneebälle auf einer Myrte! unerhört in ganz Afrika!“

Adele eilte in den Garten hinab, um ſich mit eignen Augen von der Wahrheit des ſonderbaren Ereigniſſes zu überzeugen, allein bevor ſie noch bis zur Myrte gelangte, wurde ſie durch einen andern Lärm aufgehalten. Der Hühnervogt, welcher auf einer hohen Leiter an der Voliére ſtand, in welcher die Turteltauben brüteten, ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen und ſchrie: „Wunder über Wunder!“ „Dieß müßt Ihr ſehen, mein gnädigſtes Fräulein,“ rief er Adelen zu, „ich bitt' Euch, kommt hier herauf und wundert Euch nicht, wenn ich vor Verwunderung von der Leiter falle: die Turteltauben haben einen jungen Lämmergeier, oder Königsadler, oder was weiß ich — für einen Raubvogel zur Welt gebracht; wenigſtens hat das Geſchöpf, was unter den Flügeln der Taube liegt, krumme Fänge und eine wahrhaftige Adlerſchnabelnaſe!“ Adele flog, als ob ſie ſelbſt ein Täubchen wär', zu dem Taubenhauſe und war vor Ueberraſchung nicht im Stande nur ein Wort zu ſprechen, als ſie ſah, wie ihre Lieblingsringeltaube mit mütterlicher Zärtlichkeit einen jungen Gelbſchnabel von Adler im Federbettchen unter ihren Flügeln wärmte.

„Es geht Alles in Erfüllung!“ ſagte ſie mit innerlicher Bewegung, allein noch immer ſchüttelte ſie das Köpfchen ſehr bedenklich. Da ſprengten Reiter in den Hof; ihr Herz klopfte gewaltig; ſie wagte es nicht entgegen zu gehen, es war der Vater mit dem Radicalreformer. So übergroß auch die Freude

der Tochter über die Rückkehr des Vaters war, so mischte sich doch ein eignes Gefühl darein, über welches sie sich Rechenschaft zu geben scheute, so verzeihlich es auch war, daß nach solchen wunderbaren Vorzeichen ihre Gedanken und Erwartungen sich anderswohin richteten. So wollen wir es auch entschuldigen, daß sie, anstatt dem Vater voller Freude über seine Rückkehr entgegen zu fliegen, ihm nur entgegen rief: „hier haben sich wunderbare Dinge begeben, unglaubliche: mein Myrtenbaum ist mit Schneebällen bedeckt und meine Turteltauben haben junge Adler ausgebrütet!“

„Hab' ich mein Wort nicht gut gelöst?“ sagte mit triumphirender Miene der Radicale und zog den Vater mit sich fort; „die allgemeine Gleichheit und Sympathie macht sich geltend; die aus dem kalten Norden mitgebrachten Pfropfreiser treiben auf der Myrte der heißen Zone Blüthen und die Adlereier, welche ich der Taube untergelegt habe, werden die sich entfremdeten Geschlechter in den Stand paradiesischer Freundschaft zurückführen.“ Adele hatte sich zu ihnen gesellt. „Ja gewiß, mein Fräulein,“ sagte der Radicale, „der Süden und Norden müssen sich vereinigen, der Eskimo und der Hottentotte Brüderschaft trinken, und — fügte er mit verbindlicher Schmeichelei hinzu — an der südlichen Gluth dieser Rosen wird irgend ein nordischer Eiszapfen schmelzen.“ „Dann wär' aber,“ entgegnete Adele, „für die Gleichheit nicht zum besten gesorgt; das Experiment scheint bedenklich, denn wenn es nun dem Eis nicht gefällig wäre zu schmelzen?“ — „Es wird schmelzen,“ sagte mit Nachdruck der Radicale und Adele, die in jeder noch so entfernten Aeußerung eine Anspielung auf ihr Verhältniß vermuthete,

wagte es nicht, den Scherz weiter fortzuſetzen. „Was iſt aber,“ rief der Vater, „hier in dem Baſſin geſchehen, der Springbrunnen iſt verſtopft, die Goldfiſche ſitzen bald auf dem Trocknen, wo iſt der Brunnenmeiſter? die Röhren müſſen nachgeſehen werden.“ Der Gärtnerburſche eilte, den Brunnenmeiſter zu holen, dieſer bat um Entſchuldigung, verſicherte: der Brunnen ſei am Morgen noch hundert Fuß hoch geſprungen, und ging ſogleich mit ſeinen Inſtrumenten dahin, die Röhren zu unterſuchen. „Die Bergquelle,“ ſagte er, „welche uns das Waſſer ſendet, liegt in einem Kieslager und ſpült von Zeit zu Zeit allerhand kleines Gerölle los, dieß mag ſich denn wohl vor die Oeffnung gelegt haben.“ Der Mann verfuhr mit der Einſicht und Behutſamkeit eines Arztes; er unterſuchte erſt mit feineren Inſtrumenten, dann wurde ein Bohrer angeſetzt und endlich ein zehn Ellen langes Bambusrohr zu Hülfe genommen: „Das hat geholfen!“ rief der Meiſter, und kaum daß er das Rohr zurückgezogen, rauſchte ein perlender Strahl hoch in die Lüfte. Und in der That war es ein perlender Strahl, denn anſtatt der Waſſertropfe[illegible] ſchönſten orientaliſchen Perlen zu Tauſenden wie Regentropfen groß und klein herab.“ „Das hab' ich mir,“ ſagte der Vater, „ehedem wohl aus tauſend und einer Nacht erzählen laſſen, daß in dem Garten des Sultans die Tulpen und Roſen am frühen Morgen Kronen von Perlen tragen, auch iſt mir das Räthſel Turandots bekannt von der Brücke, die ſich aus Perlen und Sonnenſtrahlen aufbaut; allein da, wo mir ſo etwas in natura begegnete, bin ich immer bis auf die Haut naß geworden. Ein Perlenſchauer wie dieſer hier, iſt mir auf keinem einzigen meiner Feld-

züge vorgekommen. Gewiß verdanken wir dieſes wunderbare Graupelwetter niemand Anderem, als Ihnen, mein theurer Herr Reformer." — „Sie ſehen," ſagte der Radicale, „daß man mit einigen durchgreifenden Mitteln das Unmögliche möglich machen kann" und dabei griff er tüchtig zu und ſammelte die herabfallenden Perlen mit einem Heißhunger, wie die Kinder Israels das Manna in der Wüſte. „Ueber dieß Wunder," ſagte Adele, „glaube ich einigen Aufſchluß geben zu können. Liegt die Quelle dieſes Brunnens nicht auf jenem Hügel hinter der ſteinernen Bank?" — „Zu Befehl, mein Fräulein," ſagte der Brunnenmeiſter, der ſeine Inſtrumente auf's Neue in Bewegung geſetzt hatte, da der Brunnen wieder ausſetzte. „Nun dann ſpart keine Müh', ſie ſoll Euch reichlich vergolten werden, denn der nächſte Strahl wird in ſchön geſchliffenen Diamanten auf uns niederregnen." „Spannen Sie Ihren Ombrello auf, Herr Naturforſcher, denn ich ſage Ihnen, es wird Steine regnen!" Ein neuer Strahl ſtieg in die Höhe; raſch zog Adele den Vater unter ihren Sonnenſchirm, denn in der That fielen Diamanten zum Theil von ſolchem Gewicht und ſo ſcharf geſchliffen nieder, daß der Radicale ſich eiligſt entfernte, um dieſem Brillanten-Hagelwetter zu entgehen. Durch einen ſcharfgeſchliffenen Solitair, welcher ſich mit den Rubinen ſeiner Naſe in einen Wettkampf eingelaſſen hatte, war der Naturforſcher empfindlich verletzt worden, ſo daß Ruſtan, um ihn beſorgt, ihn mit Balſam von Mekka zu Hülfe kam und ihn, wie ſehr er ſich auch ſträubte, unter den nächſten Kiosk in Sicherheit brachte. Der Perlen- und Diamanten-Regen hatte aufgehört, der Springbrunnen war auf ſein gewöhnliches Element zurückgekommen und füllte

das Baſſin mit kryſtallhellem Waſſer. Mit einer Gleichgültigkeit, wie ſie ſelten in gleichem Falle bei jungen Mädchen vorkommen dürfte, ſah Adele die wundervollen Perlen und Edelſteine zu ihren Füßen umhergeſtreut liegen. „Für wen ſollte ich mich damit ſchmücken?“ ſagte ſie, indem ſie einige der ſchönſten Perlen aufhob und ſich auf die Marmoreinfaſſung des Baſſins niederſetzte; „etwa für den Geliebten? ach! er iſt nicht hier, obſchon der dunkle Spruch der heiligen Magdalena auf ſo wunderbare Weiſe in Erfüllung gegangen iſt. Oder für mich? ich will es gern geſtehn, daß wir Mädchen uns eigentlich am liebſten für uns putzen, wenn wir es uns auch ſelten zu Dank machen, aber darauf hab' ich längſt verzichtet.“ Dabei hob ſie dennoch eine Perle nach der andern auf; „wie Schade,“ ſagte ſie, „um dieſen Tropfen, man möchte in Wahrheit an die Sage glauben, daß die Perlen geronnene Thränen der Engel ſind. Wie ſchön würde mich dieſe hier als régardez moi kleiden, dieſe als Ohrengehänge und dieſe drei hier würden an meiner Broche ſich ganz gut ausnehmen.“ Sie hielt ſich eine der ſchönſten birnförmigen an die Stirn und bog das ſchwarze Lockenköpfchen über den Rand hinab in den Spiegel des Waſſers, mehr vielleicht aus einer früheren Angewöhnung als aus einer abſichtlichen Neugier. „Wie bin ich doch ſo zerſtreut,“ ſagte ſie, „ich hätte beinah vergeſſen, daß ich vergeblich mein Bild in dem Waſſerſpiegel ſuche.“ Da blieb ihr Blick auf dem leichtbewegten Waſſer gefeſſelt, es zitterte vor ihren Augen ein Bild, es waren wohlbekannte Züge, jetzt ward die Fläche einen Augenblick ruhiger und freudig rief ſie aus: „nein, nein, es iſt keine Täuſchung, ich ſah ihn, ich ſah den Geliebten.“

№ VI.

Das glückliche Wiedersehen

„Nur ſein Bild ſahen Sie, theure Adele, aber hier ſteht er in eigenſter Perſon!“ ſagte Schlemihl, welcher unbemerkt ſich genaht und über Adelens Schulter in das Waſſer hinabgeſehen hatte. Eine, mit weniger Geiſtesgegenwart begabte Jungfrau würde zum Tode erſchrocken ſein; allein Adele, die Tochter Ruſtan's, reichte traulich dem Freunde die Hand und hieß ihn willkommen.

„Theure Adele,“ rief Schlemihl und warf ſich vor ihr nieder, „können Sie vergeben? können Sie vergeſſen?“ — „O, ſtehn Sie auf, lieber Freund, vor ſeiner Dame auf den Knieen, das iſt zu ſehr Rococo.“ —

„Sie haben für mich,“ ſagte der nordiſche Wanderer, „mehr als Ihr Leben geopfert, es iſt mir tröſtend gefolgt, Ihr theures Bild, ohne daſſelbe würde ich verloren geweſen ſein.“ —

„Und Ihr Schatten? iſt er endlich aus der Gewalt des böſen Feindes erlöſt?“

„Sie ſehn, er liegt Ihnen zu Füßen und wie ich durch Sie mich gewann, ſo werden Sie nun auch ſich ſelbſt wiederfinden.“

„Der Sinn Ihrer Worte iſt dunkel, allein da ich alle Urſache habe, den Orakelſprüchen blindes Vertrauen zu ſchenken, ſo will ich in Geduld erwarten, was ſich von dem erfüllen wird, was Sie mir verkündigen.“

Schlemihl ſaß ſchweigend neben der Geliebten auf dem Rande des Baſſins, Adele ſpielte nachdenklich mit einer Roſe, mit der ſie in dem Waſſer plätſcherte, und dann wiederum neckend den Freund in das Geſicht ſprützte. Dieſer erhob mit drohendem Lächeln den Finger gegen den Waſſerſpiegel.

„Wem drohen Sie da unten?“ fragte Adele; „nehmen Sie ſich in Acht, Sie kennen das Schickſal des Narciſſus.“

„Es gilt nicht mir, es gilt Ihnen,“ ſagte Schlemihl und zog die Geliebte zu ſich herüber, damit ſie in das Baſſin ſicher hinabſchauen konnte. Und ſiehe da! wie auf dem Lande vereint, ſo erſchienen auch im Waſſer die beiden Geliebten in traulicher Umarmung.

„Biſt Du es denn wirklich?“ rief Adele ihrem Spiegelbilde zu. „Ach Gott! man kennt ſich ſelbſt nicht mehr, wenn man ſich ſo lange nicht geſehen hat.“

Noch wollte ſie dem Scheine nicht trauen; ſie nickte hinab, es nickte wieder, ſie hielt ſich die Roſe in das dunkle Haar, die große Perle an die Stirn, das Bild machte eine jede Bewegung mit, ſie durfte nicht mehr zweifeln und rief dann erfreut aus: „Nein, es iſt zu viel auf einmal!“ „Das laſſen Sie meine Sorge ſein,“ rief der Reformer, der von der andern Seite mit dem Vater nahte und Perlen und Diamanten eifrigſt in ſeine Botaniſir-Trommel einſammelte. Adele aber flog dem Vater an die Bruſt und bat ſchmeichelnd, den zurückgekehrten Freund liebreich aufzunehmen. — Schlemihl ſtand noch fern voll Erwartung, als Gefolge Bendel und Figaro hinter ſich. „Das iſt ja unſer Zaubermeiſter und Demagog aus Kahiro,“ rief Ruſtan ihm freundlich zu, „mit ſo gefährlichen Gäſten iſt nicht zu ſcherzen.“

Schlemihl nahte ſich beſcheiden und verſicherte, wie er mit Vertrauen ſein Schickſal in des Vaters Hand lege. „Ueber Euren Wegen,“ ſagte Ruſtan, „walten höhere Mächte, und ich werde nicht ſtörend dazwiſchen treten; hier, mein Sohn, empfange

nun aus meinen Händen und von meinem väterlichen Segen begleitet, die, welche Dir ſchon längſt angehörte." —

Die nächſten Tage wurden mit Vorbereitungen zu dem Hochzeitfeſte zugebracht. Zum Tage der Trauung hatte Ruſtan den 21. Juli beſtimmt, den Tag der Schlacht bei den Pyramiden, den er alljährlich feſtlich zu begehen pflegte und Schlemihl willigte gern ein.

Die feierliche Handlung der Trauung bot ein ſeltenes Beiſpiel religiöſer Duldung dar. Schlemihl hatte einen engliſch-proteſtantiſchen Geſandtſchaftsprediger aus Alexandrien eingeladen, Adele einen katholiſchen Prieſter aus einem nahen Kloſter und Ruſtan den Ulema der Hauptmoſchee zu Kahiro. Alle drei legten die Hände zu gemeinſchaftlichem Segen auf die Häupter des Brautpaares und auch über Tafel war eine Verſchiedenheit des Glaubensbekenntniſſes weder bei der Flaſche noch bei den Fleiſchſpeiſen zu verſpüren.

Sehr gern ertheilte Ruſtan dem Schwiegerſohne die Erlaubniß, zu ſeinem Namen den Namen Ruſtan hinzuzufügen. Er übergab den Kindern den größeren Theil der Wohnung und Schlemihl fand hier die vollkommenſte Muße, um der Poeſie und ſeinen Studien ungeſtört ſich zu widmen. Berliner Reiſende, die in neuſter Zeit von dorther zurückkehrten, unter anderen unſere gelehrten Landsleute Lepſius und Erbkam, die Entdecker des Labyrinths, können nicht genug die Gaſtfreiheit rühmen, mit welcher ſie bei ihrem Landsmanne aufgenommen wurden. Als Einer dieſer Reiſenden ihn zu fragen ſich erlaubte: ob er denn hiermit ſeinen Lebenslauf beſchloſſen und zu Ende geführt habe? antwortete er, indem er die Hand ſeiner lieben s-

würdigen Gattin feſt in der ſeinen hielt: „wenn auch noch nicht zu Ende, doch wohl zu einem glücklichen Ziele; denn aus den Stürmen des Lebens ſich zu retten, giebt es nur einen ſichern Hafen und ich hab' ihn gefunden.“

SBB
N12<141725949010